

N12<523502539 021



UBTÜBINGEN



Hilf

UNITAS FRATRUM

Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine



86
und

Heft 55/56

ZA 3996

75

Herausgegeben von
Thilo Daniel, Gerdhard Geiger, Rüdiger Kröger,
Gisela Metzdorf, Claudia Mai, Dietrich Meyer, Hans-Bernd
Möller, Paul Peter, Peter Vogt

Unitas Fratrum

Heft 55/56

Heft 55/56

Herrnhuter Verlag, Herrnhut

Herausgegeben von
Thilo Daniel, Gottfried Geiger, Rüdiger Kröger,
Gisela Mettele, Claudia Mai, Dietrich Meyer, Hans-Beat
Motel, Paul Peucker, Hans Schneider, Peter Vogt

Heft 25/26

Unitas Fratrum

Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine

Heft 55/56



Herrnhuter Verlag, Herrnhut

Redaktion: Gudrun Meyer, Unitätsarchiv
D-02747 Herrnhut, Zittauer Straße 24

American Editor: The Rev. Otto Dreydoppel, Jr.
Director of Moravian Studies
Moravian Theological Seminary
1200 Main Street, Bethlehem, PA 18018, USA

2004 Herrnhuter Verlag Herrnhut
ISBN 3-931956-21-0

Druck: WinterDruck, Herrnhut

Ausgegeben im August 2005

Umschlagbild:

Eine Schwester in der Seitenwunde Jesu, Zeichnung mit Stoffapplikation,
vor 1750 (UA, M.163), vgl. S. 152



„Unitas Fratrum“ wird im Auftrag des Vereins für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine herausgegeben. Jährlich erscheinen zwei Hefte mit fortlaufender Numerierung.

Der Mitgliedsbeitrag von 25 € im Jahr umfaßt die Lieferung von „Unitas Fratrum“ frei Haus und berechtigt zum Besuch von Veranstaltungen des Vereins, vor allem seiner Jahrestagungen. Anmeldungen zum Beitritt werden an die Geschäftsstelle D-02747 Herrnhut, Zittauer Str. 27 (Frau Przyluski) erbeten.

For American Subscriptions and Inquiries: Librarian J. Thomas Minor, Moravian College, Bethlehem, Pa. 18018, USA.

Die Konten des Vereins: Postgiroamt Karlsruhe 1192 72-750 oder KD-Bank, Duisburg, Konto 10 11843 014 (BLZ 350 601 90).

Einzelhefte besorgt der Buchhandel oder der Herrnhuter Verlag, Geschäftsstelle D-02747 Herrnhut, Zittauer Str. 27 (Frau Przyluski)

ZA 3996 - 55/58

Zum vorliegenden Heft

Die Beiträge des vorliegenden Heftes gruppieren sich nicht um ein geschlossenes Thema, sondern sind aus unterschiedlichen Gründen und bei unterschiedlichen Anlässen entstanden. Ein erster Schwerpunkt liegt auf einer eher unbeachtet gebliebenen Seite brüderlicher Erziehung und Ausbildung, auf der naturwissenschaftlichen und naturkundlichen Beobachtung, die auch von Theologen, Missionaren und Pädagogen gefordert wurde. Daß es zu diesem seit Mitte des 18. Jahrhunderts wachsenden Interesse kam, entsprach dem Forschungstrend der damaligen Zeit überhaupt und wurde in den Halleschen Anstalten ebenso verfolgt. Es wurde durch die missionarischen Unternehmungen Herrnhuts stark gefördert. Stephan Augustin, der Leiter des Völkerkundemuseums in Herrnhut, erläutert in seinem Beitrag die Entstehung eines Naturalienkabinetts innerhalb der Brüdergemeine und seine reichen Zuwächse durch die Missionare in Übersee. Ludwig Becker aus Herrnhut, der selbst als Forstbeamter der Unität sein Leben lang die Natur und Umgebung Herrnhuts beobachtet hat, gibt einen Überblick über ca. 200 Jahre naturkundlichen Forschens und Sammelns mit einer sehr verdienstvollen Liste von Biographien. Was zu gleicher Zeit im Theologischen Seminar in Barby gelehrt und getrieben wurde, erläutert Claudia Mai, die stellvertretende Leiterin des Herrnhuter Archivs. Die beiden Beiträge von Augustin und Mai wurden auf einer Tagung des Vereins für Brüdergeschichte in Barby im Jahre 2003 gehalten.

Der Aufsatz von Colin Podmore, Mitglied der anglikanischen Kirchenleitung in London, geht auf eine Reise des Vereins für Brüdergeschichte nach England im Jahre 2003 zurück, wo er die Gruppe durch die verschiedenen Wohnplätze Zinzendorfs in London führte. Diese Führung war sehr eindrücklich, weil sie den ehrgeizigen Grafen, der sich nur in den angesehensten Wohngegenden Londons niederließ, von einer Seite beleuchtete, die mit seiner sonst betonten christlichen Demut wenig zusammenzupassen schien. Es ist ein Glücksfall, daß ein vorzüglicher Kenner des Areals die Lokalitäten Zinzendorfs in Westminster in ihrem Kontext und Beziehungsgeflecht darstellen konnte.

Um Zinzendorf geht es auch in dem Beitrag von Kai Dose aus Bad Kreuznach, dem früheren Inspektor des Predigerseminars und Auslandspfarrer in England, der sich seit seiner Dissertation über Zinzendorfs Schriftverständnis mit Zinzendorfs Übersetzungsversuchen der Bibel und den Losungsbücher befaßt hat. Es ist ihm gelungen, eine ursprünglich selbständig erschienene Übersetzung des Hebräerbriefes in den Akten des Herrnhuter Unitäts-Archivs wiederzufinden, die man in den Bibliotheken vergeblich sucht. Der Beitrag gibt zugleich einen Einblick in den Kreis gelehrter Theologen, die sich einer Neuübersetzung aus dem Urtext befleißig-

ten und zu dem der später bekannte schwäbische Theologe Friedrich Christoph Oetinger gehörte. Inwieweit er und andere an dieser Übersetzung beteiligt waren, läßt sich heute leider nicht mehr klären.

Dem Aufsatz von John Exalto und Jan-Kees Karels liegt eine ausführliche Darstellung und selbständige Monographie zu Grunde, die die Arbeit von Jan van der Linde fortsetzt und das so spannungsreiche Verhältnis Zinzendorfs zur reformierten Kirche der Niederlande behandelt. Diese im Deutschen fast unbekannt gebliebene Arbeit wird hier in ihren wesentlichen Ergebnissen referiert und zur Diskussion gestellt.

Von ganz besonderem Interesse dürfte der Aufsatz von Paul Peucker, dem jetzigen Leiter des Archivs der Brüder-Unität in Bethlehem/ USA, sein, denn er gibt zum ersten Mal einen fundierten Überblick über die Gemäldesammlung in Herrnhut. Es ist sehr verdienstvoll, daß er diese Einführung in die Vielfalt und Eigenart brüderischer Malkunst noch in seiner Zeit als Leiter des Unitätsarchivs in Herrnhut fertigstellen konnte, und es wird höchste Zeit, daß er nun endlich vorgelegt wird.

Herrnhut, Juli 2005

Gudrun Meyer

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
<i>Stephan Augustin</i>	
Das Naturalienkabinett in Barby – Anfänge des naturkundlichen und völkerkundlichen Sammelns in der Evangelischen Brüder-Unität	1
<i>Ludwig Becker</i>	
Die Pflege der Naturwissenschaften in der Herrnhuter Brüdergemeine ..	17
<i>Colin Podmore</i>	
Zinzendorf in Westminster	53
<i>Kai Dose</i>	
Zinzendorfs Übersetzung des Hebräerbriefes 1737 Ein wiederentdeckter unbekannter Druck.....	63
<i>John Exalto und Jan-Kees Karels</i>	
Füchse im Weinberg Herrnhuter und Reformierte in den Niederlanden 1734-1754.....	93
<i>Claudia Mai</i>	
Das Theologische Seminar der Brüder-Unität in Barby 1754 - 1789	111
<i>Paul Peucker</i>	
Kreuzbilder und Wundenmalerei – Form und Funktion der Malerei in der Herrnhuter Brüdergemeine um 1750	125
Buchbesprechungen	175
<i>Claudia Mai</i>	
Bibliographische Übersicht der Neuerscheinungen über die Brüdergemeine	181
Orts- und Personenregister	191
Verzeichnis der Mitarbeiter	200

Das Naturalienkabinett in Barby – Anfänge des naturkundlichen und völkerkundlichen Sammelns in der Evangelischen Brüder-Unität

von Stephan Augustin

Die Bekanntheit völkerkundlich-gegenständlicher Sammlungen aus den Missionsgebieten der Evangelischen Brüder-Unität beschränkt sich in der Gegenwart weitgehend auf das Völkerkundemuseum und das Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut.¹ Weniger bekannt sind die brüderischen Sammlungen, die in Christiansfeld, in Königsfeld und in Zeist existieren. Ehemalige, heute nicht mehr bestehende Sammlungen in verschiedenen Brüdergemeinen sind weitgehend in Vergessenheit geraten, so in Ebersdorf, Neudietendorf, Kleinwelka, London, Prangins, Niesky und Barby.

Kleinere ethnographische Kollektionen bzw. Einzelstücke, von Missionaren der Brüder-Unität gesammelt und unterschiedlichsten Museen überlassen, sind, wenn überhaupt, nur Fachleuten bekannt. Solche Stücke gibt es, ohne Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen, in den Völkerkundemuseen von Berlin, Dresden, Göttingen, Hamburg, Honolulu, Kopenhagen, Leiden, Leipzig, London, München, Neuchatel, Prag, Stuttgart, Wien und Zürich.

Die Breite und Vielfalt dieser Sammeltätigkeit der Brüder-Missionare, die sich noch nicht im gesamten Umfang erfassen lässt, sucht nach Erklärungen. Wo liegen die Wurzeln, welche Gründe gab es, wann wurden die ersten Dinge gesammelt und welche Wirkungen haben diese frühen Sammlungen bis zur Gegenwart?

Barby ist wie kein anderer Ort geeignet, diesen Fragen nachzugehen, wurde doch hier zwischen 1756 und 1758 ein Naturalienkabinett am Theologischen Seminar der Brüder-Unität eingerichtet.

Das Sammeln von völkerkundlichen Objekten setzte jedoch schon vorher ein. Im Bestand des Völkerkundemuseums gibt es Einzelstücke, die bereits wenige Jahre nach dem Beginn der Missionstätigkeit aus überseei-

1 Unter dem Begriff „völkerkundliche Sammlungen“ werden hier nur gegenständliche Sammlungen angeführt. Meines Erachtens gehören zu den „völkerkundlichen Sammlungen“ auch schriftlich fixierte Beobachtungen und Entdeckungen zur Kultur von ethnischen Gruppen. Derartige schriftlichen Sammlungen sind solche durch Angehörige der Brüder-Unität geschaffenen Werke wie die „Historie von Grönland ...“ von David CRANZ, Barby 1765, die Missionsgeschichte von OLDENDORP, Barby 1777, die Geschichte der Brüdermission unter Indianern in Nordamerika von LOSKIEL, Barby 1789, Christlieb QUANDTS Nachricht von Suriname, Görlitz 1808 oder z. B. die völkerkundliche Monographien von Elise KOOTZ-KRETSCHMER über die Safwa (1929) und von Wilhelm BLOHM über die Nyamwesi in Ostafrika (1932). Aus zeitlichen Gründen muß auf eine Einbeziehung dieser Art von Sammlungen hier abgesehen werden.

schen Gebieten mitgebracht worden sind. David NITSCHMANN (der Syndikus, 1703–1779) weilte von 1738 bis 1741 in Ceylon (Sri Lanka) und versuchte dort eine Mission zu begründen. Von dieser Reise sind ein Fragment einer ehemals vollständigen Priesterkleidung, eine Seidenstickerei und ein eiserner Schreibgriffel erhalten geblieben.² Auch aus Nordeuropa, wo zwischen 1735 und 1739 eine Mission unter den Samen oder Lappen versucht wurde, und aus Estland sind Einzelstücke aus der Zeit um 1740 vorhanden.³ Weitere Einzelobjekte sind für die Zeit zwischen 1740 und 1775 auch aus Suriname, Grönland, Pennsylvania, Ägypten und aus Sarepta an der unteren Wolga nachweisbar. Belegt ist, dass Brüder-Missionare in Labrador schon 1765 und in Trankebar um 1775 Herbarien für den englischen Naturwissenschaftler und späteren Präsidenten der Royal Society Sir Joseph BANKS zusammenstellten.⁴

Nach ihrem Beginn im Jahr 1732 erfolgte eine rasche Ausbreitung der Herrnhuter Mission in unterschiedlichsten geographischen Regionen, unter verschiedensten natürlichen Umweltbedingungen, bei Völkern mit fremden Sprachen, differenziert ausgeprägten Kulturen und jeweils eigener Geschichte. Diese Begegnungen mit dem Fremden, dem Unbekannten, waren ein Grund, sich zunehmend, vorwiegend empirisch, d.h. aus Erfahrungen und Beobachtungen heraus, mit naturkundlichen und kulturhistorischen Fragen zu beschäftigen.

Missionare kehrten von ihren Tätigkeitsgebieten zurück und brachten neben ihren schriftlichen Aufzeichnungen auch gegenständliche Dinge in die Brüdergemein-Orte mit. Manche davon waren Souvenirs, Erinnerungstücke an die Begegnung mit anderen Menschen. In der Brüdergemeine wurden sie zum Dokument, zum originalen Anschauungsmittel über das Leben der betreffenden Völker. Die Gegenstände vermittelten im Zusammenhang mit den Missionarsberichten Einsichten und Kenntnisse, halfen anderen, sich auf ihren Missionseinsatz vorzubereiten, und förderten so auch den Missionsgedanken innerhalb der Brüder-Unität.

Neben der direkten Konfrontation mit vielerlei fremden Erscheinungen in den Missionsgebieten, die zur geistigen Beschäftigung geradezu herausforderten, und dem Aspekt der Vorbereitung des Nachwuchses für die Mission, sind in den vorwissenschaftlichen und wissenschaftlichen Betätigungen und in der Bildungsarbeit der Brüder-Unität verschiedene Einflüsse geistiger Strömungen des 17. und 18. Jahrhunderts wirksam geworden. Humanistisch-pädagogische Vorstellungen eines Johann Amos COMENIUS, pietistische Anschauungen, Gedankengut der europäischen Aufklärung, neueste naturwissenschaftliche Erkenntnisse und Ideen der deutschen Philosophie

2 Völkerkundemuseum Herrnhut (VKM): 68748 Hut eines Priesters, 69582 Seidenstickerei, 67273 eiserner Griffel.

3 VKM: 68987 Dose aus Birkenrinde, 68884 ein Paar Schuhe aus Rindenstreifen.

4 A. M. LYSAGHT, Joseph BANKS in Newfoundland and Labrador, 1766. London 1971, S. 45. Harold B. CARTER, Sir Joseph BANKS 1743-1820. London 1988, S. 266.

kamen vor allem am Theologischen Seminar der Brüder-Unität zur Geltung. Aber auch Reisebeschreibungen und zu jener Zeit schon bestehende Kuriositäten- und Naturaliensammlungen (im Sinne des lateinischen *curiositas* – Neugier, Wissbegierde) waren für das Bildungsanliegen der Brüder-Unität von Interesse und beeinflussten es.

Im Jahr 1741 wurden von Polykarp MÜLLER, der nach einer Professur in Leipzig und dem Direktorenamt am Zittauer Gymnasium die Leitung des Brüderseminars übernommen hatte, Pläne für die weitere Entwicklung des Seminars zu einer wissenschaftlichen Bildungseinrichtung vorgelegt. MÜLLER bezog in diese Pläne die Anlage eines „[...] Cabinet(s) von Naturalien, künstlichen Dingen, Mathematischen Instrumenten [...] (als) ein gutes Hülfss-Mittel“⁵ für die studentische Ausbildung ebenso ein, wie die Einrichtung einer Bibliothek mit den „[...] neuesten und besten Büchern [...]“. Desweiteren schlug er für das Seminar eine „Societas der Geographie und des Globi nach den besten Landcharten und relationen“ vor, deren Aufgabe es unter anderem sein sollte, „[...] Reise-Beschreibungen lesen, excerptiren, miteinander conferiren [...] (und) [...] wöchentlich eine oder zwei lectiones geographicae publ. (zu halten), da alle Brüder von Ländern und dem Globo nachricht kriegen, die wollen.“⁶

Sein Nachfolger im Amt, Paul Eugen LAYRITZ, vorher Rektor des Gymnasiums in Neustadt an der Aisch, soll bei seinem Eintritt in die Brüder-Unität angeboten haben, die von ihm in Neustadt nach dem Vorbild des Naturalien- und Kunstkabinetts in Halle eingerichtete Naturaliensammlung mitzubringen.⁷

Diese Sammlung an den Franckeschen Anstalten in Halle bestand bereits, als Nikolaus Ludwig von ZINZENDORF im Jahr 1710 zu August Hermann FRANCKE nach Halle zur Ausbildung kam. Schon in dieser Zeit waren in Halle die Bestände des Naturalien- und Kunstkabinetts als Anschauungsmittel in den Unterricht integriert.⁸

Neben dem Naturalien- und Kunstkabinett in Halle gibt es eine Reihe weiterer Belege dafür, dass verschiedene Angehörige der Brüder-Unität Zugang zu Naturalien- und Kuriositätensammlungen fanden und Verbindungen zu Sammlern bestanden. Dadurch könnte die eigene Sammeltätigkeit der Brüder inspiriert worden sein.

In London hatten Angehörige der Brüder-Unität Kontakte zu Sir Hans SLOANE, einem angesehenen Arzt, der ab 1727 der wissenschaftlichen Roy-

5 Zitiert nach Otto UTTENDORFER, Die Entwicklung der Pflege der Naturwissenschaften in der Brüdergemeinde, in: Zeitschrift für Brüdergeschichte (= ZBG), Jg. 10, 1916, S. 104.

6 Ebd., S. 91-92.

7 Für diese Information danke ich Frau M. DOERFEL, die sich mit dem Wirken von P. E. LAYRITZ beschäftigt hat.

8 Jürgen STORZ, Das Naturalien- und Kunstkabinett der Franckeschen Stiftungen zu Halle an der Saale, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Ges. Sprachw. 11/2. Halle 1962, S. 194.

al Society als Präsident vorstand. SLOANE beschäftigte sich seit etwa 1687 mit dem Sammeln von naturkundlichen Objekten, Münzen, antiken Stücken, Büchern und Manuskripten, Bildern und Graphiken sowie ethnographischen Gegenständen. Seine der Öffentlichkeit weitgehend zugängliche Sammlung soll in seinem Todesjahr 1753 rund 80.000 Objekte umfasst haben. Sie bildete den Grundstock für das British Museum.⁹ Hans SLOANE überließ in einem Pachtvertrag von 1750 der Brüder-Unität sein Anwesen, das Lindsey House im Londoner Stadtteil Chelsea.¹⁰ Wie diese Sammlung von SLOANE dürften bei Angehörigen der Brüder-Unität durch ihre Beziehungen zu verschiedenen Adelsfamilien auch Kuriositäten-Sammlungen an Herrschaftshäusern nicht unbekannt gewesen sein.

Selbst die Sammlungen des Vatikans in Rom wurden besichtigt. Im Jahr 1759 weilte Heinrich COSSART, ein Angehöriger der Brüder-Unität, zu einer Audienz bei Papst CLEMENS XIII. Während seines Rom-Aufenthaltes traf COSSART mit Kardinal Alessandro ALBANI, einem Kunstsammler, zusammen und hatte Gelegenheit, im Vatikan zehn Tage lang Kabinette, Galerien und die Bibliothek zu besuchen. Dabei wurde er vom Kustos der Vatikanischen Bibliothek, dem Orientalisten Monsignore Joseph Simon ASSEMANNI, betreut.¹¹

Zunächst scheinen jedoch die äußeren Umstände dem Anlegen von Raum beanspruchenden Sammlungen entgegengestanden zu haben. Nach häufigem Ortswechsel in den Jahren von 1741 bis 1749 kam es zur vorübergehenden Einstellung des Studienbetriebes, bis nach einer Reorganisation im Jahr 1754 das Seminar im Barbyer Schloß wieder eröffnet wurde. 1756 wurde durch die Aufstockung eines Nebengebäudes, in dem die Seminaristen wohnten, zusätzlicher Platz geschaffen. In der zweiten Etage dieses Nebengebäudes wird für den 13. August 1758 die Unterbringung eines „Naturalgen Cabinet“ angeführt.¹²

Damit kann die Einrichtung einer brüderischen Sammlung von Naturalien (naturkundliche Sammlungsstücke) und Kunstsachen (künstlich von Menschen hergestellte Dinge) für die Zeit zwischen 1756 und 1758 angenommen werden. Der Anfang des Naturalienkabinetts in dieser Zeit wird auch von Paul GÜNTER, der von 1769 bis 1789 als Gehilfe in dieser Sammlung tätig war und chronologische Daten zu deren Entwicklung aufzeichnete, bestätigt: „Das eigentl. Jahr, wann der sel. Br. SCHOLLER den Anfang mit diesem Nat. Cabinet gemacht hat, wird schwer zu bestimmen seyn. Es scheint aber, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht eher angefangen worden zu seyn, als im Jahr 1757. Weil im Jahr 1756 das Gebäude des damaligen

9 Marjorie CAYGILL, *Treasures of the British Museum*. London 1985, S. 184-185. H. J. BRAUNHOLTZ: *Sir Hans SLOANE and Ethnography*, London 1970.

10 Daniel BENHAM, *Memoirs of James HUTTON*. London 1856, S. 256-257.

11 Zitiert nach H. Chr. HAHN und H. REICHEL, *ZINZENDORF und die Herrnhuter Brüder*. Hamburg 1977, S. 403.

12 UA, R.4.B.III.15.19.

Seminarii erst größer gebauet worden, ...(?) vorher kein Raum wird gewesen seyn.“¹³

Friedrich Adam SCHOLLER, der von GÜNTER als Begründer des Naturalienkabinetts genannt wird, hatte 1738 sein Studium der Mathematik, Physik, Philosophie, alte Sprachen und Theologie an der Universität Jena aufgenommen. 1743 trat er der Brüder-Unität bei und war zunächst als eine Art Hofmeister für junge Adlige in Herrnhut tätig, um danach Aufgaben in verschiedenen Bildungseinrichtungen der Brüder-Unität wahrzunehmen. Im Oktober 1748 wurde er als Lehrer am Brüderseminar eingesetzt, wirkte danach als Dozent am brüderischen Pädagogium und betreute anschließend Studenten der Brüder-Unität an der Universität in Halle. Mit der Wiedereröffnung des Brüderseminars wurde SCHOLLER 1754 als Dozent für Mathematik, Philosophie und Naturwissenschaften nach Barby gerufen. Von 1765 bis 1769 und von 1772 bis 1782 stand das Seminar unter seiner Leitung.¹⁴ Daneben war er seit 1759 als Bibliothekar der Unitätsbibliothek, die ab 1755 im Seminar aufgebaut wurde, tätig. In diese Zeit müssen SCHOLLERS Aktivitäten zur Anlegung eines Naturalienkabinetts fallen. Er scheint jedoch seine Vorstellungen und Pläne für eine solche Sammlung nicht schriftlich fixiert zu haben. Die Erwähnung seiner Person sowie die Tatsache, dass mit der oben genannten Gebäudeaufstockung ein Raum für das Kabinett vorgesehen wurde, deuten auf einen planmäßigen und systematischen Sammlungsbeginn hin. 1757 sollen von Christlieb QUANDT, einem Angehörigen der Brüder-Unität, erste Mineralien und Versteinerungen ungarischer und sächsischer Herkunft geschenkt worden sein. Eine Mineralien- und Conchylien-Sammlung „von BRIANT aus Copenhagen“¹⁵ wird als nächstes aufgeführt. Anatomische Präparate und physikalische Instrumente aus Zürich werden für das Jahr 1759 als Eingänge vermerkt. Erste Zeugnisse fremder Kulturen im Naturalienkabinett könnten Objekte von grönländischen Inuit gewesen sein. David CRANZ, ein Schüler von Polykarp MÜLLER und Verfasser der „Historie von Grönland ...“ kehrte 1762 von seinem Studienaufenthalt aus Grönland zurück. Im „Catalogus der Kunstsachen“, dem Bestandverzeichnis für völkerkundliche Objekte im Naturalienkabinett, sind unter seinem Namen acht Objekte grönländischer Herkunft eingetragen.

Nach einer Konferenz ZINZENDORFS mit Vertretern brüderischer Bildungseinrichtungen zu Fragen des höheren Schulwesens verstärkte sich in den Folgejahren der Umfang naturwissenschaftlicher Vorlesungen am Seminar. Dabei soll Friedrich Adam SCHOLLER, der auch als „Vater der Naturwissenschaft in der Brüdergemeinde“ bezeichnet wird, großen Einfluß auf den Unterrichtsbetrieb am Seminar gehabt haben.¹⁶ Er war in dieser Zeit

13 Paul GÜNTHER's PM. betr. des Naturalienabinet in Barby. 1789, S. 5. (UA: R.4.E.Nr.22)

14 Diener-Blatt: SCHOLLER; Wolfgang ROCKENSCHUH, Die Leiter der ursprünglichen Unitäts-Anstalten in Deutschland, in: Unitas Fratrum, H. 31. Hamburg 1992, S. 86.

15 GÜNTHER (wie Anm. 13), S. 5.

16 UTTENDORFER (wie Anm. 5), S. 96-98.

verstärkt mit naturwissenschaftlichen Fragen beschäftigt und erforschte die Flora in der Umgebung von Barby. Als Höhepunkt dieser Bemühungen verfasste SCHOLLER 1763 das Manuskript einer „Flora Barbiensis ...“, das 1775 in gedruckter Form publiziert wurde.¹⁷ Diese Arbeit soll dem Stand der botanischen Wissenschaft jener Zeit entsprochen und günstige Aufnahme in Kreisen der Naturwissenschaftler, so vor allem auch bei LINNÉ, gefunden haben.¹⁸

Neben seinen Aufgaben als Dozent am Seminar und Betreuer der Uni-täts-Bibliothek bemühte sich SCHOLLER bis 1769 weiterhin um das Naturalienkabinett. So erarbeitete er 1764 ein Register über das Münzkabinett, das einen Teil der Sammlung im Kabinett ausmachte, und ergänzte dieses Verzeichnis in den Jahren 1766 und 1768.¹⁹ Nachdem ihm im Jahr 1765 die Leitung des Seminars übertragen worden war, führte er sowohl den naturwissenschaftlichen Unterricht wie auch die Betreuung des Naturalienkabinetts fort. Für letzteres stand ihm nun ein Gehilfe zur Verfügung, während er in Johann Jakob BOSSART, der 1766 als Lehrer im Seminar eingesetzt wurde, einen eifrigen Schüler für seine naturwissenschaftlichen Ambitionen fand. Als SCHOLLER 1769 vorübergehend das Seminar verließ, um bis 1772 als Prediger in Ebersdorf (Thüringen) zu wirken, wurde die Betreuung der Bibliothek und des Naturalienkabinetts Johann Jakob BOSSART übergeben.

BOSSART, als Sohn eines Kantors 1721 in Basel geboren, studierte in Basel Theologie und kam dort als Predigtgehilfe 1739 in Kontakt mit der Brüder-Unität. Im Jahr 1747 trat er der Brüdergemeinde bei und wirkte bis 1749 zunächst als Lehrer an einer brüderischen Bildungseinrichtung in der Wetterau. Nach einjährigem Einsatz beim Aufbau des Seminars in Barby wurde er 1750 als Lehrer und Erzieher an das Pädagogium der Brüder-Unität nach Großhennersdorf berufen. Diese Tätigkeit führte BOSSART bis 1760 aus, als er die Funktion eines Inspektors an der Neuwieder Kinderanstalt der Brüder-Unität übertragen bekam. Aus gesundheitlichen Gründen erfolgte 1764 auf eigenen Wunsch seine Ablösung und die Versetzung in das Schreiberkollegium der Brüder-Unität nach Barby. Von da aus wurde er schließlich 1766 als Dozent an das Seminar berufen, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1789 wirkte. Über seine Dozententätigkeit ist nur wenig überliefert. BOSSART las Kirchengeschichte, allgemeine Geschichte und Philosophie. Im Jahr 1782, als Friedrich Adam SCHOLLER das Seminar verließ, trat BOSSART dessen Nachfolge im Bereich der naturwissenschaftlichen Vorlesungen an.²⁰

17 J. W. STOLZ, Bibliographie der naturwissenschaftlichen Arbeiten aus dem Kreise der Brüdergemeinde, in: ZBG. 10. Jg. Herrnhut 1916, S. 110.

18 UTTENDÖRFER (wie Anm. 5), S. 104.

19 UA, Cim.V.2.

20 BOSSART, Lebenslauf, handschriftl. (UA, R.22.Nr.27.7.) Diener-Blatt: BOSSART. UA, Manuskript 1968, Johann Jakob BOSSART und das Barbyer Naturalien-Kabinett. Hermann PLITT, Das theologische Seminarium der evangelischen Brüder-Unität in seinem Anfang und Fortgang. Gnadau 1854, S. 54.

Auch SCHOLLERS botanische Arbeiten setzte BOSSART fort, indem er 1787 ein „Supplementum Florae Barbiensis“ herausgab.²¹ Neben seiner Lehrtätigkeit wurde BOSSART mit verschiedenen Aufgaben betraut. So wirkte er zeitweise als Redakteur für brüderische Schriften, die in der Barbyer Druckerei der Brüder-Unität publiziert wurden. Seine umfangreichste Arbeit dieser Art ist die Bearbeitung und Herausgabe des Werkes von C. G. A. OLDENDORP „Geschichte der Mission der evangelischen Brüder auf den caribischen Inseln S. Thomas, S. Croix und S. Jan. Barby 1777“, das neben den Ausführungen zur Missionsgeschichte auch umfangreiche naturwissenschaftliche Abschnitte und Teile zur Ethnographie der afroamerikanischen Bevölkerung der dänisch-westindischen Inseln enthält.

Eine weitere Arbeit, die im Zusammenhang mit BOSSARTS naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Intentionen von Interesse ist, beendete er 1781. Dabei handelt es sich um das „Project zu einem Schulbuch“ für den Unterricht an brüderischen Bildungseinrichtungen zur Ausbildung von 12 bis 13-jährigen Schülern.²² In den dort enthaltenen Komplexen „Allgemeine Weltgeschichte“ und „Erdkunde“ bezieht sich BOSSART direkt auf die Methode nach Johann Christoph GATTERERS „Abriß der Geographie“, einer 1778 in Göttingen publizierten geographisch-historischen Klassifikation, in der die Völkerkunde (Ethnographia) erstmals als selbständige Disziplin genannt wurde.²³ Dies verdeutlicht einmal mehr am hier relevanten Fach der sich gerade entwickelnden Völkerkunde, auch Völkergeschichte oder Menschenkunde, dass am Seminar der Brüder-Unität wissenschaftliche Arbeiten der Zeit verfolgt, aufgenommen und in die eigene Lehrtätigkeit einbezogen worden sind.

Als Johann Jakob BOSSARTS Hauptwerk und aus gegenwärtiger Sicht wohl auch als Hauptverdienst in seiner über zwanzigjährigen Tätigkeit am Seminar sind seine Arbeiten im Zusammenhang mit der Betreuung des Naturalienkabinetts einzuschätzen. Im Jahr 1769 wurde ihm mit dem Weggang von SCHOLLER diese Aufgabe übertragen, der er, neben seiner Dozentur, bis zu seinem Tod nachging. Waren die Bestände des Naturalienkabinetts vor 1769 „in 2 kleinen Schränken untergebracht“,²⁴ so führten BOSSARTS Bemühungen zu einer vielseitigen, nach dem Stand der Wissenschaften gut geordneten und relativ umfangreichen Sammlung, in der vor allem Objekte außereuropäischer Gebiete, vorrangig der Missionsgebiete der Brüder-Unität, sehr zahlreich vertreten waren. Im Jahr 1769 erfolgte die Vereinigung des Naturalienkabinetts mit der Unitätsbibliothek, die beide im Hauptgebäude des Barbyer Schlosses in einem Raum über der Schloßkapelle auf-

21 UTTENDÖRFER (wie Anm. 5), S. 103-104. STOLZ (wie Anm. 17), S. 110.

22 UA, R.28.Nr.23.

23 H. F. VERMEULEN, Völkerkunde in der Aufklärung in Göttingen in den Jahren 1770. Göttingen 1991 (Manuskript), S. 4-5. Johann Christoph GATTERER (1772-1799) wirkte seit 1759 als Professor für Geschichte an der Universität Göttingen.

24 GÜNTHER (WIE ANM. 18), S. 3.

gestellt wurden. Schon zwei Jahre später, 1771, fand erneut eine Umlagerung der Sammlungs- und Buchbestände, vermutlich aus Gründen des eingetretenen Platzmangels, statt. Als neuer Raum wird der Saal des Schlosses genannt.²⁵

In dieser Zeit begann BOSSART mit intensiven Ordnungs- und Systematisierungsarbeiten in der Sammlung. Als deren Resultate sind mehrere Inventare, Kataloge und Register zu den einzelnen Sammlungsteilen von BOSSART erarbeitet, geschrieben und in der Folgezeit ständig weitergeführt worden. So entstanden in chronologischer Reihenfolge ein „Index Testaceorum Musei Barbiens(is) ordi(ne) Linn(aeo). 1770“, dazu ein „Verzeichnis der Naturalien aus dem Thierreich. 1770“, ein „Catalogus der meist schweizerischen Petrificaten“ (ca. 1770), der „Katalog der Naturalien aus dem Thierreich. 1775“, ein „Catalogus einiger Versteinerungen, die größtenteils aus der Schweiz sind. 1775“, der „Catalogus der Kunstsachen. 1775“ (in diesem sind vor allem die ethnographischen Objekte verzeichnet), ein „Catalogus der kupfernen und zinnernen Medaillen.“ (ca. 1780), darin ein „Catalogus der Silbernen Medaillen u. Müntzen u. Goldene Müntzen“, eine „Eintheilung der Kristallisationen nach ihren Grundgestalten“ (ca. 1780), ein „Catalogus über die Conchylien-Sammlung. 1788“ und ein „Index alphabeticus Generum Plantorum, ex quibus sicca Specimina in Collectione Musei Academia Fratrum servantur“ (vor 1789). Zeitlich nicht bestimmbar, aber von BOSSART begonnen, liegt ein „Verzeichnis der Pflanzen im Barbyer Herbar“ vor, dem ein „Catalogus über den Inhalt des Samen-Schranks“ beigegeben wurde. Darüber hinaus führte BOSSART das von SCHOLLER im Jahr 1764 begonnene „Register über das Münzcabinett“ weiter und versah ein „Verzeichnis der Mineralogischen Sammlung“, das vor 1770 begonnen worden war, mit entsprechenden Inhaltsangaben. Diese Dokumente sind erhalten geblieben und werden im Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut bewahrt.²⁶ Das hier vorgenommene Aufführen der Verzeichnisse ermöglicht eine Übersicht zur Vielseitigkeit der Sammlungsbestände im Naturalienkabinett und zeigt gleichzeitig die Zielstrebigkeit, mit der BOSSART die Systematisierung und Ordnung der Sammlung vorantrieb.

Im Verlauf dieser Bemühungen erkannte BOSSART die Lücken und Unvollständigkeiten der Sammlung und suchte frühzeitig Kontakte zu den Missionaren der Brüder-Unität. Die teilweise erhalten gebliebene Korrespondenz belegt BOSSARTS Verbindungen zu Missionaren in Suriname, Russland (Sarepta) und Grönland für die Zeit von 1772 bis 1785. In diesen Briefen wurden stets Fragen der Erweiterung der Bestände behandelt, mitunter aber auch Probleme des Sammelns, der Aufbewahrung und Konservierung berührt.²⁷

25 Ebd., S. 6.

26 Signaturen Cim.II.4. und Cim.V.1. bis Cim.V.11.

27 UA, R.4.E.Nr.22.

Neben diesen Anregungen von Seiten der vor Ort tätigen Mitglieder der Brüder-Unität haben auch BOSSARTS wissenschaftliche Studien zu seinem Kenntnisstand über naturwissenschaftliche und ethnographische Materialien außereuropäischer Gebiete beigetragen und Einfluß auf die Erarbeitung einer kleinen Schrift gehabt, die 1774 in Barby erschien: „Kurze Anweisung Naturalien zu sammeln. Aufgesetzt von Johann Jakob BOSSART, Aufseher der Naturaliensammlung des Seminarii der Brüder-Unität.“ Diese Publikation gehört zu den ersten Sammelinstruktionen, die in deutscher Sprache erschienen. Sie verdeutlicht einerseits die naturwissenschaftlichen und kulturhistorischen Interessen innerhalb des Dozentenkollegiums am Theologischen Seminar und darüber hinaus auch in weiteren Kreisen der Brüder-Unität in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Andererseits führten die Sammellanleitung und BOSSARTS Tätigkeit im Naturalienkabinett zur systematischen Erweiterung und Vergrößerung dieser Sammlung. Seine intensiven Bemühungen trugen dazu bei, naturwissenschaftliche und ethnographische Betätigungen, wie das Sammeln, Beobachten und Verarbeiten innerhalb der Brüder-Unität zu fördern und diesen Leistungen durch die Ausstellung und Zugänglichmachung öffentliche Anerkennung zu verschaffen.

BOSSART hat seine Sammellanweisung nach LINNÉS Natursystem in drei Abschnitte gegliedert: das Tierreich, das Pflanzenreich und das Stein- oder Mineralienreich. In jedem dieser Abschnitte ging er auf die Besonderheiten der jeweiligen Sammelobjekte ein und machte zum Teil umfangreiche und detaillierte Ausführungen zu deren Konservierung. Im Abschnitt zum Tierreich sind diese Angaben auf Vögel, Fische, Schlangen, vierfüßige Tiere, Insekten und Conchylien bezogen. Dabei erläuterte BOSSART die Arbeitsschritte zur Anfertigung eines Stopfpräparates ebenso, wie er die Zusammensetzung von möglichen Konservierungsmitteln empfahl und auch auf die unterschiedlichen klimatischen Bedingungen der zu jener Zeit existierenden Missionsgebiete einging. Im Abschnitt zum Pflanzenreich wies BOSSART darauf hin, dass es wichtig sei, vollständige Pflanzen zu sammeln und dazu möglichst viele Angaben und Beobachtungen schriftlich festzuhalten. Bei den Steinen und Mineralien beschränkte sich BOSSART im Wesentlichen auf eine Aufzählung dessen, was ihm sammelwürdig erschien. Nach einem Absatz am Schluß dieses dritten Abschnitts ging BOSSART ohne gesonderte Zwischenüberschrift auf „künstliche Dinge“ ein:

„Ausser den Producten der Natur werden auch künstliche Dinge in Sammlungen aufgenommen, als: allerley Werkzeuge fremder Nationen, deren sie sich bei der Jagd, dem Kriege, der Fischerey oder sonst bedienen, oder Modelle von diesen Instrumenten, auch von ihrer Bildung, Kleidung, den Wohnungen u.a. auch Götzenbilder, besondere Gefässe, Münzen von allen Arten [...] Modelle von Maschinen [...] u.d.g.“²⁸

28 Johann Jakob BOSSART, Kurze Anweisung Naturalien zu sammeln. Barby 1774, S. 24.

Die Ausführungen zu den „künstlichen Dingen“ sind wesentlich kürzer, als die drei vorhergehenden Abschnitte. Dies kann dem Umstand zugeschrieben werden, dass noch keine Wissenschaft existierte, die sich mit den Kulturen außereuropäischer Völker direkt beschäftigte. Auch in den Sammlungen stellten ethnographische Objekte Randerscheinungen dar, wurden als exotische Raritäten betrachtet und, im Gegensatz zu den „Naturalia“, nicht systematisch gesammelt. Ein Gliederungs- und Begriffssystem für diese „künstlichen Dinge“ stand nicht zur Verfügung, während für Sammlungsobjekte aus der Natur LINNÉ'S Klassifikation vorlag. Andererseits erschienen BOSSART bei den von Verfall augenscheinlich empfindlicher bedrohten naturwissenschaftlichen Stücken eine Beschreibung von Konservierungsmaßnahmen vordringlich, um die Objekte vor dem Verderb während des langen Transportes zu schützen. Bei den weitaus weniger empfindlichen, da zum Teil schon durch den Herstellungsprozess konservierten „künstlichen Dingen“ konnte er somit auf jegliche Erläuterung zur Haltbarmachung verzichten.

Es ist anzunehmen, dass die Sammelanweisung brüderischen Missionaren bei ihrer Aussendung in das jeweilige Missionsgebiet mitgegeben wurde. Sicherlich sind einzelne Aspekte dieser Instruktion in die naturwissenschaftlichen Vorlesungen am Seminar eingeflossen. An zwei belegten Fällen wird deutlich, dass sich BOSSART auch selbst um die Verbreitung seiner Schrift bemühte. In einem erhaltenen Exemplar findet sich ein am Rückeinband eingeklebter Brief von BOSSART, datiert mit „Barby, d. 31. Maerz 1785“, in dem er „die bey der Brüder-Mission in Grönland angestellten Diener“ bittet,

„[...] durch Samlung der natürlichen Seltenheiten Grönlands etwas zur Erweiterung unsrer hiesigen Samlung gütig beyzutragen.“²⁹ Für einen weiteren Band der „Kurzen Anweisung [...]“

ist belegt, dass ihn BOSSART im Jahr 1776 mit einem Missionar nach Suriname sandte.³⁰

Mit der „Kurzen Anweisung Naturalien zu samlen“ sollten die Missionare der Brüder-Unität zum Sammeln angeregt und befähigt werden, so „daß jeder Bruder, der von einer Mißion nach Europa zurückkommt, etwas dergleichen mitbrächte.“³¹ Obwohl dieses Ziel nicht erreicht wurde, hat die Schrift die Sammel- und Beobachtungstätigkeit Herrnhuter Missionare wesentlich beeinflusst. Das Sammeln von Gegenständen und Beobachtungen naturkundlicher und ethnographischer Art wurde damit zu einem Bestandteil der Tätigkeit einzelner brüderischer Missionare.

29 Brief BOSSARTS 1785, S. 1, in einem Exemplar mit dem handschriftlichen Vermerk auf dem Titelblatt "Friedrichsthal. Lit. G.No.4c." (Friedrichsthal – Missionsstation an der Südspitze Grönlands), im UA.

30 Brief von Chr. QUANDT, 28.11.1776 aus Hoop (Missionsstation in Suriname) BOSSART (UA, R.4.E.Nr.22.)

31 BOSSART (wie Anm. 28), S. 51

tätig, zusammengetragen. BOSSART stand mit QUANDT in Korrespondenz und hat ihm seine „Kurze Anweisung ...“ nach Suriname gesandt.³⁵

Für die Wirkung von BOSSARTS Sammelanweisung spricht auch, dass um 1781 106 ethnografische Objekte von der dritten Reise des englischen Kapitäns James COOK in das Naturalienkabinett aufgenommen werden konnte. Diese Objekte waren zu jener Zeit die umfangreichste, in sich geschlossene Sammlung unter den „Kunstsachen“ im Naturalienkabinett. Sie wurde durch Benjamin LA TROBE (1728-1786), einem führenden Mitglied des englischen Zweiges der Brüder-Unität in London, vermittelt und nach Barby gegeben.³⁶

Benjamin LA TROBE weilte im Jahr 1775 für mehrere Monate in Barby, wo er gemeinsam mit BOSSART an einer Synode der Brüder-Unität teilnahm. Es ist anzunehmen, dass BOSSART den naturwissenschaftlich nicht uninteressierten LA TROBE durch das Naturalienkabinett führte, ihm auch ein Exemplar seiner „Kurzen Anweisung ...“ überließ und so auf ihn wirkte, aus England Sammlungsstücke für das Naturalienkabinett beizubringen.

Neben den unmittelbaren Wirkungen von BOSSARTS Schrift auf die Mitglieder der Brüder-Unität und der Sammlung am Theologischen Seminar in Barby lässt sich auch eine Ausstrahlung seiner Arbeit über die Kreise der Brüder-Unität hinaus für diese Zeit des 18. Jahrhunderts feststellen. Diese Ausstrahlung, die sich vor allem aus der zunehmenden, vorwiegend außer-europäische Stücke umfassenden Sammlung des Naturalienkabinetts ergab, wird nicht nur an den überlieferten Namen der Besucher deutlich, sondern kann auch in der einschlägigen Literatur des späten 18. Jahrhunderts verfolgt werden.

Unter den Interessenten, die in den Jahren zwischen 1770 und 1785 das Naturalienkabinett besichtigten, befanden sich zum Beispiel Johann Wolfgang von GOETHE, der im Dezember 1776 gemeinsam mit dem Fürsten FRANZ von Anhalt-Dessau und dem Herzog CARL AUGUST von Sachsen-Weimar in Barby weilte.³⁷ Fürst FRANZ hatte ein Jahr vorher von Johann REINHOLD und Georg FORSTER einen Teil ihrer von der zweiten COOK-Reise mitgebrachten Südsee-Sammlung erhalten, die in Wörlitz bewahrt wurde. GOETHE beschäftigte sich drei Jahre später mit dem Aufbau eines Naturalienkabinetts in Jena.³⁸ Verschiedene Lehrer des Philanthropins Dessau, dieser aufklärerischen Bildungsanstalt, werden in den Barbyer Diarien angeführt, so auch dessen Begründer Johann BASEDOW. Auch GLEIM,

35 In zwei erhaltenen Briefen von QUANDT an BOSSART (Saron, Suriname, datiert 18.2.1773, und Hoop, Suriname, 28.11.1776) werden Fragen des Sammelns behandelt. Im Brief vom November 1776 bestätigt QUANDT den Empfang des „Büchleins“.

36 Zur Geschichte dieser Sammlung von COOKS Reisen siehe Stephan AUGUSTIN: „Kunstsachen“ von COOKS Reisen. Hamburg, Münster 1993.

37 Diarium der Brüder-Gemeine Barby, 1776, 7.-9.12. (UA, R.6.D.I.b)

38 Uwe QUILITZSCH, Georg FORSTER in Wörlitz. Tübingen 1988, S. 13. Wolfram VOIGT, und Ulrich SUCKER, Johann Wolfgang von GOETHE. Leipzig 1987, S. 65.

Dichter und Domsekretär aus Halberstadt, wurde durch das Naturalienkabinett geführt.³⁹

Im Jahr 1784 erschien im Band 16 von Johann BERNOULLIS „Sammlung kurzer Reisebeschreibungen ...“ ein „Journal einer Reise nach Barby“, von Heinrich Casimir Graf zu LYNAR im Jahr 1782 verfaßt. LYNAR gab in diesem Reisebericht eine fünf Seiten lange, ausführliche Beschreibung des Naturalienkabinetts, die er mit der Bemerkung abschloß: „Wer kann das alles beschreiben was da ist! Leipzig und Halle bleiben zurück mit ihren Cabinetten.“⁴⁰

In dem im Jahr 1786 erschienenen zweiten Band „Reisen der Salzmannischen Zöglinge“ beschrieb der Verfasser Christian Gotthilf SALZMANN, der von 1781 bis 1784 als Lehrer am Philanthropin in Dessau mehrmals das nahe gelegene Barby besucht hatte, eindrucksvoll das Naturalienkabinett. SALZMANN gründete 1784 das Philanthropin Schnepfenthal, eine bekannte Bildungsstätte, und reiste 1784 mit seinen Schülern erneut nach Barby.⁴¹

Im gleichen Jahr erschien der erste Band von HIRSCHINGS „Nachrichten von sehenswürdigen Gemälde- und Kupferstichsammlungen ... Kunst- und Naturalienkabinetten ... in Teutschland“. Darin wird das Kabinett in Barby als „... eines der vorzüglichsten Naturalien- und Kunstkabinette ...“ bezeichnet, das „... allerley Merkwürdigkeiten, die man in unserem Teutschlande vergebens sucht ...“ enthalten soll. HIRSCHING verwies in dem Zusammenhang auf BOSSART: „Er hat sich in der Naturgeschichte durch eine kurze Anweisung, wie Naturalien zu sammeln und zu verschicken sind, Barby 1774 [...] bekannt gemacht.“⁴²

Die öffentliche Wirksamkeit des Barbyer Naturalienkabinetts und seines Betreuers zeigt sich auch an den wissenschaftlichen Kontakten, die BOSSART zu Dozenten verschiedener Universitäten unterhielt. Aufschlussreich sind dabei die Beziehungen zu Professoren der Universität Göttingen. Der erhalten gebliebene Briefwechsel zeugt von einem regen Gedankenaustausch und belegt das Übersenden von Werken brüderischer Autoren als Rezensionsexemplare für die „Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen“. An das im Jahr 1773 an der Universität Göttingen eingerichtete „Königliche Academische Museum“ wurden aus dem Naturalienkabinett

39 C. G. von BRINKMANN, Tagebuch Carl Gust. von BRINKMANNs seit 1780. Dritter Teil 1783. Barby im Seminario, S. 57. (UA).

40 Johann BERNOULLI, Johann BERNOULLIS Sammlung kurzer Reisebeschreibungen, Bd. 16. Berlin und Altenburg 1784, S. 195-222.

41 C. G. SALZMANN, Reisen der Salzmannischen Zöglinge. Bd. 2., Leipzig 1786, S. 37-53.

42 Friedrich und Karl Gottlob HIRSCHING, Nachrichten von sehenswürdigen Gemälde und Kupferstichsammlungen in Teutschland. Erlangen 1786, Bd. 1, S. 102-103 und Fußnote.

Barby um 1800 völkerkundliche Gegenstände von den Inuit im Tausch gegen naturkundliche Sammlungsstücke gegeben.⁴³

Nach dem Ableben von BOSSART 1789 und der im gleichen Jahr erfolgten Verlegung des Theologischen Seminars nach Niesky setzte eine Vernachlässigung des Naturalienkabinetts ein, das noch bis 1809 in Barby verblieb. Nach der vollständigen Umlagerung nach Niesky, wo die Sammlungen ab 1810 in einem eigenen Gebäude als eines der ersten Museen in der Oberlausitz öffentlich zugänglich waren, geriet das Naturalienkabinetts fast völlig aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit und über Jahrzehnte hinweg auch innerhalb der Brüder-Unität fast vollständig in Vergessenheit.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts begann die Brüder-Unität neue Missionsgebiete zu erschließen, so in Australien, in Nicaragua, in Westtibet, später in Ostafrika und Alaska. Damit setzte ein wieder zunehmendes Interesse an völkerkundlichen Dingen ein.⁴⁴ Diese Interessen sowie die beginnende Institutionalisierung der Völkerkunde in der Mitte des 19. Jahrhunderts, deren Einflüsse in gewissem Umfang auf die Brüder-Unität wirkten⁴⁵, führten zu einer Rückbesinnung auf diese Sammlung. Vor allem in den Brüdergemein-Orten in der Oberlausitz setzte das gezielte Sammeln von naturwissenschaftlichen und ethnographischen Objekten in der Tradition des Naturalienkabinetts wieder ein. Um 1845 wurde von Ludwig von SCHWEINITZ eine kleine Sammlung im Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut begonnen. SCHWEINITZ weilte von 1791 bis etwa 1796 zur Ausbildung in Barby und hat dort sicherlich das Naturalienkabinetts kennengelernt.⁴⁶

Im Jahr 1872 begann die Sammeltätigkeit an der Knabenanstalt in Kleinwelka, wo Kinder aus den Missionsgebieten erzogen und ausgebildet wurden.⁴⁷

⁴³ Zu den Kontakten zwischen Barby und Göttingen siehe Stephan AUGUSTIN, Herrnhut und Göttingen im 18. Jahrhundert, in: *Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden*. Berlin 1996, S. 159-181.

⁴⁴ So wurde zum Beispiel in der Wochenzeitschrift „Herrnhut. Allgemeine Nachrichten aus der Brüdergemeine“ in mehreren Ausgaben des Jahrgangs 1876 eine Serie „Völkerkundliche Streifzüge auf dem Gebiet unserer Brüdermission“ veröffentlicht, in der neueste völkerkundliche Arbeiten zitiert wurden. Die Serie schloß mit dem Aufruf an die Missionare, „... eingehende ethnologische Schilderungen ihrer Pflegebefohlenen ...“ zu erarbeiten.

⁴⁵ Zum Beispiel: Aufforderung von Adolf BASTION, Direktor des Berliner Völkerkundemuseums, an die Brüdermissionare zum Sammeln für das Berliner Museum (Wolfgang FRIEDL, *Die Kultur Ladakhs* erstellt anhand der Berichte und Publikationen der Herrnhuter Missionare aus der Zeit von 1853 bis 1914. Wien 1984, S. 71-75). Kontakte der Brüder-Unität zur Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, für 1884 belegt (Stephan AUGUSTIN, *Das Völkerkundemuseum Herrnhut und seine Sammlung von den Reisen des englischen Kapitäns James COOK*, in: *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte*. H. 13. Berlin 1992, S. 53).

⁴⁶ Diener-Blatt: L. von SCHWEINITZ

⁴⁷ KURZE GESCHICHTE der Knabenanstalt Kleinwelka 1776-1898. Herrnhut 1898, S. 12.

In Herrnhut rief der Apotheker Bernhard KINNE 1878 zur Gründung eines Museums auf, wobei er sich direkt auf die Sammlung des Naturalienkabinetts in Niesky bezog und diese als Vorbild für das Profil der vorgesehenen Einrichtung in Herrnhut nannte.⁴⁸

Nach 1885 erfolgte in der nun als „Museum Niesky“ bezeichneten Sammlung des Naturalienkabinetts wieder eine verstärkte Pflege und Erweiterung.

Auch Sammlungen in anderen Brüdergemein-Orten, die in dieser Zeit entstanden, so in Zeist und in Christiansfeld, können zweifelsohne auf die vom Naturalienkabinet Barby - Niesky ausgegangene Ausstrahlung zurückgeführt werden. Diese Ausstrahlung ergab sich durch die Verbindung dieses Kabinetts mit höheren Bildungseinrichtungen der Brüder-Unität, dem Theologischen Seminar bzw. dem Pädagogium, die von vielen Absolventen frequentiert wurden.

Die Mehrheit der Objekte aus dieser frühen Sammlung der Brüder-Unität ist heute nicht mehr vorhanden. Vieles davon wurde während der letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges in Niesky durch Kriegseinwirkungen zerstört, manches auch geplündert. Nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand traten die größten Verluste dabei im Bereich der naturwissenschaftlichen Sammlungen auf, von denen nur noch sehr wenige Stücke existieren. Von den ethnographischen Objekten gelangten 1947 die in Niesky geretteten Gegenstände nach Herrnhut, wo sie zum Teil im Archiv, vorwiegend jedoch im Völkerkundemuseum bewahrt werden. Damit sind die wenigen Überreste einer einst reichen natur- und völkerkundlichen Sammlung nun in Herrnhut konzentriert.

Die vor über 250 Jahren einsetzende und seit etwa 1758 im Naturalienkabinet Barby institutionalisierte Sammeltätigkeit von Missionaren der Brüder-Unität hat frühe naturwissenschaftliche und völkerkundliche Sammlungen hervorgebracht, die, soweit erhalten, in der Gegenwart als historische Quellen für die Wissenschaften von beachtlicher Bedeutung sein können. Die Kontinuität des Sammelns und Bewahrens ist ein Zeichen für die Fortführung von Traditionen und für vielseitige Interessen innerhalb der Brüder-Unität.

Die völkerkundlichen Sammlungen der Missionare sind in einer Zeit zunehmender Globalisierung und der damit verbundenen Vereinheitlichung von Kulturen wertvolle Zeugnisse für die einstige Vielfalt menschlicher Lebensäußerungen und schöpferischer Anpassung an die natürliche Umwelt. Sie sind gleichfalls Belege für die Geschichte der Herrnhuter Mission und für die Bemühungen der Missionare, ursprüngliche Kulturen kennen zu lernen, zu verstehen und soweit wie möglich zu bewahren.

48 Zur Geschichte des Völkerkundemuseums Herrnhut siehe Stephan AUGUSTIN, Gründung, historischen Entwicklung und wesentliche Sammlungen des Völkerkundemuseums Herrnhut, in: Dresdner Tagungsberichte 2. Dresden 1990, S. 28-35.

Stephan Augustin, The Natural History Collection in Barby: the Beginnings of the Moravian Church's Collection of Natural Science and Ethnographical Items

Just a few years after the beginning of Moravian missions, the first natural science and ethnographical items came to Germany, brought back by missionaries as gifts. Between 1756 and 1758 a natural history collection was established at the Moravian theological seminary in Barby (Saxony-Anhalt) as a repository for such objects. Under the leadership of Friedrich Adam Scholler and above all his successor Johann Jakob Bossart, this early museum-style collection enjoyed remarkable growth. With his efforts to develop the natural history collection and his publication *Kurze Anweisung Naturalien zu sammeln* ('a brief instruction to collect natural history specimens': Barby, 1774), Bossart contributed to the systematic expansion of this collection; he knew both how to foster natural history and ethnographic activity within the Moravian Church and how to gain public recognition for achievements in these fields. This means that Bossart can be regarded as a founder of the tradition of natural history and ethnographical collecting which developed in the Moravian Church during the eighteenth and nineteenth centuries. The article not only gives due recognition to his efforts but also sets out the later history of the Barby natural history collection.

Die Pflege der Naturwissenschaften in der Herrnhuter Brüdergemeine

von Ludwig Becker¹

Max MILITZER aus Bautzen, seinerzeit „Chefbotaniker“ der Oberlausitz, schrieb in der Beilage „Kunst, Wissenschaft und Technik“ der „Bautzner Nachrichten“ vom 13. Juli 1927 unter anderem – nachdem er die Namen von um die Erforschung der Oberlausitz verdienten Naturwissenschaftlern aus der Brüdergemeine aufgezählt hatte (P. F. CURIE, von ALBERTINI, BURKHARDT, VOULLAIRE, KÖLBING, SCHULTZE, WENCK, MÖSCHLER, BÄR, UTTENDÖRFER, STOLZ, KRAMER):

„Es wäre nicht ohne Reiz, einmal nachzuforschen, warum ein im Grunde doch rein theologisches Institut wie die Brüdergemeine derartige Leistungen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften zuwege gebracht hat. Soviel steht fest, dass die vaterländische Naturforschung jenen Männern außerordentlich viel verdankt, ja dass sich ohne deren Hilfe unsere Oberlausitz heute wohl kaum zu den am besten durchforschten Landschaften Deutschlands rechnen dürfte.“

Wer sich in der Oberlausitz mit den Naturwissenschaften befasst, wird immer wieder auf Namen stoßen, die auf Herrnhut hinweisen. Beschränkt er sich nur auf ein Wissensgebiet, so wird ihm das vielleicht weniger auffallen. Sobald er sich aber einen Überblick verschafft, oder sich gar mit der Geschichte der Naturwissenschaften in der Oberlausitz befasst, wird er erstaunt sein, in einer zahlenmäßig so kleinen Gemeinschaft, wie sie die Herrnhuter Brüdergemeine darstellte, einen solch verhältnismäßig hohen Anteil an naturwissenschaftlich interessierten und auch tätigen Menschen zu finden. Zu einem solchen Überblick sollen diese Ausführungen verhelfen.

Bei meinen Untersuchungen dazu stützte ich mich vor allem auf das Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut, das mich mit vielen Einzelangaben versorgte, schöpfte aus Lebensläufen und gedruckt vorliegenden Biographien und konnte vor allem auf STOLZE's Bibliographie brüderischer Autoren und auf UTTENDÖRFER's Untersuchungen über die Entwicklung der Pflege der Naturwissenschaften in der Brüdergemeine zurückgreifen.

Ich habe diese Arbeit auf Anregung und Wunsch des Oberlausitzer naturwissenschaftlichen Arbeitskreises zusammengestellt und möchte damit zum Ausdruck bringen, dass ich mich nicht danach gedrängt habe, diesen

¹ Dieser Vortrag wurde gehalten vor dem Naturwissenschaftlichen Arbeitskreis Oberlausitz in Bautzen am 10. April 1965 sowie zum „Abend im Museum“ im Völkerkundemuseum Herrnhut am 24. Februar 1988. Die Vortragsform wurde belassen und der Text geringfügig überarbeitet. Danken möchte ich besonders Susanne, Ulrike und Willem RIECKE sowie Erdmann BECKER für die Hilfe bei der Erstellung des Manuskripts und Herrn Michael LEH, der sich um die Herausgabe der Abhandlung verdient gemacht hat.

Stoff zu gestalten, bei dem das alte Herrnhut oft so lobenswerte Züge zeigt. Indem ich dabei auch noch auf die naturwissenschaftliche Sammeltätigkeit, auf den Naturalienhandel und andere Charakteristika eingehe, soll vor Ihrem Geist ein Bild von der naturwissenschaftlichen Seite des Milieus entstehen, das im alten Herrnhut geherrscht hat und aus dem immer wieder bedeutendere Männer hervorgegangen sind.

Dabei möchte ich „Herrnhuter“ in der bekannten Redeweise mit Brüdergemeinmitglied gleichsetzen. Einmal waren die Niederlassungen dieser Religionsgemeinschaft bis vor 100 Jahren noch so geschlossen, dass fast nur Glieder dieser Kirche dort wohnten. Zum anderen brachte es deren Lebensweise mit sich, dass sie oft an andere Brüdergemeinorte versetzt wurden, so dass nicht nur Herrnhut behandelt werden kann, sondern alle Niederlassungen in Betracht kommen. So steht z.B. Niesky der naturwissenschaftlichen Bedeutung nach weit höher im Rang als gerade Herrnhut. Aber die Anfänge gingen von Herrnhut aus. Deshalb seien für die, die weniger mit der Geschichte der Brüdergemeine vertraut sind, kurz einige erklärende Bemerkungen gemacht.

Drei Elemente haben zur Bildung Herrnhut's und der Brüdergemeine geführt: die böhmisch-mährischen Exulanten, der freie Reichsgraf N. Ludwig von ZINZENDORF und die herbeiströmenden Pietisten. Zwar hatten schon seit Jahrzehnten infolge der in Böhmen unerbittlich herrschenden Gegenreformation Tausende evangelisch Gesinnte das Land verlassen und hatten gerade in der Oberlausitz auch geschlossene Exulantensiedlungen gegründet. Hier in Herrnhut kam aber dazu, dass es der im pietistischen Halle bei A. H. FRANCKE erzogene ZINZENDORF war, der solchen Exulanten ab 1722 auf seinem Grundbesitz in Berthelsdorf Ansiedlungsmöglichkeiten bot, er, der gerade von besonderem religiösen Tätigkeitsdrang beseelt war.

So entwickelte sich dort am Hutberg rasch eine Siedlung mit eigener Frömmigkeitsausprägung, die bekannt wurde und zu der sich ganze Scharen von Menschen angezogen fühlten, die geistlich den weithin der Aufklärung verfallenen Landeskirchen entfremdet waren. Oftmals argwöhnisch beobachtet und angefeindet, wurde diese Gemeinschaft ohne ihr Wollen in die Rolle einer Freikirche gedrängt, war dadurch nun auch frei von der Bürde und Enge eines landeskirchlichen Behördenapparates und konnte mit ihren nach außen wirkenden Kräften sich den folgenden Zielen widmen: der Erziehung der Jugend, der Mission unter den Heiden (besonders derer, zu denen sonst niemand gehen wollte) und der Gemeinschaftspflege, heute vielleicht mit Ökumene zu bezeichnen. Mit dieser Zielsetzung ist zugleich schon der Schlüssel zu dem gegeben, was uns im Rahmen unseres Themas beschäftigt.²

2 An Hand einer Karte wurden den Zuhörern zum besseren Verständnis ein Überblick über die Niederlassungen der Brüdergemeine gegeben. Es sind dies in der Oberlausitz die Gemeinen Herrnhut, Niesky, Kleinwelka, zeitweilig auch Großhennersdorf, Uhyst/Spree, Trebus; im ehemaligen Schlesien die Gemeinen Gnadenberg (bei Bunzlau), Gnadenfrei (am Eulenge-

Uns interessiert ja zunächst, wie es kommt, dass zu einer Zeit, wo die religiösen Belange die Menschen dieser Gemeinschaft so völlig in Anspruch nahmen, die Naturwissenschaften trotzdem eine solche, weit über das gelegentliche Privatinteresse hinausgehende, systematische Pflege gefunden haben. Zum Teil lässt sich diese überraschende Tatsache durch die Einwirkungen der pädagogischen Bestrebungen des Pietismus und der Aufklärung erklären. Es soll daher kurz auf diese Seite der Grundlagen der brüderlichen Erziehungsarbeit eingegangen werden, weil sie ganz einfach die Voraussetzung zu dem schuf, was sich dann später breit entfaltete. Hier kann ich glücklicherweise auf UTTENDÖRFER's gründliche Vorarbeit zurückgreifen.

Von Anfängen der Beschäftigung mit der Natur in der Erziehungsarbeit hören wir schon 1738, wo die kleinen Kinder des Herrnhuter Waisenhauses nach Halleschem Vorbild ausgeführt werden, um Ehrenpreis und Leberkraut zu medizinischen Zwecken zu sammeln. Ein botanischer Garten wurde angelegt. Ebenso wurden die Schüler der ersten Lateinschule Herrnhuts nicht bloß in Geographie unterrichtet und zu Handwerkern geführt, sondern bekamen auch einen Auszug aus einem Buch über die Anatomie des Menschen und die Gesundheitslehre diktirt.

„Gegenüber diesen bescheidenen Anfängen bedeutet die Weiterentwicklung des Unterrichts in den Realien in den Wetterauer Anstalten der Brüdergemeine einen außerordentlichen Fortschritt. Hier hatte 1741 Bischof Polykarp MÜLLER, früher Professor in Leipzig, dann Direktor des Gymnasiums in Zittau, die Leitung der sich entwickelnden Lateinschule und des Seminars, das sich aus den zahlreich zur Brüdergemeine kommenden Studenten bildete, bekommen. Seiner ganzen Geistesrichtung nach wohl mehr Gelehrter als Schulmann, fasste er den großzügigen Plan, aus diesem Semi-

birge), Gnadefeld in Oberschlesien, Neusalz an der Oder; in Brandenburg die Gemeinen in Berlin und Neukölln; in Thüringen die Gemeinen Ebersdorf und Neudietendorf, in der Provinz Sachsen die Gemeinen Barby und Gnadau; in Westdeutschland die Gemeinen in der Wetterau Herrnhag, Marienborn, Neuwied am Rhein, Königsfeld im Schwarzwald; in den Niederlanden die Gemeine Zeist; in Dänemark die Gemeine Christiansfeld.

Die Missionsfelder liegen in Süd- und Ostafrika, in Ostindien (Tranquebar), in Westtibet-Kaschmir, in Sarepta an der Wolga, in Surinam und den westindischen Inseln, in Nicaragua und Honduras, in Nordamerika (auch Indianer-Mission), in Labrador und Alaska (Eskimo- und Indianermission), in Grönland, in Australien.

Dazu seien noch einige Begriffe erklärt: es heißt im Brüdergemein-Sprachgebrauch noch (alte Form) „Gemeine“, nicht „Gemeinde“. Die Gesamtbrüdergemeine heißt Brüder-Unität (Unitas fratrum, wie schon die alte böhmische Brüderkirche hieß – 60 Jahre vor Luthers Reformation –, deren Ideen zum Teil den mährischen Exulanten noch bewusst waren und die auch zu dem Namen „Erneuerte Brüderkirche“ führten).

Ein Mann der Kirchenleitung ist daher ein Unitätsdirektor, leitet er das Missionsdezernat ein Missionsdirektor. Das Bischofsamt ist nicht an eine leitende Stellung gebunden, sondern hat seelsorgerliche Aufgaben. Ein Vorsteher ist eine Art Bürgermeister oder leitet einen Wirtschafts- oder Verwaltungsbereich.

Seminar ist eine Art College, eine kirchliche akademische Ausbildungsstätte, Pädagogium eine höhere Schule, dessen Abschluss zum Seminar hinführt.

nar eine Akademie der Wissenschaften zu machen und den Wissenschaftsbetrieb in den Dienst der Ausbreitung des Evangeliums besonders unter den Heiden zu stellen.“³

In einem ausführlichen Entwurf dazu legt er dar, „wie das Seminar neben seinem religiösen Hauptzweck der Gemeinde dazu zu dienen habe, tüchtige Lehrer zu bekommen, die alles besser dozieren könnten, als es sonst gewöhnlich sei, wie es aber weiter die Ausbildung der Boten unter Heiden und Christen auf alle Weise zu fördern habe.“

Dazu solle gehören die Kenntnis von Sprachen, von Handwerken und Künsten, die nützlich zur Ökonomie sind und überhaupt zum Fortkommen in der Welt, – zum Bauen sei nützlich die Mathematik, Mechanica und Baukunst –, dazu gehöre ferner Geographie, Religionskenntnisse, Verstand der Erd- und Himmelskugeln, Calender-Erkenntnisse, die Zeichenkunst. Ein Zeichenlehrer sowie ein Drechsler für den handwerklichen Unterricht wird für nötig gehalten. Ebenso ein Mechanikus zum Anfertigen von mathematischen und optischen Instrumenten. Als besonderes Hilfsmittel wird in dem Plan MÜLLER's gewünscht „ein klein Cabinet von Naturalien, künstlichen Dingen, mathematischen Instrumenten ...“.⁴ In Marienborn kamen diese Pläne zunächst nicht zur Ausführung (ZINZENDORF hatte Bedenken und andere Gründe).

MÜLLER's Nachfolger Paul Eugen LAYRITZ war es vorbehalten, „dem Unterricht in den Realien zunächst im Pädagogium eine Stätte zu bereiten“.⁵ LAYRITZ hatte, ehe er zur Brüdergemeinde kam, in Neustadt an der Aisch eine Lateinschule nach von ihm weiterentwickelten Halleschen Prinzipien geleitet und war ein hervorragender Schulmann. Berichte über seine Schulart sind erhalten. Außer den religiösen Fächern wurde Experimental-Physik, Gebrauch der Instrumente, Meteorologie betrieben. Mehr zur Rekreation der Schüler wurde die Botanik gepflegt, ferner Astrognosie, Lackieren, Pappen, Glasschleifen, Drehseln. Auch wurde bei ihm die Anwendung einer Maschine gelehrt, die den Copernikanischen und Tychonischen (Tycho de BRAHE) Bau der Welt darstellte und die Entfernung und Größe der Weltkörper und ihren Lauf erklärte. Aus Berichten über den Unterricht am Pädagogium zu Marienborn und Hennersdorf (1743-1760) entnehmen wir, dass Erdkunde, Physik, Zeichnen und Mathematik gelehrt wurde und dass ein optisches Collegium besucht wurde. Von Naturgeschichte lesen wir nur wenig, dass sie aber gepflegt wurde, zeigen Berichte über Ausflüge und auch vom Umzug des Seminars von Hennersdorf nach Barby (1754), wo es z.B. heißt: „Wir sahen zwischen Lichtensee und Cohrsdorf viele Trappen.“ (Übrigens die erste ornithologische Notiz in der Gemeinde.)

Die neu eingerichtete Akademie in Barby diente damals zur Ausbildung brüderischer Theologen, Juristen und Ärzte. Auch die Theologen sollten

3 Uttendörfer (1916), S. 89f, auch das folgende Zitat.

4 Ebd., S. 92.

5 Ebd.

dabei als künftige Lehrer und Anstaltsinformatoren – eine besondere Lehrerausbildung gab es in der Brüdergemeinde lange Zeit nicht – eine vielseitige Allgemeinbildung bekommen. Beleuchten soll das eine Notiz aus einer Schulkonferenz von 1760, auf der grundsätzliche Ausführungen über das Brüder-Schulwesen gemacht werden und wo es heißt: „Unsere Kinder sollten einen rechten soliden Begriff von allen Notwendigkeiten des menschlichen Lebens kriegen. Das ginge über alles Latein.“⁶

Während nun im Pädagogium der naturwissenschaftliche Unterricht zunächst keine Rolle im Lehrplan eine Rolle spielt, sondern mehr der Freizeitbeschäftigung dient, sind diese Fächer im Seminar so stark vertreten, dass sich die „zunächst befremdende Erscheinung“ zeigt, „dass an einem kirchlichen Seminar die Theologie in so hohem Maße durch die Naturwissenschaften zurückgedrängt wurde.“⁷

Nachdem der Boden schon derart für das Keimen der Naturwissenschaften bereitet war, tritt nun der eigentliche Vater dieser Wissenschaften in der Brüdergemeinde in Erscheinung: Friedrich Adam SCHOLLER. Geboren 1718 in Bayreuth, studierte er in Jena neben Theologie auch Sprachen, Mathematik, Physik, Philosophie, um Schulmann zu werden. 1743 finden wir ihn in Marienborn, dann in verschiedenen Wirkungsbereichen, auch in Ebersdorf. Ab 1754 Lehrer und ab 1763 auch Vorsteher des reorganisierten Seminars in Barby. SCHOLLER war mit dem Jenaer Professor SCHREBER befreundet. Er unterrichtete in Physik und Botanik, wurde 1782 auch nach Gnadau berufen und starb vor 1790 als Emeritus in Barby.

Mit seinen Seminaristen unternimmt er botanische Exkursionen in und um Barby. Bestimmt wird nach LINNÉ, der ja gerade Ordnung in das System gebracht hatte und dadurch zu Manchem die Voraussetzung schuf. Auch auffällige Vögel werden vermerkt und Insektenbeobachtungen ins Tagebuch aufgenommen. „Da das Studium der Botanic so hitzig betrieben wird“ und um „den Liebhabern der Botanik in und um Barby [zu] dienen“, ist das Ziel die Zusammenstellung einer Flora Barbiensis.⁸ In der Verfolgung dieses Zieles werden die Pflanzen nicht nur nach ihrem Standort, sondern auch nach ihren natürlichen Gesellschaften zusammengestellt. Auch phänologische Beobachtungen, Blütezeit, Fruchtreifezeit werden verzeichnet. Das medizinisch-pharmazeutische „Interesse dagegen, wegen dessen das Studium der Botanik bis vor kurzem betrieben worden war, tritt fast völlig zurück“, nur gelegentlich heißt es einmal: „auch könnten einige Apotheken mit der Veronica Beccabunga von daher versorgt werden.“⁹ So wird auch der botanische Garten, zu dem 1766 der Anfang in Barby gemacht worden war, nicht mit officinellen, sondern mit seltenen Pflanzen besetzt.

6 Ebd., S. 96.

7 Ebd., S. 98.

8 Ebd., S. 99.

9 Ebd., S. 102.

Weitere Zwecke des botanischen Studiums entnehmen wir einem Tagebuch (1766): „Es ist etwas artiges, dass man sich zur recreation 10 - 12 Stunden lang, auf gebahnten und ungebahnten Wegen, im trocknen und nassen, im tiefen Sande oder dick bewachsenen Busche müde geht. Bey unseren Herbarationen, von denen wir einmal mehr, ein andermal weniger müde, ofte mit neuen Entdeckungen, ofte aber auch leer zu Hause kommen, haben wir doch eigentlich die recreation zum Zweck“. Dankbar erinnert man sich, „wieviel unschuldige Vergnügen sie [die Flora] uns verschafft, und wie viele Gelegenheit sie uns gegeben hatte, die Güte, die Weisheit, die Allmacht ihres und unseres Schöpfers zu erkennen, zu bewundern und zu preisen.“¹⁰

Und schließlich schreibt SCHOLLER selbst in der Vorrede zu seiner *Flora Barbiensis* (1774) über den Nutzen der botanischen Beschäftigung: Er habe selbst vor 14 Jahren den naturwissenschaftlichen und zwar besonders den botanischen Unterricht im Seminar eingeführt, „denn seine Schüler zögen in alle Weltteile aus. Ihr Hauptzweck dabei sei allerdings, möglichst viele Menschen zur wahren christlichen Erkenntnis zu bringen. Doch könnten sie dabei auch zugleich die herrlichen Werke des Schöpfers, wo sie ihnen begegneten, bewundern, sowie Pflanzen und andere Naturkörper zu ökonomischen und medizinischen Zwecken verwenden. Und dies würden sie umso erfolgreicher tun können, mit je besseren naturwissenschaftlichen Kenntnissen sie ausgerüstet seien.“¹¹ SCHOLLER's Flora von Barby lag zunächst 1763 als Manuskript vor und rief, als sie erst 1775 in Leipzig gedruckt wurde, einiges Aufsehen hervor.

Sie wurde von namenhaften Botanikern jener Zeit, vor allem auch von LINNÉ, – wie dieser selbst das brieflich den Brüdern bezeugt – günstig aufgenommen. SCHOLLER entdeckte und beschrieb einige neue Arten. Aus jener Zeit sind uns auch eine Flora von Ebersdorf und einige kleinere tagebuchartige Arbeiten als Manuskript erhalten, deren Urheber unbekannt blieben und die zeigen, dass das Barbyer Beispiel schon zu wirken beginnt. Die SCHOLLER'sche Flora wurde 1787 erneut und mit Ergänzungen von Johann Jakob BOSSART herausgebracht. BOSSART hatte nach SCHOLLER's Abberufung von Barby 1782 die botanischen Vorlesungen übernommen, war also als Dozent am Seminar angestellt. Er stammte aus Basel (geboren 1721) und auf seinen Vorschlag hin wurde das Barbyer Naturalienkabinett angelegt, das sehr schnell – hauptsächlich durch stark interessierte Missionare – mannigfaltig und reichhaltig ausgestattet wurde. Es besaß außer den Naturalien (Mineralien, präparierte Vögel, Säugetiere, Reptilien usw., Herbarien, Eiersammlungen, Konchilien) auch „Industriegegenstände“, das heißt, hatte wohl auch völkerkundlichen Charakter und galt weit und breit als Sehenswürdigkeit, weil es gewisse Seltenheiten enthielt, die man damals in Deutschland nur dort sehen konnte. GOETHE besuchte es 1776, als er sich in Begleitung des Herzogs von Sachsen-Weimar und des Fürsten von Des-

10 Ebd., S. 99f.

11 Ebd., S. 103.

sau in Barby befand. Es mag sein, dass GOETHE, der sich ja von Jugend auf lebhaft für naturwissenschaftliche Dinge interessierte, zu diesem Besuch vor allem wegen des Kabinetts den Anstoß gab.

BOSSART, der außerdem noch Philosophie und Geschichte las, gab selbst 1774 eine Arbeit heraus mit dem Titel „Anweisung Naturalien zu sammeln“.

Außer dem Naturalienkabinettt gehörten zum Seminar noch eine Sternwarte, die in einem Ecktürmchen der Barbyer Stadtbefestigung, dem sogenannten Prinzesschen, eingerichtet war, die ein Bruder Paul GÜNTHER als Astronom betreute, der zugleich das Naturalienkabinettt verwaltete. Mit selbstgebauten Instrumenten maß er den Elbepegel und auch 1781 exakt die Höhe des Brockens im Harz. So befand sich die Pflege der Naturwissenschaften immer noch in einer Aufwärtsbewegung. Wie die Ansprüche stiegen, zeigt eine umfangreiche Handschrift aus der Barbyer Zeit, die 1786 entstand, betitelt „Reise auf den Harz“, ein charakteristisches Erzeugnis barbyschen Geistes. Diese 10-Tage-Reise stand unter der Leitung des naturwissenschaftlichen Dozenten Johann Gottfried CUNOW. CUNOW hatte nach SCHOLLER's Weggang Physik- und Mathematikvorlesungen gegeben. 1790 wurde er Direktor des Seminars und war dann schließlich von 1802 ab bis zu seinem Tode 1824 in Herrnhut - Berthelsdorf Unitätsdirektor.

CUNOW verteilte also die Rollen bei dieser Harzreise: den Gesamtbericht hatte ein STÄHELIN zu schreiben. Drei Studenten hielten landschaftliche Schönheiten und alles Wissenswerte mit Pinsel und Feder fest (in vorzüglichen getuschten Zeichnungen), MAHLER, als der beste Botaniker des Instituts übernahm die botanischen Feststellungen, einer beobachtete die Ökonomie, einer den Charakter der Bewohner, einer sammelte Reiseaneddoten, die übrigen drei beobachteten die Erze und die mineralogische Beschaffenheit des Harzes.

Die Reise sollte also nicht der Erholung dienen, „sondern der Belehrung in verschiedenen Teilen der angewandten Mathematik, Naturlehre und Naturgeschichte“, so wird sie selbst von den Teilnehmern beurteilt.¹² Darum wird eingehend beschrieben die Erz- und Schwefelgewinnung bei Goslar, das Technische der Münze und Schmelzhütten bei Klaustal, die Entstehung und Gewinnung des Torfes am Brocken, die geologische Beschaffenheit der Baumannhöhle und namentlich – mit Erklärung aller Fachausdrücke – die Bearbeitung der Erze in den Schmelzhütten.

Der Botaniker gibt zwei lange Listen der Harzpflanzen, die bei Barby selten oder gar nicht wachsen und dann speziell eine Brockenflora heraus. Auch Harzsagen werden wiedergegeben und beurteilt. So ist dieses Werk, als Handbuch für spätere Harzreisende gedacht, ein charakteristischer Niederschlag des Seminargeistes mit seiner Vielseitigkeit der Interessen. „Kein unbefangener Leser würde vermuten, dass diese Reisenden alle Theologen seien; er würde glauben, dass Techniker, Botaniker, Historiker, Maler etc.

¹² Zitat nach E. R. MEYER, Schleiermachers und C. G. von Brinkmanns Gang durch die Brüdergemeine. Leipzig 1905, S. 172.

sich zu dieser Studienreise vereinigt hätten. Und damit würde er das Richtige treffen, denn Barby wollte ja, dass seine Schüler, gemeinsam wurzelnd in einem Glauben, im übrigen möglichst vielseitig in verschiedenen Wissenschaften und Künsten sich heimisch machten.¹³ Zu den Studenten jener „Hochzeit“ in Barby gehörten einige bedeutende Männer, deren Lebensweg sie später aus der Brüdergemeinde herausführte, die ihr aber zeitlebens ihre Liebe bewahrt haben und bei denen auch die naturwissenschaftliche Erziehung deutliche Spuren hinterlassen hatte. Weil wir gerade über ihr Leben gut unterrichtet sind (durch E. R. MEYER) seien hier einige Einzelheiten, die uns interessieren, kurz wiedergegeben.

Da ist zunächst der spätere Dichter (Lyriker) und Philosoph, der Schwede, C. G. von BRINKMANN (1764-1847). Sein Vater war Jurist und hatte sich der Brüdergemeinde angeschlossen und hatte seinen Sohn zur Theologielaufbahn bestimmt. So war er Schüler zunächst in Niesky (1775-1782), später in Barby gewesen. BRINKMANN stellte 1782 eine „Flora Niskyensis“ zusammen. Sie war sicher nicht sehr bedeutend, aber BRINKMANN war etwas ehrgeizig – und teilte sie dem Leipziger Dozenten LESKE mit, der sie in seiner Reisebeschreibung 1785 rühmend erwähnt. Dabei erwähnt LESKE auch einen Nieskyer Arzt Dr. TÜRSTIG (Ernst Friedrich) und dessen Pflanzensammlung (E. F. TÜRSTIG 1729 in Schönbrunn/Schlesien geboren). Ob sich nun schon die Einflüsse Barbys in Niesky bemerkbar machten – durch Versetzung einer Lehrerpersönlichkeit ist das durchaus denkbar – oder ob sich hier in Niesky im Falle TÜRSTIG ein eigener Spross entwickelt hatte, wissen wir nicht.

Bei einem weiteren Barbyer Zögling, der später auf anderem Gebiet bedeutend wurde, ist die Prägung durch den naturwissenschaftlichen Unterricht deutlich geblieben, bei dem Philosophen Jakob Friedrich FRIES. FRIES, als Sohn eines Unitätsdirektors am 23. August 1773 in Barby geboren, besuchte zunächst die Nieskyer Vorbereitungsanstalten (1778) und ab 1786 Barby. Er hatte nach Beendigung seines theologischen Studiums sich anderwärts weitergebildet und war Professor der Physik und Mathematik in Jena und Heidelberg geworden. In seinem Nachruf wird er als Naturforscher bezeichnet (gestorben am 10. August 1843 in Jena).

Auch bei dem bekannten Denker und Theologen Friedrich Ernst Daniel SCHLEIERMACHER (geboren 21. November 1768 in Breslau, gestorben 12. Februar 1834 in Berlin) lassen sich derartige Spuren der Erziehung in seinem späteren Leben nachweisen. Auch er durchlief die Bildungsstätten in Niesky und Barby und „das naturwissenschaftliche, speziell botanisch-mineralogische Interesse von Lehrern und Kameraden nahm Schleiermacher gefangen“. Diese Liebe blieb ihm sein Leben lang, und wenn wir ihn natürlich auch nicht zu den Naturwissenschaftlern zählen können, „noch als Hallenser Dozent ging er ganz wie in Niesky eifrig botanisieren“, und man hielt sich in Halle darüber auf, „dass der Professor der Theologie in kurzer

13 Ebd., S. 173.

grüner Jacke, hellen Beinkleidern, eine Blechbüchse über den Schultern, botanisieren ginge“.¹⁴

Ein Freund SCHLEIERMACHER's, mit dem er zeitlebens verbunden blieb, war Johann Baptist von ALBERTINI, der nun sozusagen als erster der Barbyer Schülergeneration als Naturwissenschaftler Bedeutung erlangte. ALBERTINI war am 17. Februar 1769 in Neuwied geboren, die Familie stammte aus Graubünden. Nach Besuch des Pädagogiums in Niesky und des Barbyer Seminars hatte er zunächst einige Anstellungen als Pädagoge in Niesky (1788) und Barby (1789), war dann Dozent am Seminar wieder in Niesky, das inzwischen, ebenso wie das Naturalienkabinett von Barby dorthin umgezogen war und ab 1804 Direktor desselben, sowie zugleich Prediger dieses Ortes. Dann war er an leitender Stelle als Pädagoge in Gnadenberg und dort zugleich Prediger, anschließend in Gnadenfrei, um ab 1821 bis zu seinem Tode am 6. Dezember 1831 in Herrnhut-Berthelsdorf als Unitätsdirektor zu wirken. 1814 wurde er zum Bischof geweiht. Zu seiner Pädagogiums- und Seminaristenzeit fanden die Gedanken der neueren deutschen Philosophie in diesen Instituten Eingang, was am Lebensgang der drei vorher erwähnten Persönlichkeiten abzulesen ist. Wir erfahren, dass damals ganz allgemein über den Lehrbetrieb geklagt wird, dass die Theologie zu sehr der Naturwissenschaft nachgesetzt werde. Andererseits empfindet man diese Beschäftigung wieder als etwas wirklich Nützlichem, gerade da, wo die „Gedanken-Künste und -Spiele und das Übermaß an philosophischen Spekulationen“ sich ausbreiten würden. So ist das, was an naturwissenschaftlichem Unterricht geboten wird, immer noch auf der Höhe seiner Zeit. NEWTON, EULER, DOLLAND und MONTGOLFIER „sind Heilige Namen“! Man brachte um 1790 und um die Jahrhundertwende herum besonderes Interesse der Physik entgegen und zwar der Elektrizität und den Anfängen der Luftschiffahrt. Praktisch betätigte man sich allerdings vor allem mit der Mineralogie und der Botanik, wo die Studien zu der Zeit „über dilettantenhafte Liebhaberei weit“ hinausgingen.¹⁵ Außer ALBERTINI, der auch im Pädagogium den Botanikunterricht einführte, waren es vor allem noch solche von SCHOLLER vorzüglich ausgebildete Lehrer, wie GAMBOLD und HILMER, die als Anführer der Nieskyer Botaniker gepriesen werden, und wieder eine neue Schülergeneration prägten, die aber in der wissenschaftlichen Welt unbekannt geblieben sind, weil sie nichts Gedrucktes hinterlassen haben.

Von ALBERTINI jedenfalls sind uns einige bedeutende Arbeiten – oft nur als Manuskript – bekannt, die davon zeugen, dass, wo er tätig war, er auch immer eine Flora der Gegend hinterlegte. So von Niesky (1798, sie ging später in der KÖLBING'schen Flora auf), vom Riesengebirge, von Gnadenberg und Gnadenfrei, von den Böhmischem Bergen und der Leitmeritzer Gegend und noch spezielle Arbeiten über die Pilze, Farnkräuter, die Orchideen und die Asperifolien der Oberlausitz. Bis in sein hohes Alter und seine

14 E. R. Meyer (wie Anm. 12), S. 130.

15 Ebd., S. 94.

Herrnhuter Direktorenzeit arbeitete er derart und trat dabei sicher schon in Beziehungen zur Görlitzer naturwissenschaftlichen Gesellschaft. Man darf vermuten, dass Ludwig David von SCHWEINITZ, mit dem zusammen ALBERTINI 1801 und 1805 je eine Pilzflora von Niesky und von der Oberlausitz herausgab, als Student und junger Lehrer von dem damaligen Direktor selbstlos gefördert worden war. Diese Pilzflora stellt 1.130 Arten auf, von denen die Verfasser 127 selbst neu aufgestellt haben; sie blieben auch später noch als solche anerkannt. Bei allen Arten ist Substrat, spezieller Fundort, Vegetationszeit, häufig auch der Entwicklungsverlauf angegeben.

Von SCHWEINITZ zeichnete die 12 Tafeln mit 96 Abbildungen selbst. Von SCHWEINITZ war 1780 in der Brüdergemeinde Bethlehem in Pennsylvanien geboren und hatte seine theologische Ausbildung in den deutschen Brüdergemeinen erhalten. Er ging 1812 wieder nach Nordamerika, wo er als Begründer der dortigen Pilzwissenschaft gilt. Er gab 1832 eine Übersicht amerikanischer Pilze heraus, in der er 3.068 Spezies anführt, von denen über 1.200 von ihm neu aufgestellt wurden.¹⁶ Er war außerdem noch ein guter Mooskenner und hat – abgesehen von den Pilzen – noch weitere 200 Pflanzenarten in Nordamerika erstmalig beschrieben. Sein Herbar, die größte private Sammlung von Pflanzen in den Vereinigten Staaten, vermachte er der Akademie der Naturwissenschaften in Philadelphia. 1834 starb er 54-jährig. Bei der Gelegenheit sei bemerkt, dass es mir in der Kürze der Zeit nicht möglich war, mehr über diejenigen zweifellos auch vorhandenen Brüder zu erfahren, die sich in den dortigen Gemeinen als Naturwissenschaftler einen Namen gemacht haben. Ein derartiger Mann, von dem ich mehr zufällig Kenntnis erhielt, war Christian REUTER, der in der Gründungszeit der nordamerikanischen Brüdergemeinen um die Mitte des 18. Jahrhunderts an verschiedenen Orten unter anderem auch in Bethabara in der Wachau /Nordkarolina Vorsteher (Bürgermeister) war. Aus Deutschland stammend, Sohn eines Arztes, hatte er Landmesser gelernt, gab nebenbei Rechenunterricht und legte an oder betreute einen Garten mit allerlei medizinischen Pflanzen. Er stellte auf Anregung eines fremden Botanikers aus Philadelphia hin eine Liste aller in dieser Gegend „wildwachsenden Blumen und Sträucher, auch der in den Gärten gezogenen Pflanzen, aller Vögel, wilder Tiere und Schlangen“ auf.¹⁷ Hier kam also einmal ein Anstoß von außerhalb, denn überhaupt waren die Brüder ja Menschen ihrer Zeit und haben alle Anregungen derselben auf sich wirken lassen.

Doch nun wieder zurück nach Niesky, auf das sich nach der nach 1810 erfolgten Aufgabe Barbys immer mehr die Erziehungsarbeit der Brüderkirche konzentrierte. Deren naturwissenschaftlichen Ertrag empfing und gab weiter der spätere Bischof Peter Friedrich CURIE. CURIE war ein wenig jünger als ALBERTINI, war 1777 im Brüderort Montmirail in der französischen Schweiz geboren und war nach seinem Theologiestudium an den

16 Siehe dazu E. R. Meyer (wie Anm. 12), S. 95f.

17 Lebensbild von Anna Catharina Antes, in: Brüderbote Nr. 182, September 1964, S. 7.

üblichen Lehranstalten als Pädagoge in Kleinwelka, Niesky und Montmirail tätig gewesen. Die wissenschaftliche Hinterlassenschaft an diesen Orten war je eine Flora von Kleinwelka, von Niesky und von Montmirail. Er gab auch eine Pflanzen-Bestimmungsanleitung heraus, die zehn Auflagen erlebte. CURIE hat zeitweilig als Dozent im theologischen Seminar Physikvorlesungen gehalten. Er wurde 1825 Unitätsdirektor und unternahm als solcher einige Visitationsreisen zu nordamerikanischen Gemeinden und dem Missionsgebiet Surinam in Südamerika. Seine Nieskyer Flora ging wohl auch in KÖLBINGs Flora auf.

Zu den nun immer häufiger werdenden Bearbeitern der Flora von Niesky kommt 1808 auch R. MERIAN mit einer solchen dazu. Während die Alten noch fleißig wirksam sind – ALBERTINI gab noch drei Jahre vor seinem Tode Arbeiten heraus – tritt mit Friedrich Wilhelm KÖLBING eine neue Generation auf den Plan. 1803 in Neuwied geboren, war er nach dem Pädagogiumsbesuch in Niesky Theologiestudent von 1822 - 1824 in Gnadenfeld gewesen, dorthin war das Seminar mittlerweile umgezogen, und hatte 1824 von dieser Gegend eine Flora zusammengestellt, die nur als Manuskript erhalten, später mit Nachträgen von Ernst REICHEL und Rudolf KÖLBING versehen wurde. Fr. Wilhelm KÖLBING war dann Lehrer in Niesky gewesen, wurde Direktor des genannten Theologischen Seminars und war schließlich Unitätsdirektor in Herrnhut, wo er am 24. Mai 1850 starb. Zunächst als Manuskript erschien in der Lausitz 1825 - 1827 eine Flora der Oberlausitz, in der Beobachtungen von ALBERTINI, CURIE, VOULLAIRE und BURKHARDT mit eingearbeitet waren. 1828 erschien sie im Druck. KÖLBING hatte auch Beziehungen zur Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz. Immer wieder arbeitete er an der Vervollkommnung der Lausitzer Flora, wie seine Veröffentlichungen beweisen, auch von seiner Gnadenfelder Flora gab er eine zweite Ausgabe handschriftlich heraus. Mit dem schon erwähnten Carl Rudolf KÖLBING stellt diese Familie noch einen weiteren Botaniker. Er war 1810 in Niesky geboren und starb 1860 als Missionar in Gnadenthal Südafrika. Außer seiner Mitarbeit zu den Nachträgen zu Fr. W. KÖLBING's Floren stammt von ihm wahrscheinlich eine Zusammenstellung einer Sudetenflora und eine Karpatenflora, ferner ordnete er die Flora der Oberlausitz nach Orten. Noch von Südafrika aus soll er mit der Görlitzer Gesellschaft in Verbindung gestanden haben. Ein dritter Vertreter der Familie KÖLBING sei in dem Zusammenhang noch mit erwähnt, nämlich der zuletzt als Direktor der Fa. DÜRNINGER tätige Heinrich KÖLBING. Er hat eine ausgezeichnete Mineraliensammlung besessen, deren herausragende Bedeutung wir nur noch aus dem im Herrnhuter Heimatmuseum vorhandenen Verzeichnis ersehen können.

Ähnlich steht es mit der Mineraliensammlung des Dr. Johann Friedrich THALACKER (1776-1842). Er war „Gemeinarzt“ in Gnadenfrei und Herrnhut. Seine sorgfältig angelegte Sammlung soll nur Stücke von vorzüglicher Schönheit enthalten haben, als sie 1842 dem Naturalien-Kabinett, dem spä-

ter so genannten Nieskyer Museum, gestiftet wurde. Über den Verbleib dieser Sammlung ist zunächst nichts zu erfahren.

Unter den Mitarbeitern Fr. W. KÖLBINGS erwähnte ich schon den Nieskyer Apotheker Christian Friedrich BURKHARDT. Er war als Missionskind 1785 in Hoop/Surinam geboren, und leitete lange Zeit die Brüdergemeinapothek von Niesky, wo er 1854 starb. Auch er arbeitete vor allem floristisch. Als Mitglied der Görlitzer Naturforschenden Gesellschaft war er der Hauptmitarbeiter beim Aufbau eines Herbariums derselben und gab 1827 im ersten Heft von deren Abhandlungen eine einführende Arbeit heraus. Sicher ist die Entstehung dieser und anderer derartiger Gesellschaften, gerade auch was die Möglichkeit zur Popularisierung anbetrifft, auch von brüderischen Naturwissenschaftlern begrüßt worden. Wie viele Arbeiten blieben bisher als Manuskripte nur wenigen zugänglich; auch hat es nie einen Zusammenschluss von brüderischen Naturwissenschaftlern gegeben, sie schlossen sich sehr schnell den ihnen naheliegenden Gesellschaften an. So führten die ersten Mitgliederverzeichnisse der Naturforschenden Gesellschaft Görlitz allein 7 Mitglieder aus Herrnhut auf. Es sind dies der Postmeister OPPELT, der Mechanicus STÄHLIN, der Tischler ERXLEBEN, der Buchbinder HANS, der praktische Arzt Dr. BECKER, der Schullehrer SCHNEIDER und der Apotheker BRAHTS. Das auffallende und neue an dieser Personenzusammenstellung ist das Dominieren der Handwerker. Selbstverständlich spiegelt sich auch im Bereich der Brüdergemeinen das Erwachen und Selbstbewusstwerden des Bürgertums und Handwerkerstandes der damaligen Zeit wieder. Das Herrnhuter Handwerkertum brachte Vertreter hoher Intelligenz hervor, es sei nur an die Kunstschler-Familie RÖNTGEN erinnert. Zugleich wurde ein zweiter Apotheker eben genannt, der es als junger Mensch von noch nicht 25 Jahren übernahm, eine Lausitzer Avifauna zu schreiben: der 1802 in Herrnhut geborene Apothekersohn Franz Peter BRAHTS. Er gab mit Unterstützung des uneigennütigen Görlitzer Johann Gottlieb KREZSCHMAR in eben demselben ersten Heft der „Abhandlungen“ den Anfang zu einer Lausitzer Avifauna heraus und war damit – soweit wir das wissen – der erste Herrnhuter, der als Ornithologe bekannt wurde. Er wirkte auch am Aufbau des Görlitzer Herbars mit. Der Gesellschaft blieb er auch in Neuwied, seinem späteren Wohnort, als korrespondierendes Mitglied treu. Dort stellte er 1853 eine sehr beachtete Avifauna von Neuwied auf.

Der in der Görlitzer Mitgliederliste erwähnte Christian Friedrich HANS (1773-1846 Herrnhut) war im Besitz einer in der Literatur erwähnten Vogelsammlung, die wahrscheinlich nach Görlitz kam und über deren Umfang wir leider nichts wissen. Auch der dort genannte Tischler Christian Rhenatus ERXLEBEN (jun.) (1789-1834 Herrnhut) hatte eine solche erwähnenswerte Vogelsammlung, über deren Bedeutung und Verbleib nichts zu erfahren ist. Sie gaben nachweislich Anregungen, die sich vor allem in der Betätigung einiger Glieder der Familie MÖSCHLER bemerkbar machten, von denen wir noch hören werden. Aber auch in den Familien HANS und ERXLEBEN wa-

ren nicht nur die genannten Vertreter naturwissenschaftlich interessiert. Ernst Wilhelm HANS (1840 Neusalz - 1896 Herrnhut) muss als Botaniker erwähnt werden. Er hatte eine damals sehr bekannte Kunst- und Handelsgärtnerei inne, deren Reste man am Ortsausgang Herrnhuts noch sehen kann (Koniferen.) Sein Herbar kam nach Budapest.

Ein Theodor ERXLEBEN hinterließ uns ein Manuskript mit vielen floristischen Notizen und Standortkärtchen der Nieskyer Gegend von 1871. Er war Theologe und zeitweilig Direktor des Nieskyer Lehrerseminars. Er gehörte zu den Mitbegründern des Herrnhuter Missionsmuseums.

Schließlich sei noch zweier Herrnhuter gedacht, die eng mit der Görlitzer Naturforschenden Gesellschaft in Verbindung standen: des Bischofs Johann Christian BREUTEL und des Pfarrers Eduard WENCK. BREUTEL's Lebensweg nahm einen Verlauf, wie er vielleicht nur in der Brüdergemeinde möglich war. 1788 in Weißenburg am Sand (Bayern) geboren, hatte er ursprünglich Handschuhmacher und Beutler (1801 in Ebersdorf/Thüringen, dann in Neuwied) gelernt, wurde 1814 Brüdervorsteher in Gnadenfrei, 1823 Gemeinvorsteher dort, 1824 Gemeinvorsteher in Niesky, 1832 Unitätsdirektor ohne jede theologische Ausbildung und war als solcher auch Missionsdirektor. Visitationsreisen führten ihn in dieser Eigenschaft nach Dänisch- und Britisch-Westindien, Südafrika (wo er mit dem erwähnten Rudolf KÖLBING zusammen reiste), nach Holland und in die Schweiz. Er starb 1875 in Herrnhut und galt als einer der besten Mooskenner seiner Zeit. In den 1860-er Jahren überließ er botanisches Sammelgut dem Görlitzer Museum.

Auch WENCK (1811-1896 Herrnhut) steuerte zu dessen Sammlung mit einem umfangreichen Moosherbar bei. Er hatte gegen Ende der achtziger Jahre eine Laubmoosflora der Oberlausitz bearbeitet, und dabei BREUTEL's Sammlungsergebnisse benutzt. Aus früherer Zeit ist von ihm noch eine Flora von Zeist und Umgebung als Manuskript bekannt. Er bearbeitete auch einzelne Pflanzengattungen, auch solche von Grönland und Labrador, die ihm Missionare zuschickten.

Dass eine ganze Generation nach dem Wirken Fr. W. KÖLBING's in Gnadenfeld am theologischen Seminar die botanische Tradition noch lebendig war, zeigt die 1859 handschriftlich erschienene Flora dieses Ortes einschließlich Troppau, Jägerndorf und Annaberg. Von Paul HEUSER verfasst, ist sie bis 1898 immer wieder mit Nachträgen versehen worden und wurde so ein Gemeinschaftswerk wie viele dieser Art. HEUSER (1834 in Schlesien geboren, 1905 in Brooklyn New York gestorben) war zunächst Erzieher an einigen pädagogischen Einrichtungen der Brüdergemeinde gewesen, um dann noch Theologie zu studieren. Sein Weg führte ihn später nach den USA und aus der Brüdergemeinde heraus. Er muss auch mit Brüdermissionaren dieses Kontinents in Verbindung geblieben sein. Nach seinem Tode schenkte sein Sohn, ein Professor, dem Botanischen Institut Berlin-Dahlem sein bedeutendes Herbar, das auch eine ziemlich große Sammlung des Labrador-Missionars Samuel WEIZ enthielt, in dessen Besitz HEUSER irgendwie gelangt war. WEIZ war von 1850 - 1884 auf verschiedenen Statio-

nen in Labrador tätig und hat in Amerika einen Namen als Botaniker dieser Landschaft. Die anderen späteren Mitarbeiter an der Gnadenfelder Flora waren ebenso wie HEUSER wohl meist als Theologiestudenten nach Gnadenfeld gekommen. Es waren A. MENZEL, M. WETSCHKY, W. SCHULTZE und G. FREYTAG. Gottfried August FREYTAG, (geboren 1855 in Lindheim/Livland, gestorben 1946 in Herrnhut) war als Nieskyer Lehrer zeitweilig auch Kustos des Naturalienkabinetts. Wilhelm SCHULTZE war 1844 bei Hildesheim als Sohn eines Landwirts geboren und hatte nach dem Schulbesuch in Neudietendorf und Niesky Theologie studiert. Er war dann in verschiedenen Brüdergemeinorten als Pädagoge tätig (Niesky, Zeist, Neusalz, Gnadau) und leitete zuletzt als Unitätsdirektor in Herrnhut das Erziehungsdezernat. Außer der Pflanzenkunde widmete er sich auch meteorologischen Studien. 1875 stellte er eine neue Flora von Niesky (Manuskript) und 1888 eine solche von Herrnhut und Umgebung auf. Sie ist nur in zwei oder drei Exemplaren handschriftlich vorhanden. Mit ihm scheint die Reihe der Botaniker einen Höhepunkt erreicht zu haben, während auf anderen Wissensgebieten noch eine Aufwärtsentwicklung zu beobachten ist. So soll hier noch Dr. Hermann Adolf ZIMMERMANN erwähnt werden, ein Sohn des bekannten Kunstmalers Adolf ZIMMERMANN, der als Naturwissenschaftler, besonders als Spinnenforscher bekannt war.

Im Zusammenhang mit HANS und ERXLIVEN war bereits der Name MÖSCHLER genannt worden. Es ist eine jener Familien, in denen starke naturwissenschaftliche Interessen über mehrere Generationen hinweg immer wieder zum Durchbruch kamen. Bei dem Ersten dieser Reihe kam das auf sehr eigenwillige Art zum Ausdruck. Heinrich Ferdinand MOESCHLER (1800 in Herrnhut geboren, gestorben ebenda 1885) war Kaufmann bei der Fa. A. DÜRNINGER und verband einen ausgeprägten Geschäftssinn mit naturkundlichem Interesse. Beginnend mit einer Eier- und Vogelsammlung wurde er immer mehr ein bedeutender Naturalienhändler, der so ziemlich mit allem, was zu seiner Zeit Rang und Namen hatte, in geschäftlicher Verbindung stand. (Aus der Fülle der Namen seien nur TANCRÉ, REY, TOBIAS, PAEBLER, HENKE, Baron von KÖNIG, SCHLÜTER erwähnt.) Er handelte mit Vogelbälgen, Eiern, Schmetterlingen, wertvollen Fellen und anderem mehr. Bei diesem Handel stützte er sich im Wesentlichen auf die Brüdergemeinmissionare, die ihn in erheblichem Umfang belieferten. Wir hatten ja schon anlässlich des Aufbaus des Barbyer Naturalienkabinetts von deren Eifer in dieser Nebenbeschäftigung gehört und es soll auch noch später mehr davon die Rede sein. Es würde zu weit führen, die Namen seiner Lieferanten alle anzuführen, denn in den Jahren 1874 - 1881 waren es 22 Missionare und Missionskaufleute, die für ihn tätig waren.

Naturwissenschaftliche Bedeutung unter ihnen hatten vor allem der schon erwähnte Samuel WEIZ und Johann Heinrich Theodor BOURQUIN in Labrador. MOESCHLER's bedeutende Eiersammlung blieb nach seinem Tode nicht in der Oberlausitz, sondern ging durch Verkauf nach außerhalb.

Seinen Sohn Heinrich Benno MÖSCHLER (1831 in Herrnhut geboren) zog es mehr zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Entomologie. Da ihm noch die von seinem Vater angebahnten Beziehungen zu einigen entfernten Brüdergemeinstationen zugute kamen, arbeitete er viel und fleißig über südrussische, nord- und südamerikanische Schmetterlinge. Aber er hat sich auch mit der Schmetterlingsfauna der Oberlausitzer Heimat befasst, wo er selbst sammelte, wie seine Veröffentlichungen beweisen. Als Gutsbesitzer in Kronförstchen gehörte er der Görlitzer „Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften“ an, in der wohl damals noch mehr Adel, Grundbesitzer und Geistlichkeit vertreten war, als in der Naturforschenden Gesellschaft. Mit 16 Jahren gab er seine Erstlingsarbeit heraus, später folgte dann eigentlich jedes Jahr eine weitere Veröffentlichung. Von den vielen Lepidoptero- logen, mit denen er Verbindung hatte, standen ihm besonders Dr. STAU- DINGER und Lehrer SCHÜTZE in Rachlau nahe. Mit dem Letzteren zusam- men betreute MÖSCHLER zeitweilig einen kleinen entomologischen Zirkel in Bautzen. Seine Sammlung, die etwa 20 – 30000 Exemplare umfasst haben mag, war neben surinamischen, südafrikanischen und südrussischen Arten besonders reich an Labradorarten und europäischen Kleinschmetterlingen. Sie wurde nach seinem Tode (1886 in Kronförstchen) an die Firma Dr. O. STAUDINGER in Dresden-Blasewitz verkauft.

Mit Albert MÖSCHLER sollte diese Familie noch einen dritten Naturwis- senschaftler hervorbringen. 1864 war er in Kronförstchen als Sohn des eben erwähnten Benno geboren, ihm lag also die Beschäftigung mit der Tierwelt im Blute. Er lernte Präparator und war zunächst als solcher in Bautzen und ab 1895 an der Vogelwarte Rositten tätig. Auf der Höhe seines Lebens finden wir ihn als Oberpräparator am Zoologischen Institut in Königsberg, dessen Ostpreußensammlung er ungemein reichhaltig ausgestaltete. Dabei hielt er der Vogelwarte die Treue und machte sich durch die Lieferung mei- sterhaft hergestellter Präparate um das Museum der Vogelwarte verdient. Sein Interesse galt jedoch nicht nur der Vogelwelt, er tat sich auch durch eingehende Kenntnis der ostpreußischen Bienenfauna hervor, entdeckte die Elchrachenbremse wieder und hinterließ über beide Gebiete wichtige Veröf- fentlichungen. In der ornithologischen Literatur machte er indes von seinem Wissen kaum Gebrauch. Seinen Wohnort hatte er in Rositten und war mit einer interessanten Frau, der sogenannten Elchmutter Helene geborene EPHA verheiratet. Er ist 1945 verschollen.

Ich erwähnte bei den Vätern MÖSCHLER die in Südrußland in der Kal- mückensteppe an der Wolga liegende Brüdergemeinsiedlung Sarepta, von wo aus MÖSCHLER's reichlich mit Naturalien und wissenschaftlichem Mate- rial versorgt worden waren. Die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften und der Naturalienhandel waren in diesem kleinen Ort recht ausgeprägt, weswegen wir ihn kurz besonders betrachten wollen. 1765 war Sarepta in der Absicht gegründet worden, Mission unter den dortigen Kalmücken zu treiben. Diese Zielsetzung, die dem Ort schon ein anderes geistiges Gepräge gab, als den in der Nähe vorhandenen Wolgadeutschen Kolonien, scheiterte

aber am Widerstand der russischen Orthodoxen Kirche. Die ersten Ansiedler hatten natürlich wenig Muße, sich ordentlich wissenschaftlich zu betätigen. Aber gegen Ende des 18. Jahrhunderts war Sarepta schon bekannt als ein Ort, wo man als Forschungsreisender etwas zu sehen bekam und Unterstützung fand. So besuchten ihn mehrere Wissenschaftler und benutzen den Ort als Stützpunkt, wie es uns von den Professoren GÜLDENSTEDT, GME-LIN, PALLAS, GEORGI und LOWITZ berichtet wird. 1829 besuchte auch Alexander von HUMBOLDT in Begleitung der Professoren EHRENBERG und ROSE Sarepta und besichtigte dabei die naturwissenschaftlichen und ethnographischen Sammlungen des Vorstehers (Bürgermeisters) Heinrich August ZWICK (geboren 20. März 1796 in Gnadenberg). Dieser hatte aus privatem ethnologischem Interesse die kalmückische Sprache gelernt und gab später ein Wörterbuch und eine Grammatik derselben heraus. Schon vorher hatte Sarepta einen bedeutenden Mann hervorgebracht, den 1788 in Sarepta als Sohn des Polizeiaufsehers geborenen *Joseph* Friedrich HAMEL. Er war Apotheker und brachte es durch seine Gaben und seinen Fleiß in seinem Fach und in den Naturwissenschaften zur Würde eines russischen Staatsrates. Weitere Besuche des Ortes fanden durch die Professoren PARROT, GÖBEL, EVERS-MANN, BUNGE, CLAUS, AUERBACH und den ungarischen Entomologen KINDERMANN statt, und gerade dessen Besuch hatte zur Folge, „dass mehrere Sareptaner Interesse für dies Studium bekamen und dadurch nicht nur einen neuen Nahrungszweig erhielten, sondern auch durch diese Beschäftigung zur geistigen Bildung ihrer selbst und Anderer beitrugen“, wie wir aus der Sareptaner Ortsgeschichte von A. GLITSCH erfahren.

Einem Besuch des russischen Ornithologen SEWERZOW hatte der Ort manche Anregung zu verdanken. Mit einem Gliede der zahlreichen Sareptaner Familie GLITSCH blieb SEWERZOW in Freundschaft verbunden. Ihm zu Ehren nannte er einen südrussischen Adler *Aquila Glitschii*, wenn sich auch dieser Name später nicht gehalten hat.

Drei Vertreter der Familie GLITSCH sind erwähnenswert. Ludwig *Ferdinand* GLITSCH (1823 in Sarepta geboren, 1887 in Herrnhut gestorben). Er besaß eine Senffabrik, GLITSCH-Senf war nicht nur in Rußland ein Begriff, hatte in Gnadenfrei und Niesky die Schulen besucht und war als Verwandter des Heinrich Ferdinand MOESCHLER dessen Sareptaner Stützpunkt bei seinem Naturalienhandel. Ob er es war, oder sein Bruder Constantin Theodor GLITSCH, der ein Naturalienkabinett besaß, konnte ich nicht ermitteln. Constantin GLITSCH veröffentlichte 1865 in Moskau „Beiträge zur Naturgeschichte der Saigaantilope“. Auch er siedelte später nach Deutschland über und übergab ethnologisches Sammelgut an das Völkerkundemuseum in Herrnhut. Eine mehr anatomische Arbeit über die Saigaantilope schrieb August Leopold GLITSCH, der auch in Sarepta (am 29. Dezember 1827) geboren, Medizin studierte und als Arzt in Niesky wirkte. Er hatte als Botaniker Verbindung zu der Görlitzer Naturforschenden Gesellschaft.

Naturalienhändler, Sammler und Jäger war in Sarepta vor allem Friedrich Wilhelm RÜCKBEIL (geboren 13. Oktober 1812 daselbst). Mit ihm haben die

MÖSCHLER's lange in Beziehung gestanden. RÜCKBEIL's Söhne Albert (geboren 1848 in Sarepta) und Eugen RÜCKBEIL (geboren 1854 in Sarepta) wanderten 1876 nach Sibirien aus, wo sie an Amur und Ussuri als Naturalien-Sammler und -Händler tätig waren. Auch ein Alexander BECKER (am 30. August 1818 in Sarepta geboren) wird besonders im Personenstandsregister als Naturaliensammler geführt. Er war der Organist dieser Gemeinde und war auch Wissenschaftler. Eine Veröffentlichung entomologischer Art von ihm erschien in der Stettiner Entomologischen Zeitung und andere von 1868 - 1882 in Moskau. Er wurde nach seinem Tode von der russischen Akademie der Wissenschaften als Entomologe und Botaniker geehrt und sein Name soll in russischen Enzyklopädien zu finden sein. Eben solche Bedeutung erlangte dort auch der 1831 in Herrnhut als Sohn eines Leinwandfaktors geborene Hugo CHRISTOPH. Er lernte zunächst Kupferschmied und wurde dann Lehrer in Sarepta. Wegen seiner vorzüglichen Kenntnisse auf entomologischem Gebiet wird ein Großfürst auf ihn aufmerksam und stellte ihn ganz in seinen Dienst. Im Sommer unternahm er weite Sammelreisen, im Winter wurde in Petersburg präpariert, wurden neue Arten beschrieben und der Tauschverkehr gepflegt. Seine eigene umfangreiche Sammlung wurde nach seinem Tode an einen Engländer verkauft. Schließlich gibt es natürlich auch eine Flora von Sarepta, die der dortige Prediger Gustav Adolf THUST um 1880 zugleich mit meteorologischen Beobachtungen festhielt. (Von THUST stammen wahrscheinlich Floren von Basel und von der Leitmeritzer Gegend.)

Mit dem Naturalienhandel befassten sich bis zum ersten Weltkrieg noch mehrere kleine Gewerbetreibende und Liebhaber. Es waren zuletzt vor allem Pflanzen, die versendet wurden (Stipa z. B., eine Steppen-Federgrasart). Immortellenartige Pflanzen sollen auch nach Sebnitz geliefert worden sein. Die Zeit, da Insekten, Vögel und Tierbälge verschickt wurden, da sogar lebende Steppentiere an den Moskauer Zoo geliefert worden waren, war längst vorbei. Der Ort war schon seit einiger Zeit nicht mehr Brüdergemeinde wegen des Scheiterns seiner Hauptaufgabe, der Missionstätigkeit. Er gehört heute zu Wolgograd.

Das Stichwort Mission lenkt unsere Aufmerksamkeit noch einmal besonders auf diesen Arbeitszweig der Brüderkirche. Wir hatten schon von der Bereitwilligkeit vernommen, mit der Missionare das Zustandekommen von Sammlungen ethnographischer und naturwissenschaftlicher Art unterstützten. Bei den Missionaren späterer Zeiten wundert uns das keineswegs, denn sie waren ja in Niesky oder anderswo die Schüler der Lehrer gewesen, die eine gut fundierte derartige Ausbildung erhalten und weiter gegeben hatten.

Wie sah es aber damit in der Anfangszeit der Mission aus? Natürlich hatten die ersten Missionare, die um 1730 hinauszogen, zum Teil ohne Sprachkenntnisse, eine Mannschaft von Handwerkern mit oft nur einem Theologen, die sich selbst zu erhalten hatten, in ihrer meist kümmerlichen Lage keine Zeit zur wissenschaftlichen Beschäftigung. Und trotzdem finden wir Beziehungen zur Naturwissenschaft. Um nämlich die Missionsarbeit selbst

am Ort mit zu finanzieren, waren manche der Brüder als Naturaliensammler beschäftigt. So wird uns von einem Missionar Johann Gottfried HÄNSEL (1749 in Weiffa geboren, gestorben 1814 in Niesky auf St. Thomas) berichtet, dass er während seiner Zeit in der Station Brüdergarten bei Tranquebar 1775 - 1793 Naturalien sammelte und zu diesem Zweck weite Ausflüge machte. Auch der Missionar Martin BRODERSEN (1718 in Flensburg geboren und 1803 in Herrnhut gestorben) suchte durch Sammeln von indischen Naturalien, Konchylien, und Insekten, sowie durch Ausstopfen von Tieren, der Mission in Tranquebar zu dienen. (Auch Salanganennester wurden gesammelt.) Die Vermittlung dieser Naturalien nach Europa an Sammler besorgte die Holländisch-Ostindische Kompanie.

Schon recht bald finden wir auch Zeugnisse ordentlicher wissenschaftlicher Arbeit vor, die ebenso deutlich machen, dass „die Pflege der Naturwissenschaft nicht bloß zur Befriedigung des Erkenntnistriebes, zur stillen Freude an der Schönheit der Natur und zur Erbauung diente, sondern auch praktisch in den Dienst der kirchlichen Arbeit der Gemeinde gestellt wurde, dazu hat ZINZENDORF noch selbst die Anregung gegeben“.¹⁸ So hatte man beschlossen, der Gemeinde und den Freunden der Mission gründliche Nachrichten zur Missionsgeschichte zu geben. Zu dem Zweck erhielt David CRANZ 1769 den Auftrag, eine grönländische Missionsgeschichte zu schreiben, der eine ausführliche Beschreibung des Landes und seiner Bewohner vorangehen sollte. CRANZ (am 3. Februar 1723 in Neugarten/Pommern geboren) hatte Theologie studiert, war bis zu der Zeit in verschiedenen Stellungen als Lehrer, auch Sekretär und Protokollist der Unitätsbehörde tätig und hatte schon 1757 durch eine vortreffliche Reisebeschreibung von Graubünden seine Eignung für diesen Auftrag bewiesen.¹⁹ In den Jahren 1761 - 1762 hielt er sich deshalb in Grönland auf und gab 1765 seine „Historie von Grönland“ heraus, die bald in 5 Sprachen übersetzt wurde und z.B. die Anerkennung HERDERS in seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ fand.²⁰ Außer den ethnologischen und allgemein geographischen Beobachtungen beweisen die naturkundlichen einen außerordentlichen Scharfblick. Bei den Gletscher- und Eisbergbeobachtungen kamen ihm seine Graubündner Erfahrungen zu Gute. Er stellt Betrachtungen über die Herkunft des Treibholzes, über den Temperaturverlauf, über die Entstehung des Torfes an und berichtet über die vorgefundenen Gesteine, gibt eine möglichst vollständige Liste der grönländischen Flora und beschreibt die Tierwelt des Meeres und des Landes und zwar hier absichtlich

18 Uttendörfer (1916), S. 104f.

19 Extract aus Bruder Cranzens Diario von seinem Besuch in Pündten im Monat Junio, Julio und Augusto 1757, in: Herrnhut 1913, S. 30f, 317f, 325f, 333f, 343f, 349-352. Ferner: David Cranz, Reise durch Graubünden im Jahre 1757. Ein Zeugnis aus der Geschichte der Herrnhuter in der Schweiz, hg. von Holger Finze-Michaelsen, Zürich 1996.

20 Johann Gottfried Herder, Zinzendorf, in: Zinzendorf-Gedenkbuch, hg. von Ernst Benz und Heinz Renkewitz, Stuttgart 1951, S. 46-51.

nicht mit wissenschaftlichen Ausdrücken, aber so anschaulich, dass sich die Art fast ausnahmslos erkennen lässt. Eine zweite solche Monographie eines Missionsgebietes entstand wenig später vom dänisch-westindischen Archipel. Dort war es Christian Georg Andreas OLDENDORP – ein Theologe, Lehrer und Erzieher (1721 in Lafferde/Braunschweig geboren, 1787 in Ebersdorf/Thüringen gestorben) – der sich zu diesem Zweck drei Jahre dort aufhielt. Auch seine Arbeit enthält im ersten Teil eingehende Beschreibungen der Natur dieser Inselwelt und fand großen Anklang, als sie 1777 von BOSSART in Barby veröffentlicht wurde.²¹

Außer diesen – mit speziellen Aufträgen versehenen – Wissenschaftlern waren nun in steigendem Maß auch Missionare anderer Missionsgebiete wissenschaftlich tätig. Wenn auch diese Wirksamkeit – der Natur ihres Berufes nach – meist auf linguistischem oder ethnologischem Gebiete lag, so wurden doch auch immer wieder naturwissenschaftliche Studien getrieben.

In dem schon erwähnten Dänisch-Westindien (Antigua) hatte der Missionar Eugenius HARTWIG eine nennenswerte Muschelsammlung zusammengebracht, die möglicherweise nach seinem Tode in das Herrnhuter Museum gelangte. HARTWIG hatte ein außerordentlich interessantes Lebensschicksal, das der Schriftsteller Alfred Otto SCHWEDE literarisch gestaltet hat.²² 1798 in Norrköping/Schweden als Sohn eines jüdischen Rabbiners geboren, hatte er dort zur Brüdergemeinde gefunden. Als Missionar stand er später an leitender Stelle des Missionsgebietes gestanden und verbrachte seinen Ruhestand in Brüdergemeinen in den USA und in Herrnhut, wo er 1879 starb.

Von den Missionaren WULLSCHLÄGEL und CRUEGER wird uns berichtet, dass sie maßgebend an der Aufstellung einer Flora der Gegenden um Trinidad beteiligt gewesen sein sollen, wenn ich auch darüber nichts Näheres erfahren konnte.

Philatelisten werden vielleicht schon das Bild Samuel KLEINSCHMIDT's auf einer grönländischen Briefmarke gesehen und dabei kaum gewusst haben, dass es sich um einen Brüdermissionar handelt. KLEINSCHMIDT war schon von Geburt Grönländer, da sein Vater dort Missionar gewesen war. 1814 in Lichtenau/Südgrönland geboren, wurde er – wie lange Zeit jedes Missionskind – zur Schule nach Kleinwelka geschickt, lernte dann Apotheker in Zeist, wurde Lehrer in Christiansfeld und nahm 1841 einen Ruf in den grönländischen Missionsdienst an. Seitdem hatte er Grönland nicht mehr verlassen. Er war den Grönländern ein Grönländer geworden. Wenn auch ein Teil seiner Bedeutung auf sprachkundlichem Gebiet lag, so rühmt ihn sein Denkmal in Grönland nicht nur als Sprachmeister und Lehrer der

21 Christian Georg Andreas Oldendorp, *Historie der caribischen Inseln Sanct Thomas, Sanct Crux und Sanct Jan*, insbesondere der dasigen Neger und der evangelischen Brüder unter denselben, hg. von Gudrun Meier u.a., Bd. 1 und 2, Dresden 2000-2002.

22 Alfred Otto Schwede, *Einer von des Rabbis Söhnen. Die Geschichte einer Nachfolge*, Berlin 1965.

Eskimo, sondern auch als Meteorologen und Kartographen. Er war außerordentlich vielseitig und befasste sich mit der Anwesenheit der Normannen auf Grönland, mit Gletscherbeobachtungen, stellte Betrachtungen über den Grad der Vereisung in früherer Zeit an, maß die Wassermengen der Bäche, studierte Ebbe und Flut und den jahreszeitlichen Gang der Nordlichter. Als gelernter Apotheker kannte er bald jede Pflanze und unterhielt einen botanischen Garten, in dem nur grönländische Pflanzen vorkamen. Dabei besaß er ausgezeichnete Kenntnisse in der Astronomie und der Zoologie (speziell Vogelkunde und Renttierwanderung), gab selbst grönländische Lehrbücher für den naturkundlichen Unterricht des von ihm geleiteten Seminars für einheimische Lehrer heraus. Auf seinen Kajakfahrten längs der Küste war er eifrig als Kartograph tätig. Die Apparate für seine zuverlässigen Messungen baute er sich selbst. Als ihm die Berliner Universität den Doktorgrad antrug, lehnte er ab: „So etwas braucht man in Grönland nicht.“ Nur schwer konnte man ihn später davon abhalten, auch den verliehenen Danebrogorden zurückzuschicken.²³

Noch eines Missionars der arktischen Zonen müssen wir gedenken. In Gröditz als Sohn eines Dorfschusters geboren, war Johann August MIERTSCHING „wendisch-deutschen Geblütes“. Zunächst auch als Schuhmacher in Kleinwelka tätig, erreichte er durch fleißiges Selbststudium, dass er 1844 als Missionar nach Labrador berufen wurde. Auf einen ausdrücklichen Wunsch der englischen Regierung hin begleitete MIERTSCHING in den Jahren 1850 - 1854 als Dolmetscher – und im Auftrag des Britischen Museums zugleich als Sammler – eine arktische Expedition, die den Auftrag hatte, den verschollenen Polarforscher FRANKLIN zu suchen. Dabei kam er auf der „Investigator“ als erster Deutscher dazu, bei der Entdeckung der Nord-West-Passage dabei zu sein. Außerordentlich interessant lesen sich seine 1855 erschienenen Reiseerinnerungen. Da die Schiffsbesatzung nach mehreren Überwinterungen im Eis zum Schluss das Schiff verlassen musste, musste er sein aus 3.785 verschiedenen Moosen und Pflanzen bestehendes Herbar, seine Vogelbalsammlung und Gesteinssammlung, die einen bedeutenden wissenschaftlichen Wert dargestellt hatten, zurücklassen.

Wenn Sie einmal über den Herrnhuter Friedhof streifen, so werden Sie auf einen Grabstein stoßen, auf dem unter dem Namen Heinrich August JÄSCHKE fremde Schriftzeichen eingehauen sind. Es ist tibetische Sprache und Schrift und weist darauf hin, dass der hier 1883 begrabene geniale Mensch im Himalaja wirksam war. JÄSCHKE entstammte einer mährischen Exulantenfamilie, studierte in Gnadenfeld Theologie. Hier wurde tüchtig botanisiert und gewandert. Von Gnadenfeld aus waren Wanderungen bis in die Tatra üblich. All das stählte ihn und kam ihm bei seinen Märschen in den Hochtälern Tibets zugute. Dass seine Hauptbedeutung auf sprachli-

23 Henrik Vilhjelmsen, Af tilboielighed er jeg gronlndsk. Om Samuel Kleinschmidts liv og veark, Kopenhagen 2001, S. 520.

chem Gebiet lag, sei hier nur kurz erwähnt. Er sprach über 20 Sprachen und führte sein Tagebuch wechselnd in mehreren Sprachen. Aber auch als Botaniker besaß er gute Kenntnisse. Er hat nicht nur neue Arten im Himalaja entdeckt (6 tragen seinen Namen), sondern eine ganze neue Pflanzengattung von drei Arten erstmalig beschrieben. Dabei stand er in Verbindung mit dem botanischen Institut in Kalkutta. Seine meteorologischen Beobachtungen teilte er Dr. HORSFIELD in London mit, auch zu einem Prof. DOVE und den Brüdern SCHLAGINTWEIT hatte er Beziehungen. Mit dem Engländer AITCHISON zusammen gab er eine Flora von Lahoul heraus.

Gleichzeitig mit ihm arbeitete auch August Wilhelm HEYDE als Missionar im Himalaja. HEYDE – 1825 als Gärtnersohn in Schlesien geboren – brachte auch „Pflanzenverstand“ mit: vier Pflanzen wurden von ihm entdeckt und tragen seinen Namen. Da über sein Leben einige Bücher geschrieben worden sind (50 Jahre war er ohne Heimaturlaub in Tibet), ist uns auch eine bezeichnende Begebenheit aus seinem Leben bekannt. Als er seinen 6-jährigen Sohn einem Heimreisenden nach Deutschland mitgibt (er sah ihn erst als Mann wieder), gab er ihm in einer Büchse Samen einiger von ihm entdeckter Primeln und eine Anzahl Schmetterlingspuppen mit. (Gewisse Primeln sind in Herrnhut als Himalaja-Primeln bekannt.) Man kann also die Zurückhaltung verstehen, mit der die Botaniker eine unerwartet in Herrnhut auftretende Pflanzenart beurteilen.

Anderenorts, nämlich im Nyassa-Hochland Ostafrika machte sich Adolf Ferdinand STOLZ als Botaniker einen Namen. Er wirkte dort als Missionar von 1898 - 1917. Reste seines sorgfältig angelegten Herbars sind noch im Unitätsarchiv vorhanden. Der Öffentlichkeit wurde durch R. SCHLECHTER sein Beitrag zur Orchideenkunde des Nyassalandes zugänglich gemacht, in der über 200 von STOLZ gesammelte Arten beschrieben sind, von denen 146 neu sind.

Viele naturwissenschaftlich interessierte Missionsmänner müssen unerwähnt bleiben, weil sie nichts veröffentlichten. Dass bei Vielen noch von Niesky her das Botanisieren „drin steckte“, zeigen Hefte mit Herbaren, die man hier und da in Nachlässen noch findet. Auch können die Namen der Sammler, die bei der Einrichtung von Museen halfen, hier nicht aufgeführt werden. Es sei aber noch ein Wort zum Völkerkundemuseum in Herrnhut gesagt. Dieses war 1878 ursprünglich als historisches, ethnographisches Museum gegründet worden. Erst in letzter Zeit erhielt es seinen rein völkerkundlichen Charakter. Seine Gründung geht auf den Herrnhuter Apotheker Otto Bernhard KINNE zurück. KINNE war 1818 in Herrnhut geboren, hatte hier Apotheker gelernt und später die Herrnhuter Apotheke gepachtet. Außer einer Sammlung physikalischer Apparate besaß er eine schöne Mineraliensammlung. Als Mitglied einiger wissenschaftlicher Vereinigungen hielt er Vorträge naturwissenschaftlichen und landwirtschaftlichen Inhalts. Auf ihn geht die Einführung der Trichinenschau in der Lausitz zurück, ebenso soll er den Guano als Düngemittel in der Lausitz eingeführt haben.

Eine neue Ära in der Geschichte der brüderischen Naturwissenschaft leitete William BAER ein. BAER wurde 1867 in Herrnhut geboren und schien nach Besuch des Nieskyer Pädagogiums gesundheitlich einem Studium nicht gewachsen. So war er zunächst als Erzieher, als Kustos des Nieskyer Museums, als Präparator in und an anderen Stellen tätig, bis er seine Lebensstellung am forstzoologischen Institut in Tharandt fand. Während sich seine ersten Veröffentlichungen – oft mit UTTENDÖRFER zusammen – fast nur mit der einheimischen Vogelwelt befassen – heraus ragt seine Oberlausitzer Ornis von 1898 –, wendete er sich später immer mehr der Entomologie zu. Sein Spezialinteresse galt den Apiden – das Görlitzer Naturkundemuseum erhielt eine gute Bienensammlung von ihm –, auch mit Tachiniden und Orthopteren hat er sich ausführlich beschäftigt. Zuchtversuche mit Kleinschmetterlingen wurden unternommen und als Forstzoologe und in der angewandten Entomologie hatte er sich ein umfangreiches Wissen angeeignet.

Neben BAER und UTTENDÖRFER muß noch ein Dritter genannt werden, das ist Heinrich KRAMER. Auch bei ihm ist ein vielseitiges zoologisches Interesse zu finden. Dass er auch in der Pflanzenwelt zu Hause war, ist vielleicht weniger bekannt. Er war als Sohn eines Missionars 1872 in Ramahyuk in Australien geboren, wurde in Niesky zum Lehrerberuf ausgebildet und war dann in Herrnhut, Großhennersdorf und Niederoderwitz in diesem Beruf tätig. Die Nieskyer Zeit brachte die Berührung mit UTTENDÖRFER, mit dem er zeitlebens in persönlicher enger Verbindung blieb. In wissenschaftlicher Hinsicht äußerte sich das in seiner Mitarbeit an der Ernährungsforschung des UTTENDÖRFER'schen Arbeitskreises, zu dem er als einer der bedeutendsten Mitarbeiter zählte. Faunistisch arbeitete er über die Wirbeltiere, besonders die Vögel der Südlasitz, und ausgezeichnet waren seine Kenntnisse der Dipteren, besonders der Musciden, und da wieder speziell der Tachiniden der Oberlausitz, über die er einiges veröffentlicht hat. Mit SCHÜTZE in Rachlau und STARKE in Bautzen gut bekannt, gehörte er als Ehrenmitglied den Naturwissenschaftlichen Gesellschaften in Görlitz und Bautzen an. Sein Sohn Herbert KRAMER jun. (am 23. Juli 1900 in Großhennersdorf geboren) war Lehrer wie er und als Ornithologe ein guter Kenner der Raubvogel- und Eulenbiologie, was auch in seiner Mitarbeit beim UTTENDÖRFER'schen Kreis zum Ausdruck kam. Er war avifaunistisch in der Lausitz wirksam und wurde leider 1945 viel zu früh aus dem Leben gerissen. Sein Sohn, Volkhardt KRAMER (1928-1971), wurde als bedeutender Greifvogel-Biologe bekannt, war also schon in der dritten KRAMER-Generation auf diesem besonderen Forschungsgebiet tätig.

Weit über die Lausitz hinaus sollte nun Otto UTTENDÖRFER Bedeutung erlangen. Sein schon erwähnter Mitarbeiterkreis bei der Erforschung der Raubvogel- und Eulenernährung hatte zuletzt internationalen Charakter. Anfangs war es die Absicht gewesen, die Rolle einiger bisher für schädlich angesehener Vogelarten im Haushalt der Natur zu beleuchten. (Dass sich das rettend für den Bestand mancher Vogelart auswirkte, ist nachweisbar.)

Im Laufe der Jahrzehnte wurde dann bei dieser Forschung eine ganz erstaunliche Fülle von Material bearbeitet. Mit einer immer vollkommeneren Bestimmungstechnik versehen, drang man immer tiefer in die ernährungsbiologischen Zusammenhänge von immer mehr Arten ein. Dabei wurden zusätzlich wertvolle faunistische Erkenntnisse auch anderer Tiergruppen gesammelt. (Helmut SCHÄFER, Görlitz (1912-1976), zunächst Ornithologe, fand über der Zusammenarbeit mit UTTENDÖRFER zu den Kleinsäugern.) Für die Lösung einer ganzen Menge von Problemen (Sterblichkeit) gab die UTTENDÖRFER'sche Ernährungsforschung die Grundlage.

UTTENDÖRFER war sehr vielseitig. Er besaß gute botanische Kenntnisse, gab selbst Lehrbücher für die höheren Brüdergemeinschulen heraus, und die Zahl seiner theologischen und kirchengeschichtlichen Werke übersteigt das Dutzend. Sie sind mit derselben Gründlichkeit geschrieben, wie seine ornithologischen Werke. So erhielt er gegen Lebensende die Ehrendoktorwürde einer theologischen und einer naturwissenschaftlichen Fakultät. Ich habe ihn noch erlebt, wie er im hohen Alter schon bettlägerig, immer noch Gewölle zur Bestimmung zugeschickt bekam und diese auf einem Tablett vor sich auf dem Bett analysierte. UTTENDÖRFER (1870 in Königsfeld geboren) hatte auch Theologie studiert, war aber immer als Schulmann wirksam gewesen, später als Unitätsdirektor in Herrnhut. Bei seinen Visitationsreisen in einzelnen Gemeinen wurde erst das Dienstliche erledigt, dann aber bald ein ergiebiger Gewöll- oder Rупfungsplatz aufgesucht (den der Vorsteher ausfindig gemacht hatte). Es gibt noch manchen Bruder, der sich derart betätigt hat.

Als bedeutendere Mitarbeiter seiner Arbeitsgemeinschaft müssen noch einige Männer genannt werden. Da ist zunächst David WIEMANN, der mit zu den Herausgebern der ersten in den Görlitzer Abhandlungen erschienenen Arbeit über Raubvogel- und Eulenernährung gehört. WIEMANN hat auch Untersuchungen angestellt über den Ursprung der Lautäußerung der Bekassine und einige Arbeiten botanischen Charakters herausgegeben, darunter eine Flora von Königsfeld.

Der Lehrer Johannes MEISSEL, zuletzt in Neudietendorf lebend, trug nicht nur Arbeitsmaterial aus der Berliner Gegend zusammen, er stattete auch das UTTENDÖRFER'sche Ernährungsbuch mit Zeichnungen und Fotos aus. In seinen Veröffentlichungen über Bedeutung und Schutz der Greifvögel richtet er sich vorwiegend an Jägerkreise. Er widmete sich außer dem Studium der Greifvögel besonders auch dem des Mauerseglers und betätigte sich über das achtzigste Lebensjahr hinaus noch als Beringer.

Alfred RICHARD hat sich besonders mit der Ernährungsbiologie der Schweizer Steinadler befasst, deren schwer zugängliche Gebirgshorste er selbst erstieg und Nahrungsreste sammelte und bestimmte. RICHARD war 1864 in der Lausanner Gegend geboren, hatte in Niesky ausgezeichnete Lehrer in Zoologie und Botanik gehabt, war wirtschaftlich unabhängig, legte verschiedene Sammlungen an, war zunächst Redakteur der französischen Zeitschrift „L' Ornithologiste“, gründete 1913 in Neuchatel eine vogelkund-

liche Gesellschaft und gab deren Organ, die Zeitschrift „Nos Oiseaux“ heraus, die heute noch erscheint. Er wirkte maßgebend bei der Schaffung von Schweizer Naturschutzgebieten mit. Er starb 1940 in Fionnay/Wallis.

Nennenswert ist ferner noch *Friedrich* Eugen PETER (1869-1945), der als Missionar im Himalaja als UTTENDÖFER's Mitarbeiter zur Erforschung dortiger Raubvogelarten, vor allem des Steinadlers und Bartgeiers beitrug. (Er kam 1945 im Ruhestand in Gnadenberg bei einem Bombenangriff ums Leben.)

Auch zweier Mitarbeiter aus der UTTENDÖFER'schen Familie muss gedacht werden: Bertram und Kuno UTTENDÖFER, die zum Teil schon als Gnadenfelder Theologiestudenten an einer von Paul CRANZ (in Zeist gebürtig) aufgestellten Ornithologie von Gnadenfeld mitgearbeitet hatten. Besonders Kuno UTTENDÖFER, der zeitweilig seiner theologischen Laufbahn entsagt hatte und eine Hühnerfarm betrieb, war gründlich mit den Lebensgewohnheiten von Habicht und Waldkauz vertraut.

Auch sind zwei Ornithologen zu nennen, die vor allem faunistisch gearbeitet haben: Johannes Wilhelm STOLZ und Herbert A. KRAMER (sen.). STOLZ, als Missionarskind 1881 in Paramaribo/Surinam geboren, bearbeitete das gleiche Gebiet wie BAER, also vor allem die Ornithologie der damaligen preußischen Oberlausitz (1911), hat aber auch Veröffentlichungen anderer Art herausgegeben (Flora und Geologie von Hiddensee, etwas über den Rüsselkäfer und Beiträge zur Wirbeltierfauna der Oberlausitz). Er fiel 1917 in Ostfrankreich. Herbert A. KRAMER (sen.) – ein weiteres Glied dieser naturwissenschaftlich regen Familie – war wohl der letzte dieser Art von Brüdergemein-Lehrern, der Alt-Nieskyer Tradition gepflegt und weitergegeben hat. Er starb 1952 in Niesky.

Damit sind wir am Ende unserer Betrachtung angelangt. Hört man die zahlreichen Namen, so könnte man fast meinen, die Brüdergemeine wäre eine Gemeinschaft von Leuten, die es besonders mit der Naturwissenschaft hielten. Aber abgesehen davon, dass hier Namen aus zwei Jahrhunderten in Zeitraffung zusammengedrängt vorgestellt wurden, war die Beschäftigung mit der Natur gar nicht der Zweck dieser Gemeinschaft, sondern eine Sache, die nur so nebenbei mit anfiel. In manchen Lebensläufen brüderischer Naturwissenschaftler ist deren derartige Tätigkeit kaum oder gar nicht erwähnt.

Nicht näher konnte ich auf mancherlei Erscheinungen eingehen, die das Bild noch abgerundet hätten, wie die Naturliebe in vielen ungenannten Herrnhuter Familien, die in der Existenz von Vogelstuben, von kleinen Vogel- und Mineraliensammlungen und von ornithologischen Berichterstattungen ihren Ausdruck fand. Maßgebend bei der Herausbildung wissenschaftlich arbeitender Persönlichkeiten ist die Erziehungsarbeit gewesen. Sie vermittelte, vor allem in späterer Zeit, kein hohes Spezialwissen, da die Lehrer ja meist Theologen waren, aber eine recht gründliche Allgemeinbildung, führte zur Erwerbung einer scharfen Beobachtungsgabe, brachte die jungen

Menschen dazu, selbständig zu arbeiten, weckte – bei ihrer Vielseitigkeit – schlummernde Interessen und ließ Freiheit, in welche Richtung diese führten. Viele der erwähnten Verfasser von Veröffentlichungen haben wenigstens einige Zeit in Barby oder Niesky entscheidende Anregungen empfangen.

Diese eigene Bildungsausrichtung, die sich auf dem Boden der Brüdergemeine entwickelte und bei deren Ursprüngen wir absichtlich länger verweilt haben, verlor schon vor dem ersten Weltkrieg an Substanz, indem die Schulen auch durch ihre teilweise Umgestaltung in humanistische Gymnasien immer mehr unter staatliche Aufsicht und Beeinflussung kamen. Verheerende Ausmaße nahm das in der Zeit des Dritten Reiches an und führte schließlich zur Schließung fast aller Erziehungsstätten bis 1945. Dies und die großen Verluste, die diese Kriege auch der Brüdergemeine zufügten, brachten die naturwissenschaftliche Betätigung fast ganz zum Erliegen.

Lebensdaten von Persönlichkeiten aus der Herrnhuter Brüdergemeine mit nachweislich naturwissenschaftlicher Betätigung

- ALBERTINI, Johann Baptist von, 17.2.1769 Neuwied - 6.12.1831 Berthelsdorf; Theologe, Erzieher und Lehrer, Seminardirektor, Prediger, Unitätsdirektor, Bischof, Dichter, Botaniker
- ANDRESEN, Johann Heinrich, 19.5.1761 Herrnhut - 21.6.1815 Niesky, Theologe, Lehrer, Konferenzschreiber, Vorsteher, Meteorologe, Topograph
- BAER, *William* Gustav, 17.4.1867 Herrnhut - 16.9.1934 Tharandt, Erzieher, Präparator in Rositten, Kustos Naturalien Cabinet Niesky, Mitarb. am Zoolog. Institut Forsthochschule Tharandt, Entomologe, Ornithologe, Sammler
- BAU, Walter, 29.1.1888 Kleinwelka - 9.6.1967 Königsfeld, Lehrer in Gnadenfeld, Ornithologe, Zoologe, Geologe
- BECKER, Alexander, 30.8.1818 Sarepta - 16.4.1901 Sarepta, Organist, Naturaliensammler in Sarepta, Entomologe, „Naturforscher“, Botaniker (Ehrung durch russ. Akademie)
- BECKER, *Hermann* Otto, 11.11.1832 Herrnhut - 2.8.1862 Herrnhut, Apotheker in Herrnhut und Penig, Botaniker, Mineraloge, Sammlung
- BOSSART, Johann Jacob, 17.4.1721 Basel - 13.11.1789 Barby, Professor Seminar Barby, Inspektor Naturalien Cabinet Barby, Botaniker, Sammler
- BOURQUIN, *Maximilian*, 8.12.1844 Herrnhut - 3.12.1889 Herrnhut, Kaufmann (ADC), Ornithologe (Berichter, Ornithologe, Sammler)
- BOURQUIN, Joh. Heinrich *Theodor*, 24.11.1833 Weberhof Orellen (Livland) - 17.12.1914 Herrnhut, Theologe, Erzieher, Missionar in Labrador (Präses), Ornithologe, Sammler, Linguist, „Turnvater“ der Brüdergemeine (Niesky)

- BRAHTS, *Franz* Peter, 27.9.1802 Herrnhut - 15.8.1872 Neuwied, Apotheker Herrnhut, Ebersdorf, Neuwied, Ornithologe, Botaniker, Sammler
- BREUTEL, Johann Christian, 21.1.1788 Weißenburg am Sand - 18.2.1875 Herrnhut, Handschuhmacher, Vorsteher, Unitätsdirektor, Bischof, Botaniker, Kryptogamen-Spezialist, Sammler
- BRINKMANN, Carl *Gustav* von, 25.2.1764 Stockholm - 1847 Stockholm, Brüdergemein-Erziehung, Philosoph, Dichter (Lyriker), Diplomat, Botaniker
- BRODERSEN, Martin, 20.10.1718 Flensburg - 13.2.1803 Herrnhut, Missionar Tranquebar und Nicobaren (1759-1781), Conchylien-Sammlung, Naturaliensammler, Präparator
- BURKHARDT, Christian Friedrich, 6.2.1785 Hoop Surinam - 24.4.1854 Niesky, Apotheker in Niesky, Botaniker (hohe Bedeutung in der Anfangszeit der Görlitzer Naturkunde-Gesellschaft)
- CHRISTOPH, *Hugo* Theodor, 16.4.1831 Herrnhut - 6.11.1894 St. Petersburg, Kupferschmied, Lehrer, als Entomologe angestellt bei einem russ. Großfürsten, Entomologe speziell bedeutender Lepidopterologe, Sammler
- CRANZ, David, 3.2.1723 Neugarten (Pommern) - 6.6.1777 Gnadenberg, Theologe, Lehrer, Protokollist und Sekretär, Prediger, Botaniker, Zoologe, Geograph, Ethnograph
- CRANZ, Paul, 15.5.1852 Zeist - 23.9.1925 Leipzig, Theologe. Gnadenfeld, Dichter, Ornithologe
- CUNOW, Johann Gottfried, 4.1.1758 Halenbeck - 30.7.1824 Berthelsdorf, Theologe, Lehrer, Dozent am theol. Seminar Barby, Unitätsdirektor, Bischof, Naturwissenschaftler
- CURIE, Pierre Frederic, 28.6.1777 Montmirail - 19.2.1855 Berthelsdorf, Theologe, Lehrer, Inspektor, Diaconus, Unitätsdirektor, Bischof, Botaniker, Naturwissenschaftler
- DEUTSCHBERG, Heinrich Alfred, 22.9.1826 Gnadenfeld - 3.3.1911 Herrnhut, Konferenzschreiber UAC Berthelsdorf, Entomologe, Lepidopteren-Sammlung
- ERXLEBEN, Christian Renuus jun., 2.2.1789 Herrnhut - 9.2.1834 Herrnhut, Tischler, (Präparator), Ornithologe, Vogel-Sammlung
- ERXLEBEN, Theodor, 15.6.1840 Königsberg - 12.12.1931 Herrnhut, Theologe, Lehrer in Niesky, Botaniker, Geograph, Sammler, Mitbegründer Museum Herrnhut
- FRANCKE, Dr. August *Hermann*, 5.11.1870 Gnadenfrei - 11.4.1930 Berlin, Philologe, Lehrer, Missionar in Kaschmir, Professor für Tibetologie, Naturwissenschaftler, Sammler, Botaniker, Linguist, Ethnologe
- FREYTAG, Gottfried August, 1.12.1855 Lindheim (Livland) - 20.8.1940 Herrnhut, Theologe, Lehrer, Kustos Nat. Cabin. Niesky, Pfarrer, Botaniker
- FRIES, Jakob Friedrich, 23.8.1773 Barby - 10.8.1843 Jena, Theologe, Philosoph, Professor in Heidelberg und Jena, Naturwissenschaftler, Botaniker, „Naturforscher“

- Garve, Georg Ludwig, 3.3.1761 Jeinsen - 5.11.1836 Schwarren (Curland), Theologe, Lehrer, Redakteur „Gemein-Nachrichten“, Hauslehrer, Botaniker
- GAMBOLD, John, 16.6.1760 Sichem (USA) - 7.11.1827 Georgia (USA), Theologe, Lehrer, Prediger, Indianer-Missionar, Komponist, Botaniker in Niesky
- GLITSCH, Constantin Th., 30.8.1820 Sarepta - 15.10.1883 Königsfeld, Privatgelehrter, Anteilhaber der Senf-Fabrik Sarepta, Schulbesuch Niesky, Zoologe (Saiga-Antilope)
- GLITSCH, Ludwig *Ferdinand*, 23.4.1823 Sarepta - 22.11.1887 Herrnhut, Schulbesuch Gnadenfrei, Niesky, Kaufmann (Senf-Fabrikant), Sammler, Naturalienhändler
- GLITSCH, Dr. August *Leopold*, 29.12.1827 Sarepta - 13.11.1891 Niesky, Arzt in Niesky, Botaniker (Sammlung), Zoologe
- GÜNTHER, *Paulus*, 14.7.1740 Augsburg - 15.12.1792 Wittenberg, Ausbildung Herrnhag, Barby, Niesky, Kustos Nat. Cabinet in Barby, kurfürstl. sächs. Straßen- und Wasserbau-Inspektor, Astronom (Sternwarte Barby), Meteorologe, Landmesser
- HÄNSEL, Johann Gottfried, 8.11.1749 - 17.2.1814 Niesky auf St. Thomas, Gerber, Missionar Tranquebar, Nicobaren und West-Indies, Naturaliensammler
- HAMEL, *Joseph* Friedrich, 10.2.1788 Sarepta - 1862 St. Petersburg, Apotheker in Sarepta, russ. Akademiker u. Staatsrat, Naturwissenschaftler
- HANS, Christian Friedrich, 13.6.1773 Herrnhut - 2.11.1846 Herrnhut, Buchbinder, Präparator, Ornithologe, Sammlung
- HANS, Christian *Theodor*, 12.1.1832 Herrnhut - 20.11.1894 Herrnhut, Theologe, Prediger, Unitätsdirektor, Botaniker
- HANS, Ernst *Wilhelm*, 24.6.1840 Neusalz - 4.2.1896 Herrnhut, Kunst- u. Handelsgärtner Herrnhut (Zittauerstraße), Botaniker, Sammlung
- HARTWIG, Eugenius, 20.11.1798 Norrköping Schweden - 28.12.1879 Herrnhut, Kaufmann, Vorsteher, Missionar Antigua, Dän. Westindien, Missionskaufmann, Conchylien-Sammlung
- HEUSER, *Paul* Hugo Adalbert, 27.5.1834 Groß-Kniegnitz (Schlesien) - 9.7.1905, Brooklyn (New York), Theologe, Lehrer (Gnadenberg, Gnadenfeld, Neuwied), 1864 nach USA, Botaniker, Sammlung
- HEYDE, August *Wilhelm*, 16.2.1825 Girlachsdorf (Schlesien) - 27.8.1907 Herrnhut, Klempner, Missionar in Kaschmir Westtibet, Botaniker
- HILMER, Anton *Benjamin*, 20.4.1759 Schmiedeberg - 18.8.1797 Ebersdorf, Lehrer, Inspektor (Niesky, Neuwied), Botaniker
- IMBEKOFEN, Johann *Heinrich*, 1787, Erzieher, Kustos Naturalien Cabinet in Niesky, Naturwissenschaftler, Sammlung
- JÄSCHKE, Heinrich August, 17.5.1817 Herrnhut - 24.9.1883 Herrnhut, Theologe, Lehrer Christiansfeld, Niesky, Missionar Kaschmir Westtibet, Linguist, Botaniker, (Meteorologe)
- KINNE, Otto *Bernhard*, 17.4.1812 Herrnhut - 18.9.1895 Zittau, Apotheker, (Volksbildung), Mineraloge, Sammlung, Gründer des histor., ethnogr. und naturgesch. Museums in Herrnhut

- KLEINSCHMIDT, Samuel, 27.2.1814 Lichtenau (Grönland) - 9.2.1886 Neuherrnhut (Grönland), Apotheker, Lehrer, Missionar in Grönland, Linguist, Botaniker, Zoologe, Meteorologe, Geograph, Kartograph
- KÖLBING, *Heinrich* August, 14.2.1790 Herrnhut - 17. 6.1863 Herrnhut, Kaufmann, Mitdirektor der Fa. A. Dürninger & Co. Herrnhut, Mineraloge, bedeutende Sammlung
- KÖLBING, Carl Rudolph, 2.7.1810 Niesky - 28.12.1860 Gnadenthal (Südafrika), Theologe (Gnadefeld, Niesky), Missionar und Präses in SA, Bischof, Botaniker
- KÖLBING, Friedrich *Wilhelm*, 4.9.1803 Neuwied - 24.5.1850 Berthelsdorf, Theologe, Lehrer, Direktor des Theol. Seminars Gnadefeld, Unitätsdirektor, Botaniker
- KRAMER, Heinrich, 24.11.1872 Ramahyuk (Australien) - 7.4.1935 Niederoderwitz, Lehrer (Großhennersdorf, Niederoderwitz), Ornithologe, Entomologe, Zoologe, Botaniker, Sammlung
- KRAMER, *Herbert* Alexander, 3.6.1882 Ebenezer (Australien) - 16.11.1951 Niesky, Lehrer (Studienrat Niesky), Ornithologe
- KRAMER, Herbert, 23.7.1900 Großhennersdorf - 6.3.1945 Heidenheim, Lehrer (Studienrat Bunzlau, Striegau), Ornithologe
- MEISSEL, Johannes, 27.2.1888 Neudietendorf - 8.4.1969 Neudietendorf, Zeichenlehrer (Neudietendorf, Berlin), Ornithologe
- MERIAN, Johann *Rudolf*, 20.11.1792 Basel - 7.1.1856 Potsdam, Theologe (Niesky, Herrnhut), Schuldirektor (Neuwied, Zeist), Botaniker
- MIERTSCHING, Johann (Jan) August, 21.8.1817 Gröditz bei Bautzen - 30.3.1875 Kleinwelka, Schuhmacher, Missionar in Labrador und Südafrika), Arktisforschung bei Franklin-Suchexpedition, Botaniker, Mineraloge, Zoologe, Ethnologe, Sammler
- MÖSCHLER, Albert, 7.11.1864 Kronförstchen - vermißt Ende Januar 1945 Kurische Nehrung, Präparator (Bautzen, Rositten, Königsberg), Entomologe (Hymenoptera), Ornithologe, Sammlung
- MÖSCHLER, Heinrich *Benno*, 28.10.1831 Herrnhut - 21.11.1886 Kronförstchen, Kaufmann, Landwirt, Entomologe, Ornithologe, Sammlung
- MÖSCHLER, Heinrich Ferdinand, 12.6.1800 Herrnhut - 20.1.1885 Herrnhut, Kaufmann, Naturalienhändler, Zoologe, Naturaliensammlung
- OLDENDORP, Christian Georg Andreas, 8.3.1721 Lafferde - 9.3.1787 Ebersdorf, Theologe, Lehrer, Prediger, Missionsschriftsteller, Naturforscher, Ethnograph, Geograph, Missionshistoriker
- OLDENDORP, Christian Johann, 27.4.1772 Marienborn - 1826, Kunsthistoriker, Künstler, Geograph
- PETER, *Friedrich* Eugen, 1.10.1869 Tschenkowitz (Böhmen) - 14.2.1945 Gnadenberg, Theologe, Missionar Kaschmir Westtibet, Bischof, Ornithologe
- REUTER, Philipp *Christian* Gottlieb, 5.9.1717 Steinbach (Odenwald) - 30.12.1777 Salem (Nordcarolina), Landmesser, Vorsteher, Botaniker, Naturforscher
- RICHARD, Alfred, 19.7.1864 Champfleuri Lausanne - 15.7.1940 Fionnay Valais, Lehrer, Redakteur („L'Ornithologiste“ und „Nos Oiseaux“), Ornithologe

- ROLLER, Augustin Gottlob, 19.2.1729 Neu-Zdany (Polen) - 26.8.1778 Cairo (Ägypten), Chirurg in Herrnhut, Missionar, Botaniker
- RÜCKBEIL, Friedrich Wilhelm, 13.10.1812 Sarepta - nach 1891, Jäger, Färber, Tabakpflanzer, Naturalienhändler, („Ausstopfer“?), Naturaliensammler
- RÜCKBEIL, Albert, 26.10.1848 Sarepta - Tischler, Jäger, Naturaliensammler an Amur und Ussuri Sibirien
- RÜCKBEIL, Wilhelm *Eugen*, 27.11.1854 Sarepta - Stellmacher, Jäger, Naturaliensammler an Amur und Ussuri (ab 1876)
- SCHLEIERMACHER, Friedrich Ernst Daniel, 21.11.1768 Breslau - 12.2.1834 Berlin, Theologe, Professor (Halle, Berlin), Prediger, Philosoph, Botaniker, Mineraloge
- SCHOLLER, Friedrich Adam, 26.12.1718 Bayreuth - 3.4.1785 Barby, Theologe, Naturwissenschaftler, Dozent und Seminardirektor Barby („Vater der Naturwissenschaften in der Brüdergemeinde“), Botaniker
- SCHULTZE, *Wilhelm* Theodor, 8.9.1844 Hoheneggelsen - 4.1.1895 Berthelsdorf, Theologe, Prediger, Lehrer, Seminardirektor, Unitätsdirektor, Botaniker (Niesky, Herrnhut)
- SCHWEINITZ, Ludwig David von, 13.2.1780 Bethlehem (Pennsylv.) - 8.2.1834, Theologe, Lehrer, Prediger, Anstaltsdirektor, Präses (Nordstaaten), Botaniker, Fungologe
- STOLZ, *Adolf* Ferdinand, 17.1.1871 Enon (Südafrika) - 26.12.1917 Tübingen, Missionskaufmann in Nyassa-Hochland, Botaniker, (Landschaftsmaler)
- STOLZ, *Johannes* Wilhelm, 25.1.1881 Paramaribo - 27.9.1917 gef. in Ostfrankreich, Lehrer (Naturwissenschaften) in Niesky und Trachenberg, Zoologie, Ornithologie, Entomologie
- THALACKER, Dr. Johann Friedrich Ferdinand, 8.9.1776 Weimar - 26.3.1842 Herrnhut, Arzt in Gnadenfrei und Herrnhut, Mineraloge, Sammlung
- THUST, Gustav Adolf, 24.2.1826 Gnadenfrei - 27.8.1888 Neusalz, Theologe, Prediger in Rixdorf und Sarepta, Botaniker, Sammlung, Meteorologe (Sarepta)
- TÜRSTIG, Dr. Ernst Friedrich, 18.4.1729 Schönbrunn (Schlesien) - 9.7.1796 Niesky, Arzt in Niesky, Botaniker, Sammlung
- UTTENDÖRFER, Bertram, 6.7.1876 Gnadenfeld - 12.3.1940 Königsfeld, Theologe, Prediger und Seminardirektor Gnadenfeld, Pädagoge, Ornithologe (Gnadenfeld, Königsfeld)
- UTTENDÖRFER, Kuno, 19.2.1893 Neusalz - 1967 Northeim, Theologe, Lehrer, Farmer (Herrnhut - Strahwalde), Ornithologe (Gnadenfeld, Herrnhut)
- UTTENDÖRFER, Otto, 14.1.1870 Königsfeld - 21.3.1954 Herrnhut, Theologe, Lehrer, Direktor Lehrerseminar, Unitätsdirektor, Zweifacher Ehrendoktor (Berlin, Marburg), Ornithologe, Zoologie, Botaniker, Sammlung
- VOULLAIRE, *Marc* Jérémie, 30.5.1782 Montmirail - 20.3.1853 Herrnhut, Theologe, Lehrer, Inspektor Pädag. Großhennersdorf, Konferenzschreiber, Schuldirektor Gnadenfrei, Botaniker (Zeichner)
- WEIZ, Samuel, 15.10.1823 Königsfeld - 27.4.1888 Herrnhut, Gerber, Missionar in Labrador (1850 - 1884), „Labrador-Botaniker“, Sammlung

- WENCK, Eduard, 1.9.1811 Herrnhut - 22.3.1896 Herrnhut, Theologe, Lehrer, Prediger (Altona, Neudietendorf, Zeist), Schuldirektor, Botaniker, Sammlung
- WETSCHKY, *Maximilian* Eugen, 17.1.1844 Gnadefeld - 26.1.1927 Gnadefeld, Apotheker in Gnadefeld, Botaniker
- WIEMANN, Gottfried *David*, 15.6.1885 Paramaribo - Lehrer in Königsfeld (später Meisenheim), Ornithologe, Botaniker
- WULLSCHLÄGEL, Heinrich *Rudolf*, 1.2.1805 Sarepta - 29.3.1864 Berthelsdorf, Theologe, Missionar West-Indies, Präses Surinam, Bischof, Botaniker
- WUNDERLICH, Christian *Carl*, 1.7.1778 Zwickau - 12.4.1855 Sarepta, Apotheker in Sarepta, (daneben Lehrer und Organist), Botaniker
- ZIMMERMANN, Dr. *Hermann* Adolf, 15.1.1841 Düsseldorf - 2.2.1916 Limburg, Oberschul-Lehrer (Niesky, Limburg), Entomologe, Botaniker, Mineraloge, Sammlung
- ZWICK, Heinrich August, 20.3.1796 Gnadenberg - 31.1.1855 Niesky, Seifensieder, Brüderpfleger, Vorsteher in Sarepta, Naturwissensch. Sammlung, Ethnologie, Linguist

Anmerkung : Die Bedeutung der hier angeführten Personen wird verständlicherweise unterschiedlich zu werten sein.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Hinweis: Die Abkürzung: „Abh. Görlitz“ verweist auf die Reihe: Abhandlungen und Berichte des Naturkundemuseums Görlitz.

- ALBERTINI, Johann Baptist von (1832): Lebenslauf. Sonderdruck, Gnadau
- ANDRESEN, Johann Heinrich (1816): Lebenslauf. In: *Gemein-Nachrichten*, Teil 3, Nr. 21, S. 424-427 (UA, GN.C.419 1816,4), UA, R. 22.31.1
- ANSORGE, Hermann (1987): Die Vogelsammlung des Staatlichen Museums für Naturkunde Görlitz. Belege zur Ornithologie der Oberlausitz. In: *Abh. Görlitz*, Bd. 60, 5. Heft, S. 1-12
- AUGUSTIN, Stephan / DIESEL, Sigrid (1988): Völkerkundemuseum – Museum Herrnhut. Prospekt
- BECHLER, Theodor (1919): Die Ausbildung der Brüdermissionare einst und jetzt. Herrnhut
- BECHLER, Theodor (1922): Ortsgeschichte von Herrnhut.
- BECHLER, Theodor (1929): Geschichte des Völkerkundemuseums in Herrnhut. Zu seiner 50-Jahrfeier im Februar 1929. In: *Herrnhut* 17, 1929
- BECHLER, Theodor (1930): Heinrich August Jäschke. Herrnhut
- BECHLER, Theodor (1930): Samuel Kleinschmidt. Der Sprachmeister Grönlands. Herrnhut

- BECHLER, Theodor (1942): Beiträge der Brüdergemeine zur Pflege der Wissenschaften und Kunst in zwei Jahrhunderten. Bilder und Gestalten. In: *Jahrbuch der Brüdergemeine* 35, 1941/42, 1. Teil, S. 4-48
- BECHLER, Theodor/ TRÄGER, Richard (1942): Brüderisches Schrifttum. In: *Jahrbuch der Brüdergemeine* 35, 1941/42, 2. Teil (Statistisches), S. 87-95
- BECKER, Herrmann (1848): Flora der Oberlausitz. Manuskript, Familienarchiv Ludwig Becker
- BECKER, John (1922): Goethe und die Brüdergemeine. Neudietendorf
- BECKER, Ludwig (1964): Franz Peter Brahts (1802-1872). In: *Abb. Görlitz*, Bd. 39, 11. Heft, S. 1-6, Leipzig
- BECKER, Ludwig (1965): Die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften und der Handel mit Naturalien in der Brüdergemeine Sarepta. Manuskript
- BECKER, Ludwig (1990): Beiträge zur Biographie des Naturforschers Alexander Becker aus Sarepta und der dort gleichfalls wirkenden Botaniker G. A. Thust und C. Wunderlich. Manuskript
- BURKHARDT, Heinz: Brüderische Personalkartei. Archiv der EBU Herrnhut
- CRANZ, David (1765): Historie von Grönland. Barby/ Leipzig
- CREUTZ, Gerhard (1962): Geschichte und gegenwärtige Probleme der Ornithologie in der Oberlausitz. In: *Abb. Görlitz*, Bd. 37, 2. Heft, S. 33-44, Leipzig
- CRÖGER, E. W. (1854): Geschichte der erneuerten Brüderkirche. Gnadau
- CRÖGER, E. W. (1878): Lebenslauf. Sonderdruck Gnadau
- DUNGER, Ingrid (1974): Zur Geschichte Oberlausitzer Pflanzensammlungen. In: *Bautzener Kulturschau* 24, 8. Heft, S. 9-12, Bautzen
- DUNGER, Wolfram (1986): Die Sammlungen des Staatlichen Museums für Naturkunde Görlitz. Forschungsstelle. Beiheft zu Bd. 59, 1986, der *Abb. Görlitz*, 72 S.
- FRANCKE, Dr. Hermann (1921): Durch Zentralasien in die indische Gefangenschaft. Herrnhut
- FRANCKE, Dr. Hermann (1930): Eigenhändiger Lebenslauf dess. In: *Silberbraun, Seminarzeitschrift des Theologischen Seminars der Brüdergemeine* 19, 1. Lieferung, Mai 1930, S. 1-4.
- FRIELING, Dr. Heinrich (1937): Edle Steine. Kosmos, Stuttgart
- FRÖMELT, Oskar (1961): Rückblick auf Entstehung und Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft und des Naturkundemuseums zu Görlitz. In: *Abb. Görlitz*, Bd. 37, 1. Heft, S. 8-21
- GAMMERT, E. J. (1859): Geschichte des Pädagogiums der Evangelischen Brüder-Unität. Niesky
- GEBHARDT, Ludwig (1964): Die Ornithologen Mitteleuropas. Giessen
- GEMUSEUS, Oskar (1942): Zum Gedenken an Theodor Erxleben. Direktor des Lehrerseminars der Brüdergemeine in Niesky. In: *Jahrbuch der Brüdergemeine* 35, 1941/42, I. Teil, S. 58-62.

- GLITSCH, Adelheid Clementine geb. GREGOR (1882): Lebenslauf. Sonderdruck Herrnhut
- GLITSCH, Alexander (1865): Geschichte der Brüdergemeinde Sarepta. Niesky
- GLITSCH, Alexander (1907): Lebenslauf. Sonderdruck Gnadau
- GLITSCH, Ludwig Ferdinand (1887): Lebenslauf. Sonderdruck Herrnhut
- GLOTZ, Erich (1961): *Die botanischen Sammlungen des Museums*. In: *Abb. Görlitz*, Bd. 37, 1. Heft, S. 29-32, Leipzig
- GRAUL, Rudolf (1957): Der Spinnenforscher Dr. Hermann Zimmermann. In: *Abb. Görlitz*, Bd. 35, 2. Heft, S. 117-127
- GRÜNDLER, Adele: Vergangenheitsbilder aus der alten Grafschaft Barby.
- HANS, Christian Friedrich, Buchbindermeister (1847): Nachlassverzeichnis dess., J. F. Hohlfeld, Löbau
- HARRÉ, Wilhelm (1940): Heinrich Kramer in memoriam. In: *Isis Budissina Bautzen*, Bd. 14, 1936/40, S. 8-11
- HARTWIG, B. (1930): Lebenslauf unseres entschlafenen Bruders Prof. Dr. August Hermann Francke. In: *Silberbraun. Bundeszeitschrift des Theologischen Seminars Niesky* 19, 1. Lieferung, Mai 1930, S. 1-4, Herrnhut
- HARTWIG, Eugenius (1880): Lebenslauf. Gnadau
- HENNIG, P. O. (1922): Der Hutberg. Führer über den Gottesacker der Brüdergemeinde. Herrnhut
- HEYDER, Richard (1952): Die Vögel die Landes Sachsen. Leipzig
- HEYDER, Richard (1955): Ein Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung der Vogelkunde in der Oberlausitz. In: *Natura Lusatica Bautzen*, Bd. 2, S. 7-14
- HÖSE, Karl (1901): Chronik der Stadt und Grafschaft Barby.
- JANNASCH, Hans Windekilde (1947): Herrnhuter Miniaturen. Lüneburg
- JORDAN, K. H. C. (1955): Nachruf Herrmann Starke. In: *Natura Lusatica Bautzen*, Bd. 2, S. 5-7
- JORDAN, K. H. C. (1962): Die entomologische Forschung in der Oberlausitz. In: *Abb. Görlitz*, Bd. 37, 2. Heft, S. 45-51
- KERSTEN, J. Fr. (1877): Von Sarepta bis zum Stillen Ozean. Reise der Brüder Hugo Christoph, Eugen Rückbeil und Albert Rückbeil nach Ost-Sibirien. In: *Herrnhut. Allgemeine Nachrichten aus der Brüdergemeinde*, 10. Jg., Nrr. 40-45, Neusalz
- KÖLBING, Heinrich August (1852): Allgemeine Übersicht der Mineralien-Sammlung von H. K. im Heimatmuseum Herrnhut.
- KÖLBING, Wilhelm L. (1910): Die Brüdergemeinde. Herrnhut
- KORSCHULT, Johann Gottlieb (1853): Geschichte von Herrnhut. Berthelsdorf/Leipzig
- KRAMER, Herbert Alexander (1929): Ein neuer Beitrag der Brüdergemeinde zur Erforschung der Heimat. In: *Herrnhut*, Nr. 49
- KREZSCHMAR, J. G. (1838): Vögel. Aves. (Fortsetzung). In: *Abb. Görlitz*, Bd. 2, 2. Heft, S. 19-34

- KÜCHERER, Lena (1933): Die Herrnhuter in Barby. Schreibmaschinen-Manuskript, 25 S.
- KÜPPER, Minna geb. CHRISTOPH (1941): Erinnerungen aus meinem Leben. Schreibmaschinen-Manuskript
- KÜPPER, Minna geb. CHRISTOPH : Erinnerungen aus dem Leben meines Papas Hugo Theodor Christoph. Schreibmaschinen-Manuskript
- LEMPER, Dr. Ernst-Heinz (1974): Adolph Traugott von Gersdorf (1744-1807). Naturforschung und soziale Reformen im Dienste der Humanität. Berlin
- MAAB, Johann (1822): Jubelfest der Gemeinde zu Herrnhut. Leipzig
- MEYER, E. R. (1905): Schleiermachers und C. G. von Brinkmanns Gang durch die Brüdergemeinde. Leipzig
- MIERTSCHING, Johann August (1855): Reisetagebuch des Missionars Johann August Miertsching, welcher als Dolmetscher die Nordpolexpedition zur Aufsuchung Sir John Franklins auf dem Schiff Investigator begleitete. In den Jahren 1850-1854. Unitätsbuchhandlung Gnadau
- MILTZER, Max (1957): Veränderungen in der Flora der Oberlausitz und der nördlichen CSSR. In: *Abb. Görlitz*, Bd. 35, 2. Heft, S. 5-44
- MILTZER, Max (1961): Veränderungen in der Flora der Oberlausitz und der nördlichen CSSR. 2. Fortsetzung. In: *Abb. Görlitz*, Bd. 37, 1. Heft, S. 43-56
- MOESCHLER, Dr. Felix (1922): Alte Herrnhuter Familien.
- MOESCHLER, Dr. Felix (1931): Bausteine der Familien Möschler und Moeschler. Familienarchiv Moeschler
- MÜLLER, Karl / SCHULZE, Adolf (1931/32): 200 Jahre Brüdermission. Bd. 1-2, Herrnhut
- OLDENDORP, C. G. A. (1777): Geschichte der Mission der evangelischen Brüder auf den caribischen Inseln. Hg. von Johann Jacob Bossart, Barby
- OLDENDORP, Christian Johann (1811/12): Die merkwürdigsten aller Burgen und Schlösser des Königreichs Sachsen. Dresden
- OTTO, Hans-Werner (1990): Peter Friedrich Curies "Flora Kleinwelkensis" – die zweitälteste Lokalfloora der Oberlausitz. In: *Abb. Görlitz*, Bd. 63, 10. Heft, S. 1-66
- PETERSEN, Günther (1984): Grundlagen der Inventarerkundung der oberlausitzer Kleinschmetterlinge. In: *Abb. Görlitz*, Bd. 58, 2. Heft, S. 49-60
- PLITT, H. (1854): Das theologische Seminarium der evangelischen Brüder-Unität anlässlich seines 100 jährigen Bestehens. Gnadau
- PRELL: William BAER, Sonderabdruck aus *Tharandter forstl. Jahrbuch*, Bd. 85, Heft 11/12
- REICHEL, Walter Siegfried (1929): Albertini und Garve, zwei Brüdersänger vor hundert Jahren. In: *Jahrbuch der Brüdergemeinde* 29, S. 137-144
- RÖMER, H. (1921): Geschichte der Brüdermission auf den Nicobaren und des „Brüdergartens“ bei Trankebar. Herrnhut
- SCHÄFER, Helmut (1962): Zur Kenntnis unserer Kleinsäuger, besonders in der Gegend von Görlitz. In: *Abb. Görlitz*, Bd. 37, 2. Heft, S. 195-221. Leipzig

- SCHULTZE, Wilhelm (1895): Lebenslauf. Sonderdruck Gnadau
- STAMM, Hans-Christoph (1998): Volkhard Kramer (1928-1971). Biogramme/Nachrufe. In: *Bt. Naumann-Mus.* 17, S. 152-153
- STAMM, Hans-Christoph (2001): Otto Uttendörfer und seine Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Ernährungsbiologie bei Greifvögeln und Eulen. In: *Mitteilungen des Verbandes Sächsischer Ornithologen* 8, Heft 6
- STOLZ, J. W. (1916): Bibliographie der naturwissenschaftlichen Arbeiten aus dem Kreise der Brüdergemeine. In: *Zeitschrift für Brüdergeschichte Herrnhut*, 10. Jg., 1916, S. 107-127
- THOM, Karl (1968): Friedrich Erdmann — Missionar in Labrador. Ein Beitrag zur Geschichte der Brüdermission und der Gemeine Ihmert (*Die Fibel*, Bd. 3), Hemer
- TOBISCH, Siegfried (1961): Die zoologischen und geologisch-mineralogischen Sammlungen des Museums. In: *Abb. Görlitz*, Bd. 37, 1. Heft, S. 26-29
- TRÄGER, Richard (1971): Das Barbyer Naturalien-Kabinet der Brüder-Unität 1760 (?) - 1809 und seine Fortführung in Niesky 1809-1945. Archiv der EBU Herrnhut
- UTTENDÖRFER, Otto (1895): Leitfaden der Naturkunde für mittlere und höhere Schulen. Leipzig
- UTTENDÖRFER, Otto (1913): Die wichtigsten Missionsinstruktionen Zinzendorfs. Herrnhut
- UTTENDÖRFER, Otto / SCHMIDT, Walter E. (1914): Die Brüder. Aus Vergangenheit und Gegenwart der Brüdergemeine. Gnadau
- UTTENDÖRFER, Otto (1916): Die Entwicklung der Pflege der Naturwissenschaften in der Brüdergemeine. In: *Zeitschrift für Brüdergeschichte Herrnhut*, 10. Jg., 1916, S. 89-106
- UTTENDÖRFER, Otto (1922): Der Ursprung der Pädagogik Zinzendorfs und der Brüdergemeine. Herrnhut
- UTTENDÖRFER, Otto (1939): Die Ernährung der deutschen Raubvögel und Eulen. Neudamm
- TRÄGER, Richard: Lebenslauf- und Dienerbuch-Exzerpte. Archiv der EBU Herrnhut. Darunter:
- BOSSART, Johann Jacob (1721-1789) und das Barbyer Naturalien-Kabinet, UA, R. 22.27.7
- KÖLBING, Fr. Wilhelm (1803-1850), Nachrichten aus der Brüdergemeine 1851, Jg. 33, S. 28-44
- PETER, Friedrich Eugen (1869-1945), MD 950, Dienerbuch II, S. 94
- SCHWEINITZ, Louis David de (1780-1834), UA, R. 22.117.46
- TÜRSTIG, Ernst Friedrich (1729-1796), Gemein-Katalog Niesky 1786, UA, R.22.34.31

UTTENDÖRFER, Otto (1870-1954), Dienerbuch II, S. 214; UA, NB.VI.924a-b

WENK, Eduard (1811-1896), Dienerbuch, Bd. 1, S. 150

WIEMANN, David (1885 – gest. nach 1897), UA, MD 1125, UA, R.22.170.8

WUNDERLICH, Christian *Carl* (1778-1855), Sarepta Kirchenbuch 1855, Nr. 818

Archiv der Brüder-Unität: Kirchenbuchabschriften der Evangelischen Brüdergemeine Sarepta und Allgemeines Namensregister derselben 1765 - 1891, Diarium der Brüdergemeine Barby (7.12.1776)

Ludwig Becker, 'Cultivation of the Natural Sciences in the Moravian Church'

The author offers an overview of scientific activity on the part of Moravians since the Moravian Church's formation in the eighteenth century. An appendix gives biographical details of the most important Moravians known to the author – mostly Europeans. The article first investigates the education offered in the chief Moravian boarding school (the *Pädagogium*) and in the theological seminary. Building on a 1916 essay by Otto Uttendörfer and E. R. Meyer's study of 'Schleiermacher's and C. G. Brinkmanns involvement in the Moravian Church' (Leipzig, 1905), this account shows how 'botanizing' and scientific observations came to form part of the training of ministers. These interests were expressed above all in the recording of a territory's plants and animals, with the result that countless species were first discovered by Moravians. Such interests bore fruit especially in the context of the Moravian Church's worldwide mission, and thanks to their scientific training, individual missionaries became, alongside their missionary activity, important explorers of their mission areas. Their interest in natural sciences resulted in the establishment of several natural history collections back at home. Sadly, only remnants of these survive – in the Ethnological Museum in Herrnhut. A distinguished twentieth-century example of this Moravian interest in natural history was Otto Uttendörfer, a member of the Provincial Board who, in addition to his theological studies and his official duties, pursued his researches in the natural sciences with similar vigour and gathered around himself a group in particular of ornithologists. The article concludes with a detailed bibliography.

In diesem Artikel liegt ein Kurzvertrag zugrunde, den der Verfasser im Juni 2010 einer Gruppe von Mitgliedern des Vereins für Geschichte und Gegenwartspflege in Church House, Westminster (dem Kirchenrat der Kirche von England, seiner Arbeitsstelle) vor einer Prüfung durch „ZENTRUMS Westminster“ hielt. Diese war die Prüfung vorläufig die Gruppe zum Abendgottesdienst („Evening“) in der Abschlusssitzung.

Zinzendorf in Westminster

von Colin Podmore

Westminster dürfte in aller Welt als Sitz des britischen Parlaments und Standort der englischen Krönungskirche bekannt sein. Weniger bekannt – auch innerhalb der Brüdergemeine – ist die Tatsache, daß sich hier zwischen 1751 und 1753 das internationale Zentrum der Brüdergemeine befand. Wie es dazu kam, welche Häuser die verschiedenen Einrichtungen beherbergten, und welche Bedeutung Westminster für ZINZENDORF hatte, will dieser Artikel erläutern.¹

Westminster

Die Londoner Stadtmitte besteht aus zwei Bezirken – London und Westminster. Die ursprüngliche Stadt London, die City of London, ist nur eine Quadratmeile groß. Trotzdem ist sie immer noch eine Stadt für sich mit eigener Stadtverfassung und eigener Polizei. Ihre Hauptkirche, St Paul's Cathedral, ist Kathedrale der Diözese London. Westlich der Stadt waren früher Felder: Deswegen heißt die Pfarrkirche am Trafalgar Square ‚St Martin in the Fields‘. Noch weiter flussaufwärts an der Themse, auf einer früheren Insel zwischen zwei Armen eines Nebenflusses, steht eine große Kirche – das ‚West-Münster‘. Sie war Benediktiner-Abtei und wird immer noch ‚Westminster Abbey‘ genannt, obwohl sie strenggenommen keine Abtei mehr ist, sondern eine Kollegiat- oder Stiftskirche. Seit 1066 finden alle Krönungen in ihr statt, und sie war bis 1760 auch Begräbnisstätte der meisten englischen bzw. britischen Könige und Königinnen.

In der Nähe der Abtei wurde ein königlicher Palast gebaut. 1834 brannte dieser alte Palast bis auf seinen großen Saal (Westminster Hall) und den Schatzurm (Jewel Tower) nieder. Das heutige Parlamentsgebäude, zwischen 1840 und 1860 erbaut, heißt immer noch ‚Palast von Westminster‘. Um die Abtei und den Palast herum entstand im Mittelalter die Siedlung, die heute den Kern der City of Westminster bildet. Heute ist Westminster Regierungsviertel, während die City of London Finanzviertel ist. Am anderen Ufer der Themse, dem Palast schräg gegenüber, steht Lambeth Palace, die Hauptresidenz des Erzbischofs von Canterbury, des höchsten Geistlichen der Kirche von England.

1 Diesem Artikel liegt ein Kurzvortrag zugrunde, den der Verfasser im Juni 2003 einer Gruppe von Mitgliedern des Vereins für Geschichte und Gegenwartsfragen in Church House, Westminster (dem Kirchenamt der Kirche von England, seiner Arbeitsstelle) vor einer Führung durch „ZINZENDORFS Westminster“ hielt. Nach der Führung wohnte die Gruppe dem Abendgottesdienst („Evensong“) in der Abteikirche bei.

Mit Krönungskirche und Parlamentsgebäude stellt Westminster sozusagen den Kern des britischen Staates dar. Ausgerechnet hier wohnte zwischen November 1751 und März 1753 Nikolaus Ludwig Graf von ZINZENDORF. Zu jener Zeit befand sich also auch das Zentrum der internationalen Brüder-Unität in Westminster.

Zinzendorf in Westminster 1737

ZINZENDORF war aber schon längst mit Westminster vertraut, denn bereits 1737, 14 Jahre früher, hatte er sich sechs Wochen lang dort aufgehalten. Ein Grund für seine erste Reise nach England war, sich den Kuratoren der amerikanischen Kolonie von Georgia vorzustellen, wo die Brüdergemeine eine Siedlung begonnen hatte. Die Kuratoren hatten ihr Büro in Old Palace Yard (dem Platz vor dem Parlamentsgebäude); also wurde für den Grafen ein Haus ganz in der Nähe gemietet – wie Isaac LELONG berichtete – mit allen Meublen, Küchengeräten, Betten, Öffen und dergleichen [...] bestehende aus einem Vorhauß, Taffel-Zimmer, 4 Herrschafften- und 5 Domestiquen-Stuben, einem Frauenzimmer'.² Nicht nur die Größe dieses Hauses, sondern auch seine Lage unterstrichen ZINZENDORFS Status als Reichsgraf. LELONG schrieb, es habe ‚eine Allee vom Parlaments-Hauß, und die Themse für sich‘.

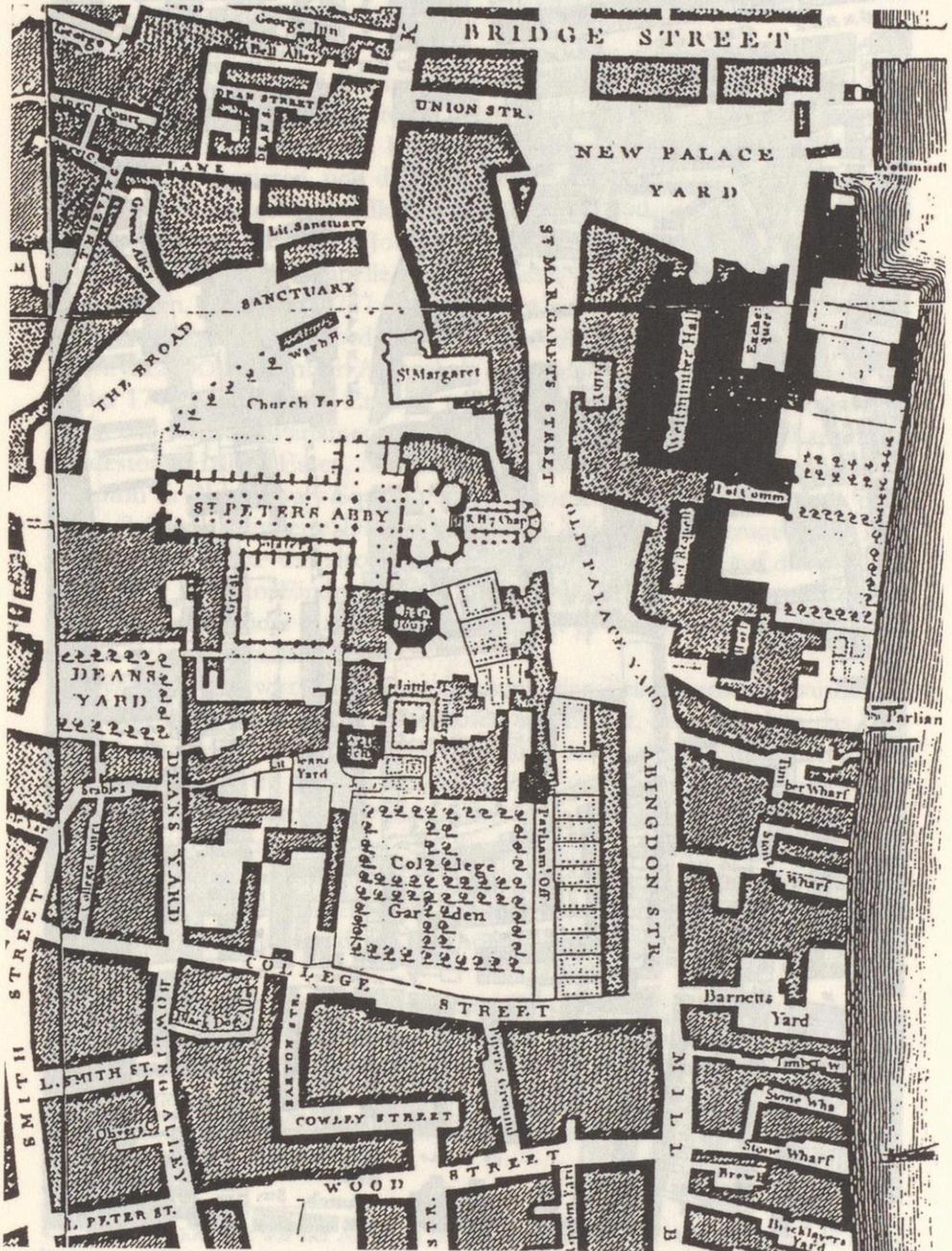
Das Haus, das ZINZENDORF mietete, muß neben der Landungsbrücke Parliament Stairs gestanden haben. Anhand eines Stadtplans von 1747 (Abb. 1) ist erkennbar, wie man durch Gärten und Alleen zur Flußseite des Parlamentshauses (das auf dem Stadtplan mit ‚H of Comm‘ gekennzeichnet ist) gelangen konnte. Auf einem anderen Stadtplan, der 50 Jahre später gezeichnet wurde (Abb. 2), sieht man die einzelnen Häuser. Vielleicht bewohnte ZINZENDORF das Haus Nr. 1 in der Abingdon Street, das Vorder- und Hinterhaus gehabt zu haben scheint; wir können uns darüber nicht sicher sein. Heute existieren alle diese Häuser nicht mehr, denn auf dieser Stelle steht nun Victoria Tower, der Südturm des neuen und größeren Palastes von Westminster.

Zinzendorf in London 1741, 1743, 1746, 1749-50

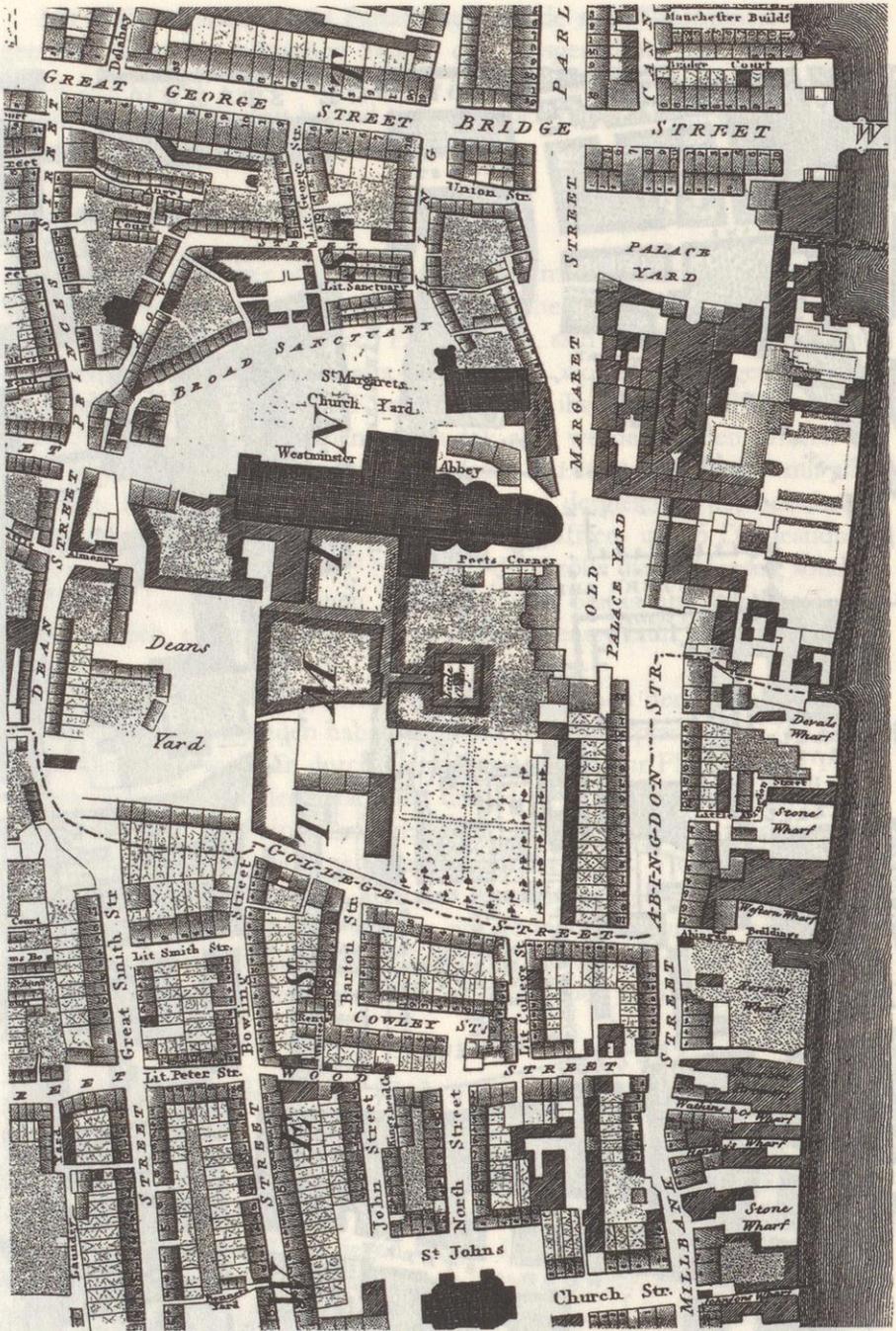
ZINZENDORFS Aufenthalte in London habe ich an anderer Stelle geschildert.³ 1741 kam der Graf auf der Reise nach Amerika wieder dorthin. Wo er wohnte, ist nicht bekannt; im Stadtteil nördlich bzw. nordwestlich der City wird es gewesen sein. Dort liegen Gray's Inn Walks, wo am 3. September 1741 das wichtige Gespräch zwischen ZINZENDORF und John WESLEY stattfand. Etwas westlich davon liegt Red Lion Street; hier stand das Haus,

² UA, R.20.A.18.a.3. LELONG an [unbekannt], 1. Feb. 1737.

³ C. J. PODMORE, ZINZENDORF und England, in: Graf ohne Grenzen. Leben und Werk von Nikolaus Ludwig Graf von ZINZENDORF, Herrnhut 2000, S. 55-59.



1. John ROCQUE's Plan of the Cities of London and Westminster and Borough of Southwark, 1747: Detail



2. HORWOOD's Plan of London, Westminster and Southwark, 1792-97: Detail

in dem am 16. September 1741 die Synodalkonferenz tagte, die den Heiland als Generalältesten der Brüdergemeine erkannte. Dort ist wohl aus dem 18. Jahrhundert nichts mehr zu sehen.

1743 war ZINZENDORF in Februar und März wieder in London. 1746 weilte er dann über drei Monate lang dort, von Mitte Juli bis Anfang November. Wo er diesmal wohnte, ist wiederum nicht bekannt, aber es wird im selben Stadtteil gewesen sein. In Lincoln's Inn und Lincoln's Inn Fields ging er wohl auch spazieren, und diese dienten dann als Vorbild bei der Planung der neuen Brüdergemeinsiedlung von Zeist.⁴ 1743 besuchte der Graf den Erzbischof von Canterbury, John POTTER, in Lambeth Palace. Er hielt auch eine Rede in der Brüderkapelle in Fetter Lane. 1746 gab er dort neun öffentliche Reden, die dann 1747 veröffentlicht wurden. Die Brüderkapelle ist leider im Krieg zerstört worden; es gibt aber eine Gedenktafel.⁵

ZINZENDORFS fünfter Aufenthalt in England dauerte 18 Monate, von Januar 1749 bis Juli 1750. Er kam, um die Anerkennung der Brüdergemeine durch das britische Parlament zu erlangen. Es waren für ihn ein Landhaus, Ingatestone Hall in Essex, und das Londoner Haus der Gräfin von Northampton in Bloomsbury Square gemietet worden. Hier erschienen ein paar junge Brüder als livrierte Diener, und junge adlige Brüder trugen ihre Degen.⁶ ZINZENDORF trat also als Reichsgraf auf und machte auf diese Weise einen ganz anderen Eindruck, als die methodistischen Prediger, mit denen man sonst die Brüder zu verwechseln geneigt gewesen wäre. Northampton House steht auch nicht mehr.

Der Gesetzentwurf zur Annerkennung der Brüdergemeine wurde im Oberhaus von den englischen Bischöfen unterstützt, und nachdem das Gesetz verabschiedet worden war, vertiefte sich das Verhältnis zwischen ihnen und dem Grafen. Im Juli lud ihn der Bischof von Lincoln zu seinem Palast ein, wo sie gemeinsam die Druckfahnen einer englischen Übersetzung von ZINZENDORFS Litaneien lasen; der Bischof, ein ehemaliger Pfarrer der englischen Gemeinde in Hamburg, schlug Verbesserungen vor. Der Bischof von London, Thomas SHERLOCK, besuchte den Grafen im Dezember. Der Kontakt zu diesen und anderen Bischöfen setzte sich in den folgenden Jahren fort.

Nicht nur unter den Bischöfen stand ZINZENDORF in hohem Ansehen; es war ein Zeichen der Gunst der hohen Gesellschaft Londons, als Sir Hans SLOANE im Juni 1752 ZINZENDORF und andere führende Vertreter der Brüdergemeine zu den Kuratoren seiner Sammlung hinzufügte, die die Grundlage für das British Museum bilden sollte.

4 P. M. PEUCKER, Wer war der Architekt der Brüdergemeine Zeist? Überlegungen zur Beteiligung von HECK, MARSCHALL und ZINZENDORF, in: UF Heft 51/52 (2003), S. 21-38, S. 32.

5 C. J. PODMORE, The Fetter Lane Moravian Congregation, London: 1742-1992, London 1992, S. 22, 30.

6 C. J. PODMORE, The Moravian Church in England, 1728-1760, Oxford 1998, S. 252.

Zinzendorf in Westminster 1751-1753

Nach einem Jahr auf dem Festland kehrte ZINZENDORF im August 1751 nach London zurück und blieb bis März 1755 – also über dreieinhalb Jahre lang – dort. Englands Hauptstadt lag geographisch im Mittelpunkt der Brüder-Unität, wo sich die Wege von den festländischen, amerikanischen und englischen Gemeinden kreuzten. Hier sollte die Unität von nun an ihren Hauptsitz haben. Schon 1750 (vor ZINZENDORFS Abreise) hatte man zu diesem Zweck Lindsey House, ein großes Landhaus an der Themse in Chelsea (ein wenig flußaufwärts von Westminster), gekauft. Nun begann man, das Haus dafür umzubauen und dahinter einen Gottesacker mit Kapelle anzulegen. Geplant war, neben und hinter Lindsey House eine Siedlung zu bauen, die ‚Saron‘ heißen sollte und die mit jener in Zeist vergleichbar gewesen wäre. Das Land dazu wurde gekauft, doch kam die Siedlung nie zustande.

Das Haus in Bloomsbury Square war bis März 1752 gemietet worden. Der Graf wurde aber gebeten, es sechs Monate früher aufzugeben, weil es abgerissen werden sollte.⁷ Im Oktober 1751 zogen also der Graf und Anna NITSCHMANN mit ihrer Gesellschaft bis zur Fertigstellung von Lindsey House nach Westminster. Hier bewohnten sie das Haus in College Street (heutzutage heißt es 16 Great College Street) in dem James HUTTON, einer der ersten englischen Mitglieder der Brüdergemeine, geboren war. Er hatte das Haus von seinem Vater John HUTTON, der im vorigen Jahr gestorben war, geerbt.⁸

Dieses eine Haus war aber zu klein. Der Graf mietete also auch ein zweites Haus von Dr. Thomas WILSON, Sohn des gleichnamigen Bischofs von Sodor and Man, mit dem er in freundlichem Kontakt stand. Dr. WILSON war einer der damals zwölf Stiftsherren von der Abtei, und ihm war im vorigen Jahr nach dem Tode eines anderen Stiftsherrn sein Haus in Little Cloister (dem kleinen Kreuzgang der Abtei) zugewiesen worden.⁹ Dieses Haus (6 Little Cloister), das im Plan der Abtei (Abb. 3) erkennbar ist, mietete nun der Graf.¹⁰ Es stand HUTTONS Haus gegenüber, am anderen Ende von College Garden (Abb. 4), wurde aber leider im zweiten Weltkrieg zerstört.

7 UA, R.13.A.33.10.c. BUTCHER an ZINZENDORF, 22. Mar. 1750/1.

8 Diarium der Hütten, 28. Okt. – 5. Nov. 1751. Bilder von verschiedenen Räumen dieses Hauses am Anfang des 20. Jahrhunderts wurden ca. 1905 in einem Artikel in der *Pall Mall Magazine* veröffentlicht: E. A. KEDDELL, The Colonial Secretary at Home, in: *Pall Mall Magazine*, ca. 1905, City of Westminster Archives Centre.

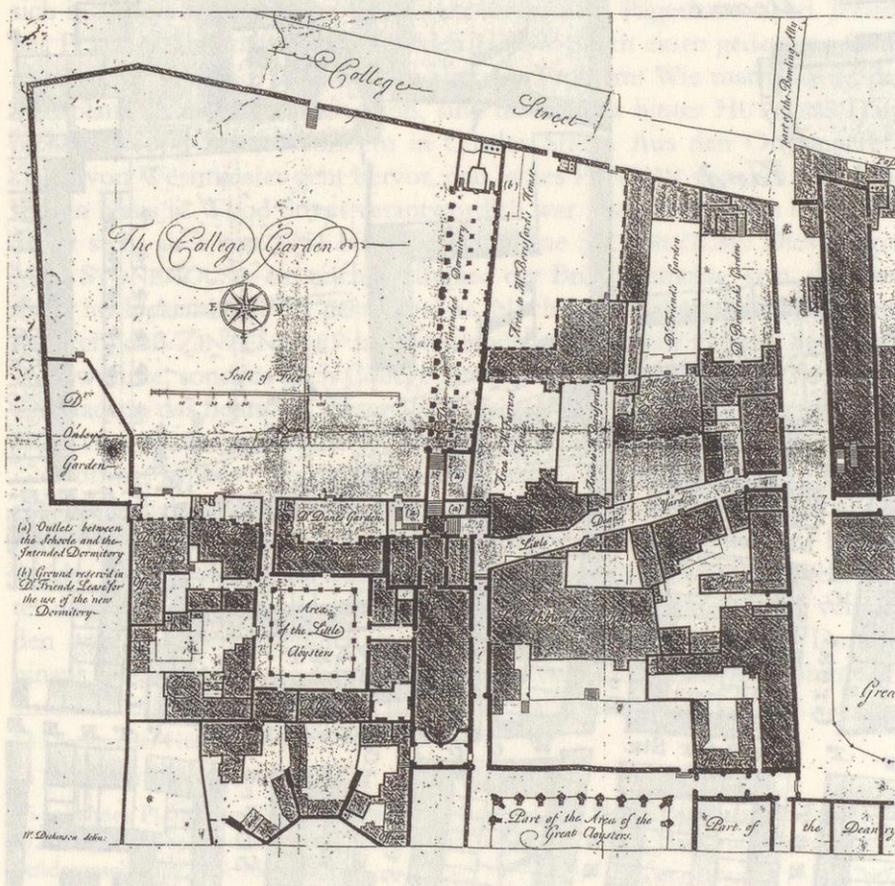
9 John RYLANDS University Library of Manchester, Eng. MSS 1069.1: L. E. TANNER an J. N. LIBBEY, 24. July 1936. Gemäß der Stiftungsurkunde und den Statuten von 1560 hatte Westminster Abbey einen Dean (Propst) und zwölf Prebendaries (Stiftsherren), wovon vier in jedem Monat in der Abtei ansässig sein mußten (in der Praxis residierte aber jeder einen Monat lang). Propst war normalerweise der Bischof von Rochester. Die Stiftsherren zogen nach Rangordnung von Haus zu Haus in der ehemaligen Abtei um.

10 Diarium der Hütten, 29. Oct. 1751.

Das Haus mußte erst hergerichtet werden,¹¹ also zog zunächst nur ZINZENDORFS Londoner Agent Heinrich COSSART ein. In den Akten des Kapitels von Westminster Abbey findet man eine Order vom 9. November 1751:

The Dean may lend his key to his Excellency Count ZINZENDORF who lives over against the said Gate [from College Garden into College Street] whilst his Mansion House at Chelsea is preparing for him, and that for his Excellency's private use only, and during pleasure, and for no longer than the term of One year.¹²

Also durfte der Probst dem Grafen seinen Schlüssel für das Tor vom Garten zur College Street leihen, damit er direkt von einem Haus zum anderen laufen konnte.

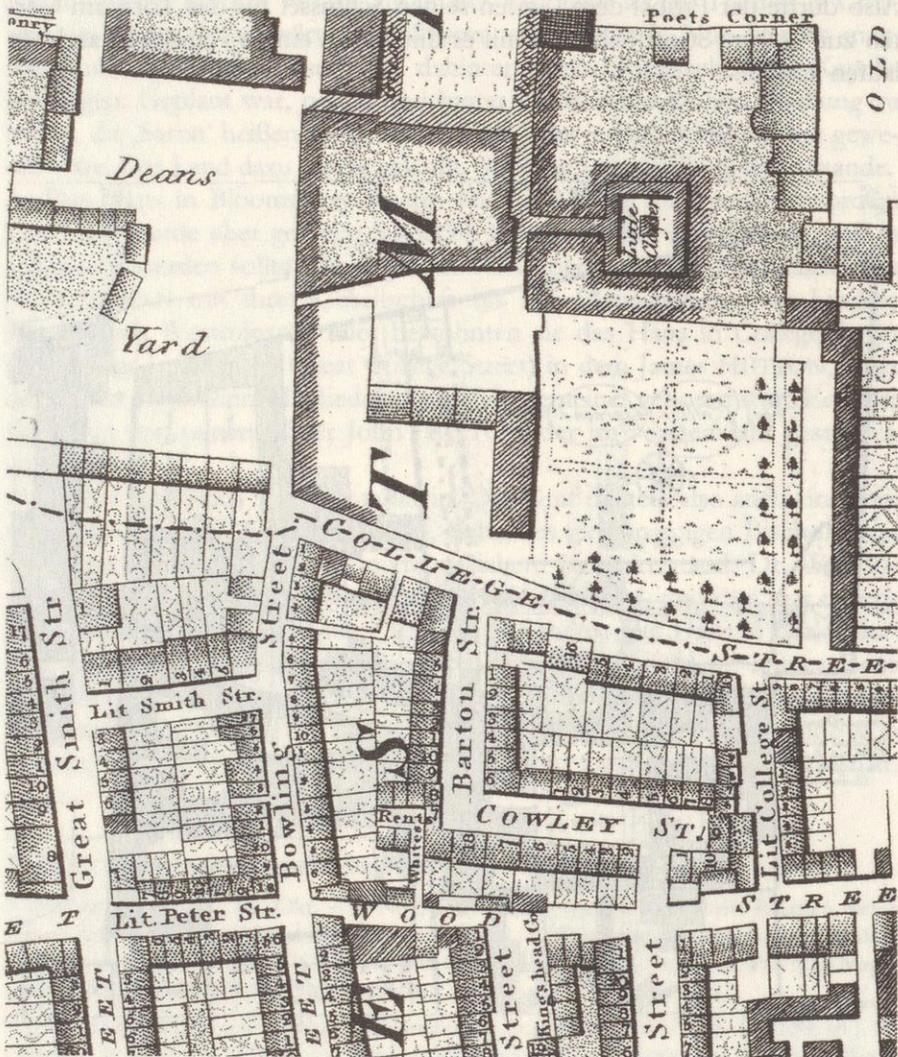


3. Plan of Westminster Abbey, ca. 1718/19

11 UA, R.13.A.20.77. H. COSSART an ZINZENDORF, 10. Nov. 1751.

12 TANNER an LIBBEY, 24. Juli 1936.

Im Januar war das Haus in Little Cloister so weit eingerichtet, daß der Graf beginnen konnte, jeden Donnerstag in diesem Haus zu verbringen. An diesem Tag wollte er Besuche empfangen; der Rest der Woche sollte der Gemeinarbeit gewidmet werden.¹³ Die Unitätsbibliothek war hier schon eingeräumt worden. Als Kanzler der Advokatie der Unität hatte bald Abra



4. HORWOOD's Plan: Detail

ham von GERSDORF seine Kanzlei in diesem Haus¹⁴ – mit David NITSCHMANN dem Syndikus als Assistenten, der im April mit einem Teil des Archivs aus der Wetterau in London eintraf.¹⁵ Dieses Haus in der Abtei war also das internationale Zentrum der Brüder-Unität, wo der Graf auch wichtige Besucher empfing. Hatte das Stadthaus der Gräfin von Northampton in Bloomsbury Square seine Stellung in der adligen Gesellschaft Londons betont, so symbolisierte nun diese Adresse im Herzen der Westminster-Abtei die Anerkennung, die die Brüdergemeinde nun bei den englischen Bischöfen genoß.

HUTTONS Haus in Great College Street war das Pilgerhaus (das Haus, in dem die Mitglieder der Pilgergemeinde – der leitenden Gemeinde der Brüdergemeinde – wohnten). Im Diarium der Pilgergemeinde liest man,¹⁶ daß die ledigen Brüder der Pilgergemeinde dazu noch ein anderes Haus bezogen, das sich in Wood Street befand und direkt hinter dem Pilgerhaus stand. Johannes PLITT erzählt, daß man die beiden Häuser durch einen gedeckten Gang miteinander verband. Hier besteht aber ein Problem: Wie man anhand des Stadtplans (Abb.4) erkennen kann, sind die Häuser hinter HUTTONS Haus nicht in Wood Street¹⁷ sondern in Cowley Street. Aus den Ortssteuerbüchern von Westminster geht hervor, daß James HUTTON von 1751 bis 1753 für ein Haus in Wood Street verantwortlich war. Gegen ein Haus in Cowley Street steht aber von 1751 bis 1752 der Name STONEHOUSE. Dies könnte Mary STONEHOUSE, ein reiches Mitglied der Brüdergemeinde, sein, die allerdings im Dezember 1751 gestorben ist. Noch komplizierter wird die Sache dadurch, daß ZINZENDORF laut Steuerbücher nicht nur College Street Nr. 16 bewohnte, sondern auch College Street Nr. 15 daneben (einen Vorgänger des Hauses, das heute auf dieser Stelle steht).¹⁸ Und im Juli 1752 starb James HUTTONS Mutter nicht in Wood Street, sondern in Cowley Street.¹⁹

Norman LIBBEY, der diesen Sachverhalt vor 65 Jahren mit dem damaligen Bibliothekar der Abtei recherchierte, war schließlich überzeugt, daß die Häuser, die heute 1-2 Cowley Street heißen, damals das Haus der ledigen Brüder der Pilgergemeinde waren. Wenn das Brüderhaus wirklich direkt hinter dem Pilgerhaus stand und mit ihm durch einen gedeckten Gang verbunden war, kommen eigentlich nur diese beiden Häuser in Frage. Darüber hinaus ist zu fragen, wo Christian Renuus von ZINZENDORF wohnte. Im

13 Diarium der Hütten, 20. Jan. 1752.

14 Nach PLITT, ab 20. März 1752.

15 Johannes PLITT, Die Brüder-Gemeinen in England. Ein Beitrag zu deren Geschichte seit 1728 aus den Quellen des Unitäts-Archivs, ein Auszug aus seinen ‚Denkwürdigkeiten aus der Brüdergeschichte‘, MS: 1838.

16 Diarium der Hütten, 5. Nov. 1752.

17 Heute Great Peter Street.

18 Westminster Rate Books, zitiert in den Notizen von J. N. LIBBEY (Eng. MSS 1069.1).

19 General Advertiser, 11. July 1752, zitiert in Eng. MSS 1069.1. L. E. TANNER an J. N. LIBBEY, 4. Dez. 1936.

Diarium heißt es, daß er anfangs in das Pilgerhaus in College Street eingezogen sei. PLITT sagt aber, er habe im Hause der ledigen Brüder gewohnt. Auch da müßte man weiter im Unitätsarchiv forschen, um zu einer endgültigen Antwort zu gelangen. Sicher ist aber, daß Christian Renatus im Mai 1752 in einem dieser beiden Häuser in Westminster starb. Er liegt in Chelsea unter dem Saal am Gottesacker begraben.

Ende März 1753 konnte ZINZENDORF mit dem Pilgerhaus und der Unitätskanzlei ins Lindsey House in Chelsea einziehen. Damit waren die achtzehn Monate, in dem Westminster Wohnort des Grafen und Zentrum der internationalen Brüder-Unität gewesen war, zu Ende.

Colin Podmore, Zinzendorf in Westminster

Count Zinzendorf stayed in Westminster on his first visit to England in 1737, in a house very close to the Houses of Parliament. For sixteen months from 1751 to 1753 he lived in Westminster, and in those years the international headquarters of the Moravian Church was also located there. This article identifies the buildings which housed his entourage. These included a house in the heart of Westminster Abbey – a prestigious address which signalled Zinzendorf's good relationship with the English church establishment at that time. The house in which Zinzendorf actually lived – belonging to the English Moravian James Hutton – is still standing. It was either in this house or in another nearby that his son Christian Renatus von Zinzendorf died.

Zinzendorfs Übersetzung des Hebräerbriefes 1737¹

|| Ein wiederentdeckter unbekannter Druck

von Kai Dose

1. Spurensuche

In den „Erinnerungen 1739“¹ verteidigt ZINZENDORF seine Probe einer Übersetzung des Neuen Testaments.² Dabei erwähnt er gleich eingangs eine von ihm veröffentlichte Übersetzung des Hebräerbriefes:

„Seit dem ich die Probe der historischen Bücher³ ausgegeben, habe ich von zwey Orten Anmerckungen in die Hände bekommen: die eine gehet auf den schon vor ein paar Jahren edirten Brief an die Ebräer, darinnen ich Lutheri Version beybehalten, und nur die Loca exstantiora geändert hatte: die zweyte kommt, wie ich mercke, von einem Professore aus der Schweiz.“⁴

Dieser Druck⁵, von dem nun die Rede sein soll, war bisher nicht bekannt. Das Bibliographische Handbuch zur Zinzendorf-Forschung erwähnt diese Veröffentlichung nicht.

1 „Erinnerungen Des Hrn. Gr. von ZINZENDORF Wegen seiner Ersten Probe Der Übersetzung Des Neuen Testaments An seine Herren Gegner. Büdingen, bey Johann Christoph STÖHR. 1741“, 48 S., 8°, datiert: Marienborn, 7. Juli 1741 (wieder abgedruckt bei BEYREUTHER/MEYER Hauptschriften Bd. 6; vgl. auch Bibliographisches Handbuch zur ZINZENDORF-Forschung, hg. v. Dietrich MEYER, Düsseldorf 1987, – zukünftig abgekürzt: BHZ – A 147). Dieser Text ist eine stark erweiterte Ausgabe der im 2. Teil seiner Übersetzung des Neuen Testaments von 1739 („Eines abermahligens Versuchs zur Übersetzung des Neuen Testaments 1739“, vgl. BHZ A 132) durch ZINZENDORF veröffentlichten „Nach-Erinnerung“. Zitiert wird hier mit der Abkürzung „Erinnerungen“, und durch Zusatz der Jahreszahl wird der erweiterte Text als „Erinnerungen 1741“ von der ursprünglichen Fassung „Erinnerungen 1739“ unterschieden.

2 Eines Abermahligens Versuchs Zur Übersetzung Der Historischen Bücher Neuen Testaments Unsers HERRN JESU Christi aus dem Original Erste Probe. Büdingen Gedruckt und verlegt von Joh. Christoph STÖHR. 1739. Eines Abermahligens Versuchs Zur Übersetzung Der Lehr- und Prophetischen Bücher Neuen Testaments Unsers HERRN JESU Christi aus dem Original Erste Probe. Büdingen Gedruckt und verlegt von Joh. Christoph STÖHR. 1739. (Exemplar UA, Signatur NB.II.170 a; vgl. BHZ A 132). Da 1744/46 eine überarbeitete Fassung dieser Übersetzung des Neuen Testaments durch ZINZENDORF erschien, wird die im BHZ gebrauchte Abkürzung „Aberm Vers“ zur Unterscheidung beider Ausgaben hier ergänzt durch die Jahreszahlen: „Aberm Vers 1739“ bzw. „Aberm Vers 1744/46“. Ist die Rede von „Teil I“, so sind damit „Evangelienbücher und Apostelgeschichte“ gemeint, mit „Teil II“ die „apostolischen Briefe bis einschl. Offenbarung“.

3 Aberm Vers 1739, Teil I.

4 „Erinnerungen 1739“, s. „Erinnerungen 1741“, S. (3).

5 ZINZENDORF schreibt deutlich, er habe den Hebräerbrief „edirte“.

Einen weiteren Hinweis auf die Existenz dieser Schrift findet sich noch in einer Disputation von Friedrich Andreas HALLBAUER vom Dezember 1740.⁶ Er schreibt:

„Seorsim postea vulgavit illustr. Comes epistolam ad Hebraeos, &, retenta versione Lutheri, loca exstantiora tantum mutavit. Iam vero, rebus suis quasi constitutis, illustrissimus Comes, B. Lutheri versione neglecta, nouam facere constituit, factamque subito extrusit. Vtraque eius pars prodiit Budingae anno MDCCXXXVIII.“⁷

Doch hat HALLBAUER ZINZENDORFS Druck des Hebräerbriefes vermutlich gar nicht gesehen, da er den Titel nicht deutlich benennt und auf die Übersetzung auch nicht weiter eingeht. Vielmehr hat er wohl die „Erinnerungen 1739“ eingangs genau gelesen und ZINZENDORF nur zitiert.⁸

Übersetzung und Druck des Hebräerbriefes blieben sicherlich auch deswegen unbekannt, weil ZINZENDORF diesen Text nicht noch einmal veröffentlicht hat.⁹ Denn sein Übersetzungsversuch des 1. Timotheusbriefes von 1734 war immer bekannt¹⁰, obgleich ein Originaldruck erst kürzlich nachgewiesen werden konnte.¹¹

Einmal aufmerksam geworden, dass es eine Übersetzung des Hebräerbriefes durch ZINZENDORF gegeben haben muß, fanden sich bei der Durchsicht von Akten des Unitätsarchiv zwei Druckexemplare, die der von ZINZENDORF in seinen „Erinnerungen 1739“ erwähnten Schrift zu entsprechen scheinen. Sie sind nicht als Zinzendorf-Schriften gekennzeichnet, wenngleich sie sich unter Material zur Bibelübersetzung befinden. Der Titel dieser Drucke lautet:

6 Friedrich Andreas HALLBAUER, *Animadversiones*, 1741 (vollständiger Titel siehe BHZ B 102).

7 „Danach veröffentlichte der erlauchteste Graf gesondert den Brief an die Hebräer, wobei er die Übersetzung LUTHERS beibehielt, nur herausragende Stellen veränderte er. Nachdem jedoch seine Verhältnisse sich gewissermaßen gefestigt hatten, beschloss der erlauchteste Graf, eine neue Übersetzung zu schaffen, ohne auf die Übersetzung des seligen LUTHER Rücksicht zu nehmen, und nach ihrer Fertigstellung gab er sie eilig heraus.“ Beide Teile wurden Büdingen 1739 veröffentlicht (J. A. HALLBAUER, *Animadversiones*, S. 58; Übersetzung v. Verf.).

8 Vgl. die Ähnlichkeit seiner Wortwahl mit dem Text von ZINZENDORFS „Erinnerungen 1739“, s. „Erinnerungen 1741“, S. (3).

9 Daraus ist wiederum auf die Datierung zu schließen. Denn ZINZENDORF hätte wohl auch diesen Übersetzungsversuch noch einmal zum Abdruck gebracht, wenn er nicht zu dem Zeitpunkt die Herausgabe eines Übersetzungsversuches des gesamten Neuen Testaments im Sinne gehabt hätte (vgl. unten Abschnitt 7).

10 Diesen wiederum scheint HALLBAUER gar nicht zu kennen, da er ihn nicht erwähnt.

11 ZINZENDORF hatte diesen Text von 1734 als 1. Stück in der ab 1735 herausgegebenen „Freiwilligen Nachlese“ (siehe BHZ A 123 – zukünftig abgekürzt: *Freiw Nachl*) erneut zum Abdruck gebracht. Zu dem angesprochenen Fund siehe Kai DOSE, *Unbekannte Drucke ZINZENDORFS gefunden*, kleine Mitteilungen, UF Heft 51/52, S. 153f.

A.

32

Wohlgemeinter Versuch
 einer Uebersetzung
 Des
Brieffs an die Hebräer,
 Aus dem Griechischen,
 Dem Publico zu Christlicher Prüfung
 und genauer Censur übergeben
 von
 einigen Liebhabern der S. Schrift.

Das I. Capitel an die Hebräer.

1 **S**ott, der vor Zeiten
 manchmal und auf
 mancherley Weise
 geredet hatte; zu den

12 Vätern durch die Propheten, hat
 in diesen letzten Tagen durch den
 Sohn zu uns geredet,

2 Welchen er gesetzt hat zum
 Erben über alles, durch wel-
 chen er auch die Welt-Königste
 gemacht hat,

3 A Der als der Ausblis sei-
 ner Herrlichkeit und die Abbil-
 dung seiner Selbständigkeit, und
 der alle Dinge durch sein Macht-
 Wort trägt, nachdem er die
 Reinigung von unsern Sünden
 durch sich selbst vollbracht hat-
 te, sich zur rechten Hand der Ma-
 jestät in den Hbhen gesetzt.

4 Und so viel besser ist, denn
 die Engel, so gar viel einen hö-
 hern Namen er vor ihnen geer-
 bet hat.

5 Denn zu welchem Engel
 hat Gott jemals gesagt: Mein
 Sohn bist du! Ich habe dich heu-
 te gezeuget. Und abermal: ich
 werde ihm Vater seyn und er
 wird mir Sohn seyn.

6 Und da er den Erstgebohr-
 nen wieder auf den Erdboden
 bringet, spricht er: Auch alle
 Engel Gottes müssen ihn an-
 beten.

7 Von den Engeln spricht
 er zwar: der seine Engel zu Gei-
 stern, und seine (heiligen) Die-
 ner zu Feuerflammen macht;
 8. Von

13ur 1/2

„Wohlgemeinter Versuch / einer Übersetzung / Des Brieffs an die Ebräer, / Aus dem Griechischen, / Dem Publico zu Christlicher Prüfung / und genauer Censur übergeben / von / einigen Liebhabern der H. Schrift.“¹²

Im Folgenden wird nun versucht, diese bisher unbeachtete Druckschrift als einen Bibelübersetzungsversuch ZINZENDORFS nachzuweisen.

2. Beschreibung des Druckes

Die erwähnten zwei Drucke befinden sich im Unitätsarchiv. Das Exemplar UA, NB.II.170.e.3.a ist nicht gebunden. Es enthält den vollständigen biblischen Text Hebr 1, 1 bis 13, 25 auf 22 Druck- und 2 Leerseiten bzw. auf 2 Bögen Papier. Dabei ist der eine Bogen 4fach, ein weiterer halb so großer Bogen 2fach gefaltet. Das Papier ist sehr fein. Wasserzeichen sind nicht zu erkennen. Der Bibeltext ist auf jeder Seite in zwei Spalten wiedergegeben. Ein größeres Schmuckzeichen mit Blättern schließt den Drucktext ab. Die arabischen Seitenzahlen, in der Kopfleiste mittig angeordnet, werden beidseitig von einem Sternsymbol [*] begleitet. Auf jeder (!) Seite finden sich nach einer Trennlinie Anmerkungen zum Text. Der Bibeltext ist versweise abgesetzt gedruckt. Alle arabischen Kapitelzahlen, die sich innerhalb der Textspalten befinden, sind durchgestrichen und am Rande handschriftlich durch römische Zahlen ersetzt. Die gedruckten Verszahlen sind sämtlich ebenfalls sorgfältig durchgestrichen und nur für die Kapiteln 1 und 2 – offenbar beispielhaft – handschriftlich auf dem Rand wiederholt. In dieser Weise entsprechen beide Korrekturen der im Druck des Aberm Vers 1739 vorgenommenen Anordnung; dort wurde der Bibeltext allerdings fortlaufend gesetzt. Diese und weitere mit einer helleren schwarzen Tinte vorgenommenen Korrekturen finden sich, bis auf wenige Kleinigkeiten, ebenso in dem anderen Exemplar UA, NB.II.170.e.3.b. Die Handschrift ist in beiden Exemplaren identisch. Das Exemplar UA, NB.II.170.e.3.a trägt über dem Titel allerdings noch die Hinzufügung: „A.“. Diese wie alle anderen Verbesserungen in beiden Druckexemplaren scheinen Vorbereitungen für eine neue Druckausgabe gewesen zu sein.

Im Unitätsarchiv befindet sich auch ein undatiertes und nicht weiter gekennzeichnetes Manuskript, das mit seinen Korrekturen von ZINZENDORFS Hand schon die endgültige Version des Drucktextes enthält!¹³ Da eine historisch-kritische Edition dieser Hebräerbrief-Übersetzung jetzt nicht beab-

¹² Es folgen horizontale Linien, dann beginnt der Text mit Hebr 1, 1ff. Angaben von Druckort, Buchdrucker und Jahr fehlen.

¹³ UA, R.20.D.14.II.43. Das Manuskript ist überschrieben mit: „Das 1 Cap: an die Ebräer“ und enthält dann auf 20 Blättern (= 40 Seiten) den vollständigen Text der Neuübersetzung des Hebräerbriefes. Auf Blatt 1 findet sich noch die Bemerkung „Complet.“, auf den Blättern 1, 5, 9, 13, 17 die Buchstaben: A, B, C, D, E – letzteres ein Hinweis, dass der Text auf 1½ Bogen gedruckt wurde.

sichtigt ist, bleibt dieses Manuskript hier unberücksichtigt, wenngleich es als solches einen weiteren Hinweis auf ZINZENDORF als Autor darstellt.

3. Historische Zusammenhänge

Im Sommer 1739 gibt ZINZENDORF eine erste vollständige Probe einer Übersetzung des ganzen Neuen Testaments als „Abermahlinger Versuch“ heraus. SPANGENBERG weist darauf hin: „Daß er es einen *abermaligen* Versuch nennt, beziehet sich auf die mit einigen einzelnen Büchern des neuen Testaments vorhin [früher] schon gemachte und herausgegebene Versuche“.¹⁴ Dazu würde dann auch diese Ausgabe eines Hebräerbrief-Übersetzungsversuches zählen.

Aus den Vorworten im Aberm Vers 1739 ergibt sich, dass die Übersetzung der Evangelien und der Apostelgeschichte (also Teil I) als Manuskript zum Druck fertig vorlagen, als ZINZENDORF sich Ende Oktober 1738 aufmachte, die Mission der Brüdergemeinde auf St. Thomas in Westindien zu besuchen. Die apostolischen Briefe dagegen, einschließlich der Offenbarung des Johannes, waren zu dem Zeitpunkt noch nicht oder erst teilweise übersetzt (Teil II des Aberm Vers 1739). Deren Übersetzung hat sich ZINZENDORF offenbar als eine dringend zu erledigende Aufgabe für die erwartungsgemäß lange Seereise vorgenommen. Über die Umstände, unter denen er die Übersetzung vollendete, erzählt ZINZENDORF:

„Ich habe auf dem Schiff unter Sturm und Wellen am 4ten Mart. [1739] angefangen, und am 10. Apr. [1739] aufgehört: in der lincken Hand hatte ich das Testament, und auf demselben, oder gar in der platten Hand, mein Blätgen Papier: mit der rechten schrieb ich: kein ander Buch, als Schwarzii Commentarium¹⁵ sahe ich an; da suchte nur zuweilen einen alten Autorem nach: und ich hörte nicht auff zu schreiben. (Die wenigen Schloff-Stunden ausgenommen) Essen und Trincken wurde, da nöthig, ausgesetzt, oder war in ein paar Minuten vorbei; biß ich in einer Connexion des Gemüths mit einem Buch gantz fertig war“.¹⁶

Zwar schreibt ZINZENDORF dieses in apologetischer Absicht. Der erste Übersetzungsversuch von 1739 sei aufgrund der ungünstigen Umstände seiner Entstehung tatsächlich verbesserungswürdig. Das Manuskript habe einfach aufgrund des Seeganges oftmals Striche oder Zeichen enthalten, die vom Korrektor teilweise fälschlich als Druckanweisungen gelesen worden

14 SPANGENBERG, *Leben*, S. 1215.

15 Johann Konrad SCHWARTZ (auch: SCHWARZ), Professor, Lic., Dr. theol., Theologe, Philologe und Schulmann, * ca. 1677 in Coburg, + 3. Juni 1747 in Coburg [laut: *Allg. Deutsche Biographie*, Bd. 33, Leipzig 1891, S. 239]. Zu seinen Werken gehört: *Johannes Conradi Schwarzii Commentarii critici et philologici Linguae graecae Novi foederis divini*. 4. Lipsiae, HILSCHER 1736; ders., *Grammatica latina, ex perlustratione veterum scriptorum concinnata*. 8. Coburg, 1732; ders., *Lexicon graecum novi Testamenti*. 4. Lipsiae, HILSCHER 1737.

16 „Erinnerungen 1741“, S. 37.

seien. Jedoch bekommt man durch ZINZENDORFS Schilderung auch eine Vorstellung davon, wie sehr er sich unter wenig komfortablen Umständen auf die Fertigstellung der Übersetzung des Neuen Testaments konzentriert haben muß.

Wenige Tage vor seiner Rückkehr von Westindien, – das Schiff lief am 20. April in den Hafen von Dover ein und hier ging ZINZENDORF an Land¹⁷ –, berichtet er in einem ausführlichen Schreiben an seine Frau von seinen vielfältigen Tätigkeiten während der Reise. Darin heißt es u. a.: „3.) *Das Neue Testament vollends übersezt und fertig gemacht*“.¹⁸ Ist somit der Teil II Aberm Vers 1739 ganz allein sein Werk, was er in seinem Vorwort zum 2. Teil des NT so auch sagt, so erwähnt er an eben dieser Stelle ferner, dass der Teil I Aberm Vers 1739 eine Gemeinschaftsarbeit gewesen sei.¹⁹ Damit besteht also ein Zusammenhang zwischen dem Aberm Vers 1739 (Teil I und II) und jenen Übersetzungsversuchen, die er mit Mitarbeitern in den 1730iger Jahren erarbeitet hatte. Erklärt sich daraus dann auch, wieso ZINZENDORF in so kurzer Zeit die Übersetzung der apostolischen Briefe und der Apokalypse abschließen konnte, so geht es jetzt speziell darum, dass er in seinen „Erinnerungen 1739“ selber einen Zusammenhang zwischen der Übersetzung des Hebräerbriefes im Aberm Vers 1739 und seinem einige Jahre zuvor dazu veröffentlichten Versuch hergestellt hat²⁰.

Somit läßt sich die Entstehung seines Aberm Vers 1739 sowohl mit der Arbeit eines Collegium Biblicum in Herrnhut verknüpfen (besonders der Teil I), als auch mit dem einige Jahre zuvor veröffentlichten Übersetzungsversuch des Hebräerbriefes. Letzterer stellte vermutlich gleichfalls eine Vorarbeit für eine von ZINZENDORF angestrebte endgültige Übersetzung des Neuen Testaments dar, wie es die Arbeiten des Collegium Biblicum in Herrnhut insgesamt waren.

Die weitere Spurensuche wird versuchen, diese wieder aufgefundene Druckschrift ZINZENDORFS nun in das Umfeld seiner Übersetzungsbemühungen einzuordnen, um vor allem deren Datierung zu sichern.

17 Paul PEUCKER, Nikolaus Ludwig von ZINZENDORF – Übersicht der wichtigsten Lebensdaten, in: Graf ohne Grenzen – Leben und Werk von Nikolaus Ludwig von ZINZENDORF, hg. v. UA, Herrnhut 2000, S. 6.

18 Brief ZINZENDORFS an Erdmuth von ZINZENDORF, 15. April 1739 (UA, R.20.A.18.a.57). Vgl. Kai DOSE, Das Lehrbüchelgen 1740. Eine vergessene katechetische Schrift ZINZENDORFS, UF 49/50, 2002, S. 95ff.

19 „Und weil an dem ersten Theil ihrer etliche, an dem zweyten aber nur einer unter uns gearbeitet, so ist auch vermuthlich der Stilus egal, destoweniger aber ist zu vermuthen, daß die Ausarbeitung unfehlbar seyn wird“ (ZINZENDORF, Vorwort zu Teil II des Aberm Vers 1739 „Der andere Theil des Versuchs“, o. S.).

20 Vgl.: „Der gelehrte Criticus, Herr Professor WETSTEIN in Amsterdam, dem ich ungemein viel Obligation vor seine Remarquen schuldig bin, wird in dem hier [Aberm Vers 1739] eingerückten Brief an die Ebräer wohl mercken, daß ich seine triffige Bedencken nicht aus den Augen gesetzt“ („Erinnerungen 1739“, s. „Erinnerungen 1741“, S. (3)).

4. Zinzendorfs Übersetzungspläne

In den 1720iger Jahren hat sich ZINZENDORF mit der Bibelverbreitung befasst. Der Druck der Ebersdorfer Bibel 1727²¹ legt davon Zeugnis ab.²² Vermutlich ging es ihm schon damals eigentlich darum, eine neue Bibelübersetzung zu schaffen. Zielstrebig verfolgte er jedenfalls danach diesen Plan. Anlässlich der Krönungsfeierlichkeiten des dänischen Königs CHRISTIAN VI.²³ im Jahre 1731 unterbreitete er diesem den Plan einer Akademie, die sich u. a. um den Druck einer neuen (dänischen und deutschsprachigen) Bibelübersetzung bemühen sollte.²⁴ Zur Enttäuschung ZINZENDORFS wurde sein Vorschlag vom Hofe abgelehnt.²⁵ Mitte 1734 ersuchte ZINZENDORF Herzog KARL ALEXANDER von Württemberg, ihm die Prälatur von St. Georgen zu verleihen.²⁶ In diesem ehemaligen Kloster wollte er ein Seminarium Theologicum einrichten, in dem sich Gelehrte für kirchliche Aufgaben vorbereiten und vor allem eine neue Übersetzung der Bibel erarbeiten sollten. Wenngleich sich auch dieses Vorhaben nicht verwirklichte, so bleibt doch dies Richtung all dieser Bemühungen: eine neue deutschsprachige Bibel. Ein Brief SPANGENBERGS an ZINZENDORF unterstreicht dieses:

"Vergiß nicht die Bibel ferner zu tractiren. BENDEL meynt, es würde am besten seyn, wenn eine Societät errichtet würde, die daran arbeitet. Siehe doch, ob nicht die Societät dir den Weg dazu bahnt. Er selbst HERR BENDEL kan eines der vornehmsten membrorum seyn. Er klagt und mit ihm andere, dass manche orte geändert, da Lutherus nicht allein bene, sondern auch optime vertirt"²⁷.

Für diese Pläne einer neuen Bibelübersetzung hat ZINZENDORF junge Theologen gewinnen können, die nach Herrnhut gekommen waren, um das Wunder einer Gemeinde von Brüdern zu sehen. UTTENDÖRFER hat die Vorgänge so zusammenstellt:²⁸

21 Siehe BHZ A 110.

22 Siehe die Darstellung von Jürgen QUACK, Vorreden und Summarien ZINZENDORFS zur Ebersdorfer Bibel 1727, demnächst in der neuen ZINZENDORF-Werkausgabe Bd 7.

23 Über dessen Gemahlin Magdalene Sophie stand ZINZENDORF mit dem Königshaus in einer verwandtschaftlichen Beziehung.

24 Vgl. die Darstellung UTTENDÖRFERS, Andere Akademiepläne ZINZENDORFS von 1731-38, in: ders., ZINZENDORF und das theologische Seminar der Brüdergemeine, ZBG 10, 1916, S. 55ff; auch BEYREUTHER II 281.

25 SPANGENBERG bemühte sich im Auftrage ZINZENDORFS noch Anfang 1733 um diese Bibelversion, UTTENDÖRFER, (wie Anm. 24), S. 57.

26 UTTENDÖRFER, (wie Anm. 24), S. 58 f.

27 SPANGENBERG an ZINZENDORF, 18. Sept. 1734, UA, R.14.A.2.c.26, zitiert nach UTTENDÖRFER, (wie Anm. 24), S. 59.

28 Das Zitat und Belege sind übernommen von UTTENDÖRFER, (wie Anm. 24), S. 61-63. Wie intensiv sich ZINZENDORF um die Übersetzung der Bibel bemühte, hat Uttendörfer auch geschildert, in: Otto Uttendörfer, Zinzendorfs Gedanken über den Gottesdienst, Herrnhut 1931, S. 27ff.

"Am 29. Juli 1732 kommen STEINHOFER und ZINZENDORF zu einem wichtigen Schluß wegen der Übersetzung der Bibel. Am 22. Mai 1733 wurde der Anfang und die Einleitung in die Bibel gemacht, SPANGENBERG tats. Am 25. Juni trifft OETINGER in Herrnhut ein, ausdrücklich um bei der Bibelübersetzung zu helfen. Am 4. Juli 1733 gehen SPANGENBERG, OETINGER und Martin DOBER auf den Hutberg, und dort wird täglich an der Übersetzung gearbeitet. Doch machen ZINZENDORF und OETINGER am 26. August aus, daß sie bloß Versuch einer Übersetzung genannt werden soll.²⁹ Man arbeitet am Römerbrief, und Titus, und die vollendete Markusübersetzung wird auf dem Saal³⁰ gebraucht, um zu prüfen, ob sie geglückt sei.³¹

In der Folgezeit wird die Arbeit intensiver betrieben. Pastor wird zu diesen Bibelkonferenzen zugezogen, und ebenso kommen alle gerade anwesenden Gelehrten BAGEWITZ, der Arzt GROTHAUSEN, LIEBERKÜHN, HEHL und Direktor P. MÜLLER.³²

Neben Übersetzungsarbeiten an verschiedenen biblischen Büchern wird von Anfertigung eines griechisch-deutschen Lexikons geredet um der Brüder willen, die gern die Hauptsprache lernen wollen, und auch daran gearbeitet.³³ Dann wird der Plan etwas geändert, da die Schrift nicht bloß nach der Erfahrung, sondern durch Schrift erklärt werden soll, plant man eine biblische Real- und Verbalkonkordanz auszuarbeiten.³⁴ Auch der Bibelübersetzungsplan wird geändert und die Übersetzung des Neuen Testaments aufs neue begonnen und zwar so, daß LUTHERS Version bleibt und nur die nötigsten Verbesserungen drinstehen, damit die Gemeinde ein rechtes Neues Testament bekomme, und diese Übersetzung soll mit eifertigem Fleiß gefördert und täglich mehrere Stunden daran gearbeitet werden.³⁵ Daneben soll LIEBERKÜHN den Psalter durchgehen, und auch OETINGER versucht ZINZENDORF für die Arbeit am Alten Testament zu gewinnen.³⁶ In der That wird die Übersetzung des Matthäusevangeliums eifrig gefördert.³⁷ Daneben aber finden auch Besprechungen über den Inhalt statt, und

29 UTTENDÖRFER laut Eintragung im HD: 26. August 1733.

30 Saal des Waisenhauses, wo sich die Gemeinde täglich versammelte [Kai DOSE].

31 UTTENDÖRFER nach Eintragungen im HD: 6. Aug., 13. Nov., 8. Dez. 1733.

32 UTTENDÖRFER laut Eintragungen im HD: 7. Jan., 12. Okt. 1734, 19. Jan., 15. Febr. 1735.

33 UTTENDÖRFER laut Eintragungen im HD: 5. und 23. Nov., 7., 17. Dez. 1734.

34 UTTENDÖRFER laut Eintragung im HD: 25. Juni 1735.

35 UTTENDÖRFER laut Eintragungen im HD: 7., 20., 27. Jan. 1735.

36 Die Anm. lautet bei UTTENDÖRFER: [HD] 19., 20. Jan. 1735. R.20.C.32.44 ZINZENDORF an O[ETINGER] 13. Aug. 1735: In unserer sontäglichen Lection des alten Testaments soll er votum liberrimum deliberativum et tantum non decisivum haben, nichts sol ihm dürfen entgegen stehn, als ein klarer gleich erweislicher locus Scripturae [...] Seine Arbeit vor uns soll seyn lectio et enucleatio Scripturae V. Testamenti, vor sich Studium medicum orientali praxi accomodatum.

37 Die Anm. lautet bei UTTENDÖRFER: Die damals angefertigte Evangeliumsübersetzung ist offenbar in der von ZINZENDORF 1739 herausgegebenen Übersetzung des Neuen Testaments enthalten. Vgl. Eines abermaligen Versuchs zur Übersetzung der historischen Bücher, Neuen Testaments ... Erste Probe, Büdingen 1739. Siehe die Vorrede zum 2. Teil.

wie es bei ZINZENDORFS Art nicht anders zu erwarten ist, tritt über solchen Unterhaltungen der nächstliegende Zweck manchmal ganz in den Hintergrund. Denn nicht nur werden da wichtige biblische theologische Fragen erörtert, so am 8. Juli 1735 über den alten Menschen, den Leib der Sünde, Adams Fall und das Leben aus Gott, sondern manchmal auch mehr originelle als bedeutende Fragen z. B. am 3. Februar 1735: Jonas könne nicht in einem Walfisch gelegen haben, da der Hals desselben sehr eng sei, und zur Zeit der Sündflut habe Südwestwind geherrscht, da alle Strata und Muscheln auf den Bergen südwestwärts liegen.³⁸ Wie wichtig ZINZENDORF die Sache war, geht daraus hervor, dass er ihre ersten Früchte gleich in der Freywilligen Nachlese, die damals zu erscheinen begannen, veröffentlicht“.

Mit Staunen liest man³⁹, welche großen Aufgaben sich ZINZENDORF mit dieser kleinen Gemeinschaft vorgenommen hatte. Merkwürdig, dass weder SPANGENBERG in seiner detaillierten Lebensbeschreibung ZINZENDORFS noch UTTENDÖRFER mit seiner großen Kenntnis der Archivmaterialien eine Hebräerbrief-Übersetzung durch ZINZENDORF, oder die Arbeit an einer solchen, erwähnen. Einige Ergebnisse der Studien des Collegium Biblicum, an denen ZINZENDORF beteiligt war⁴⁰, wurden in „Der Freywilligen Nachlese“ veröffentlicht. Die 1. Sammlung umfaßt insgesamt 11 Stücke, darunter die Übersetzungsversuche:

„I. [Stück] Wohlgemeinter Versuch einer Übersetzung des ersten Briefs Pauli an den Timotheum aus dem Griechischen, dem Publico zu Christlicher Prüfung und genauer Censur übergeben von Einigen Liebhabern der Heiligen Sprache.⁴¹ [Vorwort.⁴²] Der erste Brief Pauli an den Timotheus.“⁴³

„II. [Stück] Einige gelehrte Männer haben folgende Anmerckungen über diesen Versuch entworfen.“⁴⁴.

38 UTTENDÖRFER laut Eintragung im HD: 3. Februar 1735.

39 Die Darstellung von LEIV AALEN in seiner Einleitung zur Freiw Nachl, in BEYREUTHER/MEYER Hauptschriften, Erg. Bd. 11, S. XC ff und die Einleitung von BEYREUTHER zu ZINZENDORFS Übersetzung des Aberm Vers 1744/46, BEYREUTHER/Meyer Hauptschriften, Erg. Bd. 13, dort S. 5*ff sind facettenreiche Schilderungen dieser Bemühungen um eine Bibelübersetzung, sie gehen aber nicht über UTTENDÖRFERS Beschreibung hinaus.

40 Doch ist noch ungeklärt, wie weit die damals entstandenen Übersetzungsversuche Anteil von ZINZENDORF enthalten.

41 Im Inhaltsverzeichnis der Freiw Nachl zur I. Sammlung lautet der Titel kurz: „Versuch einer Übersetzung I. ad Tim.“.

42 Das Vorwort umfaßt 26 Zeilen und ist am Ende datiert mit der Jahresangabe „1734“!

43 Freiw Nachl S. 1-16.

44 Freiw Nachl S. 16-63, fortgesetzt in Freiw Nachl S. 129 – 143. Das Manuskript befindet sich UA, R.20.D.13.3.g. Im Inhaltsverzeichnis der Freiw Nachl lautet der Titel: „Einiger Gelehrten Anmerckungen über diesen Versuch“.

„IV. [Stück] Probe einer genauen Erzählung der Heiligen Schrift. [Einleitung.⁴⁵] Erzählung des allgemeinen Briefes Judä.“⁴⁶

„V. [Stück] Die sogenannte Berg-Predigt des Herrn Jesu. Matth. V.VI.VII.“⁴⁷

In der II. Sammlung der Freiw Nachl befindet sich der Übersetzungsversuch:

„II. [Stück] Probe der H. Offenbarung in stilo relatorio. C. 1. 2. 3. 4.“⁴⁸

Die Herausgabe dieser Sammlungen hat H. SCHNEIDER zu datieren versucht.⁴⁹ Danach ist die I. Sammlung vor dem 20. Jan. 1735 im Druck erschienen; Druck und Verkauf der II. Sammlung fallen in das Frühjahr 1735.⁵⁰ Die Arbeit der Bibelübersetzungskommission in Herrnhut muß die in der I. Sammlung der Freiw Nachl aufgenommenen Übersetzungsversuche spätestens am Jahresende 1734, die 4 Kapitel eines Übersetzungsversuches der Offenbarung spätestens Ende Februar 1735 abgeschlossen haben. Die Jahresangabe „1734“, die sich am Ende des Vorwortes der Übersetzung des 1. Timotheusbriefes findet, unterstützt diese zeitliche Einordnung. Weitere Übersetzungsproben kommen in der Freiw Nachl nicht mehr vor. Denn ZINZENDORF hatte sich mit einer gedruckten „Declaration“ vom 17. Juni 1736 von der Freiw Nachl distanziert.⁵¹

Nun kennzeichnet ZINZENDORF den Druck des Hebräerbrief-Übersetzungsversuches in den „Erinnerungen 1739“⁵² als den „schon vor ein paar Jahren [sic!] edirten Brief an die Ebräer“.⁵³ Man könnte folglich diesen zeitlich der Arbeit des Collegium Biblicum Anfang der 1730iger Jahre zuordnen; damit wäre er als eine der zahlreichen Vorarbeiten dieses Kreises für die beabsichtigte Edition einer vollständigen neuen Bibelausgabe⁵⁴ anzusehen. Das dem gleichwohl nicht so ist, wird im Folgenden zur Sprache kommen.

45 Sie umfaßt 23 Zeilen Text.

46 Freiw Nachl S. 68-75. Die Seiten-Titelleiste dagegen lautet in Übereinstimmung mit dem Wortlaut des Inhaltsverzeichnisses jeweils: „Übersetzung der Epistel Juda in Stilo relativo.“ Dieser Terminus wird als Druckfehler (des Buchdruckers?) angesehen und müßte entsprechend dem Text der Einleitung vielmehr „stilo relatorio“ lauten.

47 Freiw Nachl S. 75-88.

48 Freiw Nachl S. 144-157. Die Seiten-Titelleiste lautet: „Probe einer Übersetzung der Offenb. Joh. in stilo relatorio.“

49 Vgl. Hans SCHNEIDER, Zur Datierung der Sammlung von ZINZENDORFS „Freiwillige Nachlese“, in: UF Heft 44, 1998, S. 95ff.

50 Vielleicht läßt sich aufgrund des Vertrages ZINZENDORFS mit dem Verleger MARCHE, wonach alle zwei Monate eine Sammlung veröffentlicht werden sollte, genauer annehmen, daß diese II. Sammlung Anfang März 1735 gedruckt war (vgl. SCHNEIDER, wie Anm. 49, S. 98).

51 SCHNEIDER, (wie Anm. 49), S. 96 f. ZINZENDORFS Mitarbeit wird von SCHNEIDER bis zur 5. Sammlung angenommen.

52 Verfasst vermutlich Mitte Sept. 1739.

53 „Erinnerungen 1739“, s. „Erinnerungen 1741“, S. (3).

54 Die Intention war sicherlich, eine AT und NT umfassende neue Übersetzung zu erarbeiten.

5. Verschiedene Übersetzungsversuche

Kürzlich konnte, wie gesagt, erstmals ein selbständiger Druck des Übersetzungsversuches des 1. Timotheusbriefes nachgewiesen werden. Insofern ist der Druck des Hebräerbriefes kein singuläres Ereignis. Vermutlich begann man mit der Übersetzung des 1. Timotheusbriefes, druckte diesen kurz vor dem 20. Mai 1734 und versandte ihn alsbald, weil man anderer Gelehrter Kritik zu erhalten wünschte.⁵⁵ Hat man sich in Herrnhut bald danach mit der Übersetzung des Hebräerbriefes befasst? Dessen Datierung und Verfasserfrage ist deswegen schwierig, weil die beiden Druckexemplare des Übersetzungsversuches des Hebräerbriefes weder mit einem Impressum versehen sind, noch den Namen des Autors (oder die Namen der Autoren) angeben. Auch fehlt ein Vorwort, das eine Antwort auf solche Fragen ermöglichte. Allerdings macht SPANGENBERG darauf aufmerksam, dass ZINZENDORF als Verfasser sich bewusst zur Anonymität entschieden hatte.⁵⁶

Die auffallend ähnlich formulierten Titel scheinen in der Frage der Datierung jedenfalls auf eine zeitliche Nähe hinzuweisen:

1. Timotheusbrief	Hebräerbrief
„Wohlgemeinter / Versuch / einer Übersetzung / des ersten Briefs / Pauli / an den Timotheum / aus dem Griechischen, / dem Publico / zu Christlicher Prüfung und / genauer Censur übergeben / von / Einigen Liebhabern der / Heil. Sprache.“ ^[1734] ⁵⁷	„Wohlgemeinter Versuch / einer Übersetzung / Des / Brieffs an die Ebräer, / Aus dem Griechischen, / Dem Publico zu Christlicher Prüfung / und genauer Censur übergeben / von / einigen Liebhabern der H. Schrift.“ ⁵⁸

55 Zur Datierung bzw. zu diesen Vorgängen vgl. die folgenden Briefauszüge. Brief ZINZENDORFS an Georg Wolf HERTEL, 20. Mai 1734: „[...] Die 1^e Ep. ad. Tim. geht hiebey und wird um die Limam herzlich gebeten. Wir haben die realitaet der übersetzung bereits in dem öffentlichen Durchlesen bey der Gemeine verspüret. Doch ist sie noch nicht unverbesserlich, bey weitem“ (UA, R.20.C.11.89.c, zitiert nach UTTENDÖRFER, wie Anm. 24, S. 63, Anm. 110). SPANGENBERG schreibt: „[WETTSTEIN] ist im Stande, in dieser Absicht bey der Bibelarbeit gebraucht zu werden. Ich habe ihm 1. Tim. zugestellet und ihn gebeten, seine Observations einzusenden, und ich bitte, ihm zu antworten und ihm noch mehr Gelegenheit zu geben. Er ist als ein doctus homo zu tractiren.“ (Brief SPANGENBERGS an die Gemeinde zu Herrnhut, Rotterdam, 21.12.1734, UA, R.14.A.6.a.2, zitiert nach Paul PEUCKER, Das Diarium von Nikolaus Ludwig Graf von ZINZENDORF, Geschrieben während seiner Reise durch die Niederlande 1736, in: NAKG/DRCH 74-1(1994), S. 96, Anm. 138). Die kritischen Stellungnahmen der Gelehrten wurden zusammengefasst schon 1735 veröffentlicht: „Einige gelehrte Männer haben folgende Anmerkungen über diesen Versuch entworfen“ (Freiw Nachl, S. 16-43, Fortsetzung S. 129-143).

56 SPANGENBERG, Leben, S. 1221.

57 Zitiert nach dem Original Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften PAW (1700-1811), I-V-1, Blatt 281.

58 UA, NB.II.170.e.3.a.

Solch parallele Titelformulierungen können nicht zufällig sein. Da das Jahr 1734 für den Übersetzungsversuch des 1. Timotheusbriefes feststeht⁵⁹, ließe sich also annehmen, der Hebräerbrief müsse in zeitlicher Nähe zu diesem entstanden. Damit wäre jedoch noch nicht geklärt, ob der Hebräerbrief-Übersetzungsversuch vor oder nach der Veröffentlichung des Übersetzungsversuches des 1. Timotheusbriefes erschien. Vor allem wäre dann zu klären, warum der 1. Timotheusbrief noch einmal in der Freiw Nachl abgedruckt wurde, nicht jedoch der Hebräerbrief. Das zeigt, dass die Vorgänge um die Bibelübersetzungsarbeit in Herrnhut noch genauer erforscht werden müssten, als das bei UTTENDÖRFER geschehen ist.⁶⁰ Durch die hier vorgelegte Untersuchung wird sich allerdings zeigen, dass die Hebräerbrief-Übersetzung zeitlich in keinem engen(!) Zusammenhang mit der Übersetzung des 1. Timotheusbriefes von 1734 steht. Offenbar lag ZINZENDORF einfach viel an dieser Titelfassung!

6. Übersetzungsansätze

„Dem Publico zu Christlicher Prüfung und genauer Censur übergeben“ – so wird die Intention der Übersetzungsversuche in beiden oben zitierten Titeln benannt. ZINZENDORF und seine Übersetzungshelfer hofften, dass sich einmal durch die Mitarbeit anderer eine gelungene Version erreichen ließe. Im Vorwort zu dem „Wohlgemeinter Versuch einer Übersetzung des ersten Briefs Pauli an den Timotheum [1734]“ liegt eine erste Begründung der eigenen Bemühungen vor. Sie könnte von ZINZENDORF verfasst sein, da der Stil an ihn erinnert. Aber auch der „Übersetzung der Epistel Judä in Stilo relativo“ ist eine Einleitung beigegeben, die diesen Versuch einer Neuübersetzung rechtfertigen soll. Beide Texte werden darum nacheinander hier angeführt.

Aus der Einleitung zum 1. Timotheusbrief:

„Die Absicht dieses Werckleins ist gantz unschuldig. Sintemahl sich's viel unterwinden bis zum Original⁶¹ zu gehen⁶², welche zwar die Vortrefflichkeit der ersten Teutschen Copie⁶³ bey weiten nicht erreichen, gleichwohl aber von Zeit

59 Diese Jahreszahl findet sich, wie gesagt, am Ende des Vorwortes.

60 Dies soll in einer späteren Studie versucht werden.

61 Gemeint ist der Rückgriff auf den griechischen bzw. hebräischen Urtext.

62 Hier liegt ein sprachlicher und sachlicher Rückgriff auf Lk 1, 1-4 vor; vgl. auch das Satzende. Vgl. ferner dazu ZINZENDORFS spätere Aussage von 1739: „Das dürfen wir wohl nicht entschuldigen, daß wir abermahls eine Übersetzung gewagt; denn das ist nicht nur in Theilen und Stücken, sondern auch im gantzen nunmehr sehr gewöhnlich. Wir haben selbst ehedessen wohl sieben- oder achterley deutsche gesehen, bey der jetzigen Arbeit aber uns vor allem fremden Beytrag gehütet, weil wir gesorget, er möchte uns mehr confundiren als helfen“ (ZINZENDORF, Vorwort zu Teil I Aberm Vers 1739 „Hier ist ein Versuch“, o. S.).

63 Die Übersetzung der Bibel in die deutsche Sprache durch Martin LUTHER.

zu Zeit etwas erläutern, mithin ihre Mühe nicht umsonst anwenden: so haben auch wir uns einen dergleichen Versuch zu thun nicht gescheuet.

Bey diesem ersten Anfange haben wir keinen andern Autorem zu Rath gezogen, sondern bloß aus dem Text übersetzt, und also unserer wenigen Fähigkeit vielleicht mehr als billig getrauet. Solten wir uns aber an die 2te oder eine andere Epistel machen, so wollen wir nicht ermangeln, nach dem wir unsere Arbeit abermahls frey und ungezwungen dabey gethan haben werden, auch andere die vor uns gewesen zu consuliren, und das unsere daraus zu suppliren und zu verbessern, ehe es dem publico vorgeleget wird. Es werden hiernächst diejenigen hochlöblichen Societäten und andere gelehrte Männer, welche in dergleichen tentaminibus bereits so grosse Proben gemacht, geziemend ersucht, uns mit Dero ernster und genauer Lima nicht zu entstehen.⁶⁴ Wir werden es nicht als ein Praejudiz, sondern als eine Wohlthat erkennen, und davor Lebenslang verbunden seyn. 1734.⁶⁵

Aus der Einleitung zum Judasbrief:

„Weil nicht nur denenjenigen, die bisher an Erläuterung des Wort-Verstande⁶⁶ der Heiligen Schrift gearbeitet haben, es an dem majestätischen Ausdruck fehlet, welchen unsers wissens Lutherus allein hat, und der doch zu einem so grossen Werck, als die Übersetzung der gewissen GOTTes Worte ist, nothwendig erfordert wird, sondern auch der Wort-Verstand selbst vielmahls so zweifelhaft ist, daß man nach vielen hin und her Überlegen zuweilen endlich wieder auf Lutheri Gedancken kommt, zuweilen wohl sieht, daß er's nicht getroffen, aber auch nicht weiß, wie mans besser macht, so hat man sich von Seiten derer Verfasser dieser Nachlese nicht allemahl wagen wollen, bey dergleichen Biblischen Proben im Namen und Person der Heiligen Schreiber zu erscheinen, sondern zuweilen den Stilum relatorium erwehlet, welcher mit wenigerm Anstoß nach und nach gebessert werden kann, und inzwischen der Sinn der Schrift eben so zuverlässig erscheint, als wir es bey einer wörtlichen Version praestiret hätten, denn man wendet die Treue und Fleiß drauf, als auf eine ordentliche Übersetzung.“⁶⁷

Nach UTTENDÖRFERS Bericht über das Collegium Biblicum, welches 1733 in Herrnhut mit der Arbeit begann, wurde an mehreren (!) biblischen Texten mehr oder minder gleichzeitig übersetzt. Darum fällt auf, dass als erste Veröffentlichung der 1. Timotheusbrief gewählt wurde. Das kann hier jetzt nicht weiter erörtert werden. Von diesem Versuch wird jedenfalls gesagt, er

64 Wie ernst ZINZENDORF dies meint, ist auch daraus abzulesen, dass, wie schon erwähnt worden ist, in den Akten der Berliner Akademie der Wissenschaften erstmals ein Originaldruck dieses Übersetzungsversuches des 1. Timotheusbriefes durch ZINZENDORF nachgewiesen werden konnte.

65 Freiw Nachl S. 1 f.

66 Diejenigen also, die an einer möglichst wortwörtlichen Übersetzung des Urtextes gearbeitet haben.

67 Freiw Nachl S. 68 f.

sei ohne Rückgriff auf andere Übersetzungen direkt aus dem Urtext erstellt worden.

Die in der Einleitung ausgesprochene Einladung an theologische Gelehrte und wissenschaftliche Einrichtungen, Stellungnahmen abzugeben, erklärt, warum dieser 1. Timotheusbrief 1734 gedruckt und verschickt worden ist. Im Spätherbst 1734 liegen offenbar so viele Reaktionen vor, dass ZINZENDORF schon im Januar 1735 „Einiger Gelehrten Anmerckungen über diesen Versuch“⁶⁸ veröffentlichen kann.

Ogleich der Titel der Übersetzung des 1. Timotheusbriefes mit dem der Hebräerbrief-Übersetzung ganz parallel formuliert ist, der Druck letzterer darum in der Nähe des Jahres 1734 zu vermuten wäre, weisen jedoch die Übersetzungsintentionen auf einen zeitlichen Abstand hin.

Die Fassung des 1. Timotheusbriefes will laut Einleitung eine von allen Vorbildern, besonders von dem Luthertext, freie und neue Übersetzung aus dem Urtext sein. Die Übersetzung des Hebräerbriefes dagegen ging, nach ZINZENDORFS eigenen Worten in den „Erinnerungen 1739“, von der überlieferten Lutherübersetzung aus, um nur die „loca exstantiora“ neu zu übersetzen, also besonders herausragende Stellen (welche auch immer damit gemeint sei könnten). Mit dem Übersetzungsversuch des Hebräerbriefes soll also der Luthertext verbessert werden!

Die Übersetzung des Judasbriefes⁶⁹ zeigt laut Einführung wiederum eine ganz andere Intention. In der Einleitung werden eindrücklich all jene Probleme angesprochen, die die Übersetzer der Bibel zu allen Zeiten zu bewältigen haben. Der Verpflichtung, Gottes (!) Wort wegen seiner Einmaligkeit so genau wie möglich zu übersetzen, stehe oftmals eine sich damit einstellende mangelnde Verständlichkeit im Wege; einer wortgetreuen Übersetzung fehle es an jener Eindrücklichkeit, die dem Leser erst den Inhalt der Heiligen Schrift zugänglich mache.⁷⁰ Interessant ist daher der Ausweg, den das Collegium Biblicum gewählt hat: den stilum relatorium anzuwenden. Gewiß, man hat ihn nur „zuweilen“ gebraucht. Aber offenbar waren beim Übersetzen solch gravierende Skrupel aufgetreten, „im Namen und Person der Heiligen Schreiber zu erscheinen“, dass man die eigene Übersetzung der Öffentlichkeit nicht als das Zeugnis des biblischen Autors auszugeben wagte. Nun wird nirgends erklärt, was mit dem stilo relativo gemeint sei. Den Übersetzern war damit offenbar eine gewisse Freiheit gegeben, vor allem den Sinn ‚nacherzählend‘ auszudrücken, auch wenn damit das Ziel einer wortwörtlichen Übereinstimmung mit dem ‚heiligen Schreiber‘ aufgegeben wird. Erst die Weiterarbeit an solch einer Übersetzung würde dann diesen beim Übersetzen entstehenden ‚Graben‘ zwischen Sinn und Wortbedeutung überwinden.

68 Freiw Nachl S. 16-63, fortgesetzt in Freiw Nachl S. 129-143.

69 Freiw Nachl S. 68-75.

70 Das ist gemeint, wenn von dem „majestätischen Ausdruck“ gesprochen wird.

Es ist anzunehmen, dass diese Übersetzungsprobleme und Übersetzungswege von Anfang an im Blick gewesen sind, also entweder 1.) ganz eng am Urtext entlang zu übersetzen, oder 2.) bestimmte schwierige Stellen ‚nacherzählend‘ zu übersetzen, oder 3.) den Luthertext nur zu verbessern. Auf eine solche Klärung der Absichten scheint die Notiz hinzudeuten, OETINGER und ZINZENDORF seien überein gekommen, die neue Übersetzung nur einen Versuch zu nennen.⁷¹ Man hat also in Herrnhut um die Zielsetzung der neuen Übersetzung gerungen.

Diese Beobachtungen über die Übersetzungsintentionen konnten zwar noch nichts Sicheres für die Datierung des aufgefundenen Hebräerbriefdruckes bieten. Doch scheinen die unterschiedlichen Ansätze bei der Übersetzung des 1. Timotheusbriefes und des Hebräerbriefes trotz gleicher Titelformulierungen auf einen unterschiedlichen Entstehungszeitpunkt hinzuweisen.

Als Nächstes wird daher der Zusammenhang zwischen der Übersetzung des Hebräerbriefdruckes und der Übersetzung des Hebräerbriefes, wie sie sich im Aberm Vers 1739 findet, zu beleuchten sein.

7. Endgültige Datierung 1737

Bei der Durchsicht der Akten im Unitätsarchiv fand sich ein in lateinischer Sprache handschriftlich abgefasstes Schriftstück, ohne Datums- oder Ortsangabe und Unterschrift! Es ist betitelt „Observationes quaedam ad novam translationem epistolae ad Hebraeos“.⁷² Abgesehen von Titelblatt und Vorrede umfasst dieses Aktenstück 16 paginierte Seiten mit Hinweisen zum gesamten Hebräerbrief. Es scheint ein Beispiel jener „Anmerkungen“ zu sein, die sich ZINZENDORF seitens der theologischen Wissenschaft auserbeten hatte.⁷³

Die Bezugnahme im Titel auf eine neue Übersetzung des Hebräerbriefes sowie ZINZENDORFS Bemerkung in den „Erinnerungen 1739“, er habe von Prof. Johann Jakob WETTSTEIN⁷⁴ in Amsterdam Anmerkungen erhalten⁷⁵, erlauben die Schlußfolgerung: bei diesem Schriftstück handelt es sich um die von WETTSTEIN übersandten Anmerkungen. Überschrift und Vorrede lauten:

„Observationes quaedam ad novam translationem epistolae ad Hebraeos. [Linie] Translationem accepi exeunte Anno 1737. et otium nactus mense Jan[uario] annotationes haud paucos conscripsi: sed quum prope ad finem pervenissem, in

71 Siehe Text oben zu Anm. 29.

72 UA, R.20.D.13.3.m. Abgelegt im UA unter „Anmerkungen, Verbesserungen u. Erklärungen der gewöhnlichen Übersetzung aller Bücher. 3. Critica: Gen. u. spez. Observationes u. Anotationes zur Übersetzungsprobe des N. Test. (22 Stück)“.

73 Siehe „Erinnerungen 1741“, S. (3) und Zitat oben zu Anm. 4.

74 Johann Jakob WETTSTEIN (1693-1754) war Professor am Seminar der Remonstraten in Amsterdam. Er arbeitete an einer kritischen Ausgabe des Neuen Testaments.

75 Siehe Zitat oben zu Anm. 4.

mentem mihi venit, Censuram publice in titulo Speciminis illius expetitam, sine dubio ab aliis uberius dari: meum autem esse, de iis potissimum stricturis, quas calamus ad exemplar translationis mihi oblatum adiecit, annotationes aliquas mittere. Mitto igitur, cum praefatione obsequii et observantiae erga hos, qui sibi eius modi quiddam tradi voluerunt.⁶⁶

Die zeitlichen Angaben in der Eingangszeile besagen, der Empfänger habe die neue Übersetzung der Epistel an die Hebräer im ausgehenden Jahr 1737 erhalten und jetzt im ruhigen Monat Januar (des Jahres 1738) seine Anmerkungen dazu aufgeschrieben. Diese Hinweise lassen nun eine vorläufige Datierung zu: der Hebräerbrief wurde durch ZINZENDORF im Jahre 1737 zum Druck gebracht und anschließend versandt.

Dazu läßt sich ferner ein Schreiben ZINZENDORFS an Johann Jakob WETTSTEIN in Amsterdam vom „Oktober 1737“ zuordnen.⁷⁷ Wegen seiner Bedeutsamkeit wird es hier vollständig wiedergegeben:

Copie à M[onsieur]. WETSTEIN, Professeur à Amsterd[am] V. Non[arum].⁷⁸ Octobr[is]. 1737.

Habes hic D[omi]ne, aliqualem Textus Sacri explicationem. Si tibi aliquid annotare visum foret, vel illustri Societ[atis] nostrae Praesidi D[omi]ne. D[anieli] E[rnesto] JABLONSKIO⁷⁹ velim transmittas Berolinum, vel ibidem Severino [Severin] LINTRUP, Capellano Com[itis] de ZINZENDORF haut gravatim tradendum cures.⁸⁰

76 UA, R.20.D.13.3.m. Übersetzung: Einige Beobachtungen zu der neuen Übersetzung des Briefs an die Hebräer. Ich habe die Übersetzung Ende des Jahres 1737 bekommen, im Monat Januar Zeit gefunden und nicht wenige Anmerkungen zusammengeschrieben. Aber als ich fast zu Ende gekommen war, kam mir in den Sinn, dass die Zensur, die öffentlich im Titel jenes Probestücks gefordert wurde, ohne Zweifel von anderen reichlicher geboten wird, dass es aber meine Aufgabe sei, über diejenigen vornehmlich einige Anmerkungen zu schicken, die er mit der Feder dem mir angebotenen Übersetzungsexemplar eingefügt hat. Ich schicke sie also, mit einem Vorspruch des Gehorsams und der Hochachtung gegenüber denen, die wollten, dass ihnen etwas derartiges übergeben wird.

77 UA, R.10.A.a.7.68. Der damalige Unitätsarchivar Paul PEUCKER teilte mit, es handle sich um die Handschrift von Isaac le Long (1683-1762).

78 Nonae = die Nonen, siebenter oder fünfter Monatstag

79 Hofprediger und Bischof Daniel Ernst JABLONSKI (1660-1741) war zwischen 1710 und 1741 Direktor der Orientalischen Klasse der Berliner Sozietät der Wissenschaften, die sich zwischen 1712 und 1743 mit der Verbesserung der Bibelübersetzung LUTHERS befasste (s. Hans-Stephan BRATHER (Hg.), LEIBNIZ und seine Akademie. Ausgewählte Quellen zur Geschichte der Berliner Sozietät der Wissenschaften 1697-1716, Berlin 1993, S. 404). In diesen Akten fand sich auch ein Druckexemplar der hier behandelten Hebräerbriefübersetzung, jedoch ebenfalls ohne Hinweis auf den Autor (BBAW, PAW (1700-1811), I-V-1, Seiten 321-332, vgl. Kai DOSE, Unbekannte Drucke ZINZENDORFS aufgefunden, Kleine Mitteilungen, UF Heft 51/52, S. 153 f.). Letzteres beweist einmal mehr, dass ZINZENDORF die gelehrte Welt um Stellungnahme gebeten hat. Unklar ist, warum JABLONSKI in diesem Schreiben an Prof. WETTSTEIN als Empfänger der erwarteten Anmerkungen benannt wurde.

80 Übersetzung: Du hast hier, mein Herr, eine weitere Erörterung des heiligen Textes. Wenn es Dir richtig erscheint, etwas dazu anzumerken, möchte ich, dass Du es entweder dem hochgeachteten Vorsitzenden unserer Sozietät, dem Herrn Daniel Ernst JABLONSKI nach

[am unteren Rand dieses Blattes:]

üyt⁸¹ Herrnhuth 28 October 1737 van den Graaf van ZINZENDORFF der ganze Sendbrieff an die Hebreer, prob= druck 8° 1½ bogen starck.

Durch dieses Schreiben ZINZENDORFS an WETTSTEIN läßt sich der erste Datierungsversuch weiter erhärten. Eine „andere“⁸² Übersetzung eines biblischen Buches, eben dieser Hebräerbrief, liegt Ende Oktober 1737 vor. Die Randnotiz gibt klar zu erkennen, dass es sich um eine Druckschrift (!) unter dem Titel „*der ganze Sendbrief an die Hebreer, prob-druck*“ handelt, die „*van den Graaf van ZINZENDORF*“ stammt. Sogar der Druckumfang mit 1½ Bogen stimmt mit der eingangs mitgeteilten Beschreibung überein. WETTSTEIN bestätigt im Vorwort seiner Anmerkungen den Empfang dieses Übersetzungsversuches. Aus seiner Angabe ‚Januar 1738‘ läßt sich auf Druck und Versand dieser Schrift im Herbst 1737 schließen. Zudem bearbeiten seine Anmerkungen inhaltlich nur (!) diesen Versuch einer Übersetzung des Hebräerbriefes. Schließlich deutet die Angabe „prob-druck“ auf ZINZENDORFS Bemühen hin, dass dieses Stück einer Übersetzung als „Versuch“ zu verstehen ist.

Die jetzt möglich gewordene Datierung des Druckes mit Herbst 1737 wird durch die folgende Beobachtung noch unterstützt. In seinen „Erinnerungen 1741“ weist ZINZENDORF darauf hin, man habe das Verschicken einzelner Übersetzungsversuche als belastend empfunden und daher lieber das Neue Testament gleich als Ganzes vorlegen wollen.⁸³ Offenbar wollte ZINZENDORF nach der Erfahrung mit diesem weiteren Einzeldruck im Herbst 1737 doch lieber möglichst schnell einen umfassenden Entwurf herausbringen. Daraus würde sich auch die Eile erklären, mit der er selbst dies Projekt Aberm Vers 1739 dann verwirklichte.

Damit fügen sich die Dinge wie folgt zusammen. ZINZENDORF wurde 1736 endgültig aus Sachsen verbannt. Die Arbeit des Collegium Biblicum – wie lange hat sie bestanden? – kann er nicht weiter begleiten. Er ist ‚unterwegs‘. Überraschend erhält ZINZENDORF am 15. Juni 1737 durch den sächsischen König die Genehmigung, nach Sachsen zurückzukehren.⁸⁴ Am 30.

Berlin übersendest, oder es ebendort Severin LINTRUP, dem Geistlichen des Grafen ZINZENDORF, ohne viel Umstände übergeben läßt.

81 schwierig zu lesen; möglicherweise „üyt“ (holl.) für „aus“ (dt.).

82 Ist dies im Sinne eines „weiteren“ Übersetzungsversuchs zu verstehen, dann kommt darin möglicherweise zum Ausdruck, dass Prof. WETTSTEIN schon 1734 durch SPANGENBERG einen ersten Übersetzungsversuch, den 1. Timotheusbrief, erhalten hatte (siehe Anm. 55).

83 Siehe Zitat unten zu Anm. 96.

84 Über diese Vorgänge informiert bald nach ZINZENDORFS Tod zusammenhängend: „Historische und Actenmäßige Relation das Exilium des Herrn Grafen von ZINZENDORFF de Anno 1736 et 1738 betr.“. Am Ende dieser Akte findet sich der Vermerk: „Extrahirt, Herrnhuth am 15^{ten} Febr. 1763. von Paul SCHNEIDER“ (UA, R.20.A.18.ab.45). Vgl. BEYREUTHER III, S. 157 f. und G. MEYER, Herrnhuts Stellung innerhalb der sächsischen Landeskirche bis 1737, in: UF Heft 2, 1977, S. 21-45.

Juni 1737 trifft er in Herrnhut ein. Als er sich im Laufe dieses Jahres jedoch weigerte, den ihm abgeforderten Revers zu unterzeichnen, wird die Ausweisung aus Sachsen erneuert. Daraufhin verlässt ZINZENDORF Herrnhut wieder am 4. Dezember 1737. Für mehr als ein Jahrzehnt wird er nicht zurückkehren. Bedenkt man, dass er am 20. Mai 1737 gerade erst durch den Hofprediger und Bischof bzw. Senior des polnischen Zweiges der Brüder-Unität, Daniel Ernst JABLONSKI und durch Bischof David NITSCHMANN in JABLONSKIS Hauskapelle in Berlin zum Bischof der Brüdergemeinde ordiniert worden war, und er kurz darauf also als Bischof der Brüder wieder in Herrnhut inmitten seiner Brüdergemeinde sein kann, vielleicht sogar dort ‚residiert‘, dann hängt der besonders schöne Druck eines Übersetzungsversuches des Hebräerbriefes mit diesen Vorgängen eng zusammen. Denn dieser Übersetzungsversuch des Hebräerbriefes ist wahrscheinlich die erste Druckschrift des frisch ordinierten Bischofs!⁸⁵ Und sie ist noch einmal besonders kostbar, weil sie die einzige Druckschrift darstellt, die ZINZENDORF zwischen Mai und Ende Dezember 1737 veröffentlichte.

Vielleicht hat ZINZENDORF seine Hebräerbrief-Übersetzung auch mit einem gewissen Stolz als Einzeldruck veröffentlicht. Denn damit bezeugt er wieder einmal mehr sein lebenslang verfolgtes Bemühen, Gottes Wort zu verbreiten. Die Veröffentlichung des Hebräerbriefes 1737, wie zuvor schon die vier Übersetzungsproben, mit denen die Zeitschrift *Freiw Nachl* 1735 eröffnet wurde, ist für ihn ein weiterer Schritt auf dem Weg zu einer neuen deutschen Bibelübersetzung gewesen. Der Einzeldruck selbst war sicher wie die früheren Arbeiten der Ausweg, schon im Erscheinungsbild zu erkennen zu geben, dass es sich nur um einen Arbeitsversuch handele. Denn neue Bibelübersetzungen wurden in der Öffentlichkeit besonders kritisch betrachtet.⁸⁶ Zwei Jahre später hat sich ZINZENDORF mit dem Druck des *Aberm Vers* 1739 dann auch den Vorwurf eingehandelt, er habe die Luther-Bibel abschaffen wollen, obgleich seine Ausgabe im Titel deutlich als Übersetzungsversuch ausgewiesen ist. Übrigens läßt der schön gestaltete Einzeldruck des Hebräerbriefes 1737 vermuten, er sollte schon als ziemlich fertiges Stück angesehen werden.

85 In 1737 erschienen laut BHZ nur 2 Schriften ZINZENDORFS: „Statuten des Senfkornordens“ (BHZ A 128, nach SPANGENBERG in London gedruckt; „ZINZENDORF hielt sich vom 19. Januar bis 6. März 1737 in London auf“, Text abgedruckt bei N. L. Graf von ZINZENDORF – Er der Meister, wir die Brüder (hg. v. Dietrich MEYER), 2000, S. 85ff; ZINZENDORF hielt sich vom 19. Januar bis 6. März 1737 in London auf) und „Die sechste (Abermalige) Erklärung“ (BHZ A 129, datiert 5. April 1737). Beide Schriften wurden also vor ZINZENDORFS Bischofsordination gedruckt. Übrigens lassen sich für jedes Jahr zwischen 1716 und 1756 Gelegenheitsgedichte ZINZENDORFS nachweisen, mit Ausnahme der Jahre 1719, 1737 (!), 1743 und 1751 (vgl. die Auflistung „Elegantien und Gelegenheitsgedichte“, BHZ A 220ff). Möglicherweise passt dazu, dass die Losungen des Jahres 1737 im Jahr 1738 noch einmal gebraucht wurden.

86 Man denke an den Sturm der Entrüstung über die in 1735 gerade erst erschienene sog. Wertheimer Bibelübersetzung des Rationalisten J. L. SCHMIDT.

8. Zur Verfasserfrage

Ende der 1730er Jahre gab sich ZINZENDORF, wie gesagt, nicht mehr als Autor seiner Schriften zu erkennen. Nun spricht jedoch der Titel dieser Übersetzung des Hebräerbriefes deutlich davon, der Versuch sei „von einigen Liebhabern der Heiligen Schrift“ unternommen worden. Das wirft die Frage nach dem Anteil ZINZENDORFS an der Übersetzung auf. Zuerst einmal wäre dieser nicht höher anzusetzen, als für jeden anderen Mitarbeiter dieses Collegium Biblicum in Herrnhut. Nur ist wahrscheinlich, dass dieses Collegium Biblicum seit der Ausweisung ZINZENDORFS aus Sachsen 1736 und erneut Ende 1737 gar nicht mehr als solches existierte. Der Hinweis auf „einige Liebhaber“ wäre dann eher eine Erinnerung an gemeinsame Arbeit. Hier muß eine genaue Erforschung erst noch Klärung bringen.

Vermutlich aber hat ZINZENDORF den Hebräerbrief ganz alleine (!) übersetzt. Denn dazu passt einmal, dass das im Unitätsarchiv befindliche Manuskript⁸⁷ mit ZINZENDORFS handschriftlichen Verbesserungen zum Druck befördert worden ist. Zum andern läßt ZINZENDORF an einer Stelle einmal seine Autorschaft durchblicken. Mit Bezug auf diesen Hebräerbriedruck schrieb er: „darinnen ich [sic!] Lutheri Version beybehalten“.⁸⁸ Es ist wenig wahrscheinlich, dass diese Aussage nur bedeuten sollte, er habe die Initiative zu diesem Bibelprojekt ergriffen, die Arbeit der Studiengruppe und die Übersetzungsentention zu verantworten und schließlich auch übernommen, die finanziellen Lasten der Veröffentlichung zu tragen.⁸⁹ Aber selbst dann könnte ZINZENDORF noch als Autor dieses Übersetzungsversuches des Hebräerbriefes 1737 gelten, insofern darin seine Absicht erkennbar wird, einmal eine vollständige neue Übersetzung des Neuen Testaments zu bewerkstelligen.

Hinter dem zitierten Verweis auf mehrere Autoren verbirgt sich vielmehr noch ein ganz anderes, eigenes Problem. ZINZENDORF würde seine Übersetzungsversuche auch deswegen niemals unter seinem Namen veröffentlichen, weil er nicht „im Namen und Person der Heiligen Schreiber“⁹⁰ zu sprechen wagt. In den Ausgaben des Aberm Vers 1739 und 1744/46 findet sich nirgends sein Name! Und das, obgleich er anmerkt, dass der Teil II des Aberm Vers 1739 mit den Lehrschriften von ihm übersetzt worden sei.⁹¹

87 UA, R.20.D.14.II.43.

88 „Erinnerungen 1739“, siehe „Erinnerungen 1741“, S. (3).

89 Vgl. zu ZINZENDORFS Anteil an der Herausgabe der Ebersdorfer Bibel 1727 Jürgen QUACK, Einleitung zu dem Ebersdorfer Bibeldruck von 1727, demnächst in Band 7 der neuen ZINZENDORF-Werkausgabe.

90 Vgl. Text oben zur Anm. 67.

91 „Und weil an dem ersten Theil ihrer etliche, an dem zweyten aber nur einer unter uns gearbeitet, so ist auch vermuthlich der Stilus egaler, destoweniger aber ist zu vermuthen, daß die Ausarbeitung unfehlbar seyn wird“ (ZINZENDORFS Vorwort zu Teil II Aberm Vers 1739, o. S.).

Auch das Lehrbüchelgen, ein eindeutig von ZINZENDORF entworfener Katechismus⁹², gibt nirgends seinen Namen als Autor an. ZINZENDORF will ‚nur‘ das weitergeben, was die Autoren der heiligen Schrift niedergeschrieben haben.⁹³

9. Zur Frage nach dem Leserkreis

Buchdrucker mußten ein Interesse daran haben, mit Schriften Geld zu verdienen. So ist denkbar, aber nicht zu belegen, daß dieser Übersetzungsversuch schon auf der Herbstmesse Ende September 1737 angeboten wurde (unter Hinweis auf den Grafen von ZINZENDORF? oder auf Herrnhut?). Schließlich war das Publikum neugierig auf neue Schriften ZINZENDORFS. Besprechungen der Schriften ZINZENDORFS finden sich in den gelehrten Zeitschriften umgehend nach ihrem Erscheinen. ZINZENDORF jedenfalls wird das fertig gedruckte Schriftchen persönlich an einen großen Kreis von Freunden und Interessenten versandt haben, wie er das bei anderen Gelegenheiten auch tat.⁹⁴ In seinen „Erinnerungen 1739“ bedankt sich ZINZENDORF, wie schon erwähnt, ausdrücklich bei dem Amsterdamer Prof. WETTSTEIN für dessen Reaktion. Eine Eingrenzung auf einen kleinen Kreis gelehrter Männer ist daher für den Versand nicht wahrscheinlich. Vermutlich zeigt allein die Tatsache, dass ZINZENDORF den Hebräerbrief drucken lässt, schon, er habe mehr beabsichtigt, als nur die gelehrte Welt um ihre Stellungnahme zu ersuchen. Eine Veröffentlichung des Hebräerbriefes im Herbst 1737 als Druck könnte durchaus auf das breite Publikum gezielt haben, um diesem einmal eine neue Übersetzung statt der schwierigen alten Lutherfassung zu betrachten zu geben.⁹⁵ In diesem Sinne läßt sich aus dem Titel: „Wohlgemeinter Versuch einer Übersetzung Des Brieffs an die Ebräer, Aus dem Griechischen, Dem Publico zu Christlicher Prüfung und genauer Censur übergeben von einigen Liebhabern der Heiligen Schrift“ unter ‚Publikum‘ die weite Öffentlichkeit verstehen und nicht nur die theologische Fachwelt.

Ein Druck oder Versand weiterer Übersetzungsversuche läßt sich nach Veröffentlichung dieser Hebräerbriefübersetzung bis zum Erscheinen der ersten Gesamtausgabe einer neuen Übersetzung des Neuen Testaments

92 Vgl. Kai DOSE, Das Lehrbüchelgen 1740. Eine vergessene katechetische Schrift ZINZENDORFS, in: UF Heft 49/50, 2002, S. 95ff.

93 Vgl.: „Aber wie wir die Schrifft einfältig vor uns finden, indem wir sie bey unserm Volck tractiren; so haben wir sie eben in Fragen gebracht. Denn bey uns suchen wir keine Sprüche zu unsern Gedancken, sondern was wir geschrieben lesen, das dencken wir“ (Lehrbüchelgen 1740, Nach-Erinnerung des Verfassers, S. (315)).

94 Vgl. auch Kai DOSE, (wie Anm. 92), S. 101ff, wo dargestellt wird, an wie viele staatliche und kirchliche Persönlichkeiten ZINZENDORF das Lehrbüchelgen versandt hat.

95 Man kann dies heutzutage mit dem großen Interesse ‚des Publikums‘ an den neutestamentlichen Bibelübersetzungsversuchen durch Walter JENS vergleichen.

durch ZINZENDORF 1739 nicht nachweisen. ZINZENDORF selbst nennt einen unerwarteten Grund dafür in seinen Ergänzungen von 1741 zu den „Erinnerungen 1739“:

„Ich wiederhole nochmals, daß *mein ganzer Versuch kein Text* kan genennet werden: es ist nur ein zusammenhängender Discours, zur Probe, wie er etwa künfftig eine Übersetzung veranlassen könnte; und wegen der vielen Inconvenientien, die vor diesem das Hin- und Herschicken der einzeln Pieçen verursacht, ist er zusammen gedruckt“.⁹⁶

Ihm war der Weg zu mühsam und zu zeitraubend geworden, die Stellungnahmen der Gelehrten jeweils zu einzelnen Büchern des NT einzuholen. Hinzu käme, dass ZINZENDORF nach Meinung seiner Mitarbeiter häufig allzu lange wartete, bevor er ein Schreiben beantwortete.⁹⁷ Seine Ungeduld und sein Vorwärtsdrängen, mit dieser großen Arbeit endlich voranzukommen, könnte überhaupt die entscheidende Rolle gespielt haben. Denn es würde bedeuten, dass sich ZINZENDORF bald nach der Veröffentlichung des Hebräerbrieves im Herbst 1737 darüber klar wurde, es wäre besser, sobald als möglich einen Gesamtentwurf einer Übersetzung des Neuen Testaments vorzulegen.

Wäre er aber dazu je gekommen, wenn er die Reise nach St. Thomas/Westindien nicht unternommen hätte?⁹⁸ Denn als aufgrund der heftigen öffentlichen Reaktion schon Herbst 1739 klar war, dass der gerade erst erschienene *Aberm Vers* 1739 überarbeitet werden müßte, brauchte ZINZENDORF dafür mehrere Jahre: Teil I erschien 1744, Teil II erst 1746!

⁹⁶ „Erinnerungen 1741“, S. 42. Hervorhebung durch ZINZENDORF.

⁹⁷ Vgl. die Synodalnotiz: „Das Briefschreiben in der Gemeine ist eine schwere Anstalt, weil bey der Sache der Herr Graf Haupt Mangel ist: Es liegt ihm oft was auf dem Hertzen das die correspondenz hindert, daß wenn er einen kein paquet schicken kann, so schickt er auch keinen kleinen Brief. Es bleiben daher viele Briefe. Das paqueter schicken ist nicht allen Leuten lieb. Ein Mangel des Herrn Grafen ist, daß 50, 100 Briefe unbeantwortet bleiben, denn er schickt gern 8, 9, 10 Briefe zugleich und einen jeden oft etwas von Nachrichten.“ (Synode Gotha, 17. Juni 1740, UA, R.2.A.3.A.1, S. 204.)

⁹⁸ Auf diese Reise schaute ZINZENDORF später offensichtlich als eine glückliche und fruchtbare Schaffensperiode zurück. Denn jahrelang hatte er die Idee verfolgt, eine „Historie von Herrnhut“ zu verfassen, ein Werk, das wegen seines Umfangs und seiner Schwierigkeiten nie zustande kam. Im Synodalprotokoll der Marienborner Synode 1744 heißt es: „Aber wenn wird das Buch fertig werden? Es ist eine Arbeit, die viel Zeit braucht und wird ein Buch von etlichen Folianten werden. Bruder L(udwig = ZINZENDORF) antwortete, es käme auf eine einzige Reise nach Grönland und wieder zurück an, und daß er könnte ein Jahr in Friedrich BÖHNISCHENS Studierstube sitzen, oder wenn er ein Jahr oder 3 an einem Orte wie Marienborn säße und ihn die Gemeine als einen emeritum ansehen wollte, so könnte er es so einrichten, daß alles, was von Tag zu Tag fertig werde, gleich von MÜLLERN gedruckt würde“ (UA, R.2.A.10.1.b, S. 23 Rückseite; auch abgedruckt bei J. Th. MÜLLER, Die ältesten Berichte ZINZENDORFS über sein Leben, seine Unternehmungen und Herrnhuts Entstehen, in: ZBG 1913, Heft 2, S. 213).

10. Zinzendorfs und Luthers Hebräerbrief-Übersetzung im Vergleich

In seinen „Erinnerungen 1739“ bemerkt ZINZENDORF, er habe in der Hebräerbrief-Übersetzung von 1737 „Lutheri Version beybehalten, und nur die Loca exstantiora geändert“.⁹⁹

Es gilt also 1.) die Zielrichtung dieses Übersetzungsversuches zu verstehen und 2.) zu prüfen, wie weit ZINZENDORF 1737 tatsächlich von dem Luthertext ausgeht. Denn an anderer Stelle dieser „Erinnerungen 1739“ beharrt er darauf, er habe, gerade weil dieser Aberm Vers 1739 eine Probe darstellen sollte, von dem Luthertext als Vorgabe abgehen (!) müssen:

“In genere ist er [der von ZINZENDORF erwähnte Schweizer Professor] nicht zu frieden, daß ich die Version Lutheri express gantz auf die Seite setze: das habe ich aber bey dieser Probe thun sollen, und wo es nicht geschehen, es zu bedauern¹⁰⁰, und gleichsam zu depreciren, denn diese Probe ist ein blosses Schul-Exercitium, und ich habe zu viel Respect vor die heilige Arbeit eines Reformatoris, als daß ich sie mit meinen Versuch confundiren solte.“¹⁰¹

Um sich dazu ein Urteil bilden zu können, folgt hier das 1. Kapitel des Hebräerbriefes im Vergleich zwischen der Luther- und Zinzendorf-Übersetzung. Die Unterstreichungen zeigen an, wo sich im Textfluß bei ZINZENDORF genaue Übereinstimmungen mit LUTHER finden:

Luthertext 1741 ¹⁰²	Zinzendorf-Übersetzung 1737
Das I. Capitel.	Das 1. Capitel an die Ebräer. ¹⁰³
1. Nachdem <u>vor zeiten</u> GOtt <u>manchmal und mancherley weise</u> geredt hat <u>zu den vätern durch die propheten</u> :	1. GOtt, der <u>vor Zeiten manchmal und auf mancherley Weise</u> geredet hatte <u>zu den Vätern durch die Propheten, hat in diesen letzten Tagen durch den Sohn</u> zu uns geredt,
2. <u>Hat er am letzten in diesen tagen zu uns geredt durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum erben über alles, durch welchen er auch die welt gemacht hat.</u>	2. <u>Welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt-Läuffte gemacht hat,</u>
3. Welcher, sintemal er ist <u>der glantz</u>	

99 „Erinnerungen 1739“, s. „Erinnerungen 1741“, S. (3).

100 ZINZENDORF nimmt den Vorwurf gleichsam an, um jedoch umso mehr auf sein Anliegen aufmerksam zu machen, jetzt nur eine Probe liefern zu wollen.

101 „Erinnerungen 1739“, s. „Erinnerungen 1741“, S. 4.

102 Zitiert nach: Evangelische Deutsche Original-Bibel. Das ist: Die gantze heilige Schrift Altes und Neues Testaments, dergestalt eingerichtet, daß der hebräische oder griechische Grundtext und die deutsche Uebersetzung D. Martin LUTHERS neben einander erscheinen, Die Blätter aber mit den Seiten der so gemein gewordenen Cansteinischen Bibel übereintreffen. Mit reichen Summarien, richtigen Parallelen, einer kurzen Biblischen Chronologie, Harmonie der Evangelisten, und andern dienlichen Stücken versehen: Nebst einer Vorrede Johann MUTHMANNNS, der Sachsen-Salfeldischen Superintendentur Adjuncti und Pastoris zu Pößneck. Züllichau, in Verlegung des Waysenhauses, 1741. bey Gottlob Benjamin FROMM-MANN. Fotomechan. Nachdruck. 2 Bände. Eva Berndt-Verlags GmbH, Berlin, 1986.

103 Diese Titelleiste steht im Originaldruck im Gegensatz zu den weiteren Kapitelangaben mittig über beiden Druckspalten.

seiner herrlichkeit, und das ebenbild seines wesens, und trägt alle dinge mit seinem kräftigen wort, und hat gemacht die reinigung unserer sünden durch sich selbst: hat er sich gesetzt zu der rechten der majestät in der höhe;

4. So viel besser worden, denn die engel, so gar viel einen höhern namen er vor ihnen ererbet hat.

5. Denn zu welchem engel hat er jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe Ich dich gezeuget? Und abermal: Ich werde sein Vater seyn, und Er wird mein Sohn seyn.

6. Und abermal, da er einführet den erst-gebornen in die welt, spricht er: Und es sollen ihn alle engel GOTTes anbeten.

7. Von den engeln spricht er zwar: Er machet seine engel geister, und seine diener feuerflammen.

8. Aber von dem Sohn: GOTT, dein stuhl währet von ewigkeit zu ewigkeit; das scepter deines reichs ist ein richtiges scepter;

9. Du hast geliebet die gerechtigkeit und gehasset die ungerechtigkeit; darum hat dich, o GOTT, gesalbet dein GOTT mit dem öhl der freuden, über deine genossen;

10. Und: Du, HErr, hast von anfang die erde gegründet, und die himmel sind deiner hände wercke:

11. Dieselbigen werden vergehen, Du aber wirst bleiben; und sie werden alle veralten wie ein kleid:

12. Und wie ein gewand wirst du sie wandeln, und sie werden sich verwandeln; Du aber bist derselbige, und deine jahre werden nicht aufhören.

13. Zu welchem engel aber hat er jemals gesagt: Setze dich zu meiner rechten, bis ich lege deine feinde zum schemel deiner füße?

14. Sind sie nicht allzumahl dienstbare geister: ausgesandt zum dienst, um derer willen, die ererben sollen die seligkeit?

3. Der als der Ausblitz seiner Herrlichkeit und die Abbildung seiner Selbständigkeit, und der alle Dinge durch sein Macht-Wort trägt, nachdem er die Reinigung von unsern Sünden durch sich selbst vollbracht hatte, sich zur rechten Hand der Majestät in den Höhen gesetzt.

4. Und so viel besser ist, denn die Engel, so gar viel einen höhern Namen er vor ihnen geerbet hat.

5. Denn zu welchem Engel hat Gott jemals gesagt: Mein Sohn bist du! Ich habe dich heute gezeuget. Und abermal: ich werde ihm Vater seyn und er wird mir Sohn seyn.

6. Und da er den Erstgebornen wieder auf den Erdboden bringet, spricht er: Auch alle Engel GOTTes müssen ihn anbeten.

7. Von den Engeln spricht er zwar: der seine Engel zu Geistern, und seine (heiligen) Diener zu Feuerflammen macht;

8. Von dem Sohn aber: Gott! Dein Thron steht durch den Lauff der Ewigkeit, ein Stab ^{*104} der Richtigkeit ist der Stab deines Reiches.

9. Du hast geliebet die Gerechtigkeit, und gehasset das Unrecht: Darum hat dich, Gott! Dein Gott mit dem Oele des Frolokens mehr als deine Mitgenossen gesalbet.

10. Und: Du Herr! Hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Wercke.

11. Dieselbigen werden vergehen, du aber bleibest übrig, und sie werden alle veralten wie ein Kleid,

12. Und wie eine Binde wirst du sie einwickeln, und sie werden verwandelt werden. Du aber bist eben derselbige, und deine Jahre werden nicht verschwinden.

13. Zu welchem Engel hat er jemals gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, biß ich dir deine Feinde zum Fuß-Schemel hinstelle.

14. Sind sie nicht allzumahl Dienst-Geister ausgesandt zum Dienst vor die, so die Seligkeit erben werden.

Dieser beispielhafte Vergleich zeigt, dass ZINZENDORF zurecht behaupten kann, der Luthertext sei für diesen 1737 unternommenen Übersetzungsversuch des Hebräerbriefes Ausgangspunkt gewesen. Denn viele Versteile sind wortwörtlich übernommen. Und dennoch: durch zahllose Eingriffe wird der Text durch ZINZENDORF zu etwas ganz Neuem. Vermutlich ist das auch der Grund, warum in der Titelleiste gesagt werden kann: „Wohlgemeinter Versuch einer Übersetzung Des Brieffs an die Ebräer, Aus dem Griechischen (sic!)“. Die Bedeutung des Urtextes ist für ZINZENDORF nicht zu unterschätzen. Er wird das so gesehen haben: schon LUTHER habe bekanntlich aus dem Urtext übersetzt und er, als „Liebhaber heiliger Schrift“, bemühte sich, LUTHERS Übersetzung nur an bestimmten Stellen zu verbessern.

11. Zinzendorfs Hebräerbrief-Übersetzungen 1737 und 1739 im Vergleich

In den „Erinnerungen 1739“ versichert ZINZENDORF, Prof. WETTSTEIN würde viele seiner Anmerkungen zu ZINZENDORFS Hebräerbrief-Übersetzung 1737 in dieser neuen Probe einer Übersetzung berücksichtigt finden. Das zeigt, daß der Übersetzungsversuch des Hebräerbriefes 1737 tatsächlich immer schon als Vorarbeit für den Aberm Vers 1739 gesehen worden ist. Es gilt daher zu prüfen, wieweit ZINZENDORF mit seiner Hebräerbrief-Übersetzung im Aberm Vers 1739 vom Luthertext abweicht¹⁰⁵, als auch zu prüfen, wie weit der Übersetzungsversuch 1737 im Jahr 1739 aufgenommen worden ist.

Angesprochen ist schon, dass sich in den Drucken des Hebräerbriefes UA, NB.II.170.e.3.a und b jeweils parallel eingetragene handschriftliche Korrekturen finden. Am Auffälligsten ist die Veränderung der Kapitelangaben: z.B. für „Das 3. Cap.“ wird am Rand einfach die römische Zahl „III“ gesetzt. Ferner sind im ganzen Hebräerbrief alle (!) Verszahlen im Textfluß fein säuberlich durchgestrichen und statt dessen bei den Kapiteln 1 und 2 am Rand, wohl beispielhaft für das Ganze, wiederholt worden. Alles das könnte darauf hindeuten, dass diese durchkorrigierten Druckexemplare dafür vorbereitet wurden, einmal als Manuskript für einen neuen Druck zu dienen.

Was die Position der Versangaben betrifft, so hatte sich ZINZENDORF schon beim Druck der Ebersdorfer Bibel 1727 gegen eine versweise abgesetzte und mit Versangaben versehene Druckgestaltung ausgesprochen. Nur weil ihm deutlich widersprochen wurde, nahm er davon Abstand.¹⁰⁶ Ende

¹⁰⁵ Vgl. oben Abschnitt 10.

¹⁰⁶ Siehe dazu J. QUACK, Vorreden und Summaria ZINZENDORFS zur Ebersdorfer Bibel 1727, demnächst in der neuen Zinzendorf-Werkausgabe Bd. 7.

1734 entscheidet sich ZINZENDORF bei den in der Freiw Nachl abgedruckten Texten folgendermaßen:

1. Timotheusbrief	Versangaben abgesetzt am Rand;
Judasbrief	ganz ohne Versangaben;
Offenbarung Kap. 1-4	ganz ohne Versangaben;
die Bergpredigt Matthäus Kap. 5-7	ganz ohne Versangaben.

Wie wichtig ZINZENDORF diese Sache war, zeigt sich an einer Anweisung, die er für den Druck Aberm Vers 1739 erläßt:

„Die Verse müssen nicht abgesetzt werden, auch nicht die Capitel: aber die Zahl sowohl der Capitel, als der Verse können auf den Rand gesetzt werden, wie in den Ebraeischen Bibeln. In den Evangelien hat das so viel nicht zu sagen; darum muß es der egalitaet halber auch hier observiret werden.“¹⁰⁷

Sichtlich will ZINZENDORF die Schriften der ‚heiligen Skribenten‘ möglichst genau so wiedergeben, wie sie es damals getan haben, eben als einen zusammenhängenden Text!¹⁰⁸ Denn Kapitel- und Verseinteilung sind bekanntlich ein Produkt erst des 16. Jahrhunderts.

Die Frage jedoch, ob diese korrigierten Exemplare schon Vorlage für den Hebräerbrief im Aberm Vers 1739 sind, ist zu verneinen. Die am Rand und im Text des Hebräerbriefes 1737 befindlichen Korrekturen konnten jedenfalls im Text Aberm Vers 1739 nicht nachgewiesen werden. Daher ist deren Entstehung und beabsichtigte Verwendung bislang noch ungeklärt.

Anders liegen die Dinge, wenn man die Übersetzung des Hebräerbriefes 1737 mit der im Aberm Vers 1739 vergleicht. Doch muß zuerst noch ein weiteres Problem bearbeitet werden. Ursprünglich bestand offenbar auch für die Übersetzung des Aberm Vers 1739 die Absicht, nur die „*loca exstantiora*“ des Luthertextes in verbesserter Übersetzung zu bieten. ZINZENDORF wollte den Luthertext beibehalten, aber mit Verbesserungen dieser Lutherversion aufwarten. Doch darüber, so sagt die Bemerkung ZINZENDORFS in den dem Aberm Vers 1739 beigefügten (!) Erinnerungen, kam es zu einer neuen, ganz anderen Absicht:

„Man fieng an in der Idée zu übersetzen LUTHERS Version möglichst beyzubehalten: dieser Plan ist aber seit dem aus den obigen Ursachen [aus den gewissen

107 UA, R.20.D.17.b. Es handelt sich um ein undatiertes Zettelchen, auf dem von ZINZENDORFS Hand Punkt 4 ergänzt worden ist. Aus dem Inhalt ergibt sich, dass ein Druck des NT (1739?) bevorstand.

108 „Ich habe mit Vorsatz weder *Capitel noch Verse* wollen absetzen lassen, ob man es gleich wieder meinen Willen gethan: und nicht alleine darum, weil ich so wenig darauf halte, als auf die Interpunction, und weil weder eins noch das andere von einem originalen und Attention würdigen Ursprung her ist; sondern sonderlich darum, weil ich nicht gewollt habe, daß man sich dieser Probe als eines neuen Testaments sollte bedienen können“ („Erinnerungen 1741“, S. 42). Verbirgt sich darin auch ZINZENDORFS Vorbehalt gegen die orthodoxe Methode, mit Beweissprüchen zu arbeiten?

Schwierigkeiten einer Übersetzung] geändert worden. Daher kommt eines und des andern Evangelii Ungleichheit mit den Actis, und sonderlich mit den Episteln.¹⁰⁹

Eine ‚Ungleichheit‘ entstand natürlich allein schon dadurch, dass ZINZENDORF die apostolischen Briefe nebst der Offenbarung ganz allein auf der Seereise Anfang 1739 übersetzt hat; diese Stücke spiegeln notwendigerweise seinen ‚Stil‘ wieder. Aber auch zwischen einer an LUTHER letztendlich festhaltenden Übersetzung (in den Evangelien und der Apostelgeschichte) und einer neuen Übersetzungsintention (für die Episteln und Offenbarung) mussten sich Ungleichheiten einstellen. Mit welcher Intention jedoch übersetzte ZINZENDORF denn nun den Teil II des Aberm Vers 1739? Ein weiteres Stück aus den Erinnerungen 1739 vermag diese Frage zu klären:

„Gleichwie unsere lieben Brüder¹¹⁰ nicht aus Fürwitz, sondern aus Noth, gewünschet, und noch wünschen den nächsten Sinn aller Worte des Neuen Testaments möglichst zu erfahren; weil sie mit so sehr vielerley Leuten von verschiedenen Nationen und Einsichten zu thun bekommen¹¹¹; also wünsche ich, daß der Gebrauch dieses Versuchs und der *Künfftigen*¹¹² sich auch nur dahin möge borniren, und *die schon am Hertzen legitimirte Lutherische Sprüchelchen*¹¹³, *wenn wir mit uns*¹¹⁴ *und dem Heyland allein zu thun haben, ihren völligen Gebrauch behalten*“.¹¹⁵

Also ging es ZINZENDORF mit seinem Übersetzungsversuch des Aberm Vers 1739 darum, einer geistlichen Not in der Gemeinde abzuhelfen, die „den nächsten Sinn“, d. h. die ursprüngliche und eigentliche Bedeutung biblischer Worte, nicht kannte. Offenbar spürten die Brüder dies als schweres Hemmnis bei ihrer Verkündigungsarbeit unter Menschen anderer Sprachen oder anderer Überzeugungen (man denke an ihren Umgang mit Separatisten).

Daher handelt es sich vermutlich bei ZINZENDORFS Übersetzungsintention im Teil II Aberm Vers 1739 wohl um eine ‚Mischung‘ aus den schon früher angesprochenen 3 Möglichkeiten: also aus einer erzählenden und/oder umschreibenden Weise, die vor allem den Sinn hervorarbeiten will, auch wenn darüber hin und wieder die wortgenaue Übersetzung zurückgestellt werden muß. Und zugleich(!) bleibt er vielfach bei LUTHERS

109 „Erinnerungen 1739“, siehe „Erinnerungen 1741“, S. 27.

110 Gemeint ist hier die Brüdergemeine.

111 Man halte sich hier die Tätigkeit der Brüder z.B. in der Schweiz, Littauen, Grönland usf. oder unter Juden, Sozinianer, Mennoniten usf. vor Augen.

112 Dies Wort ist im Originaltext als einziges so fett und mit besonders grossen Buchstaben hervorgehoben.

113 Man beachte, dass hier nicht steht „Lutherische Bibel“!

114 Im Sinne von „wenn wir unter uns sind“?

115 „Erinnerungen 1739“, s. „Erinnerungen 1741“, S. 12.

Übersetzung, weil diese in ihrer prägnanten Sprache den Sinn unübertroffen ausgedrückt hat.¹¹⁶

Da ZINZENDORF mit der Übersetzung des Hebräerbriefes 1737 beim Luthertext bleiben und nur die „loca exstantiora“ neu fassen wollte, ist zu vermuten, dass die Übersetzung 1739 viel von dem Text 1737 bringt. Das muß in einem nächsten Schritt überprüft werden.

Als Beispiel wird erneut das 1. Kapitel der Hebräerbrief-Übersetzung genommen, jetzt nach der Fassung im Aberm Vers 1739. Die Unterstreichungen zeigen an, welche Textteile exact so und in dieser (!) Reihenfolge mit ZINZENDORFS Übersetzung des Hebräerbriefes 1737 übereinstimmen.¹¹⁷

Der Brief an die Juden.¹¹⁸

I NACHdem GOTT der HErr vor alters, manchmal und auf mancherley weise, zu den vätern durch die propheten geredet hatte, hat er am ende dieser tage mit uns durch den Sohn geredt. (2) Den er zum völligen¹¹⁹ erben eingesetzt hat, durch welchen er auch die ewigkeiten¹²⁰ gemacht hat.

(3) Der als das hervorblitzen der herrlichkeit, und der abdruck der selbständigkeit, die jener hat, alle dinge durch sein macht-wort erhält, und nachdem er mit der abwaschung unserer sünden durch sich selbst, fertig geworden, sich droben niedergesetzt hat, Der Majestät¹²¹ zur rechten hand.

(4) So viel gar höher nun sein name ist, den er geerbt hat¹²², so viel besser war er¹²³ als die Engel.

(5) Denn zu welchem Engel hat GOTT jemals gesagt: mein sohn bist du? dich habe ich heute gezeugt; und abermahl: ich werde ihm Vater seyn, und er wird mir sohn seyn.

(6) Da er aber den erstgebohrnen wieder in die welt schickt¹²⁴, spricht er: auch alle die Engel GOTTes sollen ihm zu fusse fallen.

116 Allerdings kann erst eine genauere Untersuchung des Aberm Vers 1739 und seiner Vorarbeiten, sowie der Überarbeitung des NT in der Ausgabe Aberm Vers 1744/46, zeigen, wie ZINZENDORF tatsächlich übersetzt hat.

117 Nicht berücksichtigt werden konnten Groß- bzw. Kleinschreibung und die Zeichensetzung, da im Aberm Vers 1739 die Kleinschreibung angewandt wurde (beachte die Ausnahmen). Die genaue Wiedergabe der Textfassung 1737 findet der Leser oben in Abschnitt 10. Je länger die Linie ununterbrochen ist, desto weniger sind sprachliche Veränderungen am Text 1737 vorgenommen worden.

118 So lautet der Titel des Hebräerbriefes in Teil II Aberm Vers 1739, wobei die Verwendung des Begriffes „die Juden“ als Übersetzung von „Hebräer“ beabsichtigt war.

119 Anm. zu v. 2 im Aberm Vers 1739: Zum universal-erben.

120 Anm. zu v. 2 im Aberm Vers 1739: Jes. 9, 6.

121 Anm. zu v. 3 im Aberm Vers 1739: des Ertz-Kaysers.

122 Anm. zu v. 4 im Aberm Vers 1739: Vom Vater.

123 Anm. zu v. 4 im Aberm Vers 1739: unstreitig.

124 Anm. zu v. 6 im Aberm Vers 1739: In die welt introduciret.

- (7) Was die Engel betrifft¹²⁵, so heißt es zwar: Der seine Engel zu winden¹²⁶, und seine diener (im heiligthum)¹²⁷ zu feuer-flammen macht.
- (8) Zu dem Sohn aber: GOtt! dein thron steht durch den lauff der ewigkeit, ein gerader stab¹²⁸ ist der stab deines reiches.
- (9) Du hast¹²⁹ die gerechtigkeit geliebt, und das unrecht gehaßt, darum hat dich, o GOtt! dein GOtt mit dem öle des frolockens, mehr als deine mit-genossen gesalbet.
- (10) Und: du HERR! hast zu anfang die erde gegründet, und die himmel sind deiner hände wercke.
- (11) Dieselbigen werden vergehen, du aber bleibest übrig, und sie werden alle veralten wie ein kleid,
- (12) und wie eine binde wirst du sie einwickeln, und sie werden verwandelt werden. Du aber bist eben derselbige, und deine jahre werden nicht verschwinden.
- (13) Zu welchem unter den Engeln hat er aber jemahls gesagt: Setze dich zu meiner rechten, bis ich dir deine feinde zum fuß-schemel mache.
- (14) Sind sie nicht allzumahl geister, die im heiligthum zu dienen haben, und um derer willen, die das heyl erben sollen verschickt¹³⁰ werden.

Auch ein Vergleich anderer Kapitel würde zeigen, dass die Fassung 1737 offensichtlich die Grundlage für die Version 1739 darstellt. Gleichwohl hat er die Vorlage von 1737 für die Veröffentlichung 1739 verändert. Doch eine eingehendere Untersuchung ist hier jetzt nicht beabsichtigt. Bei ZINZENDORFS schöpferischen Kräften überrascht es gleichwohl, wie weitgehend die Fassung 1737 schon für die gesamte Probeübersetzung des Aberm Vers 1739 ‚fertig‘ war.

Solche umfangreichen Vorarbeiten erklären, daß ZINZENDORF unter den widrigen Umständen der Seereise und in kaum 6 Wochen(!) die Übersetzung der apostolischen Lehrschriften und der Offenbarung bewerkstelligen konnte. Große Teile waren offensichtlich schon für eine abschließende Bearbeitung vorbereitet. Seine jahrelangen Studien an biblischen Texten befähigten ihn zu raschen Übersetzungsfortschritten. Gleichwohl, eine endgültige Druckvorlage des Aberm Vers Teil II zu erarbeiten, das hätte er ‚an Land‘ angesichts seiner vielfältigen Verpflichtungen vielleicht doch nicht geschafft¹³¹!

125 Anm. zu v. 7 im Aberm Vers 1739: Quod attinet.

126 Anm. zu v. 7 im Aberm Vers 1739 zur Stelle: siehe Apost. Gesch. 19, 2.

127 Anm. zu v. 7 im Aberm Vers 1739 zur Stelle: Leviten.

128 Anm. zu v. 8 im Aberm Vers 1739: Ein Linial.

129 Anm. zu v. 9 im Aberm Vers 1739: Allemahl.

130 Anm. zu v. 14 im Aberm Vers 1739: Luc. 1, Matth. 1 etc.

131 Vgl. oben Text zu Anm. 97.

12. Zusammenfassung

In dieser Untersuchung wurde nachgewiesen, dass die schöne Druckausgabe einer Übersetzung des Hebräerbriefes eine Veröffentlichung ZINZENDORFS darstellt. Das war bislang unbekannt. Mit diesem Nachweis verband sich ein umfassender Einblick in die Bemühungen ZINZENDORFS um eine neue deutschsprachige Übersetzung des Neuen Testaments. Wenngleich es sich nur um eine Kleinschrift von 22 Seiten, jeweils zweiseitig bedruckt, handelt, so war ZINZENDORF mit ihr auf dem Weg zu einer vollständigen Neuübersetzung des Neuen Testaments ein weiteres Stück vorangekommen. Sie ist die erste Veröffentlichung, die ZINZENDORF als frisch ordinierter Bischof nach dem 20. Mai 1737 herausgab und auch die einzige Druckschrift geblieben, die er von Herrnhut aus zwischen Mai und Dezember 1737 herausgegeben hat. Der „Wohlgemeinte Versuch einer Übersetzung Des Briefs an die Ebräer, Aus dem Griechischen“ gehört damit in die kurze Blütezeit hinein, in der ZINZENDORF als Bischof bei seiner Gemeinde in Herrnhut leben und wirken konnte.

Kai Dose, Zinzendorf's Translation of the Letter to the Hebrews, 1737 – an Unknown Publication Rediscovered

The author shows that a publication entitled *Wohlgemeinter Versuch einer Übersetzung Des Briefs an die Ebräer* ('a well-intentioned attempt at translating the Letter to the Hebrews') represents a work of Count N. L. von Zinzendorf and dates from the second half of 1737. This publication should therefore be included in the catalogue of Zinzendorf's works. This study gives an insight into the Count's intensive efforts to create a new, 'modern' translation of the New Testament into German for his own time. The translation of the Letter to the Hebrews and its publication in 1737 are therefore to be understood preliminary steps towards a complete translation of the New Testament, which Zinzendorf published first in 1739 and then, in a revised form, in the years 1744-1746.



Schlußvignette

Füchse im Weinberg

Herrnhuter und Reformierte in den Niederlanden 1734-1754

359 von John Exalto und Jan-Kees Karels

Wilhelm LÜTJEHARMS hat in seiner bahnbrechenden Dissertation von 1935 der Bekämpfung der Herrnhuter in den Niederlanden Beachtung geschenkt. Er hat die wichtigsten Argumente erwähnt und eine Übersicht der Streitschriften beider Seiten gegeben.¹ In der späteren Forschung sind besonders die Studien von Paul PEUCKER über die Geschichte der Herrnhuter – unter anderem über ihre Bekämpfung – in den Niederlanden bedeutsam.² Unter Mitwirkung des Kirchenhistorikers Aart de GROOT redigierte PEUCKER ein Gedenkbuch anlässlich des 250-jährigen Bestehens der Zeister Brüdergemeinde.³ Bis vor kurzem gab es aber keine Monographie über das Verhältnis zwischen Herrnhutern und Reformierten in den Niederlanden. Mit einer neulich veröffentlichten niederländischen Studie, die neues Licht auf dieses Verhältnis wirft, wird diese Lücke geschlossen. Ziel des folgenden Aufsatzes ist es, die wichtigsten Schlussfolgerungen dieses Buches zu erörtern.⁴

Als ZINZENDORF 1719 als Neunzehnjähriger die Niederlande besuchte, war er vom herrschenden toleranten Klima beeindruckt. Allerhand Fremde, Flüchtlinge, Verbannte, Philosophen und Nonkonformisten lebten hier zusammen. Die kleine Republik barg Meinungen, mit denen andere

1 W. LÜTJEHARMS, *Het philadelphisch-oecumenisch streven der herrnhutters in de Nederlanden in de achttiende eeuw*, Zeist 1935; vgl. ders., *Die Evangelische Brüdergemeinde in den Niederlanden*, in: Mari P. van BUIJTENEN, Cornelis DEKKER und Huib LEEUWENBERG (Hg.), *Unitas Fratrum, Herrnhuter Studien/Moravian Studies*, Utrecht 1975, S. 93-18; ders., *Die Brüder-Unität und die reformierten Kirchen in den Niederlanden* in: M. THEILE (Hrsg.), *Herrnhuter und Reformierte. Das Verhältnis der Brüder-Unität zu den reformierten Kirchen in Geschichte und Gegenwart*. Bern 1992, S. 42-49.

2 Siehe P. M. PEUCKER, *'s Heerendijk. Herrnhutters in IJsselstein, 1736-1770*, Zutphen 1991; ders., *Godts Wonderen met Zyne Kerke. Isaac le LONG (1683-1762) en de herrnhutters*, in: *Documentatieblad werkgroep achttiende eeuw* 25, 1993, S. 151-185; ders. (Hrsg.), *Das Diarium von Nikolaus Ludwig Graf von ZINZENDORF, geschrieben während seiner Reise durch die Niederlande 1736*, *Nederlands Archief voor Kerkgeschiedenis/Dutch Review of Church History* 74, 1994, S. 72-122; ders., *Onder den glimpigen naam van de Boheimse en Moravische kerk. De acceptatie van de herrnhutters in de Nederlanden als Moravische Broeders*, in: L. R. G. DECLOEDT e.a. (Hrsg.), *50 Jaar Neerlandistiek in Moravië. 50 Let Nederlandistiek na Morav, Brno* 1999, S. 161-173.

3 A. de GROOT und P. M. PEUCKER (Hrsg.), *De Zeister Broedergemeente 1746-1996. Bijdragen tot de geschiedenis van de herrnhutters in Nederland*, Zutphen 1996.

4 Siehe John EXALTO und Jan-Kees KARELS, *Waakzame wachters en kleine vossen. Gereformeerden en herrnhutters in de Nederlanden, 1734-1754*, Heerenveen 2001.

europäische Länder nichts anzufangen wussten. ZINZENDORF schrieb später, dass er in Holland durch den Umgang mit den Religionen in "eine neue Schule" gekommen sei. Für den ökumenisch gesinnten Grafen bot das Land die Möglichkeit, Brücken zwischen den verschiedenen Konfessionen zu bauen.

Etwa 20 Jahre später lernte ZINZENDORF die Grenzen der holländischen Toleranz kennen. 1738 veröffentlichte der reformierte Kirchenvorstand von Amsterdam einen *Herderhyke en vaderhyke brief*, in dem man sich gegen ZINZENDORF und seine Anhänger aussprach. Diese Publikation war der Startschuss für einen heftigen Federkrieg, der die nächsten fünfzehn Jahre die Gemüter beschäftigte. Namhafte Theologen bekämpften die Brüder: Zahllose Seiten wurden den Ketzereien, derer die Brüder sich schuldig machten, gewidmet.

Die Bekämpfung der Herrnhuter war eine internationale Angelegenheit.⁵ Aus dem Niederländischen und Englischen wurden Schriften ins Deutsche übersetzt und umgekehrt. Der nordamerikanische Erweckungsprediger George WHITEFIELD (1714-1770), der anfänglich der Brüdergemeinde positiv gegenüberstand, schrieb später *An expostulatory letter* (1753), der noch im selben Jahr ins Deutsche übersetzt wurde. Vom *Herderhyke en vaderhyke brief* erschienen Übersetzungen in Frankfurt und Leipzig. Die Werke deutscher Autoren, wie Johann Georg WALCH (1693-1775), Professor der Theologie in Jena, und Alexander Volck, Stadtschreiber in Büdingen, erschienen im Niederländischen.⁶ Ein schwerwiegendes Argument gegen die Herrnhuter war die Behauptung, dass sie sich des Enthusiasmus schuldig machten. Sie würden das "innere Licht" über Schrift und Bekenntnis, Gefühl über Vernunft stellen.⁸ Dasselbe Argument wurde gegen andere

5 Siehe z. B. A. S. FOGLEMAN, *Shadow boxing in Georgia. The beginnings of the Moravian-Lutheran conflict in British North America*, in: *The Georgia Historical Quarterly* 83, 1999, S. 629-659.

6 Eine Übersicht der Streitschriften bei D. MEYER (Hrsg.), *Bibliographisches Handbuch zur Zinzendorfforschung*, Düsseldorf 1987, S. 267-500.

7 Diese Beschuldigung beinhaltete, dass die eigenen religiösen Erfahrungen von der Lehre der Bibel getrennt würden und zur Ungebundenheit in der Religion führen würde. Der Begriff "Enthusiast" wurde von orthodox Reformierten als Kennzeichen für Schwärmer und Spiritualisten benutzt, die die innere Stimme für wichtiger halten als Gottes Wort.

8 Mit der Bezeichnung "inneres Licht", als solche kein Ausdruck von ZINZENDORF, zielten die reformierten Bekämpfer auf die Auffassung ZINZENDORFS, dass der Heilige Geist ohne Vermittlung der Schrift in einem Menschen tätig sein kann. Siehe z.B. Otto UTTENDORFER, *ZINZENDORF und die Mystik*. Berlin, o. J., S. 360: "ZINZENDORF geht also doch schließlich über die Auffassung, wonach der Glaube an die Offenbarung in der Schrift geknüpft ist, hinaus. Der Heilige Geist stellt vielmehr seiner Überzeugung nach eine Verbindung mit Christus her, die an keine irgendwie rationale Vermittlung gebunden ist. Und das ist der charakteristisch-mystische Zug seiner Auffassung der Religion." ZINZENDORF selber redete von "Salbung", aber seine Gegner in den Niederlanden entdeckten Parallelen mit dem "inneren Licht", von dem zum Beispiel die Quaker redeten, und beschuldigten ihn deshalb des Enthusiasmus.

große Erweckungsbewegungen, wie die der Brüder John (1703-1791) und Charles WESLEY (1707-1788) vorgebracht.⁹ Die Erforschung der Bekämpfung der Herrnhuter in den Niederlanden kann Klarheit bringen in die Art der Bedenken gegen den Enthusiasmus und die Geschichte der Mystik im 18. Jahrhundert.¹⁰ Bibliografische Studien haben die Beziehung zwischen dem niederländischen und dem deutschen Pietismus schon einigermaßen dargelegt.¹¹ Diese Studien ermöglichten die ersten Schlussfolgerungen.¹² In der künftigen Forschung sollten die übersetzten Streitschriften niederländischer und deutscher Herkunft untersucht werden, damit die internationalen Beziehungen und der Ideenaustausch aufgeklärt werden können.

Der Titel "*Waakzame wachters en kleine vossen*"¹³ bezieht sich auf Hohelied 2, 15. In diesem Bibelvers ist die Rede von "kleinen Füchsen, die die Weinberge verderben". Der reformierte Kirchenvorstand von Amsterdam benutzte dieses Bild 1738 als Charakterisierung der Herrnhuter. Hirten, so meinte der Kirchenvorstand, sollen über ihre Herde wachen. Sie sind wie

9 Vgl. W. S. GUNTER, *The limits of „Love Divine“*. The theological development of early Wesleyan Methodism in response to Antinomianism and Enthusiasm, Nashville, Tennessee 1989. Auch in zwei anderen Frömmigkeitsbewegungen, dem Jansenismus und dem Quietismus, spielte die Beschuldigung des Enthusiasmus eine Rolle; siehe Jacques le BRUN, *Echos en pays germaniques de la querelle du pur amour*, in: Hartmut LEHMANN, Heinz SCHILLING und Hans-Jürgen SCHRADER (Hrsg.), *Jansenismus, Quietismus, Pietismus*, Göttingen 2002, S. 75-91.

10 W. R. WARD bezeichnet "the fate of mysticism" als "one unwritten aspect" der Geschichte des Christentums des achtzehnten Jahrhunderts; siehe sein *Christianity under the Ancien Régime, 1648-1789*, Cambridge 1999, S. X.

11 Siehe J. van der HAAR, *Internationale ökumenische Beziehungen im 17. und 18. Jahrhundert*. Bibliographie von aus dem Englischen, Niederländischen und Französischen ins Deutsche übersetzten theologischen Büchern (1600-1800), Edeveen 1997; ders., *Drielandenverkeer*. Bibliografische studie betreffende: 1. Uit het Duits in het Nederlands vertaalde theologische boeken, 2. Uit het Frans in het Nederlands vertaalde theologische boeken, Rumpst 1999.

12 W. J. op 't HOF, *Die nähere Reformation und der niederländische reformierte Pietismus und ihr Verhältnis zum deutschen Pietismus*, in: *Niederlands Archief voor Kerkgeschiedenis/Dutch Review of Church History* 78, 1998, S. 161-183. Zu den am häufigsten aus dem Deutschen übersetzten reformierten Autoren gehören Friedrich Adolph LAMPE (1683-1729), Conrad MEL (1666-1733) und Hans Jacob ULRICH (1683-1731). Umfassender, aber auf die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts beschränkt, ist Joris van EIJNATTEN, *History, Reform and Aufklärung*. German theological writing and Dutch literary publicity in the eighteenth century, in: *Zeitschrift für neuere Theologiegeschichte* 7, 2000, S. 173-204. Aus seiner Analyse ergibt sich, dass zwischen 1760 und 1796 mindestens 1130 Bücher aus dem Deutschen oder Deutsch-Lateinischen im Niederländischen übersetzt sind. Spitzenautoren sind Johann Lorenz MOSHEIM (1649-1755), Johann Caspar LAVATER (1741-1801), Johann Ernst SCHUBERT (1717-1774), Christian Fürchtegott GELLERT (1715-1769) und Johann David MICHAELIS (1717-1791). Allgemeines zur niederländischen Frömmigkeit im achtzehnten Jahrhundert: J. van den BERG, *Die Frömmigkeitsbestrebungen in den Niederlanden*, in: M. BRECHT und K. DEPPERMAN (Hrsg.), *Geschichte des Pietismus II: Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert*. Göttingen 1995, S. 542-587.

13 Siehe Anmerkung 4.

die Wächter auf der Mauer Zions, um acht zu geben, dass sich keine Füchse heimlich einschleichen und den Weinberg verderben, dass heißt: dass die Gemeinde vor Ketzereien bewahrt wird. In den Augen des Kirchenvorstandes bedeuteten die Herrnhuter eine große Gefahr für die reformierte Theologie und Frömmigkeit. ZINZENDORF war das Bild aus dem Hohenlied auch bekannt. Er deutet es gegensätzlich. Für ihn waren die kleinen Füchse scheinfromme Christen, die sich zwar bestreben, Kirchen zu stiften, aber leider dem Heiland nicht dienlich sind. Er bezeichnete nur die wahren Gläubigen in Jesus Christus als orthodox. Füchse waren für ihn diejenigen, die sich nur um die Wahrung der Lehre kümmerten.

Welche Bedenken hegten die niederländischen reformierten Wächter eigentlich gegen die Herrnhuter Füchse? Warum und mit welchen Argumenten bekämpften sie die Herrnhuter so heftig? Und warum fühlte sich andererseits ein Teil der niederländischen reformierten Kirchengänger von den Herrnhutern angezogen? Wie ging der Kirchenvorstand mit Reformierten, die mit den Herrnhutern sympathisierten, um? Um diese Fragen zu beantworten, wurden unterschiedliche Quellen erforscht. Herrnhuter Lebensläufe und persönliche Korrespondenz vermitteln ein Bild der spirituellen Motivation der Herrnhuter Reformierten. Die Protokolle auf synodaler, regionaler und gemeindlicher Ebene geben Einsicht in das Verfahren, das im Hinblick auf die "sich irrenden" Herrnhuter Sympathisanten angewendet wurde. Theologische Traktate, Pamphlete und Streitschriften machen die inhaltlichen Argumente gegen die Brüder von Seiten der Reformierten deutlich. Eine einzigartige Einsicht in die Haltung der Brüdergemeine hinsichtlich der Verhältnisse in den Niederlanden geben die Herrnhuter Synodalakten.

Ermahnung und Widerstand

Die Geschichte der Herrnhuter knüpfte an die alte 1467 in Böhmen gegründete Unitas Fratrum an. Seit jeher war die Unitas Fratrum bei der reformierten Kirche in den Niederlanden gut angeschrieben. Obwohl er nicht orthodox-reformiert war, konnte Bischof Jan Amos COMENIUS (1592-1670) im 17. Jahrhundert auf die Achtung durch die Niederländisch-Reformierten rechnen. In Schriften brachten sie ihre Verbundenheit mit den böhmischen Brüdern zum Ausdruck. Das Bild von Menschen mit einer strengen Lebens- und Familiendisziplin, das COMENIUS von den böhmischen Brüdern vermittelte, wies Ähnlichkeit mit dem von niederländischen Pietisten befürworteten Ideal der *praxis pietatis* auf. COMENIUS' Mahnruf, Verlust der Gottesfurcht und Lebensheiligung habe den Untergang der Unitas Fratrum bedeutet, fand Anklang bei den reformierten Pietisten. Mit der Veröffentlichung des Buches *Godts wonderen met zyne kerke* (1735), geschrieben vom reformierten Buchsammler Isaäc le LONG (1683-1762), wurde die Fortsetzung der Unitas Fratrum in der Gemeinde Herrnhut in den Niederlanden in weiteren Kreisen bekannt. Obwohl dieses

Buch günstig aufgenommen wurde, konnte dies nicht verhindern, dass einige Jahre später der Streit gegen die Herrnhuter losbrach.

Als wichtigster Gegner entpuppte sich der Pfarrer Gerardus KULENKAMP (1700-1775), der in den nächsten zehn Jahren in umfangreichen Büchern seine Ansichten kundgab. Er fasste die pastorale Mahnung des reformierten Kirchenvorstandes von Amsterdam ab. Die Verwicklungen, die mit der Veröffentlichung des *Herderlyke en vaderlyke brief* 1738 verbunden waren, zeigen, dass es im Kirchenvorstand keine Übereinstimmung gab. Die vier Pfarrer Hieronymus van ALPHEN (1700-1758), Johannes PLANTINUS (1692-1771), Wilhelmus SCHIPHOUT (1684-1747) und Franco de BRUIN (1690-1763) erhoben Einspruch gegen den Hergang. Zwei von ihnen, van ALPHEN und de BRUIN, hatten engen Kontakt zu den Brüdern. Van ALPHEN wurde Mithelfer bei den Herrnhutern, Vorsitzender der Missionsgesellschaft und Mitglied des missionarischen "Senfkornordens", an dem auch der Erzbischof von Canterbury partizipierte. Van ALPHEN spielte eine Rolle als Vermittler zwischen Prinzessin MARIE-LOUISE von Hessen-Kassel (1688-1765) und ZINZENDORF zugunsten der Gründung einer Herrnhuter Siedlung bei IJsselstein. Auch de BRUIN beteiligte sich an Herrnhuter Versammlungen und übersetzte Lieder aus dem Herrnhuter Gesangbuch. Wie die vier Pfarrer meinten, war die Untersuchung der Orthodoxie der Herrnhuter nicht gründlich und ehrlich erfolgt. De BRUIN schrieb, dass er die Brüder als sehr wesentliche Christen, achtens- und liebenswerte Leute, die ihrer Umgebung von Nutzen sein können, kennengelernt hatte. Während van ALPHEN, PLANTINUS und SCHIPHOUT sich dem Kirchenvorstand bald fügten, beharrte de BRUIN länger auf seiner Meinung. Erst nach einem Verweis der Classis 1740 mässigte er seine Äußerungen. Von diesem Moment an konnte der Kirchenvorstand nach außen hin wieder einträchtig auftreten.

Diese Einigkeit erwies sich als notwendig, denn in den vierziger Jahren, besonders ab 1745, wurde die Anziehungskraft der Herrnhuter in Amsterdam immer stärker. Nicht nur Dutzende von reformierten Gemeindegliedern, sondern auch einige Proponenten, ein Katechet und sogar ein reformierter Pfarrer, nämlich David BRÜNINGS (1704-1749), kamen wegen ihrer Kontakte mit den Brüdern ins Gerede. BRÜNINGS machte aus seiner Sympathie für die Herrnhuter keinen Hehl. Unter dem Titel *Troostryke Lamsliederen* (1748) veröffentlichte er eine Übersetzung von mennonitischen und Herrnhuter Liedern, samt einigen Liedern aus eigener Feder. Die Lieder sind, ganz dem Herrnhuter Stil jener Zeit gemäß, von der Konzentration auf den blutenden Jesus gekennzeichnet. In BRÜNINGS Predigten, die erhalten sind, stehen das Lamm und seine Wunden im Mittelpunkt. Gegenüber der Gelehrtheit und dem Dogmatismus stellt BRÜNINGS die Einfachheit der Glaubenszuversicht zum Heiland. Betrachtungen über Gottes Wesen, seine ewigen Werke und Beschlüsse und die Aneinanderreihung religiöser Wahrheiten hielt BRÜNINGS für eitle

Werke der Vernunft. Wer dem Lamm nachfolgt, sollte wie ein Kind sein, das noch nicht verstehen kann, was es glaubt.

In Amsterdam zog BRÜNINGS viele Kirchengänger an. ZINZENDORF muss von diesem Lammesprediger gehört haben, denn in einem Brief hat er den hochdeutschen Pfarrer eingeladen, sich den Brüdern anzuschließen. BRÜNINGS hat sich nicht auf diese Bitte eingelassen. Seine weiterhin bestehende Sympathie für die Herrnhuter kam ihm dennoch teuer zu stehen. Er geriet in Konflikt mit dem reformierten Kirchenvorstand. In einigen Kommissionen wurde seine Rechtgläubigkeit untersucht. Katecheten und Gemeindeglieder, die seine Predigt gehört hatten, erklärten sich bereit, persönlich zu zeugen. Der Pfarrer wurde vieler Irrtümer beschuldigt: Er würde sich auf "gotteslästerliche" blutige Lieder, die die Heiligkeit von Jesus herabsetzen, einlassen, die Kenntnisse der Dogmen verachten, behaupten, dass es keinen anderen Gott als Jesus gäbe, und dem Gesetz keine Funktion für die Gläubigen zuschreiben. Er rede in einer besorgniserregenden Weise über die volle Sicherheit des Glaubens und lege zu viel Nachdruck auf die Genugtuung des Heilands für die Sünden der ganzen Menschheit. Es gelang BRÜNINGS nicht, die Beschuldigungen zu widerlegen. Bevor der Kirchenvorstand eine endgültige Entscheidung über ihn getroffen hatte, starb er. Für die Herrnhuter war die Ursache klar: In Folge des sechs Stunden dauernden Kreuzverhörs habe seine schwache Brust versagt. Wichtiger als die Todesursache ist der Heiligenschein, mit dem BRÜNINGS nach seinem Tod umgeben wurde. Für die Brüder und Herrnhuter Sympathisanten wurde er zu einer Art Märtyrer. Sein exemplarisches Ende, das in einigen Berichten und Lebensläufen erwähnt wird, hatte einen tiefen Eindruck hinterlassen. Eine Gruppe weiblicher Anhänger, die auch mit den Brüdern sympathisierte, veröffentlichte nach BRÜNINGS Tod einige Predigtsammlungen.

Der Prozess gegen BRÜNINGS war Bestandteil einer größeren Offensive gegen Gemeindeglieder und Amtsträger, die mit den Herrnhutern sympathisierten. Wir beschränken uns im folgenden auf die reformierte Gemeinde in Amsterdam. Hier zeichnete sich der Konflikt am schärfsten ab und erlangte seine größte Wirkung. Der reformierte Proponent Everhard Anton KRUIJEL (1719-1776) wurde nach vielen Gesprächen mit einem Predigtverbot belegt. Als wichtigster Grund wurde angeführt, dass er hinsichtlich des Dogmas der Prädestination im Irrtum sei. Er beharrte auf der Meinung, es sei die Intention des Vaters und des Sohnes gewesen, dass Gottes Sohn sein Blut für alle Menschen vergieße, und dass diese Intention Gottes durch den Unglauben des Menschen zunichte gemacht werden könne. Auch der Katechet Eldert SCHUTTER (1701-1777) täuschte sich, dem Kirchenvorstand zufolge, in den reformierten Dogmen hinsichtlich der besonderen Gnade und der Prädestination. Zudem bezeichnete SCHUTTER die Brüdergemeinde als die wahre Gemeinde des Heilands und jeden, der diese Meinung nicht teilte, als einen Verfolger der Gemeinde Jesu, wie Saulus war.

Außer Menschen in amtlicher Funktion wurden im Amsterdam reformierte Gemeindeglieder befragt, was sie bei den Herrnhutern trieben. In den Protokollen des Kirchenvorstandes ist die Rede von fünfzig Mitgliedern, von denen schließlich 22 Personen unter Zensur gestellt wurden. Ein Querschnitt aus den Zeugnissen zeigt, dass man sich nach einer warmen, herzlichen Predigt sehnte, in der der einfache Glauben an Christus im Mittelpunkt steht. Ein gewisser Willem BAARS gab seinem Gemeindepfarrer zu erkennen, dass er nichts gegen die reformierte Kirche oder die reformierte Lehre hatte, sondern gegen den heutigen Predigtstil, in dem nach seiner Meinung dem Gesetz zu viel und Jesu Blut und Wunden zu wenig Beachtung geschenkt würde. Und die Zuhörer zu stark und einseitig zu Pflichten und Tugenden angespornt werden. Gute Werke zu tun, ohne an Christus zu glauben, sei aber nutzlos. Anna RIJKE fühlte kein Bedürfnis, die Streitschriften gegen die Herrnhuter zu untersuchen. Sie ließ den Kirchenvorstand wissen, dass der Heiland sie schon genug lehrte. Nicolaas de VEER war es völlig unklar, warum der Kirchenvorstand Bedenken gegen seinen Umgang mit den Brüdern hatte. Es wunderte ihn, dass der Kirchenvorstand sich Gottes Gnade, die im Herzen erfahren wird, widersetzt und die Gelehrtheit zur Norm machte. An dieser Norm wertete man die wahren Gläubigen des gekreuzigten Jesus, die mit der Brüdergemeine verbunden waren, meinte er.

Die gleiche Triebfeder der Herrnhuter Sympathisanten findet sich in den Lebensläufen. Die Freude über die Vergebung der Sünden steht im Mittelpunkt der Lebensläufe des 18. Jahrhunderts.¹⁴ Ein häufig vorkommendes Thema ist die Suche nach Seelenfrieden. Auch wenn der Kirchgänger den religiösen Vorschriften nachkam, ließ die reformierte Predigt die Seele zu oft ungesättigt. Vielen Reformierten gelang es nicht, die Glaubenssicherheit für ihre Seele zu finden. Auf ihrer Suche nach Sicherheit spielten die Predigten BRÜNINGS eine wichtige Rolle. Sie waren für einen Teil der Kirchgänger der Anfang von Kontakten zur Brüdergemeine. In manchen Lebensläufen wird die Predigt von BRÜNINGS das Mittel genannt, durch das man Glaubenssicherheit und Einsicht in die Natur des Glaubens erhielt. Die steinreiche Amsterdamer Kaufmannswitwe Anna Louise BABELING-VILLERS wurde, wie sie sagte, vom Heiligen Geist in die Kirche von BRÜNINGS geführt:

Der heilige Geist führte mich in die Predigt des lieben Dne BRUININGS. Da lernte ich den Heiland als meinen Schöpfer und als meinen lieben Mann kennen,

14 Glenn H. ASQUITH jr., Der Lebenslauf als eine Quelle theologischer Erkenntnis, in: Transatlantische Moravische Dialog-Korrespondenz 8, 1995, S. 37-46; I. MODROW, Religiöse Erweckung und Selbstreflexion. Überlegungen zu den Lebensläufen Herrnhuter Schwestern als einem Beispiel pietistischer Selbstdarstellungen, in: W. SCHULZE (Hrsg.), Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte, Berlin 1996, S. 121-129. Über die Lebensläufe in den Niederlanden: A. de GROOT, 's Levens loop', in: De GROOT und PEUCKER, (wie Anm. 3), S. 217-230.

und so gab Er sich meinem Herzen zu sich [an]. Nachdem es Ihm aber gefallen, den lieben BRUININGS heim zu küssen, hat Er nicht geruhet, bis Er mich und meine 3 Kinder in die Gemeine gebracht hat, um seinen Tod und Leiden, Blut und Wunden, als der Grund, worauf die Gemeine unbeweglich fest steht, ruhig zu genießen.¹⁵

“Naakt ontdekte enthustiastery”

Die Untersuchung von Gemeindegliedern genügte dem reformierten Kirchenvorstand von Amsterdam nicht. 1750 erschien wieder eine pastorale Ermahnung, die *Nadere trouwhartige waarschouwinge*. Inzwischen waren in- und außerhalb Amsterdams Dutzende von Publikationen über die Herrnhuter erschienen. Der heftigste Gegner war der schon genannte Amsterdamer Pfarrer Gerardus KULENKAMP. Der Groninger Professor Daniel GERDES (1698-1765) widmete eine *Akademische redevoering* (1738) der Widerlegung von ZINZENDORFS Lehre der Salbung der Gläubigen, in der er eine “verdorbene” Mystik entdeckte. Auch der in den Niederlanden angesehene Leidener Professor Johannes van den HONERT (1693-1758) beteiligte sich an der Polemik. In einer *Academische redenvoering* (1739) stellte er die Konfession der alten böhmischen Kirche den Auffassungen der Brüder gegenüber. ZINZENDORFS Mitkämpfer Friedrich von WATTEVILLE (1700-1770) reagierte auf van den HONERT und darauf reagierte wiederum der reformierte Pfarrer François KUYPERS (1692-1783). KUYPERS prangerte die Weise, in der WATTEVILLE die Bibel und die niederländischen Bekenntnisschriften für eigene Zwecke missbrauchte, an. Dieser François KUYPERS war der Vater von Gerardus KUYPERS (1722-1798), unter dessen Predigt in Nijkerk eine Erweckung stattfand. Diese fand Widerhall in anderen Orten in den Niederlanden und wirbelte viel Staub auf. Es ist interessant zu sehen, wie Vater KUYPERS die Herrnhuter als Enthusiasten bekämpft, während seinem Sohn kurz danach vorgeworfen wurde, den Enthusiasmus anzufachen.¹⁶

Der Utrechter Professor Albertus VOGET (1695-1771) verglich in seinem *Oorsprong en voortgang van de valse mystieke godtgeleerdheit* (1739) die Auffassungen der Herrnhuter mit denen des mystischen Philosophen Petrus POIRET (1646-1719). Ein merkwürdiger Polemiker war Antonie van HARDEVELDT (1721-1777), reformierter Pfarrer in Wijk. Als einer von wenigen hatte er die Brüder selber besucht, 1739 in IJsselstein und 1750 in Zeist. Van HARDEVELDT hatte für eine Vereinigung von Reformierten und Lutheranern plädiert. Mit den Herrnhutern war eine Union nach ihm nicht

15 Sammlung von Lebensläufen, UA, R.22.2a.8. Lebenslauf von Anna Louise BABELING-VILLERS.

16 François KUYPERS, *Tweede godtgeleerde verhandeling, behelzende eene getrouwe waarschouwing en vriendelyke raadgeving aan alle, die onzen gereformeerden godtsdienst zyn toegedaan*, Gorinchem 1740, S. 11-15, 50-51.

möglich, besonders weil sie die allgemeine Gnade lehrten, während die reformierte Kirche die persönliche Gnade lehrte. Der Amsterdamer Pfarrer Wilhelmus PEIFFERS (1705-1779) sprach sich in zwei Schriften gegen die Blut- und Wundenlyrik der Herrnhuter aus. Seine eigene rationale Religion stellte er der in seinen Augen magischen Frömmigkeit des Blut-und-Wunden-Kults gegenüber.

Die Schriften der Herrnhuter, die in den Niederlanden publiziert wurden, unterschieden sich von den Streitschriften der Reformierten. Es erschienen kaum polemische Werke, in denen man Punkt für Punkt die Beschuldigungen der Reformierten widerlegte. Die Brüder lehnten gerade das theologische Disputieren ab, denn das Christentum war in ihren Augen keine Sache der Vernunft, sondern des Herzens. Die meisten Publikationen der Herrnhuter waren denn auch Gesangbücher, Briefeditionen, Katechesebücher und andere Erbauungsliteratur. Die Herrnhuter Erklärungen, verfasst von Friedrich von WATTEVILLE, dienten als eine Art polemischer Beitrag. In den Erklärungen gab von WATTEVILLE Rechenschaft über die Lehrsätze der Brüder. Dies war nicht gerade überflüssig, denn das Fehlen einer offiziellen Konfession war den Reformierten ein Dorn im Auge. Die reformierten Bekämpfer stritten die Behauptung der Herrnhuter, dass sie die Fortsetzung der alten böhmischen Kirche seien, ab, denn diese Kirche hatte während der Reformation im 16. Jahrhundert "offen und ohne Verschweigung" eine Konfession veröffentlicht. Dieses Argument wurde im *Herderlyke en vaderlyke brief* und später auch in anderen Streitschriften vorgebracht. KULENKAMP schrieb in der Vorrede seines Werkes *Naakt ontdekte enthustiastery* (1739), dass der schönscheinende Ehrenname "alte, echte, böhmische und mährische Brüder" viele aufrichtige und einfache Seelen verführt habe.¹⁷ Van den HONERT stellte nach einem inhaltlichen Vergleich fest, dass die Auffassungen von ZINZENDORF nicht mit denen der böhmischen Kirche übereinstimmten.¹⁸ Weil ZINZENDORF nie die Absicht hatte, eine neue Kirche zu stiften, weigerte er sich von Anfang an, eine eigene Bekenntnisschrift für die Brüder zu formulieren. Diese Weigerung verstärkte bei den reformierten Kritikern den Eindruck, dass die Herrnhuter keinen Wert auf die rechte Lehre legten, sich nicht um Dogmen kümmerten, ja indifferent und gleichgültig wären. Gesinntheiten, Formeln und Konfessionen heißen im Herrnhuter Gesangbuch "Sekten, die der Teufel eingestellt hat", entdeckte KULENKAMP.¹⁹ Diesem unglücklichen Volk fehlt ein gesundes theologisches Fundament, meinte der Kralinger Pfarrer Theodorus van der GROE (1705-1784). Er sah die Herrnhuter namentlich als Enthusiasten und Schwärmer, die trunken sind von der "höllischen

17 Gerardus KULENKAMP, *De naakt ontdekte enthustiastery, geest-dryvery, en bedorvene mystikery der zo genaamde herrnhuthers*, Amsterdam 1739, S. 3.

18 Joan van den HONERT, *Academische redevoering over de Boheemsche en Moravische kerk*, Leiden 1739.

19 KULENKAMP, (wie Anm. 17), S. 52-60.

Verzauberung des Teufels". Nach van der GROE war die Religion der Herrnhuter vergleichbar mit den *Nijkerkse beroeringen*. Beide waren nach seiner Meinung unrichtig und töricht.²⁰

Die reformierten Wächter waren sich darüber einig, dass die Herrnhuter als Enthusiasten betrachtet werden konnten. KULENKAMP, VOGET, PEIFFERS und andere betonten, dass der Enthusiasmus das Fundament der Herrnhuter Religion sei. Enthusiasmus und Schwärmerei funktionierten damals als Sammelbegriff für alle Ausdrucksformen von Religion, die die individuelle Erfahrung über den überprüfbaren Text von Schrift und Konfession stellten. Vielen Pfarrern, Predigern und Bewegungen wurde dieser Stempel aufgedrückt.²¹ Reformierte Bekämpfer entdeckten Äußerungen des Enthusiasmus in ZINZENDORFS Lehre der Salbung, unter der er das Wort Gottes, das im Herzen wohnt, verstand: "die Gewißheit im Herten, das Gefühl, die Regung des Heiligen Geistes, die Versicherung von einer Sache".²² Die Salbung, hieß es in der *Verzameling van eenige brieven* (1738), gibt den Gläubigen genau zu erkennen, ob eine Sache gut oder böse ist, sie entscheidet über Sachen, für die man weder Argument noch Schriftstelle vorzubringen weiß. Die Salbung ist keine Vernunfts- sondern eine Gefühlssache, "sie ist ein inneres Diktieren, das als göttlich befolgt werden soll".²³ Die Reformierten erhoben Einspruch gegen die Auffassung eines inneren Lehrmeisters. Was die Brüder mit einem schönen Namen "Salbung" nennen, ist nichts anderes als "geistige Luftspiegelung", meinte GERDES.²⁴ Sie beschimpften die biblischen Lehren als dürre Kenntnisse und erheben die Erfahrung der Gläubigen zur Grundlage ihrer Religion, so behauptete er.

Nach KULENKAMP hängt die Gefahr in der Lehre der Salbung mit dem Unterschied, den die Herrnhuter zwischen Gesetz und Evangelium machen, zusammen. Nach ihrer Meinung findet man im äußerlichen und geschriebenen Wort Gottes das Gesetz, während das Evangelium innerlich und geistlich ist. Die Herrnhuter stellen die Salbung über das äußerliche Wort Gottes, meinte KULENKAMP.²⁵ Eine weitere Schwierigkeit, die die Lehre der Salbung mit sich brachte, war nach ihren Gegnern, dass sie den Gläubigen ein unzulässiges Alleinrecht in geistlichen Sachen gäbe, denn das

20 Theodorus van der GROE, *Toetssteen der waare en valsche genade*, Erstaugabe 1752, Nachdruck Houten 1965, S. 8-9, 293.

21 Siehe van den BERG, (wie Anm. 12), S. 558-574. Vgl. Michael HEYD, 'Be sober and reasonable'. The critique of enthusiasm in the seventeenth and early eighteenth centuries, Leiden 1995.

22 P. M. PEUCKER (Hrsg.), *Herrnhuter Wörterbuch. Kleines Lexikon von brüderischen Begriffen*, Herrnhut 2001.

23 Siehe *Verzameling van eenige brieven*, Amsterdam 1738, S. 187-193.

24 Daniël GERDES, *Akademische redevoering over de zalvinge der gelovigen, die hen alle dingen leert*, Amsterdam 1738, S. 24-29.

25 KULENKAMP, (wie Anm. 17), S. 38-39.

innere Licht sei allein das Vorrecht der Kinder Gottes. Es wird angenommen, dass sie ein unfehlbares Urteil über ihre Mitmenschen fällen können. Die Salbung, warnte GERDES, kann nicht an der Schrift oder der Vernunft geprüft werden. Sie unterscheidet sich im Grunde nicht von Einbildungen und Träumen, weil man nur auf Gewähr eines Gesalbten glauben muss.²⁶

Die Kritik, die an den Herrnhutern geübt wurde, erreichte einen Höhepunkt in der bekannten *Sichtungszeit* in den Jahren 1744-1750. Unter den Brüdern war die Verehrung des Lammes und seiner Wunden immer plastischer geworden. Den blutigen Wunden wurde eine Art magische Kraft zugeschrieben. Die Bekämpfung von Seiten der Reformierten wurde heftiger. Die Reaktionen auf den Blut-und-Wunden-Kult variierten vom beißenden Spott und Zynismus bis zur lauten Wut. In moralischen Wochenschriften wurde den Herrnhutern viel Aufmerksamkeit geschenkt. Die Pfarrerszeitschrift *De Boekzaal* hielt ZINZENDORF für "einen Wolf im Schafskleid, einen falschen Heuchler, ein epikurisches Schwein, ja einen Gotteslästerer, den Leiter einer der ruchlosesten Sekten, aus dem Abgrund emporgekommen".²⁷ Vor allem PEIFFERS erboste sich über die blutigen Darstellungen von Jesus und seinem Leiden. Er ließ das *Te Pleuram* ganz abdrucken, damit er dessen Idiotie zeigen konnte. Die Unvernünftigkeit der Herrnhuter ist ein Thema, das er stets betonte. Er verglich die Anbetung von den Wunden des gekreuzigten Jesu mit den liturgischen Praktiken der Katholiken. Mit Zitaten des englischen Pfarrers und Liederdichters Dr. Isaac WATTS (1674-1748) verleiht er seinen Parallelen Nachdruck. PEIFFERS sagte, dass er nichts gegen ein gesundes Reden über die Wunden habe, dass aber die Herrnhuter es auf eine unmäßige und verächtliche Weise tun.²⁸

Die äußerste Konzentration auf den verwundeten Christus bestimmte die Herrnhuter Sicht der Bekehrung. Das Streben nach Heiligkeit durch das Befolgen des Gesetzes hatte ZINZENDORF kraftvoll verworfen. Besonders in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts näherte er sich immer mehr der Rechtfertigungs- und Heiligungslehre LUTHERS an. Das Streben nach Selbstvervollkommung des Menschen lehnte er resolut ab. Der empirischen Wiedergeburt (zur Vorbereitung auf die Gnade), die sein ehemaliger Lehrmeister August Hermann FRANCKE lehrte, stellte ZINZENDORF die Blutsgnade und das Leiden Jesu als einzige Quelle der Gerechtigkeit und Heiligkeit gegenüber. Pfarrer, die den Herrnhutern wohlgesinnt waren, wie

26 GERDES, *Akademische redevoering*, S. 25-26.

27 *Boekzaal der geleerde waerelt*, Jg. 70-2, 1750, S. 733: "Een Wolf in Schapenvel, een looze Huichelaer, / Een Epicurisch Zwijn, ja een Godslasteraer, / Het hoofd der snoodste Sekte, uit 's Afgronds poel gerezen..."

28 Wilhelmus PEIFFERS, *Agt korte t'zamenspraken; ingerigt tot onpartydig onderzoek, en genoegzame wederlegginge van de herrnhuttery*, Amsterdam 1749, S. 46-52, 55, 61; ders., *Proeve van enthusiastische, antinomiansche, paapsche, vuile en godloze dwalingen, zeer getrouwelyk uitgetrokken, uit zulke boeken, die hedendaags by de herrnhuthers in aanzien zyn*, Amsterdam 1749, S. 15-16, 52.

BRÜNINGS und der mennonitische Pfarrer Joannes DEKNATEL (1698-1759), betonten unaufhörlich, dass nur Jesu Blut Menschen zu neuen Geschöpfen machen könnte. Nur der Mensch, der mit Seinem Blut "besprengt" ist, ist wirklich bekehrt. Fromm sein wollen, ohne den Heiland zu kennen, ist "ein Marterleben, weil man noch unversöhnt ist und die Sünde noch die Herrschaft über uns ausübt."²⁹

BRÜNINGS wies eine Predigt anhand von Merkmalen des inneren geistlichen Standes ausdrücklich ab. Solch eine Predigt, die unter den reformierten Pietisten in den Niederlanden üblich geworden war, stimulierte die Zuhörer, sich anhand von Merkmalen zu prüfen, damit jeder für sich selbst feststellen konnte, ob er den wahren Glauben besaß. In den Predigten des populären reformierten Pietisten Bernardus SMYTEGELT (1665-1739) sind Hunderte von diesen Merkmalen zu finden.³⁰ Wie BRÜNINGS meinte, war die Prüfung anhand von Merkmalen nicht die richtige Bekehrungsmethode. Er fand es ein gesetzmäßiges Streben, weil der Gläubige zuerst Qualitäten in sich selbst sucht und auf diese Weise über die höchste Qualität, Jesu Blut, hinweggeht. Weil die Herrnhuter sich auf das Lamm konzentrierten, war der Bekehrungsweg in ihren Augen einfacher und weniger verwickelt, als die reformierten Pietisten lehrten. Der Glauben an Christus, ein Blick auf seine Wunden war für ein bedrücktes Gemüt genug, um Ruhe zu finden. In den Augen vieler Reformierten führte diese Auffassung notwendig zu einer oberflächlichen und allzu schnellen Bekehrung, bei der Sündenerkenntnis und Bußfertigkeit fehlten. François KUYPERS wollte dies mit einem Brief, den er von einem, der mit den Herrnhutern in Kontakt gekommen war, empfangen hatte, beweisen. In dem Brief hieß es unter anderem:

"Unter und nach dem Umgang mit diesen Menschen bin ich derart in Verwirrung geraten, dass ich, obwohl sie einfaches Arbeiten anpreisen, vom Beten und Rufen, sowohl für mich selbst als für andere, die mir auf dem Herzen liegen, zwar nicht ganz abgekommen bin, aber das Ständige, Zärtliche, Aufrichtige, Eindrückliche (das heißt Herzliche und Empfindsame) in Bezug auf Gott und meinen eigenen Zustand, das fehlt mir. Wie auch namentlich das richtige Kommen als ein elender, törichter, ohnmächtiger und verdammniswerter Mensch."³¹

29 Joannes DEKNATEL, *Evangelische liederen*. Amsterdam 1749, S. *3v.: "Het vroom willen worden, zonder den Heiland te kennen, is daarom een martel-leeven, dewyl men nog onverzocht is, en de zonde nog heerschappij over ons heeft."

30 Siehe T. BRIENEN, *De prediking van de Nadere Reformatie. Een onderzoek naar het gebruik van de klassifikatiemethode binnen de prediking van de Nadere Reformatie*, Amsterdam 1981.

31 KUYPERS, (wie Anm. 16), S. 15: 'Ik ben zo verwardt geworden, onder en na het verkeeren met die Menschen, dat ik, hoewel zy veel opgeeven van eenvoudig werken, van myn zuchten en roepen, zo voor my zelven als voor den eenen en anderen die my op het herte legt, wel niet geheel ben afgeraakt, maar dat aanhoudende, dat tedere, dat oprechte, en dat indrukkelyke, (dat is dat hertelyke en gevoelige) zo omtrent Godt als omtrent myn eyge

Man kann schon sagen: "Der Heiland liebt mich und ist für mich gestorben", aber welche Beweise hat man dafür? fragte Pfeiffers. Die Herrnhuter Verachtung der Merkzeichen hatte PEIFFERS bis ins Innerste aufgewühlt. Er verwarf ihren Anspruch, nichts anderes zu lehren als die Glaubenssicherheit, die der Heidelberger Katechismus lehrt. Wie PEIFFERS meinte, ist die Glaubenssicherheit, die die Herrnhuter befürworten, eine unredliche, grundlose Einbildung, eine "enthusiastische" Sicherheit. Die rechtgläubigen Theologen hingegen treten für eine Sicherheit, für die man redliche Beweise geben kann, ein.

Eine Donquichotterie

Die reformierten Polemiker identifizierten die Herrnhuter als Schwärmer. Sie entdeckten bei ihnen verschiedene Parallelen mit anderen Enthusiasten. Einige Außenstehende meinten, in ihnen Geistesverwandte der Labadisten, Anhänger Jean de LABADIES (1610-1674), zu erkennen. De LABADIE war wegen seiner spirituellen Sicht der Kirche und der Wiedergeburt in Konflikt mit der Reformierten Kirche geraten. François KUYPERS zitierte mit Zustimmung einige Stellen aus dem Buch *Leere en leydinge der labadisten ontdekt en wederlegt* (1685) des reformierten Pietisten Wilhelmus à BRAKEL (1635-1711).³² Dem Herrnhuter Johann Jakob AIGLER (1720-1783) wurde dieses Buch von einigen Reformierten, mit denen er ins Gespräch kam, empfohlen.³³ Auch spätere Historiker haben die Parallele zwischen Herrnhutern und Labadisten mehrmals gezogen. Beide Strömungen strebten eine rein christliche Kirche nach dem apostolischen Beispiel an. Die übermässigen Liebes euphorien der Herrnhuter Sichtungszeit haben ihre Vorläufer in den labadistischen Exzessen vom Umarmen und Tanzen als Demonstration der Seelenfreude.³⁴ ZINZENDORF hatte tatsächlich Werke der labadistischen Gelehrten Anna Maria van SCHURMAN gelesen und sprach sich 1739 noch positiv über die Labadisten aus.³⁵ Später meinte er, dass die Lehre der Reprobation ihren Untergang verursacht hatte. Seiner Meinung nach war es unmöglich, dieses *principium* mit einem wahren Gefühl der Wunden des Heilands zu vereinigen.

Auch eine Parallele mit den *Nijkerkse beroeringen*, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts große Verwirrung in der niederländischen Kirche

toestant, dat misse ik. (Gelyk ook) voornamelyk dat rechte koomen als een elendige, als een dwaaze, magtelooze en verdoemenis waardige."

32 KUYPERS, (wie Anm. 16), S. 6.

33 EXALTO und KARELS, (wie Anm. 4), S. 261.

34 Siehe z. B. J. LINDEBOOM, *Stiefkinderen van het christendom 's-Gravenhage* 1929, S. 375-378.

35 Siehe PEUCKER, *Das Diarium*, S. 82, 87, 105, 120-121.

verursachten, lag auf der Hand.³⁶ Unter der Verkündigung des Pfarrers Gerardus KUYPERS im Veluwer Dorf Nijkerk wurden viele Kirchgänger gerührt und weinten offen über ihre Sünden. Menschen verloren die Gewalt über die Glieder und mussten von Umstehenden aus der Kirche getragen werden. Überall wurden heftige religiöse Erregungen ausgelöst. Die Erweckung in Nijkerk hatte eine heftige Polemik zwischen Befürwortern und Gegnern zur Folge. Insgesamt erschienen mehr als 125 Streitschriften und Pamphlete. Einer der wortreichsten Gegner war van den HONERT, der auch die Herrnhuter und andere Ausdrucksformen des Enthusiasmus und der Schwärmerei bekämpfte. In einer Widmung an MARIE-LOUISE von Hessen-Kassel, die Mutter des Stadthalters WILLEM IV. und eine bekannte Sympathisantin der Herrnhuter, nannte er die *Nijkerkse beroeringen* "Schiffbruchverursachende Klippen von Schwärmerei, Fanatismus und Gemütszwang."³⁷ Der lutherische Pfarrer Philippus Ludovicus Stadius MULLER (1725-1776), damals einer der bekanntesten Bekämpfer der Schwärmerei, prangerte sowohl die Nijkerker Erweckung als die Herrnhuter an. Genauso wie PEIFFERS behauptete er, dass Schwärmerei und Enthusiasmus in Widerspruch zu Schrift und Vernunft stehen. Wie er meinte, halten die Schwärmer eine Gemütsregung für Inspiration, erhalten durch eine höhere Erleuchtung als die der Vernunft oder des Hörens auf Gottes Wort.³⁸

KULENKAMP stellte in seiner *naakt ontdekte enthustiastry* die Herrnhuter Auffassungen unter anderem denen des englischen Quakers Robert BARCLAY (1648-1690), dessen *Apologia verae religionis* (1676) 1683 im Niederländischen erschien, gegenüber. Weiter wies der reformierte "Bischof" von Amsterdam noch auf die Liederdichtung *Geistliches Blumengärtlein* des deutschen Mystikers Gerhard TERSTEEGEN (1697-1769) hin. Er hatte nämlich entdeckt, dass die Herrnhuter unter anderem dieses Buch denjenigen anboten, die sich intensiv mit dem Herrnhuter Glauben beschäftigten. VOGET beschrieb in seinem *Oorsprong en voortgang* das Verhältnis zwischen den Herrnhutern und POIRET. Letztgenannter behauptete, dass ein vor Liebe brennendes Herz das Wesen des christlichen Glaubens sei. Diese Auffassung fand VOGET auch bei den Herrnhutern vor. Dass die Herrnhuter sich mit den Schwierigkeiten in Holland sehr beschäftigten, ergibt sich aus den Protokollen der Synode aus den vierziger Jahren. Sie zeigen, wie ZINZENDORF und seine Anhänger selbst den reformierten Widerstand bewerteten. Die Versammlungen hatten den

36 Siehe neben W. R. WARD, *The protestant evangelical awakening*, Cambridge 1992, auch das aufschlußreiche Buch von Joke SPAANS (Hrsg.), *Een golf van beroering. De omstreden religieuze opwekking in Nederland in het midden van de achttiende eeuw*, Hilversum 2001.

37 J. van den HONERT, *De mensch in Christus, soo als hy al en niet bestaat, naar den eisch van den redeliken en evangelischen godsdienst*, Erstaussgabe 1747, 3. Aufl., Leiden 1761, S. 13-14: "Schipbreukveroersakende Klippen van Dweperye, Geestdryverye, en Gemoedsdwang". Siehe auch Joris van EIJNATTEN, *Droefheid in Nederland. De fysiologie van het fanatisme en de nieuwe openbaarheid*, in: Spaans, (wie Anm. 36), S. 97-124.

38 Van Eijnatten, *Droefheid*, (wie Anm. 37), S. 99-103.

Charakter einer geistlichen Schulung; die Brüder konvertierten miteinander über die Sache des Heilands in den Ländern, wo man tätig war, über den Fortgang der Arbeit, den Widerstand und die Erfolge. Auf der Synode in Gotha 1740 stellte ZINZENDORF fest, dass das philadelphisch-ökumenische Streben unter den Reformierten in Holland nicht vorwärtkam:

“So könne der Herr Graff unter den Reformierten in Holland nicht fortkommen, aber wohl mit denen in der Schweiz. In Holland wissen sie ihre Religion aber in der Schweiz nicht. Wer die reformierte Lehre recht wisse, kenne und glaube, könne nicht mit ihm in Gemeinschaft seyn; wer aber auff gut französisch reformiert ist, das ist ein Socianer im Hertzen und von aussen reformiert, mit dem ist eher durchkommen, denn das erste sagt er nicht, und aus der reformierten Lehre macht er nichts. Unter den Reformierten kennen ihre Religion nur die Holländer, und unter den Lutheranern die Wittenberger und Rostocker Theologi.“³⁹

1746 konstatierte ZINZENDORF während der Synode in Zeist, dass die Herrnhuter “nirgends verdamt” seien als in der Provinz Holland. Als den Brüdern klar wurde, dass die Gegenwirkung von Seiten der Reformierten hartnäckig und bleibend war, setzten sie ihre Hoffnung auf die niederländischen Mennoniten. Bei ihnen meinten die Herrnhuter die wahre Frömmigkeit zu finden, die sie bei den meisten Reformierten zu ihren Bedauern vermissten. Dem reformierten “Wissen” stellte ZINZENDORF die Frömmigkeit der Mennoniten gegenüber:

“Vor diesem hat man geglaubt, man müsse die Frömmigkeit bei den Pietisten suchen, oder bei den Reformirten, den Fynen. Aber da wohnt gar nicht die Frömmigkeit, sondern das Wissen, die können viel von geistigen Sachen reden, aber dabei sind sie geizig, zornig etc. Hingegen bei den Mennisten ist wirklich Frömmigkeit, und in Ansehung der Welt eine gewisse Absagung, die man nicht vor puren Geitz halten kan.”⁴⁰

ZINZENDORF bezeichnete es als eine Donquichotten-Historie, dass er und die Seinen sich schon zehn Jahre erfolglos mit der Stiftung einer Kirche in Amsterdam beschäftigten. Während die reformierten Pfarrer und Theologen die konfessionslosen und schwärmerischen Herrnhuter als eine Unterminierung des politisch-religiösen Fundaments der Kirche und der Gesellschaft betrachteten, verstanden die Herrnhuter ihrerseits den Widerstand gegen die Brüdergemeinde in den Niederlanden als eine Zerstörung der weltweiten Sache des Heilands.

Wie verhalten sich die reformierten Vorwürfe und Vergleiche mit anderen Enthusiasten zu der Theologie von ZINZENDORF? Festgestellt werden kann, dass die reformierte Besorgtheit über die Herrnhuter, namentlich die Bedenken gegen das “innere Licht”, verständlich ist. Einen

39 UA, R.2.A.3.A.1, Synodal-Akten Gotha, 1740, 1, S. 8-10.

40 UA, R.2.A.23.A, Synodal-Akten Herrnhag, 1747, 2, S. 325-326.

Gläubigen muss man immer auf die Schrift hinweisen können. Wenn das unmöglich ist, drohen geistliche Auswüchse. Dass reformierte Polemisten der normativen Bedeutung der Schrift die Vernunft zufügten, zeigt, dass diese mehr oder weniger eine selbständige Position neben der Schrift eingenommen hatte. Wenn man ZINZENDORFS Theologie untersucht, kann man nicht länger behaupten, dass die Herrnhuter das von den Reformierten so bezeichnete innere Licht *über* die Vernunft stellten. Otto UTTENDÖRFER hat in seiner bedeutenden Studie *ZINZENDORF und die Mystik* (1952) gezeigt, dass die Erfahrung tatsächlich eine selbständige Stellung in seiner Theologie einnimmt, aber *neben* der Schrift. Einerseits hält der Graf am evangelischen Schriftglauben fest, aber andererseits wurzelt er stark in den Werken der mystischen Autoren. Für einen, der sich über die Schrift erhebt, hat ihr Inhalt wenig Bedeutung. Bibeltexte sind dann nur ein Ornament der Erfahrung. Dies trifft auf ZINZENDORFS Theologie nicht zu. Seine Religiosität ist in der Schrift gewurzelt. Er wollte in der Bibel Gottes Stimme vernehmen und hielt die Göttlichkeit ihrer Botschaft unbedingt aufrecht, wie man es von einem auf LUTHER orientierten Theologen erwarten darf.

Berechtigt ist aber die Empörung der Reformierten über die Auswüchse in der Sichtungszeit. Die Herrnhuter Konzentration auf das Lamm und seine Wunden geht allerdings auf alte Traditionen der Passionsmeditation zurück. Bei Bernard von CLAIRVAUX (1090-1153), Johannes von STAUPITZ (1469-1524) und Martin LUTHER (1483-1646) findet man auch die Meditation über das Leiden Christi und sie bildet in der nach-reformatorischen lutherischen Frömmigkeit eine Konstante. Die Herrnhuter Praktiken in der Sichtungszeit sind als eine Radikalisierung der traditionellen Passionsmeditation zu betrachten. Nicht nur heute, sondern auch damals wirkte die ekstatische Blut- und Wundenlyrik wie ein sinnloser Fanatismus.

Verschiedene Blumen in Gottes Garten

In der Beziehung zwischen Herrnhutern und Reformierten war die Rede von Sympathie und Bekämpfung. Gerade weil ein Teil der reformierten Kirchgänger sich von den Herrnhutern angezogen fühlte, sahen die reformierten Wächter sich genötigt, ernsthaft zu warnen. Reformierte Sympathisanten fanden bei den Brüdern Wärme, Einfachheit und eine herzliche, unkomplizierte Hingabe an Jesus als Heiland. In vielen Fällen wies man als spirituelle Motivation auf die Glaubenssicherheit. Besonders in den Kreisen der niederländischen reformierten Pietisten, im Volksmund *fynen* [feinen], war die Sicherheit des Glaubens problematisch geworden. Der Weg zur erlösenden Freisprechung von Schuld und Sünden war ein sehr langer geworden. In dieser Atmosphäre bot die Herrnhuter Frömmigkeit mit ihrer "Minutenbekehrung" (ZINZENDORF) Befreiung.⁴¹

41 Siehe Dietrich MEYER, ZINZENDORF und Herrnhut, in: BRECHT und DEPPERMAN, Geschichte, (wie Anm. 12), S. 3-106, da S. 33.

Die Bekämpfung der Herrnhuter durch reformierte Theologen und Pfarrer kann aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. Aus kirchenpolitischer Sicht sahen reformierte Führer voll Bedauern, wie Mitglieder sich von einer anderen Glaubensgemeinschaft angezogen fühlten. Vom konfessionell-theologischen Blickpunkt aus gesehen, gab es die dogmatischen Unterschiede, wo noch hinzukam, dass die Herrnhuter sich unter dem Einfluss von ZINZENDORF nicht an eine Konfession binden wollten. Pastoral besehen, an dritter Stelle, sind Menschen, die das "innere Licht" über das Wort Gottes stellen, nicht mehr anzusprechen, weil sie die eigene Erfahrung absolut stellen. Eine vierte Perspektive ist die soziale Unruhe, die das Herannahen der Herrnhuter mit sich brachte. Zusammenkünfte der Herrnhuter verursachten öfters Krawalle und wurden regelmäßig zum Gegenstand der Gewalt des Volkes, so dass die Amsterdamer Bürgermeister sich genötigt sahen einzugreifen.

Die fünfte Perspektive ist die kulturelle Dimension, auf die Paul PEUCKER in seiner Dissertation aufmerksam gemacht hat. Zwischen Niederländern und Deutschen gab es Unterschiede in Sprache, Sitten und Bräuchen. Es ist schwierig, das "Anders-sein" der Herrnhuter in concreto in der Polemik zu untersuchen. Dies trifft auch auf die sechste Perspektive zu, nämlich die persönlichen und psychologischen Gegensätze, die sich hinter den theologischen Kontroversen verbergen können. Die Schärfe, mit der zum Beispiel KULENKAMP die Herrnhuter bekämpfte, ist nicht ausschließlich aus einem Bedürfnis, die Lehrunterschiede anzuprangern, zu erklären. Es wäre schon möglich, dass sein persönliches Verhältnis mit ZINZENDORF ein wichtiger Faktor in der Polemik gewesen ist. Die Tatsache, dass BRÜNINGS und KULENKAMP beide aus Bremen kamen, hat möglicherweise eine Rolle im Gegensatz gespielt.

Der englische Kirchenhistoriker W. Reginald WARD hat in seiner *The protestant evangelical awakening* (1992) eine Entwicklung im 18. Jahrhundert signalisiert, die zu der "separation of religious from ecclesiastical life" führte. Das spirituelle und religiöse Leben erhielt eine selbständige Stellung hinsichtlich der offiziellen kirchlichen Institutionen mit ihren Konfessionen. In der Terminologie von WARD kann festgestellt werden, dass bei den Herrnhutern das religiöse Leben nicht notwendig an eine bestimmte kirchliche und konfessionelle Struktur gebunden war. Ihre Historie ist die Geschichte der philadelphisch gesinnten Christen, für die eine Konfession keine exklusive sondern eine inklusive Bedeutung hatte. Die verschiedenen Konfessionen waren wie die vielen Blumen in Gottes farbigem Garten. Die großen Landeskirchen stellten in ihren Augen verschiedene Wege zu Jesus Christus dar, wobei ZINZENDORF übrigens nicht verhehlte, dass er dem lutherischen Weg den Vorzug gab.

Die Herrnhuter operierten in den Niederlanden in einer von der reformierten Konfession bestimmten Gesellschaftsordnung. Mit ihrem Plädoyer für *inner religion* oder Gefühlsreligion über Glaubensuneinigkeit und für eine unparteiische Glaubensgemeinschaft über konfessionelle Grenzen

brachten sie Ideen zum Ausdruck, die nicht in diese Ordnung passten. Erst später im 18. Jahrhundert änderte sich diese Situation und Herrnhuter Ideen fanden in weiteren Kreisen in Holland Anklang. In der Literatur ist wiederholt auf die Existenz einer evangelikalen Reformbewegung innerhalb der niederländischen reformierten Kirche hingewiesen worden. Diese Bewegung gewann in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an Kraft. Charakteristisch für diese Gruppe ist die zentrale Stellung von Jesus, eine ökumenische Gesinnung und eine Abneigung gegen Schultheologie.⁴² Weitere Forschung kann deutlich machen, inwieweit der Einfluss der Herrnhuter sich unter den evangelischen Reformierten geltend gemacht hat.

John Exalto and Jan-Kees Karels, 'Foxes in the Vineyard: Moravians and the Reformed in the Netherlands, 1734-1754'

The article offers the most important conclusions of a publication by the two authors entitled *Waakzame wachters en kleine vossen. Gereformeerden en herrnhuters in de Nederlanden* (Heerenveen, 2001); its intention is to make these known to a wider readership. The first section demonstrates the sympathy for Herrnhut – and the reasons for it – in the Amsterdam congregation, fifty of whose members were suspected of Moravianism. Ministers such as David Brünings were committed to Herrnhut without becoming members. The article proceeds to characterize the Moravians' most important opponents and describes the distinctiveness of the polemics on both sides. A further section illuminates the Moravians' alleged closeness to the Labadists, the Nijkerk revival and other enthusiasts, and investigates how far such a comparison is justified. The authors conclude with W. R. Ward's theory that in the eighteenth century religious life became separated from church life, that spirituality and churchiness diverge. The Moravians with their ecclesial identity which embraced people of different denominations offer a good example of this.

42 Siehe R. A. BOSCH, *En nooit meer oude Psalmen zingen. Zingend geloven in een nieuwe tijd, 1760-1810*, Zoetermeer 1996, S. 39-46; van den BERG, (wie Anm. 12), S. 575-582.

Das Theologische Seminar der Brüder-Unität in Barby 1754 - 1789

von Claudia Mai*

Das Theologische Seminar der Brüder-Unität hatte in seiner knapp zweihundertjährigen Geschichte als Ausbildungsstätte für Prediger und Lehrer einen entscheidenden Einfluss auf Theologie, Lehre und Leben der Brüderkirche. Dennoch fehlt bis heute eine zusammenhängende Aufarbeitung des reichlich vorhandenen Quellenmaterials.

In der folgenden Abhandlung soll die Barbyer Zeit des Theologischen Seminars von 1754-1789 Gegenstand sein. Dafür steht zum einen die Arbeit von Hermann PLITT zur Verfügung: „Das theologische Seminarium der evangelischen Brüder-Unität in seinem Anfang und Fortgang“¹, geschrieben 1854. Zum anderen stellt die Monographie von Ernst Rudolf MEYER aus dem Jahr 1905 eine reiche Materialsammlung dar: „SCHLEIERMACHERS und C. G. von BRINKMANN'S Gang durch die Brüdergemeinde“².

Will man sich jedoch einen tieferen Einblick über die Vorgänge am Seminar verschaffen, muss man sich an die zahlreichen Quellen aus dem Archiv des Theologischen Seminars halten, das nach Auflösung des Instituts in das Unitäts-Archiv nach Herrnhut kam. Hier finden sich: handschriftliche Pläne zur Einrichtung des Seminars, Seminarordnungen, Seminarberichte, Konferenzprotokolle, Stundenpläne, Briefe aus der Kirchenleitung an die Leitung des Seminars, Visitationsberichte, Tagebücher und Lebensläufe von Seminaristen und Lehrern u.v.m. Zum anderen werfen die täglichen Protokolle der Unitätsältestenkonferenz, also der Kirchenleitung und Synodenprotokolle Licht auf die Ereignisse am Theologischen Seminar.

* Dem Aufsatz liegt die unveröffentlichte Diplomarbeit an der Universität Leipzig zu Grunde: Claudia MENZEL: Die Krise am Theologischen Seminar der Brüder-Unität in Barby in dem 1780er Jahren (bis 1789): Auseinandersetzungen um das Bildungskonzept. Diplomarbeit an der Universität Leipzig 2001, 54 S.

1 Hermann PLITT, Das theologische Seminarium der evangelischen Brüder-Unität in seinem Anfang und Fortgang. Zur Erinnerung an die Jubelfeier seines hundertjährigen Bestehens, den 18. Mai 1854. Leipzig 1854, 54 S.

2 Ernst Rudolf MEYER, SCHLEIERMACHERS und C.G. von BRINKMANN'S Gang durch die Brüdergemeinde. Leipzig 1905. Darüber hinaus fand die Ausbildung des jungen F. D. E. SCHLEIERMACHER in den Erziehungsanstalten der Brüder-Unität in den zahlreichen Arbeiten über SCHLEIERMACHER stets Beachtung. Zuletzt in: Kurt NOWAK, SCHLEIERMACHER. Leben – Werk – Wirkung. Göttingen 2001.

Die Entstehung des Theologischen Seminars in Barby als Akademie 1754

Das "Seminarium theologicum Augustanae confessionis"³ fand nach seinen ersten Anfängen in der Wetterau⁴ seinen Beginn im Jahr 1754 in Barby. Den Anfang machten fünfzehn junge Brüder, die aus dem Pädagogium in Großenhensdorf nach Barby kamen und mit acht schon hier befindlichen älteren Brüdern am 18. Mai 1754 im Seminar eingeführt wurden.

Die Errichtung des Seminars in Barby ging auf Pläne⁵ des Predigers von Barby, Gottfried CLEMENS, zurück. Dieser plante mit ausdrücklicher Zustimmung ZINZENDORFS eine Art Akademie⁶ – eine Universität im Kleinen – einzurichten. Danach sollte der junge Nachwuchs aus den Gemeinden der Brüder-Unität in den Wissenschaften Theologie, Rechtswissenschaft, Wirtschaft und später auch in der Medizin (erst ab 1755) für den Gemeindienst ausgebildet werden. Man wollte die heranwachsende studierende Jugend nicht dem an den Universitäten regierenden Verderben Preis geben, sondern sie in der eigenen Tradition und Frömmigkeit durch stete Teilnahme am Gemeinleben fördern und stärken. So wurden Ärzte, Wirtschaftler, Rechtspfleger und Gemeinrichter, Prediger und Lehrer für die Arbeit in der Brüder-Unität ausgebildet. Alle Studenten genossen gleichermaßen eine grundlegende Bildung in den Fächern: Latein, Französisch, Englisch, Universalgeschichte, Philosophie- und Kirchengeschichte, Mathematik, Zeichnen, Malen und Musik. Dazu kamen jeweils spezielle Vorlesungen in den einzelnen Fachrichtungen.

Die Umwandlung der Akademie in ein Theologisches Seminar im Jahr 1771

Der Traum einer eigenen Akademie konnte einige Jahre aufrechterhalten werden. Doch als 1771 die Studentenzahl auf sieben Studenten zusammen-

3 Übersetzt: "Theologisches Seminar Augsburgischer Konfession".

4 Die Geschichte des Theologischen Seminars in seinen ersten Anfängen hat Otto UTTENDÖRFER in vier Abschnitten in der Zeitschrift für Brüdergeschichte (ZBG) veröffentlicht: Otto UTTENDÖRFER, ZINZENDORF und die Entwicklung des Theologischen Seminars: Teil I: Vorstufen des Seminars der Brüderunität bis 1739, in: ZBG X. Jg. Herrnhut 1916, S. 32-88. Ders., ZINZENDORF und das Theologische Seminar der Brüderunität: Teil II: Das Seminar in der Wetterau von 1739-1749, in: ZBG XI. Jg. Herrnhut 1917, S. 71-123. Ders., ZINZENDORF und das Theologische Seminar der Brüderunität: Teil II: Das Seminar in der Wetterau von 1739-1749 (Fortsetzung), in: ZBG XII. Jg. Herrnhut 1918, S. 1-78. Ders., ZINZENDORF und das theologische Seminar der Brüderunität: Teil II: Das Seminar in der Wetterau von 1739-1749 (Schluss), in: ZBG XIII. Jg. Herrnhut 1919, S. 1-63. Vgl. auch die Einleitung bei PLITT, (wie Anm. 1), S. 1-9.

5 Vgl. UA, R.4.B.III.a.4.4.a, Pläne zur Einrichtung des Seminars in Barby 1750 von Gottfried CLEMENS.

6 Vgl. UA, R.4.B.III.a.4.4.e, Entwurf zur Einrichtung eines Seminars der Brüder-Kirche in Barby.

schrumpfte⁷, denen sieben Dozenten gegenüberstanden, war es eine der ersten Handlungen der soeben nach Barby umgezogenen Kirchenleitung, die Akademie auf ein Theologisches Seminar einzuschränken. Mit diesem Schritt sollte auch die theologische Ausbildung der Studenten insgesamt verbessert werden. Für Medizin- und Jurastudenten wurden fortan nur noch Einführungsvorlesungen gehalten, um sie auf das Studium an einer auswärtigen Universität vorzubereiten. Für die künftigen Theologen und Lehrer behielt man am Seminar die sprachlichen, geschichtlichen, philosophischen, naturwissenschaftlichen und theologischen Vorlesungen bei.

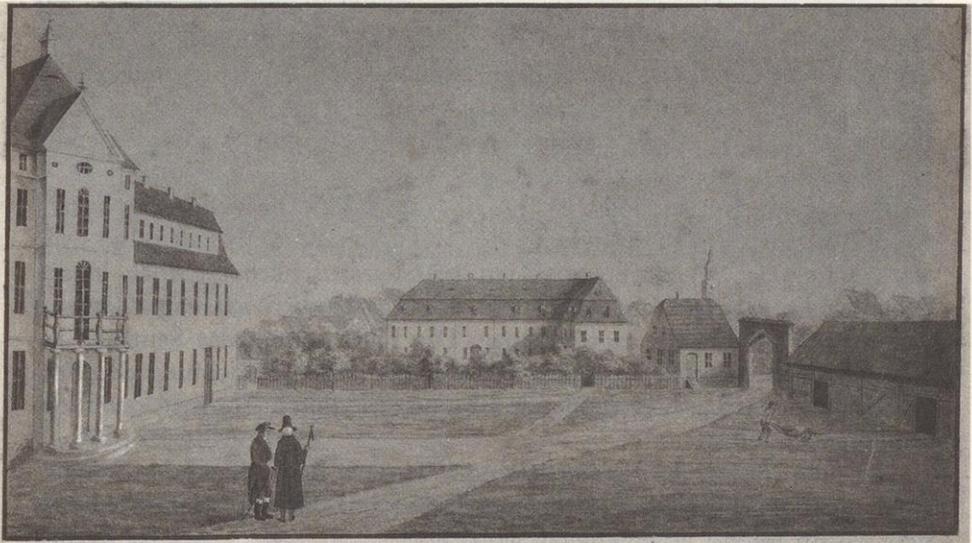


Abb. 1: Schloss und Seminar (rechte Ecke) in Barby mit der Elbe im Hintergrund, Kupferstich von 1755 (UA, III.A.BA 592)

Der Aufbau und die Einrichtung des Theologischen Seminars

Das Theologische Seminar befand sich in einem Nebengebäude des Barbyer Schlosses. Das zunächst einstöckige Gebäude musste bereits zwei Jahre nach Einrichtung des Seminars auf zwei Stockwerke erweitert werden.⁸

Das Theologische Seminar in Barby war zugleich das Chorhaus der ledigen Brüder, mit Schlafsaal und Versammlungssaal ausgestattet, wie es auch von anderen Chorhäusern bekannt ist. Dazu waren in dem Gebäude Unter-

⁷ Vgl. Prot. der UAC. Bd. III. 1770, Sitzung vom 1. und 20. August, S. 234 und 323.

⁸ Vgl. UA, R.4.B.III.a.4.4.f, Status der Akademie in Barby wie er 1756 der Generalsynode in Bethel übergeben wurde von Gottfried CLEMENS.

richtsräume und die Stuben für je sechs bis acht Brüder⁹ untergebracht. Ebenso die Schreibstube zum Kopieren der Gemeinnachrichten und die Küche. Die Seminaristen, die als junge Brüder alle zum Chor der ledigen Brüder gehörten, wohnten also nicht für sich, sondern zusammen mit anderen ledigen Brüdern, die sich für kurz oder lang in Barby aufhielten. Dazu gehörten z.B. die Gesellen, die in der hierher verlegten Unitätsdruckerei oder in der Schreibstube angestellt waren. Wie in jedem Chorhaus gab es auch hier einen Chorhelfer, der für die Seelsorge und einen Chordierer, der für die äußeren Dinge zuständig war. Es gab strenge Hausordnungen, deren Durchsetzung von Stubenaufsehern genau überwacht wurde.

Die Leitung des Seminars lag in der Hand eines Inspektors, an dessen Seite vier weitere Männer gestellt waren: der Chorhelfer, der Chordierer, der Leiter der Barbyschen Wirtschaftsadministration und der Bruder, der mit der Spedition der Gemeinnachrichten betraut war.¹⁰ Von prägendem Einfluss waren die Dozenten, die sich alle vierzehn Tage zu einer Konferenz trafen, um über den Gang der Vorlesungen und die einzelnen Studenten zu beraten.

Die Studenten absolvierten in Barby einen dreijährigen Kurs. Erteilt wurden wöchentlich 23 Stunden,¹¹ drei Lektionen am Vormittag und zwei am Nachmittag.¹² Viele Seminaristen mussten anschließend noch in der Schreibstube arbeiten, um sich durch das Abschreiben z.B. von Gemeinnachrichten einen Taler zu verdienen. Die Finanzierung des Seminars erfolgte entweder durch die Anstalten-Diakonie, einer Einrichtung der Brüder-Unität, oder durch vermögende Eltern sowie durch Abgaben durch die Studierenden selbst.

Mit dem Umzug der Kirchenleitung 1771 nach Barby stand den Seminaristen auch die Unitätsbibliothek¹³ zur Verfügung. Dazu das Naturalienkabinett, das im Schloss untergebracht worden war.

9 Studentinnen gab es zu dieser Zeit weder am Pädagogium noch am Seminar.

10 Vgl. UA, R.4.B.III.a.4.4.d, Relation von der Einrichtung des Seminars in Barby am 18. und 28. Mai 1754. Zu beachten ist, dass auf der Synode 1769 der "Chorpfleger" in "Chorhelfer" umbenannt worden ist und der "Chorvorsteher" in "Chordierer". Vgl. Ernst Wilhelm CRÖGER, Erneuerte Brüderkirche. Dritter Teil (1760-1801) mit einem Überblick bis 1822, Gnadau 1854, S. 142.

11 Vgl. UA, R.4.B.III.a.5.8, CUNOWS Vorschläge und Gedanken über das Seminar am 6. Juli 1789.

12 Vgl. UA, R.4.B.III.a.4.6.g, Kollegienpläne 1761-1895.

13 Vgl. UA, ThS/A.26.h, Johannes PLITT, Zehntes Buch: 1760-1775: Die Zeit der Konstituierung der Brüder-Unität. Bd. 12, 1838-1839, S. 164.

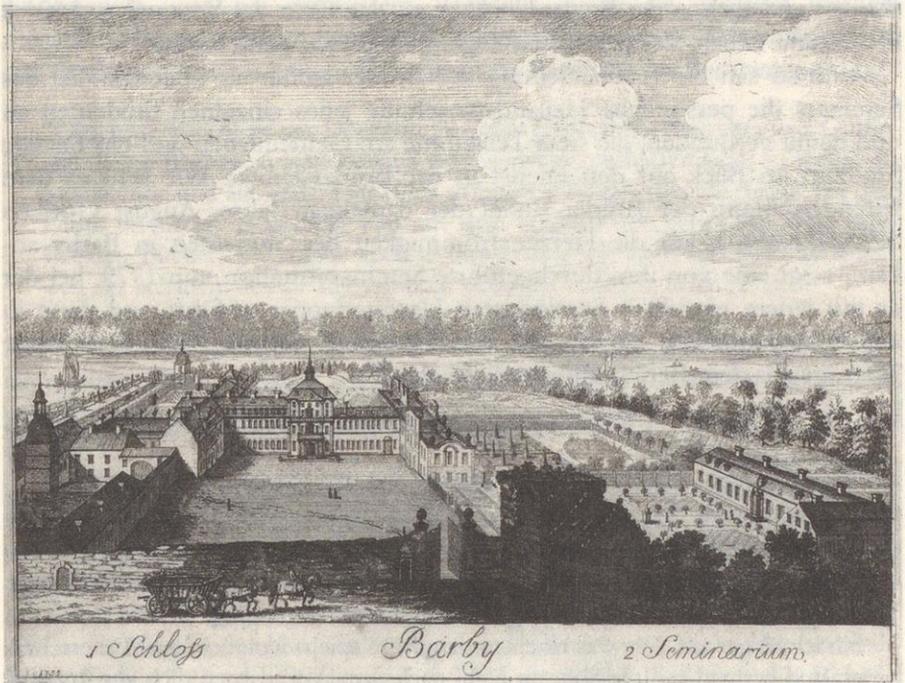


Abb. 2: Schlosshof Barby mit Blick auf das Seminar, Aquarell 2. Hälfte 18. Jh. (UA, III.A.BA 1464)

Das Leben und die Krise am Theologischen Seminar in Barby in den 1780er Jahren

Die ersten zwei Jahrzehnte nach ZINZENDORFS Tod waren eine Zeit der Konsolidierung der Brüder-Unität nach außen. In mancherlei Hinsicht ging es um Sein oder Nichtsein. Schließlich aber konnten auf drei Generalsynoden in den Jahren 1764, 1769 und 1775 die entscheidenden Grundlagen für das Fortbestehen der Kirche gelegt werden.

Die 1780er Jahre waren vor allem durch einen inneren Kampf gekennzeichnet, einen Kampf gegen den Geist der Aufklärung. Während sich die Theologie an den Universitäten durchaus an aufklärerische Gedanken annähern konnte und sich in der so genannten Neologie oder im Deismus niederschlug, wurde in pietistischen

Kreisen und auch in der Brüder-Unität gegen den Geist der Vernunft und Kritik das fromme Leben, die Herzensfrömmigkeit, die *praxis pietatis* betont.¹⁴

Und so sah die Kirchenleitung der Brüder-Unität als oberstes Ziel des Seminars die persönliche Heilandsbeziehung jedes einzelnen Studenten an und damit verbunden, die stete Teilnahme am Gemeinleben und das fleißige Studium im Blick auf den Dienst in der Brüder-Unität. Wie sehr es dem leitenden Mann der Brüder-Unität der damaligen Jahre, August Gottlieb SPANGENBERG, auf die Herzensfrömmigkeit der Studenten in Barby ankam, zeigt eine von ihm durchgeführte Seminarvisitation von 1779, bei der er mit jedem einzelnen Seminaristen Unterredungen geführt und diese in einem ausführlichen Bericht der Kirchenleitung vorgelegt hat. Drei kurze Auszüge aus dem Bericht mögen dies belegen:

"Br. KUNZ hat es in seinem Studiren nicht weit gebracht. Seine Einfalt hat mich erfreuet."¹⁵

"FOSTER hat Umgang mit dem Heyland. Nimmt sich alles genau. Sein Wandel ist exemplarisch. Lernt auch was. Streitet mit dem Unglauben. Ist zu allem da."¹⁶

"WEIB. Bey dem geht alles schlecht. Er kommt wenig in die Gemein- und Chorversammlungen. Es ist schon geschehen, daß er [...] sonntags nach der Litany erst aufgestanden. Ich frug ihn: wenn er zu Bette ging? [...] Er: Zu weilen bin ich länger auf. Ich: was machstu dann? Du spielst wol nicht gar? Da erschrak er, und gestand es. Ich: Soltestu nicht nach dem Abendsegen dich zur Ruhe legen, und deine Zeit im Umgang mit dem Heyland zubringen? Und dabey gerieth ich in einen Eifer, und declarirte ihm: daß wenn er seine Zeit in Barby nicht beßer anwenden, und andern noch dazu schädlich seyn wolte, so könnte er wieder hingehen, wo er hergekommen sey: und wenn er sich nicht bekehrte, so würde ihn Gott mit Sünden strafen, und der Erfolg würde seyn, daß man ihn von der Gemeine schicken müste [...]"¹⁷

In der Brüder-Unität suchte man gegen den Geist der Aufklärung am Evangelium und an der einfältigen Liebe zum Heiland festzuhalten. Besonderes Augenmerk lag dabei auf der Jugend der Gemeine, die man von der Welt und ihren Einflüssen abzuschirmen versuchte. Das spiegelt sich für das Theologische Seminar in der Seminarordnung wieder, die im Jahr 1780 neu überarbeitet worden war. Diese Ordnung regelte in insgesamt 30 Punkten die Fragen des Seminarlebens und des theologischen Studiums. Darin wurden die Studenten u.a. ermahnt, die Versammlungen sowohl in der Schlosskirche als auf dem Gemein- und Chorsaal zu besuchen. Und sie wurden zur brüderischen Simplizität angehalten. Stadtgänge, Kleidung, Briefwechsel und Lektüre wurden stark reglementiert. Die Post ging stets durch die Hand des

14 Vgl. Horst MÖLLER, *Vernunft und Kritik. Deutsche Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert*. Neue Historische Bibliothek, Neue Folge 269, Frankfurt/Main 1986, S. 71-109.

15 UA, R.4.B.III.a.6, SPANGENBERGS Visitationsbericht 1779, Blatt 4.

16 Ebd., Blatt 14.

17 Ebd., Blätter 10 und 11.

Chordieners, und bei geringstem Verdacht durfte sie geöffnet werden. Ängstlich war man darum bemüht, bestimmte Bücher und Zeitschriften von den Studenten fern zu halten. So heißt es im Punkt 29 der Seminarordnung:

"Gleichwie also ohne der Docenten und des Inspectoris Vorwissen und Gutfinden, keine Bücher zu verschreiben oder sonst anzuschaffen sind; so haben die Studierende und alle andere im Haus wohnende Brüder sich überhaupt vor dem Lesen unnützer, leitsinniger und mit dem verdorbenen genio der Welt angesteckten Bücher, wie solche auch in ihre Hände kommen möchten, zu hüten, weil der Schaden, den sie sich dadurch zuziehen könnten, offenbar ist."¹⁸

Aus Quellen späterer Jahre ist zu erfahren, dass hierbei vor allem an Rezensionsschriften gedacht war, wie die Allgemeine Deutsche Bibliothek, wegen der in ihr vertretenen Neologie, und Schriften von GOETHE und KANT.

Darüber hinaus regelte die Seminarordnung aber auch ganz Alltägliches. So wurde ganz im Sinne der philanthropischen Pädagogik für die Studenten ausreichend Schlaf und genügend Bewegung eingefordert. Allerdings sollten sich die jungen Adligen beim Ausreiten vor Übermaß und Heftigkeiten hüten.

Ein weiterer Punkt untersagte das Baden in der nahe gelegenen Elbe. Auf einer Sitzung der Kirchenleitung war die Rede von „seelischer und leiblicher Gefahr“ für die Studierenden. Und tatsächlich ließ sich das Beispiel des jungen W. MARCO ermitteln, der beim Baden fast ertrunken wäre und sich geraume Zeit beim Dozenten und Arzt Peter SWERTNER am Seminar aufgehalten hatte und insofern den Seminaristen als gefahrenvolles Beispiel vor Augen gestanden haben wird.

Es braucht nicht viel, um etwas von der Enge zu spüren, die von den Reglements in Barby ausgingen. Wie viel mehr mussten dies die noch jungen wissbegierigen Studierenden so empfinden? Sie drängten nach Freiheit und waren offen für die neuen Ideen, die am Ende des 18. Jh. die übrige Welt erfasst hatten. Und so kann es nicht verwundern, dass die Studierenden gegen alle Verbote sich mit Literatur heimlich versorgten und ihre Gedanken darüber im Verborgenen austauschten. So schenkten einige Studenten der Erbsündenlehre keinen Glauben mehr, sondern sprachen von der natürlichen guten Anlage des Menschen. Andere feierten heimlich den Geburtstag des aufgeklärten Pädagogen ROUSSEAU und trafen sich zu kleinen philosophischen Zirkeln.

Die Dozenten dagegen trugen die herkömmlichen Lehren vor. Sie waren oft schon sehr alt oder mit anderen Gemeinämtern überlastet, um sich kritisch auch im Sinne der Brüdergemeine mit den neuartigen Denksystemen auseinander zu setzen.

Die Seminaristen hofften auf Veränderungen. Doch auch der Wechsel in der Seminarleitung 1782 von dem 64jährigen Theologen Friedrich Adam

¹⁸ UA, R.4.B.III.a.5.2, Ordnungen für das Seminar in Barby 1780, Punkt 29.

SCHOLLER¹⁹ auf den 41jährigen Pädagogen Carl August BAUMEISTER²⁰ brachte nicht die erhoffte Freiheit und Offenheit am Seminar. Bücher wie WIELANDS Musarion von 1768 blieben weiter verboten. Das spürte auch der Seminarist Carl Gustav von BRINKMANN, der den Musarion erworben und heimlich hatte binden lassen. Die Sache wurde entdeckt. Er musste sich von der Seminar- und Kirchenleitung verantworten. Wie aus seinem Tagebuch hervorgeht, hat BRINKMANN daraufhin schnell weitere verbotene Bücher verkauft oder verbrannt, darunter Julius von TARENT, SHAKESPEARES Macbeth und GOETHES Götze von Berlichingen.²¹

Als im Jahre 1784 die Kirchenleitung von Barby nach Herrnhut umzog, spitzte sich die Lage in Barby zu. Die Studenten lehnten sich gegen die brüderliche Enge auf. So schlossen einige Studenten bei einer Wasserflut 1785²² Bekanntschaft mit Leuten aus der Stadt. Offiziell hieß es, sie seien mit „fleischlichen Reizen und falschen religiösen Vorstellungen“²³ in Berührung gekommen. Die Studenten, die bald darauf ohnehin ihre Studien in Barby beendet hatten, wurden daraufhin aus der Gemeinde ausgeschlossen. Sie fanden keine Anstellung in der Brüder-Unität. Unter ihnen war auch Carl Gustav von BRINKMANN, später Freiherr, Diplomat und Mitglied der schwedischen Akademie der Künste.

Auch die Studentengruppe mit Friedrich Daniel Ernst SCHLEIERMACHER, Johann Baptist von ALBERTINI und Samuel OKELY mussten ihre theologischen und philosophischen Fragen auf separate studentische Zusammenkünfte verlegen. Immer größer wurde der Unmut der Studenten und enger die Möglichkeiten, den jugendlich aufgeschlossenen Interessen nachzugehen. Am 8. August 1786 sah sich der Student Johann Jacob BEYER veranlasst, das Seminar in Barby zu verlassen und zum Medizinstudium nach Jena zu wechseln.²⁴ Doch damit nicht genug. Am 3. Dezember musste der weltoffen erzogene Samuel OKELY das Seminar verlassen. Er musste nach England zurückkehren, weil er nicht nur sich selbst, sondern auch

19 Vgl. Lebenslauf Friedrich Adam SCHOLLERS, in: Nachrichten aus der Brüdergemeinde, Bd. I, Heft 4, 1853, S. 603-613. Sowie: UA, Dienerblatt Friedrich Adam SCHOLLER.

20 Vgl. zum Lebenslauf Carl August BAUMEISTERS: UA, NB.I.R.4.291.c/1.88. Carl August BAUMEISTER, in: Kurzgefaßte Lebensbeschreibungen und Charakterschilderungen brüdergeschichtlich merkwürdiger Personen. Erste Sammlung, 1833, S. 357-360. Sowie: Unitätsarchiv, Dienerblatt Carl August BAUMEISTER. Siehe zuletzt die unveröffentlichte Arbeit zum 2. Theologischen Examen in der Herrnhuter Brüdergemeinde: Claudia MENZEL: Carl August Baumeister – Leben, Werk und Bedeutung für die Brüdergemeinde an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Herrnhut 2003, 57 Seiten.

21 Vgl. UA, R.21.A.11.5, Kopie aus dem Tagebuch Carl Gustav von BRINKMANNS seit 1780. Dritter Teil 1783, Eintrag unter dem 14. Februar, S. 11-12.

22 Zur Überschwemmung in Barby 1785 vgl. UA, R.6.D.I.a.30: Das geübte und betrübte Barby, Relation von der Wasserflut.

23 Vgl. Prot. der UAC. Bd. II. 1785, Sitzung vom 11. Juni, S. 457-459.

24 Vgl. UA, R.4.B.III.a.8.b, Diarium des ledigen Brüderchores (Seminar) in Barby vom Januar 1786 bis September 1789, Eintrag am 9. August 1786.

andere zum offenen Unglauben herausgefordert hatte. Im Diarium des ledigen Brüderchores von Barby findet sich am 3. Dezember 1786 folgender Eintrag:

"Den 3ten verließ uns unser gewesener Bruder Samuel OKELY. Er war so tief in Unglauben verfallen, daß er in eingebildeter eigenen Weißheit die Bibel als abgeschmackte Menschensatzungen verwarf, und war nicht damit zufrieden, sich selbst in diesem Irrthum immer mehr zu bestärken, sondern er verführte auch andere unter unseren studirenden Brüdern. Er konte daher nicht mehr länger unter uns geduldet werden, und wurde heute vormittag in Frieden entlaßen."²⁵

Ostern 1787 musste auch Friedrich Daniel Ernst SCHLEIERMACHER wegen offenem Unglauben das Seminar verlassen. Die Leitung der Brüder-Unität rang zusammen mit Dozenten und dem Inspektor des Seminars um ein geeignetes Bildungskonzept für das Seminar, das der Betonung der Frömmigkeit der Brüder-Unität entsprach. Dabei kam es auch zur Entfernung von Studenten vom Seminar.

Und das Ringen ging weiter. 1787 wurde von der Kirchenleitung eine Anstaltenkonferenz einberufen, bei der man in einer Art "Runden Tisch" zehn Tage lang über den Zusammenhang der drei Herrnhuter Bildungsanstalten: Pädagogium, Knabenanstalt und Seminar beriet. Der Leiter des Seminars, BAUMEISTER, sah in dem bisher nur sehr losen Zusammenhang von Seminar und Pädagogium einen Hauptgrund für die zahlreichen Probleme. Noch einmal erfahren wir hier von den Schwierigkeiten am Seminar: Einmal, so BAUMEISTER, bestehe das übermäßige Verlangen der Studenten, auf auswärtige Universitäten zu gehen, denn die:

"[...] jungen Leute glauben, es sey bey uns Principium, Talente niederzudrücken, und sie so zu führen, daß ihnen alle Gelegenheit benommen werde, Selbstdenker zu werden, damit sie ihren Vorgesetzten alles auf ihr Wort glauben sollen."²⁶

"Unsere Vorgesetzten suchen uns nur darum in der Unbekantschaft mit dem Gange der Welt und in einer gewissen Mönchsdummheit zu erhalten, damit wir ihnen ohne Untersuchung alles aufs Wort glauben."²⁷

Ein nächstes Problem sah BAUMEISTER darin, dass sich die Studenten nicht mehr länger für den Dienst in der als eng erlebten Brüder-Unität ausbilden lassen wollten. In Hinsicht auf das Glaubensleben der jungen Leute zeigten sich ganz deutlich die Probleme der zweiten Generation. Das betraf auch die Chorarbeiter, die selbst kaum noch von der Gnade und Liebe Jesu reden, geschweige denn diese den Studenten nahe bringen konnten.

Die Anstaltenkonferenz wirkte sich positiv v.a. für das Pädagogium aus. Doch für das Seminar blieb es bei der Feststellung der Probleme. Es blieb

²⁵ Ebd., Eintrag am 3. Dezember 1786.

²⁶ UA, R.4.B.I.10.5, Protokoll der Anstaltenkonferenz 1787, S. 4.

²⁷ Prot. der UAC. Bd. III. 1787, Sitzung vom 19. Juli, S. 127.

bei aufmunternden Worten von Seiten der Kirchenleitung, die doch so fern von Barby war.

Und so ähnelten sich die Klagen auf der Synode von 1789, also zwei Jahre später: zu wenig Dozenten und diese mit anderen Aufgaben überlastet, schlechter Einfluss von Studenten der nahe gelegenen Universitäten, die ihre studentischen Freiheiten vor den Barbyer Studenten oft schillernd ausmalten u.s.w.

Da kam aus der Synode der hoffnungsvolle Vorschlag, wegen der zahlreichen und andauernden Probleme, das Seminar aus dem Umkreis von anderen Universitäten in eine Ortsgemeine zu versetzen. Schließlich entschied das Los für den Umzug des Seminars nach Niesky und im Gegenzug den Umzug des Pädagogiums nach Barby.

Bereits im Oktober 1789 fand der Tausch statt, der durch eine kleine Notiz in der Allgemeinen Literatur Zeitung deutschlandweit bekannt wurde.²⁸ Es blieb die Hoffnung, dass die neue Umgebung die Probleme am Theologischen Seminar lösen würde.

Die Barbyer Periode des Theologischen Seminars zeigte die Versuche und Anstrengungen der Brüder-Unität um eine zielgerichtete Bildungsarbeit in Auseinandersetzung mit der Aufklärung und im Ringen um eine spezifische brüderliche praxis pietatis. Die Idee eines universalen Bildungsansatzes musste dabei zu Gunsten einer theologischen Profilierung der Bildung am Seminar als einer Kernaufgabe der etablierten Brüder-Unität aufgegeben werden.

Anhang 1: Liste der Inspektoren des Seminars von 1754-1789

(Dauer des Inspektorats, Name des Inspektors, Lebensdaten)

1754-1760	Gottfried CLEMENS (1706-1776)
1760-1765	Johann Leonhard DOBER (1706-1766)
1765-1769	Friedrich Adam SCHOLLER (1718-1785)
1769-1772	Georg Leonhard STOCK (1721-1799)
1772-1782	Friedrich Adam SCHOLLER (s.o.)
1782-1792	Carl August BAUMEISTER (1758-1824)

²⁸ Vgl. Prot. der UAC. Bd. IV. 1789, Sitzung vom 31. Oktober, S. 337.

Liste der Dozenten am Seminar von 1780-1789

(Dauer der Dozententätigkeit, Name des Dozenten, Lebensdaten, Fachbereich)

- 1766-1789 Johann Jacob BOSSART (1721-1789), Philosophie, Geschichte
 1754-1769 u. 1772-1782 Friedrich Adam SCHOLLER (s.o.), Theologiegeschichte, Mathematik, Physik, Botanik, Geographie, Enzyklopädie etc.
 1773-1783 Peter SWERTNER, Arzt (1743-1813), Medizin
 1779-1784 Johann Conrad HEGNER (1748-1835), Jura
 1779-1789 Carl August BAUMEISTER (s.o.), Theologie: Exegese, Dogmatik
 1782-1798 Johann Gottfried CUNOW (1758-1824), Mathematik, Physik
 1783-1789 Johann Samuel LIEBERKÜHN, Arzt (1747-1807), Medizin
 1787-1789 Christian Andreas KRAUSE (konnte nicht ermittelt werden), Jura

Anhang 2: Quelle (UA, R.4.B.III.a.4.4.a)

Gottfried CLEMENS Plan zur Einrichtung des (neuen) Seminarii Unitatis Fratrum Augustanae Confessionis in Barby, de dato Barby, 15. September 1750

- 1.) Wurde vestgesezt, daß es pro nunc in Barby bleiben solle.
- 2.) Kam ein vorschlag, daß die Studiosi Reformatae Confessionis beßer in Neu-Wied dürften placirt werden, als daß sie hier blieben.
- 3.) Wären die gegenwärtigen Subjecta individualiter zu consideriren, ob sie sich ins Seminarium schückten oder nicht. Im leztern fall wären sie anders zu placiren, und ihnen nach ihrer capacitaet zu thun zu geben.
- 4.) Das Seminarium selbst bestünde aus folgenden Classen.
 - Die I. Classe machte die Docenten aus.
 - Die II. die Studiosos oder eigentlichen Seminaristen, die noch ums Lernens willen in demselben wären; und die
 - III. die zum Seminario und deßen bestehen²⁹ nöthige personen.
- 5.) Die erste Classe theilt sich wieder
 - 1.) In die eigentliche ordinaire Docenten. Hiebei sind folgende fragen übrig blieben:
 - a.) wer sollen sie seyn?
 - b.) was soll eines jeden arbeit seyn?
 - c.) wer ist p. t. ihr Decanus?

29 Korrigiert aus: „Umständen“.

- 2.) In die Repetenten; welche mit denen, die sie auf ihren Stuben haben, die Lectiones repetiren, und so qualificirt seyn müssen, daß sie ihre vorgeetzte Stuben-Brüder seyn können. Von diesen müßten auf jeder stube 2 seyn, unter deren aufsicht 6, 8, auch 10 jüngere Brüder stehen könten.
- [2] 6.) Die 2. Classe der Discentium wäre nun eigentlich erst zu formiren, und erhielte ihren Zuwachs aus dem Paedagogio, aus Brüdern, die dort absolvirt hätten, und auf realia weiter zu führen wären.
- 7.) Zur III. Classe gehören;
- a.) Ein Pfleger und ein Vorsteher der ledigen Brüder; weil das Seminarium ein Brüder-Chor ausmacht.
 - b.) Die zur Schreiber-stube und die dazu gehörigen Brüder.
 - c.) Die im Hause, Garten und der Küche dienende Brüder.
- 8.) Sollte hier eine Bibliothec aus den besten Büchern der Gemeine formirt werden. Zu dem ende sollten b. MÜLLERS Bücher aus Neu-Salze hieher geschafft werden.
- 9.) Die Druckerey wäre am füglichsten hieher zu placiren; weil hier noch keine Druckerey ist, doch so, daß wir nicht genöthiget wären, den Superintendenten zum Censore zu haben.
- 10.) Wäre auch ein Buchladen von neuen hier anzulegen; weil man auf der Elbe alles leicht nach Schlesien, Dreßden, auch Holl- und England bringen könne.
- 11.) Wollte Herr MARCHE eine Niederlage hier anlegen, so wäre es desto beßer.
- 12.) Kam ein vorschlag, daß D. RITTER sich am besten als Medicus hieher schücken würde, der sich in der Botanic etc. mit den Seminaristen neben bei nützlich und angenehm amusiren könne.
- 13.) Die Classe der Docenten könte collegialiter als eine Societaet allerlei der gemeine nützliche arbeiten vornehmen; wie denn e[*xempli*] g[*ratia*] ein Ectract der Schrifftten des Ordinarii nach den Materien in vorschlag kam; selbige aber, ehe sie sie drucken ließe, vorher mit dem Ordinario Fratrum communiciren, und deßen Sentiment erwarten. Es könten auch derselben allerlei Materien zu ihrer Beantwortung proponiret werden.
- 14.) Kam im Vorschlag, daß, wenn einige der Seminaristen eine Zeitlang hier gewesen wären, sie unter aufsicht eines Bruders sich auf den Teutschen und Holländischen Academien umsehen könten.
- [3] 15.) Brüder, die weder auflage noch profectus in studiis haben, und selbige alters halben auch nicht mehr erlangen würden, wären bei der Druckerey, Buchladen und sonst im Hause zu employren, doch dergestalt, daß man den Zweck, sie zum Gebrauch der Gemeinen und Colonien zu praepariren, nicht aus den augen ließe.
- 16.) Die heranwachsende Seminaristen würden wieder in den Anstalten der Gemeine in specie im Paedagogio zu gebrauchen seyn.
- 17.) Hätte überhaupt das Seminarium Leute zu fourniren, die nach England, in die Colonien, oder auch übrige Gemeinen erfordert würden.

- 18.) Sollten sich Studiosi hier melden, die gern ins Seminarium recipirt wären; so wären sie hier zu priefen, es wäre ihnen an die Hand zu geben, an den Ordinarius zu schreiben um ihre aufnahme, doch so, daß ihr Brief mit dem Sentiment der Arbeiter des Seminarii begleitet würde.
- 19.) Um der Enge des Hauses willen wäre es gut, wenn die anzahl der Seminaristen nicht über 30 ginge.

Barby, den 15. September 1750.

Claudia Mai, The Moravian Theological Seminary in Barby, 1754-1789

When the Moravian Theological Seminary moved to Barby in 1754 it was initially established as an academy in which a variety of subjects could be studied. None the less, this education was a godly one, offered primarily with a view to preparing men for church service. As early as 1771 falling student numbers prompted the Provincial Board to focus the Seminary's work on theological education once again. Against a background of conflict with the Enlightenment, the lecturers emphasized the *praxis pietatis* (practice of piety) and especially a personal relationship with the Saviour. This was reflected in the Seminary's 1780 constitution. A few students opposed this development, among them F. D. E. Schleiermacher, who left the Moravian Church as a result. The disputes eventually resulted in the transfer of the Theological Seminary to Niesky in 1789.

Kreuzbilder und Wundenmalerei

|| Form und Funktion der Malkunst in der Herrnhuter Brüdergemeine um 1750

von Paul Peucker

Das Unitätsarchiv in Herrnhut besitzt eine Gemäldesammlung, von der fast 300 Stück aus dem 18. Jahrhundert stammen. Diese hohe Zahl lässt vermuten, dass die Malerei unter den Herrnhutern des 18. Jahrhunderts einen hohen Stellenwert hatte. Bei den Gemälden, die im Unitätsarchiv vorhanden sind, handelt es sich hauptsächlich um Porträts. In den Quellen werden jedoch noch viele andere Gemälde erwähnt, die heute nicht mehr existieren. Die wirkliche Zahl der Bilder in der Brüdergemeine muss viel höher gewesen sein, als die heute noch vorhandenen vermuten lassen. Anhand von Beschreibungen in den Diarien ist es möglich, einen Überblick über die Bilder, die zwischen 1740 und 1760 in der Brüdergemeine entstanden, zu erstellen. Welche Thematik hatten diese Bilder? Welche Funktion und Bedeutung hatte die Malerei? Es wird sich herausstellen, dass die Bilder sowohl in der Verkündigung als der Schaffung und Darstellung eines Selbstverständnisses der Herrnhuter Bewegung eine wichtige Rolle spielten. Die Bilder waren Teil einer Festkultur, die nicht nur Ausdruck eines religiösen Erlebens war, sondern auch zur Etablierung und Festigung von Autoritätsverhältnissen innerhalb der jungen Brüdergemeine diente. Durch die Beschäftigung mit der Malerei gewinnt man einen Einblick in die Symbolik der Herrnhuter um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Es handelt sich hier um Objekte, die im religiösen Leben der Brüdergemeine eine große Rolle gespielt haben. Die Erforschung der materiellen Kultur religiöser Gruppen, in Ergänzung zum Studium ihrer Theologie oder Institutionen, hat in letzter Zeit immer mehr Aufmerksamkeit bekommen.¹

Die wichtigsten Kategorien, in die die brüderischen Gemälde einzuordnen sind, sind: 1) Porträts; 2) Biblische Darstellungen; 3) Allegorische Darstellungen und 4) Historische Darstellungen.

1 Für den Pietismus (einschließlich Herrnhutertum) siehe den Sammelband *Das Echo Halles: kulturelle Wirkungen des Pietismus*. Hg. von Rainer LÄCHELE, Tübingen 2001 und darin v.a. Thomas MÜLLER-BAHLKE, *Der Hallesche Pietismus und die Kunst. Bemerkungen zu einem alten Vorurteil*. S. 243-269, über Malkunst: 259ff; Jan HARASIMOWICZ, *Architektur und Kunst*, in: *Geschichte des Pietismus*, Bd. 4, Göttingen 2004, S. 457-485. Allgemein zu diesem Thema: *Materieel christendom. Religie en materiële cultuur in West-Europa*. Hg. von Arie L. MOLEN-DIJK. Hilversum 2003. Siehe auch: www.materialreligion.org.

Porträts

Von allen herrnhutischen Gemälden sind heute vorwiegend noch Porträts vorhanden. Schon 1741 fertigten Kunstmaler wie Johann Jakob MÜLLER² und Johann Valentin HAIDT³ Porträts von Mitgliedern der Brüdergemeine an. MÜLLER, der seit März 1740 in Herrnhut und Herrnhag lebte, war im September 1741 als Schreiber mit ZINZENDORF nach Amerika gereist. Zur Deckung seiner Schulden hatte er einige von ihm angefertigte Bilder zurückgelassen, dabei ein Porträt von Nathanael SEIDEL.⁴ Die von HAIDT gemalten Porträts werden erstmalig im Dezember 1741 genannt. Am 10. Dezember 1741 beschloss die Generalkonferenz: „HEIDEN soll etwas vor seine Mählerey der Personen in der Gemeine bezahlt werden“.⁵ Es handelte sich offenbar nicht um Privataufträge der Gemeindeglieder – die hätten sie selber bezahlen müssen –, sondern um Porträts, die für den Gebrauch der Gemeinde bestimmt waren. Einige Monate später, am 19. April 1742, übergab HAIDT der Gemeinde einige Porträts für die Konferenzstube in Herrnhag: „Der Br. HAIDT hat heute die Konferenzstube mit einigen Portraits beschencket“.⁶ Ob Schenkung oder Verkauf bleibt unklar, denn im Juli stellte die Generalkonferenz fest, dass HAIDT immer noch nichts erhalten hatte und dass man dafür kollektieren wolle: „Br. HEIDE hat vor seine Mählerey etwa 50 fl. haben sollen, weil er viel Geschwister gemahlet. Es wird dazu colligiret werden.“⁷

Die Konferenzstube, der Raum der Gemeinde, in dem die Leitungsgremien tagten, scheint an erster Stelle der Ort gewesen zu sein, wo die Porträts aufgehängt wurden. In einem anonymen Brief eines Besuchers in Herrnhag

2 Paul PEUCKER, *A Painter of Christ's Wounds: Johann LANGGUTH's Birthday Poem For Johann Jakob MÜLLER, 1744*, in: *The Distinctiveness of Moravian Culture*, Hg. von Craig D. ATWOOD u. Peter VOGT, Nazareth 2003, S. 19-33.

3 Über HAIDT: Vernon NELSON, *John Valentine HAIDT*, Williamsburg, VA 1966. Ders., Johann Valentin HAIDT und ZINZENDORF, in: *Graf ohne Grenzen. Leben und Werk von Nikolaus Ludwig Graf von ZINZENDORF*, Herrnhut 2000, S. 152-158. Hans MERIAN, Nikolaus Andreas JÄSCHKE. Zu einem Portrait von Johann Valentin HAIDT, in: UF Heft 12, 1982, S. 12-19. (Argumentation nicht schlüssig).

4 „Sind meine 2 Bilder, die ich dir zum Verkauf vor den Rest meiner Schuld gegen dich gelaßen, noch nicht verkaufft, so ersuche ich dich hiemit, solche wohl aufzubehalten, daß sie nicht Schaden nehmen, bis zu meiner nachs Heylands Willen zu hoffenden Wiederkunfft nach Marienborn, da ich sie selber zu mir nehmen, dir aber auf andre Weise deine Bezahlung richtig liefern werde. Daß Du vor Br. SEIDELS Bild Bezahlung genommen, war mir nicht lieb zu vernehmen, weil ich bey deßen Verfertigung nie den Sinn gehabt, welches auch SEIDEL wohl gewußt. Da ich aber auch nun höre, daß es wieder redressirt ist, so danke dir davor und bitte demüthig nicht übel zu nehmen, daß ich davon gemeldet.“ J. J. MÜLLER an Heinrich NITSCHMANN, Bethlehem 31. Juli 1742, UA, Nachlass H. NITSCHMANN, Nr. 18.97.

5 Protokoll der Generalkonferenz, UA, R.2.7.2, S. 56.

6 Diarium Herrnhag, 19. April 1742, UA, R.8.33.b.

7 Protokoll der Generalkonferenz, 28. Juli 1742, UA, R.2.A.7.3, S. 69.

wird die Konferenzstube, die sich neben dem Saal im Grafenhaus befand, wie folgt beschrieben:

„in einem Neben-Zimmer sahe ich eine Menge Portraiter von allen Haupt-Arbeitern, Bischöffen, Aeltesten, Vorstehern, wie auch aller derjenigen Schwestern, so Haupt-Arbeiterinnen gewesen oder noch sind, alle Wände waren voll davon.“⁸

Im nahegelegenen Schloss Marienborn war der Konferenzraum ebenfalls mit Porträts behängt. Der Engländer John CENNICK berichtet 1746:

„This room was capable of holding some hundreds and yet it was almost full. On the walls round about hung the portraits of the chief Labourers belonging to the Church, and engaged among all nations.“⁹

Es waren also die Bildnisse der Arbeiter und Helfer, der Geschwister mit leitenden Funktionen, die in den offiziellen Räumen in Marienborn und Herrnhaag zu sehen waren.¹⁰ Anders als bei Porträts, die von den abgebildeten oder ihren Familienangehörigen in Auftrag gegeben werden, handelt es sich bei den herrnhutischen Porträts um Werke, die für die Gemeinde bestimmt waren. Es wurden auch nicht alle Mitglieder porträtiert, sondern die „Hauptarbeiter“ und „Hauptarbeiterinnen“ oder „chief Labourers“. So dienten die Porträts zur Hervorhebung der Stelle der abgebildeten Personen innerhalb der Gemeinde. Wer porträtiert war, war wichtig für die Gemeinde, und wer ein bedeutendes Amt inne hatte, musste porträtiert werden. So schickte ZINZENDORF seinen Schwiegersohn Johannes von WATTEVILLE 1746 zu HAIDT, um sich malen zu lassen.¹¹

Die abgebildeten Personen wirken friedlich, ruhig, freudvoll, oder – um es mit einem herrnhutischen Wort zu sagen: „vergnügt“. Männer und Frauen haben einen gleichen, eher femininen Ausdruck; Heldentum ist bei den Brüdern nicht zu finden. Die Porträts haben sogar eine gewisse Ähnlichkeit

8 Der Besuch fand am 30. März 1749 statt. Alexander VOLCK, *Das entdeckte Geheimnis der Bosheit der Herrnhutischen Secte ...*, Entrevue IV, Franckfurt-Leipzig 1749, S. 507-508. Dieser Raum lag neben dem Saal im ersten Stock, auf der Seite des Witwenhauses. Er wurde auch als „Grönland“ bezeichnet.

9 J. H. COOPER, *Extracts from the Journals of John CENNICK: Moravian Evangelist*, Glengormley, Co. Antrim, 1996, S. 16 (Tagebucheintrag vom 28.1.1746).

10 Laut den Statuten des Senfkornordens waren die Mitglieder mit den Ordenszeichen porträtiert und hingen die Porträts „im innern Zimmer der Cappelle“ [von Marienborn?]. Nicht deutlich ist, ob dies jemals realisiert wurde, in: *Regeln Des Lößlichen Ordens Vom Senff-Korn. Nach dem Englischen Original übersetzt, Nebst Einem kurzzen Vorbericht*. Büdingen, 1740, Pkt. VIII u. XII, S. 14-15.

11 „Zu Mittag speisten unsre Herzel mit ihm [JOHANNES] in unserm Hause und hatten dabey Conferentz bis 2 Uhr. Darnach ließ er sich bey Br. HEYDT abmahlen, weils der Pappa haben wollte“. *Diarium led. Brüder Herrnhaag*, 24.11.1746, UA, R.8.39.c.

miteinander, die bewusst gewollt war.¹² Der Gesichtsausdruck war nach den Auffassungen der Herrnhuter Ausdruck der inneren Glückseligkeit. „Man kennt sie an einem Blick“, sagt ein brüderisches Lied und meint damit: „Die Physionomie der Brüder ist zufrieden, hell, munter, aufgeklärt.“¹³ An anderer Stelle sagt ZINZENDORF: „Die Sache ist, daß das Jesus-Bild aus dem Gesichte hervorleuchtet“ und spricht von der Physiognomie der „gebrochenen Augen“:

„Wenn gewiß wir nicht mehr leben, sondern er lebt in uns und wir, was wir noch leben, im Glauben des Sohnes Gottes leben; der Blick auf Ihn, die Impression von Ihm, das muß auch unsre Gestalt heiligen.“¹⁴

Christian Renuus soll dem Heiland besonders ähnlich geworden und aller Natur abgestorben sein. Leichenblass malte ihn ein herrnhutischer Künstler und gab ihm einen Zettel in die Hand: „gebrochne Augen“. Es war eine Ähnlichkeit mit dem gestorbenen Heiland, und ZINZENDORF nannte es „die Ertödtung [aller Unkeuschheit] durch Jesu Leichnam“.¹⁵ In der Wundenlitanei heißt es: „Gebrochene Augen, seht uns zun Augen heraus!“ Die künstlerische Qualität war deswegen grundsätzlich von untergeordneter Bedeutung, und ZINZENDORF schätzte die Porträts erst recht, wenn der innere Zustand der abgebildeten Person erfasst war:

„Das ist auch die Methode, wodurch ich die Aehnlichkeit in den Portraits beurtheile. Daher mag ein Portrait so schlecht gezeichnet oder gemahlt seyn, wie es will, wenn nur der Genius des Menschen attrapirt ist, so kenne ich's gleich. Wenn das aber in dem alleraccuratesten Portrait nach Zeichnung und Carnation fehlt, so kan ich mir ein Bild ganze Stunden ansehen und es doch nicht kennen.“¹⁶

ZINZENDORF legte großen Wert auf die Porträts und hatte sie gerne um sich. Nach der Auflösung von Herrnhag wurden sie nach Zeist überführt, und als ZINZENDORF 1755 einen Monat in Zeist wohnte, stattete er seine

12 „Daß wenn man sagt: was ist das für ein Blick? Was ist das für ein Wesen? was frappirt einen doch so? wie ists denn einem bey den Leuten? sie sehen ja einander alle gleich, man zur Antwort geben müsse: es ist kein Wunder, sie sind von *einem* Original, es sind lauter erste Copien von *einem* Original und von einem Meister.“ ZINZENDORF, *Vier und Dreyßig Homiliae über die Wunden-Litanej*, S. 95. S.a. die ganze Homilie, S. 88-95.

13 [N. L. von ZINZENDORF], *Aleophili Taciti Gedancken ueber die viele, die herrnhuthische ... Streit-Schriften*, Leipzig-Görlitz 1749, S. 55. Das Lied (HG Nr. 2145,6) stammt von J. C. F. CAMMERHOFF 1745: „Man kennt sie an einem Blick, der hat so was zerstochnes, so was von Jesu Dornen-Schriek zerrißnes und gebrochnes, bey einer Sünder-Majestät, die doch auch tief gebeuget, bey dem Strahl, der den am Creuz erhöht, in einem Schatten zeigt.“

14 Spezialkonferenz II nach der ledigen Brüder-Synode, London 10.1.1753, UA, R.2.A.32.b, S. 330.

15 Das Porträt: GS 450. Ledige Brüder-Synode, London 29.12.1752, Session VII, UA, R.2.B.32.b, S. 201.

16 Ledige Brüder-Synode in London, Protokoll, 23.12.1752, UA, R.2.A.32.B, S. 79.

Empfangsräume mit „anderthalbhundert Brüder- und Schwestergestalten“ aus.¹⁷ Diesmal blieb der Graf nur einen Monat in Zeist, aber als er 1758 seinen Sitz längerfristig nach Heerendijk, einer ehemaligen Brüdergemeinde bei IJsselstein in Holland, verlegte, überführte man die Porträts dorthin und hing sie in seinem Zimmer, im Zimmer der Anna NITSCHMANN und in den Stuben der Brüder und Schwestern auf.¹⁸ In Heerendijk hatten die Porträts also ebenfalls einen offiziellen Platz im Hauptgebäude der Unität. Nachdem ZINZENDORF Ende 1759 die Niederlande endgültig verließ, kamen die Porträts nach Zeist zurück. Unitätsarchivar David NITSCHMANN nahm sie 1776 vom Mädchenhaus ins Archiv und ließ die Namen der abgebildeten Personen von ZINZENDORFS Tochter Benigna bestimmen.¹⁹ Sein Nachfolger Erich von RANZAU hing die insgesamt 129 Bilder 1780 in den Archivräumen auf: in der ersten Stube waren die Porträts geordnet nach der Herkunft der Dargestellten; in der zweiten Stube hingen die Porträts der Mitglieder der Familie ZINZENDORF, der sonstigen Adligen und der böhmischen Bischöfe.²⁰

Porträts von führenden Herrnhutern spielten eine wichtige Rolle bei Festlichkeiten. Die Geburtstage der leitenden Geschwister wurden in den Gemeinden meist mit einfallsreichen und großartigen Festdekorationen begangen. Oft waren die Porträts dieser Geschwister dann mit Lampen oder grünen Zweigen und Blättern geschmückt. In Herrnhut feierten z.B. die ledigen Brüder 1750 den Geburtstag von Conrad Friedrich MARTENS, ihrem Arbeiter, wie folgt:

„Die ledigen Brüder hatten wegen ihres lieben MARTENS Geburtstag ein vernünftiges Liebesmahl. [...] Unsers MARTENS Portrait war mit grünen Blättern besetzt.“²¹

Geburtstage von ZINZENDORF, seiner Frau Erdmuth Dorothea, Anna NITSCHMANN, Johannes von WATTEVILLE, Benigna und Christian Renuus feierten die Gemeinden oder Chöre auch, wenn die Betroffenen nicht anwesend waren. Bei ihrer Abwesenheit hing man ein Porträt auf, um so an sie zu

17 JHD 31.03.1755, UA, Ex. A.40, S. 550. Die Räume befanden sich höchstwahrscheinlich im linken Teil des Schwesternhauses.

18 „Den Nachmittag wurden die ehemals in der Wetterau gewesene Gemälde vieler unsrer Geschwister sowohl in des Jüngers und der Jüngerin Zimmer, als denen Brüder- und Schwesternstuben placirt.“ JHD 24.8.1758, UA, Ex. B, S. 569.

19 D. NITSCHMANN an UAC, Zeist 21. Okt. 1776, E. von RANZAU an UAC, Zeist 19.10.1780, Amtliche Korrespondenz des Unitätsarchivars mit UAC, R.2.E.24.b. Die Schrift wurde auf den Keilrahmen angebracht. Erst später (jedoch vor 1809) sind die Namen mit weißer Farbe auf die Bilder gemalt.

20 In diesem letzten Raum hingen auch die Bilder der Pfarrer Franco de BRUYN und Friedrich Christoph STEINHOFER, die einmal in engerer Verbindung mit der Brüdergemeinde standen. Verzeichnis der Gemäldesammlung, 4.10.1780, UA, R.4.E.18.

21 Diarium Herrnhut, 28.3.1750, UA, R.6.A.b.18.

erinnern. Am 26. Mai 1753 feierte die Herrnhuter Gemeinde ZINZENDORFS Geburtstag, während der Graf selber in London weilte:

„Halb 4 Uhr nachmittags hatten die Arbeiter aus allen Chören zusamt dem Pilgerhaus ein Liebesmahl auf dem Gemeinsaal. Über dem Tisch war das Portrait des Jüngers unter einem Baldachin angebracht, alles von weißgebrochener Arbeit, mit einer Menge Täubchen ums Portrait herum von eben der Arbeit, die sich an den Chorzeichen distinguirten. Zur rechten Seite war eine große Taube, den Heiligen Geist vorstellend, mit der Inscriptio im Munde: „Wird in Silentio et pleura wiederkommen“. Am Tisch gegenüber aber die heutige Loosung: „Die Weisheit spielet auf Gottes Erdboden und ihre Lust ist bey den Menschenkindern“ zu lesen.“²²

Die Symbolik ist aufschlussreich. ZINZENDORFS Porträt hängt unter einem Baldachin, das traditionell ein Zeichen für Macht und Würde ist. Die weißen Täubchen mit verschiedenfarbigen Chorbändern stellen die Chöre der Gemeinde dar und die große Taube den Heiligen Geist. Die Zeile, die die Taube im Schnabel hält, stammt aus einem Herrnhuter Lied und deutet auf die Wiederkunft Christi: „in aller Stille, mit dem Zeichen in seiner Seite“.²³ Um die Symbolik auf den herrnhutischen Bildern soll es unten ausführlicher gehen, wenn die allegorischen Bilder behandelt werden. Nicht immer hingen die Porträts still an der Wand; bei einer (verspäteten) Geburtstagsfeier 1753 sah man z.B., wie ZINZENDORFS Porträt „in eine blutrothe formirte Höhle hineingezogen wurde“.²⁴ So machte man bildlich erfahrbar, wovon die Geschwister sprachen und sangen, nämlich das „hineinfahren“ in die Seitenwunde Christi.

Der jährliche Höhepunkt im Leben der Chöre der Gemeinde waren die Chorfesten. Jedes örtliche Chor hatte eigene Älteste, während die gemeindeübergreifende Leitung aller Angehörigen eines Chores in Händen von Generalältesten oder -ältestinnen lag, deren bei den Chorfesten besonders gedacht wurde. Für die ledigen Brüder waren dies Johannes von WATTEVILLE und besonders Christian Rénatus von ZINZENDORF; für die ledigen Schwestern Anna NITSCHMANN und Anna Johanna PIESCH. Aus der Beschreibung des Festes der ledigen Schwestern in Herrnhut am 4. Mai 1746:

„Ach, wieviel dachten wir an unsre theure und zärtlich liebe Mutter Anna, wenn sie doch bey uns wehre. Aber wir musten uns mit dem niedlichen Portrete, welches eben auf ihrer Stelle war, da die Ältsten saßen, begnügen lassen, welches wir aber mit großen Freuden mit Grünem carnieten [garnierten] und bekränzelten. Es wahr überaus niedlich und uns das angenehmste.“²⁵

22 Diarium Herrnhut, 26.5.1753, UA, R.6.A.b.18.

23 ZINZENDORFS eigene Worterklärung bei dem Lied HG Nr. 2258,61.

24 JHD, 2.6.1748, UA, Ex. A.3, S. 328.

25 Beschreibung des Schwesternchorfestes 4.5.1746, Schwesternchordiarium Herrnhut, UA, R.4.C.IV.12.

Die Porträts dienten demzufolge nicht nur zur Darstellung der Bedeutung des Amtes der abgebildeten Arbeiter und Arbeiterinnen, sie vertraten auch Personen, die selber nicht anwesend sein konnten.

Über die identitätsstiftende Funktion von Bildern als Memoria an Verstorbene ist viel geschrieben worden.²⁶ Selbstverständlich dienten die Porträts in der Brüdergemeinde auch zur Erinnerung an Personen, die verstorben waren oder aus anderen Gründen ausgeschieden waren. An einen reformierten Pfarrer, der sich einige Jahre davor von der Brüdergemeinde getrennt hatte, schreibt ZINZENDORF:

„Von so langen Zeiten zärtlich geliebter Bruder, ich bin in Erblickung ihres Portraits, welches neben meinem Bette steht, manchmal sehr vergnügt, manchmal betreten und verlegen [...]“²⁷

In Herrnhaag hing man Porträts von verstorbenen Arbeitern im Gemeinsaal auf. Als Heinrich XXIX. Graf REUSS am 21. Mai 1747 gestorben war, fertigte man ein Porträt nach seiner Leiche an, das dann im Herrnhaager Gemeinsaal „aufgesetzt“ wurde. Bei einer Gedächtnisfeier zehn Tage später hing man das Porträt an der Brüstung der Galerie gegenüber dem Liturgistisch auf.²⁸ Sobald man in Herrnhaag die Nachricht vom Tod des Bischofs Polycarp MÜLLER erhielt, hing man sein Porträt gegenüber dem von Heinrich XXIX. auf.²⁹ Aus den Beschreibungen ist zu schließen, dass die Porträts der verstorbenen einen bestimmten Platz im Gemeinsaal hatten, wo sie zusammen standen.³⁰ Vermutlich hingen sie nur vorübergehend, vielleicht während einer bestimmten Trauerzeit an der Brüstung. Es ist anzunehmen, dass die Stelle, wo die Bilder standen, oben auf der Galerie war, und dass die Bilder damit auch physisch die „obere Gemeine“ darstellten.

Biblische Bilder

In einer Liste der Mitglieder des ledigen Brüderchors in Herrnhut vom März 1744 steht an erster Stelle „Jesus“. Wie bei allen anderen Brüdern sind auch bei ihm die üblichen Rubriken ausgefüllt: geboren: „vor Anno I den 25. Dec.“, Vaterland: „Bethlehem“, Profession: „ein Zimmermann“, Ankunft bei der Gemeinde: „in Herrnhuth Anno 1727, 13. Aug.“, Aufnahme in die Gemeinde: „stiftete sie selber“, erstes Abendmahl: „Anno 33 am Grünen

26 Otto Gerhard OEXLE, *Memoria als Kultur*, in: *Memoria als Kultur*, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Nr. 121. Göttingen 1995. S. 9-78 (mit zahlreichen Literaturhinweisen).

27 ZINZENDORF an [Franco de BRUIN], [Heerendijk 1758/1759], UA, R.10.A.a.7.72.

28 JHD, 1.6.1747. Tagebuch seiner Witwe Theodora REUSS, UA, R.20.B.10, S. 83.

29 MÜLLER war am 17. Juni 1747 in Urskau gestorben. JHD, 26.7.1747.

30 „Diesen Nachmittag wurde das Contrefait vom seligen D. SPENER im Gemeinsaal, wo die Portraite unsrer entschlafenen Arbeiter stehen, aufgestellt. Es ist das einzige, dem diese Ehre widerfahren.“ JHD, 8.9.1748, UA, Ex. A.3, S. 662.

Donnerstage“; Amt in der Gemeinde: „General-Ältester und special der ledigen Brüder“.³¹ So präsent glaubte man den Heiland in der Gemeinde, dass man ihn sozusagen in die Mitgliederkartei aufnahm! Da Christus aber nicht sichtbar anwesend war, verfuhr man bei ihm so wie bei anderen nicht-anwesenden Arbeitern und Ältesten, und hing sein Bildnis auf, um seine Anwesenheit zu symbolisieren. Die besondere Anwesenheit des Heilands in der Gemeinde und seine Annahme des Generalältestenamtes für die Brüdergemeinde feierten die Herrnhuter am Ältestenfest. Beim Ältestenfest 1748 in Herrnhag hing eine Abbildung von Christus an zentraler Stelle:

„[...] Nachher gingen wir alle in Papas [ZINZENDORFS] Stube, erst die Brüder, dann die Schwestern, wo des Heilandes Bild auf einem weisen Thron gestellt worden und küssten so Mann vor Mann unsern adorablen Aeltesten die Händ und Mund und sungen und waren frölich. Denn war die Gemeinstunde, da die Gemeine zum Schluß unter Pauken und Trompetenschall auf die Knie niederfiel. Wir Arbeiter gingen nachher wieder in Papas Stube und hatten unsre Freude mit dem Bild des Heilandes. [...] Um 2 Uhr war ein gar herrliches Abendmahl unter Pauken und Trompeten Schall, das einen alles erzitterte. [...] Zum Schluß dieses herrlichen Gnadentages war noch eine schöne Singstunde und Abendsegen und das Bild des Heilandes war über dem Lehrer aufgemacht und mit Lampen illuminirt.“³²

Der Charakter des Ältestenfestes als erneute Huldigung des Heilandes als Ältesten geht deutlich aus dieser Beschreibung von ZINZENDORFS Schwägerin hervor: das Bild Christi stand auf einem Thron und jeder Anwesende küsste ihm die Hände und den Mund. Im Jahre 1751 gedachte man in London der Konferenz, bei der zehn Jahre zuvor dem Heiland das Ältestenamt übertragen worden war. Die Ältesten, die 1741 dabei anwesend waren aber 1751 fehlen mussten, ließ man durch Porträts vertreten; die Anwesenheit des Generalältesten wurde ebenfalls durch ein Porträt symbolisiert.³³

Der anti-herrnhutische Polemiker Alexander VOLCK schreibt, dass das Porträt von Christus bei Konferenzen aufgestellt wurde, um die Anwesenheit Christi als Vorsitzenden zu zeigen:

„Im Conferenz-Saal sitzen die Haupt-Arbeiter um eine grosse Taffel herum, oben stehet ein grosser Sessel, der bleibet ohnbesetzt, und es wird ein gemahltes Bild des Heylandes drauf gestellt.“³⁴

31 UA, R.27.124.5.

32 Tagebuch Theodora REUSS, geb. CASTELL, 13.11.1748, UA, R.20.B.10.a, S. 119-120.

33 Konferenz in London, 5.-16. Sept. 1751 in Red Lion Street, UA, R.2.A.30.3.a.

34 VOLCK, *Entdeckte Geheimnis*, (wie Anm. 8), Entrevue IV, 1749, S. 419. Im 6. Entrevue wiederholt er diese Mitteilung: „Sie stellen in ihren Conferenzen des Heylands Bild auf einen grossen Sessel an den Tisch, als wenn er da in ihrem Concilio präsidierte und alles von ihm dependierte; die gottlose Vögel thun aber doch was sie wollen, und das Bild muß ihrer Schalckheit Deckel seyn.“ Entrevue VI, 1750, S. 739.

Gemälde von Christus waren vor allem in den liturgischen Versammlungsräumen der Gemeinde zu sehen. Für den Saal im Herrnhuter Gemeinhaus malte HAIDT 1749 ein Bild des Heilandes „in Lebensgröße“, das über dem Sitz des Liturgen aufgehängt wurde; vermutlich handelt es sich um einen lehrenden Christus.³⁵ Die Stelle des lehrenden Christus „über dem Platz des Lehrers“ unterstreicht die Verkündigung, die von diesem Platz ausging.

Eine andere beliebte Darstellung von Christus waren die „Kreuzbilder“ oder Kruzifixe. Oft war der gekreuzigte Christus zusammen mit allegorischen Tieren (wie „Kreuzluftvögelein“) oder mit spritzendem Blut abgebildet. Vermutlich waren die meisten Bilder, die als „Kreuzigung des Heilandes“ beschrieben werden, Darstellungen der Kreuzigung als Szene. Für den Saal im Gemeinhaus in Herrnhut fertigte HAIDT ein solches Bild an, das gegenüber dem Erstlingsbild aufgehängt wurde. Auf den Kreuzigungsszenen der Herrnhuter war ein Element sehr wichtig, das eine zentrale Stelle in der herrnhutischen Theologie um 1750 einnahm: der Lanzenstich. Als der Soldat nach Joh. 19,34 in die Seite des Gekreuzigten stach, um zu prüfen, ob er schon gestorben war, kam Wasser und Blut heraus. In der Auslegung symbolisierte das Wasser die Taufe und das Blut das Abendmahl, die zwei wichtigsten Sakramente der Kirche. ZINZENDORF lehrte im Anschluss an altkirchliche Vorstellungen, dass die Kirche aus der Seitenwunde geboren wird, und in der Frömmigkeit der Herrnhuter seit den 1740er Jahren war die Seitenwunde die wichtigste Wunde Christi.³⁶ Es mag darum nicht verwundern, dass Beschreibungen von Kreuzigungsszenen mit Lanzenstich vielfach überliefert werden. In der Kirche in Niesky und im Whitefield House in Nazareth (Pennsylvania) sind solche Gemälde noch vorhanden (Abb. 1).

Typisch für die herrnhutischen Kreuzbilder – darauf macht LUTJEHARMS aufmerksam – ist die Stelle der Seitenwunde auf dem Bild. Diese ist fast durchgängig auf der linken Seite (näher zum Herzen), während sie in der üblichen christlichen Ikonographie meist auf der rechten Seite abgebildet wird.³⁷ In einem Lied von 1743 sprach ZINZENDORF „von dem *linkerseits* nein gefahrnen Speere“, aber später war er sich über die Stelle der Seitenwunde nicht mehr so sicher.³⁸

35 Diarium Herrnhut, 13.11.1749, UA, R.6.A.b.17. Siehe C. GURLITT, *Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen*, Heft 34, Dresden 1910, S. 179.

36 Peter VOGT, Die Seitenwunde Jesu Christi bei ZINZENDORF. Darstellung und theologie- und frömmigkeitsgeschichtliche Einordnung, unveröff. Hausarbeit zum 2. theol. Examen am Predigerseminar der Ev. Brüder-Unität, Herrnhut 2003.

37 Wilhelm LUTJEHARMS, *Een symbool van het heil (over de zijwonde van Jezus)*. Brüssel 1995, S. 15-16.

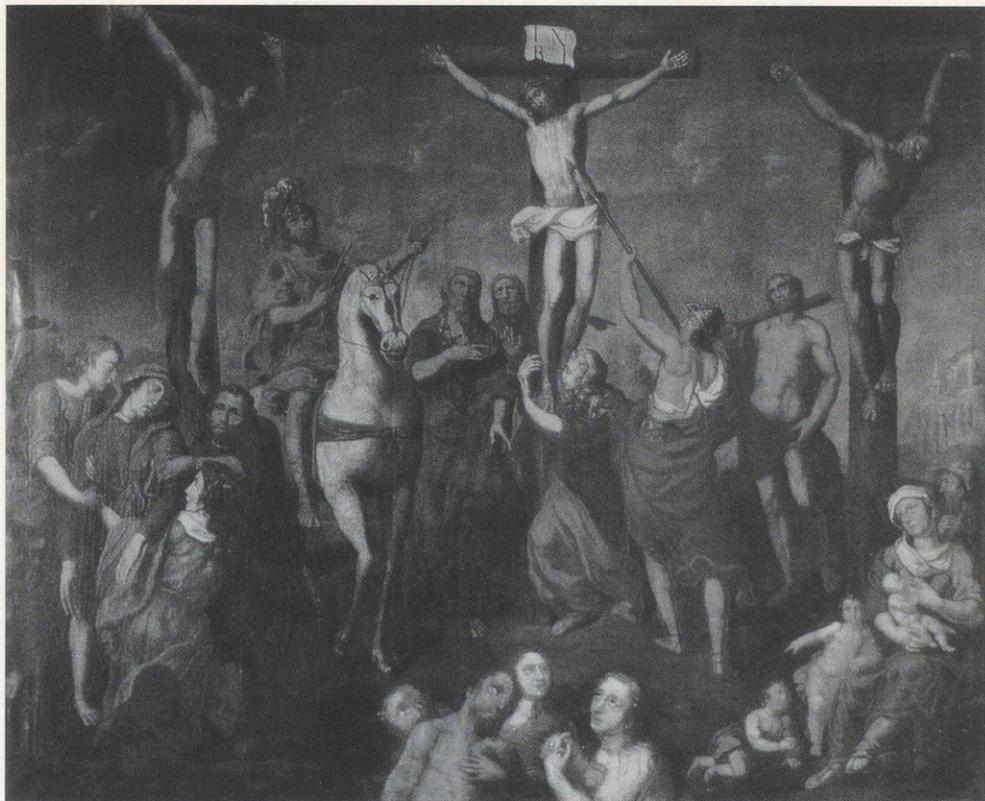
38 HG Nr. 1931,6. „Wir wissen nicht, obs die rechte oder lincke Seite gewesen, oder ob der Speer durchs Herz durchgefahren zu einer Seite hinein und zur andern heraus.“ ZINZENDORFS Rede über das Te Pleuram, 9.4.1751 in Herrnhut, UA, R.6.A.b.18.



1. Kreuzigung. Öl auf Leinwand von J. V. HAIDT (Brüdergemeine Niesky).

Nicht nur auf den Kreuzigungsszenen ging es um die Seitenwunde, auf vielen anderen Darstellungen von Christus wird die Seitenwunde betont. Christus zeigt selber auf seine Seitenwunde, oder Maria tut dies, oder die anderen Personen in der Darstellung schauen auf seine Wunde. Solche Bilder, die keine eigentliche biblische Szene darstellen, sowie die Abbildungen einer selbständigen Seitenwunde werden weiter unten näher besprochen.

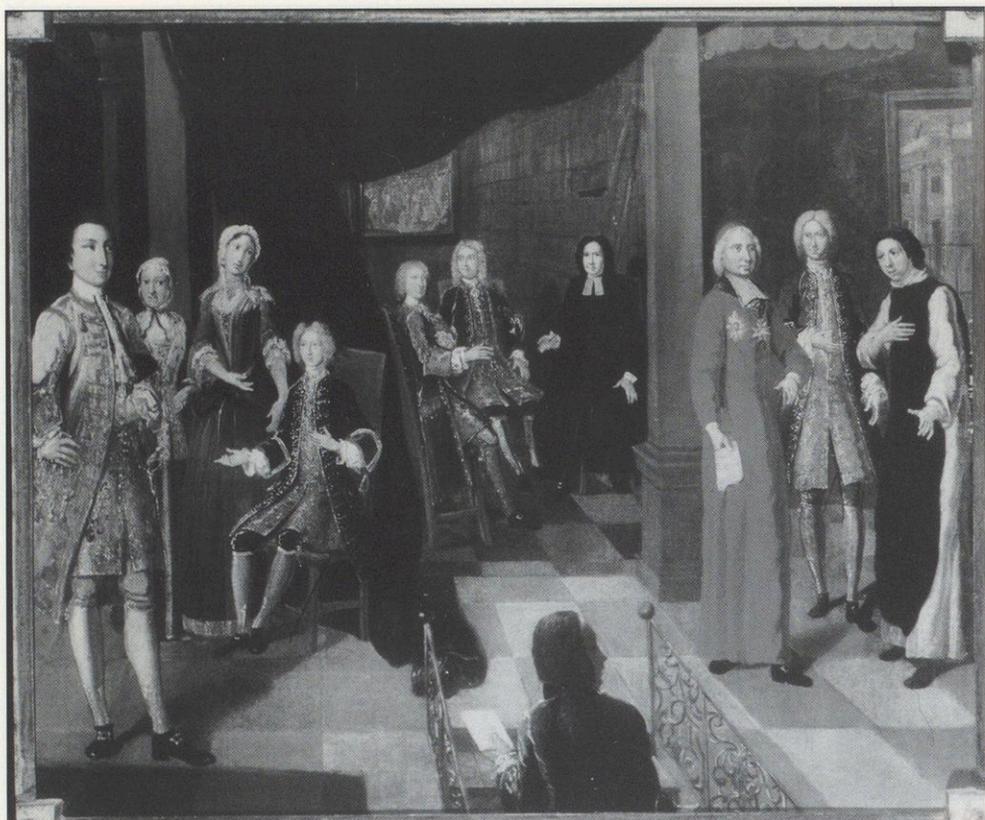
Eine interessante Zusammenstellung von Christus-Bildern fand sich in ZINZENDORFS Stube in Marienborn, in der die Marienborner ledigen Schwestern am 4. Mai 1752 – in ZINZENDORFS Abwesenheit – ihr Chorfest feierten. Verteilt über die Wände des Raumes hingen Darstellungen, wie „des Heilands Bild in seiner Leidensschöne“, „die Leiche“ und „die Auferstehung des Heilandes“, „des Heilandes sein Porträt, wie er ongefehr aussehen in seinem Lehramt“ mit seiner Mutter Maria zu seiner rechten Hand und Maria Magdalena zur linken Hand und schließlich „der Heiland am Creutze, ein sehr großes schönes Bild mit seinen Wunden und Seitenhöhle“. Dazwischen hingen die Porträts von ZINZENDORF und seiner Frau und die



Seite 134: Kreuzigung, Öl auf Leinwand von J. V. HAIDT (Brüdergemeine Niesky)



Seite 151: Ledige Schwester in der Seitenwunde, Zeichnung mit Stoffapplikation, vor 1750 (UA, M.163)



Seite 160: ZINZENDORFS Bildungsreise, Öl auf Leinwand von J. V. HAIDT (Moravian Archives Bethlehem). In der Mitte: ZINZENDORF besucht einen reformierten Pfarrer in den Niederlanden; rechts: ZINZENDORF in Paris mit Kardinal de NOAILLES und Père de la TOUR; links: die Verlobung in Ebersdorf mit Erdmuth Dorothea Gräfin REUSS



Seite 174: Die Kreuzigung Jesu mit Herrnhuter Geschwistern, TS Mp.375.9

Namen der beiden Schwesternältestinnen – es war ja Schwesternchorfest! – mit Kronen darüber.³⁹(Abb. 2)



2. Gekrönte Initialen AN und AJ für die beiden Schwesternältestinnen Anna NITSCHMANN und Anna Johanna PIESCH. (UA, Stammbuchsammlung).

Ein weiteres beliebtes Motiv in der brüderischen Malkunst war die Beweinung des Leichnams Christi nach der Kreuzabnahme. Eine solche Beweinung Christi im Herrnhuter Schwesternhaus wird 1748 wie folgt beschrieben: „der Heiland, wie er vom Kreuz genommen auf seiner Mutter Schoos liegt, die Maria Magdalena seine Füße küssend, und Johannes die Dornen aus seinem Haupt ziehend.“⁴⁰ Vesperbilder oder „Leichenstücke“, wie sie in der Brüdergemeinde genannt wurden, müssen in allen Gemeinden zu finden gewesen sein. In Herrnhut gab es abgesehen vom Schwesternhaus zwei Vesperbilder im Brüderhaus⁴¹, in dem 1748 an ZINZENDORFS Haus angebauten Saal,⁴² und im Saal im Gemeinhaus⁴³. Ferner sind solche Gemälde

39 Bericht Schwesternchorfest Marienborn, 4.5.1752, UA, R.4.C.IV.13.a.7.

40 JHD, 9.5.1748, UA, Ex.A.3, S. 251. Möglicherweise beziehen sich folgende Verweise auf dasselbe Bild: Bericht Schwesternchorfest Herrnhut, 4.5.1754, UA, R.4.C.IV.13.a.10. Auch GURLITT (Nr. 190) erwähnt eine Grablegung im Schwesternchorsaal (1945 verbrannt).

41 Auf dem Synodalfoto 1937 deutlich zu sehen. Die Ähnlichkeit mit dem Vesperbild im Zeister Witwenhaus ist frappierend! 1945 verbrannt. Ein zweites Vesperbild hing im Schlafsaal (s.u.).

42 Diarium Herrnhut, 17.6.1749, UA, R.6.A.b.17. Dieses Bild war kurz vorher von HAITT fertiggestellt.

43 GURLITT, Nr. 179. 1945 verbrannt. Möglicherweise handelt es sich hier um dasselbe Bild, das im 1780 abgerissenen Zinzendorfhaus hing.

belegt für das Schwesternhaus in Ebersdorf,⁴⁴ das Witwenhaus in Zeist,⁴⁵ den Katharinenhof in Großhennersdorf,⁴⁶ das Brüderhaus in Zeist,⁴⁷ und für Sarepta. Von diesem letzten Bild existiert eine Beschreibung aus dem Jahr 1781, die ausführlicher als die üblichen Erwähnungen in den Diarien ist und die vermutlich zur Erklärung für besuchende Kalmücken gedacht war:

„Jesus Christus hat durch seinen Tod am Kreutz die Sünden aller Menschen versöhnt. Nach diesem legen ihn seine Freunde in ein Grab. Joseph, ein reicher Mann, und Nikodemus, ein vornehmer Rathsherr, der Jesum liebte und andre Freunde und Freundinnen wickeln ihn in Leinwand ein und salben ihn. Das war die damalige Art einen Tod[t]en zu begraben. Maria umarmt seine Füße und weint. Verschiedne seiner Jünger kommen von der Seite herzu und bezeugen ihre Verwunderung. Die Wunden, die ihm die Nägel in den Händen und Füßen und der Spear in der Seite gemacht haben, sind sichtbar.“⁴⁸

Außer dem Zeister Vesperbild sind in Nazareth noch zwei solche Gemälde von HAIDT vorhanden.

Bei den herrnhutischen Abbildungen von Christus sind seine Wunden äußerst wichtig. Wichtigste und letzte Wunde war die Seitenwunde, aber auch die erste Wunde wurde angebetet. In Liedern und Liturgien besangen die Herrnhuter die erste Wunde, die dem kleinen Jesus bei der Beschneidung zugefügt wurde. Die Beschneidung war nicht nur ein Vorzeichen des großen Opfers Christi, sondern Jesus hatte durch die Beschneidung auch die Glieder der Brüder rein gemacht.⁴⁹ Leo STEINBERG weist daraufhin, dass Renaissancekünstler den kleinen Christus manchmal nackt darstellten, wobei sie nachdrücklich auf den Penis des Neugeborenen hinwiesen.⁵⁰ Die Betonung des Geschlechtsteils sollte zeigen, dass die Gottheit vollkommen Mensch geworden war, und gleichzeitig dass Christus, der ohne Sünde war, keine Scham hatte und sein Geschlechtsteil („Schamteil“) nicht zu verhüllen brauchte. Aufgrund der oben angesprochenen Theologie der Brüdergemeine wäre es keine Überraschung, wenn Beispiele solcher Abbildungen auch bei den Herrnhutern vorkämen. Die bekannten brüderischen Gemälde vom

44 Bericht Schwesternchortag Ebersdorf, 4. Mai 1752, UA, R.4.C.IV.13.a.6.

45 Heute noch vorhanden. Vermutlich von BRANDT.

46 JHD, 14 Juni 1755.

47 Inventar des Brüderhauses in Zeist, 1806, in: Utrechts Archief, Archiv des Brüderchors, Nr. 191.

48 „Kurze Beschreibung des Leichenstücks“, Juli 1781, UA, R.15.R.II.a.4.2 (aus dem Sareptaer Gemeinarchiv).

49 ZINZENDORF dichtete für eine Kantate am Brüderchorfest 1746: „Lamm! laß uns genesen vom ängstlichen Wesen, miserablen, kranken, unrichtigen Gedanken, mach unsre Glieder alle heilig wieder, daß, statt phantasiren, wir uns ganz verlieren bey dem ersten Schrämmlein an dem Marter-Lämmlein.“ (HG Nr. 2242). Vgl. ZINZENDORF, *Vier und Dreyßig Homiliae*, S. 82-85.

50 Leo STEINBERG, *The Sexuality of Christ in Renaissance Art and in Modern Oblivion*. 2. Aufl. Chicago - London 1996.

Christkind stellen Jesus aber immer mit Tuch dar. Diese stammen jedoch alle aus den 1750er Jahren oder später; Bilder vom neugeborenen Christus aus den vierziger Jahren wurden bisher nicht entdeckt. STEINBERG schreibt weiter, dass Renaissancekünstler die Nacktheit Christi außer in Zusammenhang mit der Geburt auch in Zusammenhang mit der Passion und Auferstehung brachten. ZINZENDORF dachte ähnlich. Wenn ZINZENDORF lehrte, dass der Heiland unbefleckt, rein und ohne Sünde war, dann sprach nichts dafür, den Heiland mit bedecktem Geschlechtsteil abzubilden, denn dies unterstellt Scham. ZINZENDORF mahnte darum 1750:

„Bey Gelegenheit eines neugemahlten Crucifixes wurde notirt: Uns gebührt nicht den Heyland mit einem Tuch zu bedecken. Er ist kein gefallener Adam. Es ist wieder seine Ehre und Unschuld. Hat er wollen blos hängen, so sollen wir ihn so mahlen oder gar keine Crucifixe haben.“⁵¹

Obwohl es keine Beschreibungen von „nackten“ Christusdarstellungen aus der Brüdergemeinde gibt, hat es sicherlich solche gegeben, denn bildliche Hinweise dafür existieren. Auf einer kleinen Zeichnung von Sophie REUSS ist ein nackter Christus zu sehen: Christus, hängend am Kreuz, stark blutend aus seinen fünf Wunden, trägt weder Tuch noch sonstige Bedeckung der Schamgend. Die Geschlechtsteile sind jedoch weder ausgearbeitet noch angedeutet, ähnlich wie das auf mittelalterlichen Darstellungen des nackten erwachsenen Christus der Fall war.⁵² (Abb. 3)



3. Christus am Kreuz ohne Lententuch. Ausschnitt aus einem Miniaturbild von Sophie REUSS, 1748. (UA, TS Mp.376.12).

51 Konferenz vor der Synode in Herrnhut, 27.10.1750, UA, R.2.A.29.1, S. VI.

52 STEINBERG, *Sexuality of Christ*, Abb. 38, S. 154.

Mehrmals merkte ZINZENDORF bei den Kruzifixen an, dass die Form des Kreuzes nicht sicher sei und dass man die Diskussion um die richtige Darstellung des Kreuzes von Inhalt und Ziel des Bildes ableiten müßte.

„Die Gemählde vom Heyland am Creutz sind darum nicht gut, weil sie Naturalisten Gelegenheit geben zu contraversiren, weil wir von der Form des Kreuzes keine Gewisheit haben; hingegen solche Bilder, wie er ins Grab gelegt worden, sind nicht der Dispute unterworfen.“⁵³

Dies sagte ZINZENDORF 1749 und im Jahre darauf wurde nochmals „erinnert, daß die ordinarie Gestalt des Creuzes, wie es die Catholicken mahlen, nicht die Rechte sey“. Trotzdem sind auf vielen herrnhutischen Darstellungen traditionelle Kreuze zu sehen, aber es gibt Ausnahmen. Auf dem Bild „die Witwenchöre um den auferstandenen Heiland“, das sich in Herrnhut befindet, ist tatsächlich ein Taukreuz oder Antoniuskreuz zu sehen. Auch andere Gemälde von HAIDT zeigen solche Kreuze.

Über den Herrnhager Gemeinsaal schreibt der am Anfang erwähnte anonyme Besucher 1749: „der Saal, wo die Versammlung gehalten wird, ist schön, groß und hell, an den Wänden und oben an der Decken mit schönen Gemählten gezieret“.⁵⁴ Aus dem Tagebuch von John CENNICK ist bekannt, dass der Saal mit neun very large Gemälden mit biblischen Motiven ausgestattet war. Vier Bilder hingen an den Wänden, die jeweils paarweise eine Geschichte aus dem Alten Testament als Präfiguration einer Parallelgeschichte aus dem Neuen Testament darstellten. An einem Ende des Saals hing ein Bild, wie das Volk Israel in Ägypten am Passafest Blut eines Lammes auf die Türpfosten strichen und wie Gottes Engel an diesen Häusern vorbei ging (Ex. 12). Gegenüber diesem Gemälde hing als Pendant eine Abbildung des letzten Abendmahls. An einer nicht recht definierten Stelle an der selben Wand („near it“) hing ein Kruzifixbild und darüber war zu sehen, wie Moses eine Schlange an einer Stange hochhielt (Num. 21,4-9, Joh. 3,14). Zeigten die Bilder an den Wänden Abendmahl und Kreuzigung, so war in den vier Ecken an der Saaldecke Christus als Auferstandener abgebildet. Das erste Gemälde zeigte Maria Magdalena, wie sie Jesus am Ostermorgen begegnet; das zweite, wie Jesus sich am Abend den Jüngern in Emmaus offenbarte; das dritte, wie Thomas seine Hand in die Seitenwunde des Heilands legen will; und im vierten Bild, wie Petrus aus dem Schiff steigt, um hinüber zu Jesus zu gehen, als er mit seinen Jüngern am See Tiberias Fische aß. Am eindrücklichsten muss wohl die Darstellung in der Mitte der Decke gewesen sein: wenn die Geschwister hoch schauten, sahen sie

53 Synodalkonferenz London Sessio 4, 23.9.1749, UA, R.2.A.26.2, S. 53.

54 VOLCK, *Das entdeckte Geheimnis*, (wie Anm. 8), Entrevue IV, S. 507.

Christus zum Himmel fahren.⁵⁵ HAIDT war der Maler dieser Gemälde; laut seinem Lebenslauf hätte ihn ZINZENDORF dazu beauftragt.⁵⁶

So viel bekannt, sind diese Gemälde nirgendwo abgebildet. Auf den bekannten Zeichnungen und Stichen des Herrnhaager Saals sind keine Gemälde zu sehen. Anders als bei den anderen Herrnhaager Gemälden, wie den Porträts oder dem Erstlingsbild (s. u.), blieben die Deckengemälde nach dem Verkauf des Herrnhaag 1773 hängen; sie wurden erst 1786 entfernt und sind seitdem verschollen.⁵⁷

Die Motive der Deckengemälde im Herrnhaager Saal wurden mehrfach ausgeführt. In seiner amerikanischen Zeit malte HAIDT den Jünger Thomas mindestens noch einmal und auch das Fischmahl am See Tiberias wurde mehrmals abgebildet. Nicht immer geht aus den Beschreibungen hervor, ob es sich um eine Darstellung der Speisung der 5.000 handelt oder um das Mahl nach der Auferstehung. Eine Speisung der 5.000 von HAIDT entdeckte man 1956 in der Brüdergemeinde auf Jamaika.⁵⁸ In Herrnhaag feierte ZINZENDORF 1748 mit allen ledigen Schwestern, die in der Küche tätig waren, in seinem Zimmer ein Liebesmahl, wo eine „Vorstellung des Heilands, wie er seinen Jüngern am Meer Tiberias gebratene Fischgens apretiret“ aufgehängt war. Unter dem Bild war ein Text angebracht: „Seht her, ihr Küchenleute“.⁵⁹ Das Wort apretiren, französisch für zubereiten, ist hier das Schlüsselwort. Im Leben der Brüdergemeinde des 18. Jahrhunderts diente Jesus als Vorbild bei allen Handlungen des Menschen, so lehrte ZINZENDORF. Durch das Zeigen dieses Motivs bei einer Feier für Küchenangestellte zog ZINZENDORF eine Parallele zwischen dem Bereiten der Fische durch Jesus für seine Jünger (vgl. Joh. 21,9) und das Bereiten der Mahlzeiten durch die Schwestern für den Haushalt in der Lichtenburg. In einem anderen Fall betonte man bei diesem Motiv nicht die Zubereitung der Fische, sondern das gemeinsame Mahl. Bei einer Nachfeier von Erdmuth Dorotheas Geburtstag im Herrnhuter Herrschaftshaus 1750 feierten 51 ledige Brüder ein Liebesmahl, „wobey mit einer Illumination des Heylands Fischessen mit seinen Jüngern vorgestellt war“.⁶⁰ Bei einem Liebesmahl am Schwesternchorfest 1753 in Herrnhut war ein ähnliches Motiv dargestellt: am Liturgie-

55 COOPER, Extracts from the Journals of John CENNICK, 17. (Tagebucheintrag vom 30.1.1746).

56 „Pappa wolte gern ein Stück auff den Gemeinsall gemalt haben, dass vermerrete sich bis auff neune“. Lebenslauf J. V. HAIDT, Moravian Archives Bethlehem.

57 „Auch die Decke im Saal, da die Gemälde gewesen, sind abgemacht, so daß die Decke fürchterlich aussieht.“ Zit. bei Markus GILL, Die Zeit der Brüdergemeinde auf dem Herrnhaag in der Wahrnehmung späterer Generationen. Unveröff. Examensarbeit, Herrnhut, Predigerseminar 2000, S. 29.

58 Heute ist das Gemälde mit einem anderen Bild, das sich ebenfalls in Fairfield Moravian Church befand, („The Tomb“) in Bethlehem. Vernon NELSON, *John Valentine HAIDT*. Williamsburg 1966, S. 20.

59 JHD, 7.1.1748, UA, Ex.A.3, S. 28. Vgl. HG Nr. 2258,28.

60 Diarium Herrnhut, 10.11.1750, UA, R.6.A.b.18.

stisch war „ein kleines Bild, wo der Heyland mit 2 seiner Jünger Liebesmahl hält, geschickt angebracht“. Auch in diesem Fall lieferten Spruchbänder die passende Erklärung: über dem Bild stand die Frage: „Wo kann ich Liebesmahl halten?“ und unter dem Bild: „Hier hab ich einen Platz“.⁶¹

Ein anderes typisches Motiv für die Brüdergemeinde des 18. Jahrhundert ist der Sturm auf dem See, oder wie die Herrnhuter es selbst bezeichneten „der schlafende Heyland auf dem See“, denn die Betonung lag auf dem Schlaf des Jesus (Mt. 8,24, Mk. 4,38, Lk. 8,23). Bei der Einweihung des Schlafsaals im Brüderhaus in Herrnhut am 31. Oktober 1745 war ein Gemälde aufgehängt, „welches den lieben Heiland auf dem Schiffe schlafend und den Schlafsaal mit den im Bette liegenden Brüdern, über welchen 4 Engel herum flogen, praesentirte“.⁶² In den Chorchäusern waren die Schlafsäle wichtige Räume, denn auch der Schlaf galt als eine liturgische Handlung. Während des Schlafes barg man sich vollkommen in Jesus, man legte sich in seine Arme, in seine Wunden, in sein Seitenhölchlein.⁶³ Zur Einweihung des Schlafsaals im Herrnhuter Schwesternhaus dichtete ZINZENDORF:

„Schlafs ins Lämmleins Schutze, träumt von seinem Creuz, von dem Dornen Putze, von dem linkerseits nein gefahrnen Speere, von den Fürchelein, die die creuz und queere auf dem Rücken seyn.

Von dem Nägel-Löchlein derer Händ und Füß, von dem Seiten-Fächlein: schlafs so sanft und süß als der liebe Heiland auf der See so tieff und so stürmisch, weiland auf dem Küssen [Kissen] schlief.“ (HG Nr. 1931,6-7).

Die Schwestern und Brüder wussten sich geborgen in der Nähe des Heilandes, und unter dem Schutze der Engel sollten sie vom Schmerzensmann träumen. Das Gemälde gab für den liturgischen Schlaf den Ton an. Auch der neue Herrnhuter Brüderschlafsaal von 1756 erhielt ein Gemälde mit diesem Thema. Dieses Gemälde in der Größe 2,55 x 1,85 m war von Niels RODE gemalt⁶⁴ und hing bis zur Zerstörung 1945 im Heimatmuseum, das in

61 Diarium Herrnhut, 4.5.1753, UA, R.6.A.b.18. Die Frage war der Text des Tages, die Antwort stammt aus dem Lied von Salomo LISCOW: „Schatz über alle Schätze“, HG Nr. 740,1.

62 Diarium des ledigen Brüderchors Herrnhut, 31.10.1745, Abschrift Ludwig von SCHWEINITZ nach dem 1945 verbrannten Original im Herrnhuter Gemeinarchiv, UA, R.24.B.79.II.

63 ZINZENDORF sprach bei der Einweihung in Herrnhut „vom Sacrament des Schlafs, welches darin besteht, wenn unser sichtbares Bettlein das Symbolum ist, das sichtbare, welches das unsichtbare bedeutet, das Lendlein, die Händlein, die Füße, die Wunden Jesu in die wir uns hinein legen und schlafen etc.“ Ebd. 1.11.1745.

64 JHD, 19.9.1756. „Der Mahler ROTHE ist zwar eigentlich kein Kunstmahler – er hat bloß lernen Fenster, Thüren etc. schildern. Er hat aber von natur ein Genie zum mahlen, und etliche sehr schöne unschätzbare Stücke gemahlt, z. E. den schlafenden Heyland im ledigen Brüder Schlafsaale. Der Jünger hätte gern die 80 attituden des Heylandes gemahlt. Der erste Bruder solte beym Jüngerhause, oder beym VOGTS-Hofe gehalten werden.“ Konferenzen im Jüngerhaus, Zeist 20.10.1759, UA, R.2.A.42, 66r. Niels RODE, geb. 5. Mai 1732 in Nysted auf Lolland (Dänemark), kam am 24. Juli 1756 zur Brüdergemeinde in Herrnhut, und am 6. Dez. 1758 von Herrnhut nach Zeist. Am 5. Jan. 1772 zog er nach Leiden. Er starb 22. Oktober 1794 in Kopenhagen. Siehe: Paul PEUCKER, De Zeister jaren van de Deens-Nederlandse

den Räumen des alten Schlafsaals untergebracht war. Ein Schnitt des Schlafsaalgebäudes von 1756 zeigt, wo das Bild ursprünglich hing. Ein Gegenstück im Schlafsaal, die Grablegung Christi, von Abraham Louis BRANDT und in genau der gleichen Größe, gab an, wovon die ledigen Brüder träumen und woran sie beim Aufwachen denken sollten.⁶⁵ Die Verbindung zwischen beiden Bildern geht jedoch tiefer. Auf beiden Gemälden ist Jesus in der gleichen Pose dargestellt. Jesus auf dem Schiff schläft also, als wäre er schon gestorben. Wenn nun die Brüder schlafen, sollten sie nicht nur von Jesu Leichnam träumen, sie sollten so schlafen, als wären sie Jesus im Tod selber ähnlich geworden: „wo man die seligste Liturgie Seines Entschlafens imitirt“, sagte ZINZENDORF bei der Einweihung und meinte damit, dass man aller Sünde abgestorben sein sollte.⁶⁶ Im „Schlaftempel“ sollte man geheiligt, liturgisch und ohne (fleischliche) Fantasien schlafen. Es ist anzunehmen, dass auch andere Schlafsäle mit ähnlichen Bildern ausgestattet waren.

Für die Herrnhuter war jede Handlung Jesu, wie sie in der Bibel erzählt wurde, wichtig und bedeutsam. Der Mensch wurde nicht nur durch Jesu Sterben am Kreuz erlöst, sondern das ganze menschliche Leben ist erfüllt von ihm, weil Jesus selber als Mensch gelebt hatte. Durch sein Leben auf Erden hatte Jesus das Leben jedes einzelnen Menschen geheiligt. So mag es nicht verwundern, dass die herrnhutische Kunst versuchte, all diese Lebensabschnitte des Heilandes darzustellen. Auf einer Konferenz in Bloomsbury im Oktober 1749 fing man an, „sacramentliche“ oder „divine“ Handlungen des Heilandes (d. h. Handlungen, „da er unsichtbare Gnaden empfangen oder gegeben hat“) aufzuzählen, die an bestimmten Tagen im Jahr von der Gemeinde „betrachtet“ werden sollten. Insgesamt kamen die Anwesenden auf 34 segensreiche Handlungen Jesu, und man beschloss, dass HAIDT sie alle malen sollte. Die Liste enthält einerseits Ereignisse aus Jesu Leben, die zu den gebräuchlichen Motiven der christlichen Ikonographie gehören (Beschneidung, Taufe, Christus als Arzt, das letzte Abendmahl), aber auch welche, die eher ungewöhnlich waren. So sollte HAIDT malen, wie Christus im Mutterleib gelegen (und damit die Schwangerschaft jeder Frau heiligte), wie er schlief (und damit den Schlaf des Menschen zu einer liturgischen Handlung machte), oder wie Jesus ein Handwerksmann war (und so dem Menschen auch im Beruf als Vorbild diente). Die vollständige Liste ist hier als Beilage abgedruckt. Es ist unwahrscheinlich, dass HAIDT jemals all diese

schilder Niels RODE, in: *Oud-Utrecht. Tijdschrift voor geschiedenis van stad en provincie Utrecht* 77, 2004, S. 37-45.

65 Otto ARNDT, Beschreibung der Gegenstände des Heimatmuseums in Herrnhut, 1910. (UA, Trägermappe 46). Nicht bei GURLITT. Der Schnitt: UA, TS Mp.5.1. In der Fotosammlung des Landesamts für Denkmalpflege befinden sich (leider schlechte) Fotos (Abzüge in UA).

66 Rede ZINZENDORFS an die ledigen Brüder in Herrnhut, 29.8.1756. UA, HS 57.

Motive ausgeführt hat; einen Teil jedoch haben er oder andere brüderische Künstler sicher gemalt.⁶⁷

Darstellungen von anderen biblischen Szenen oder Personen waren in der Brüdergemeinde eher selten. Im Witwerhaus in Herrnhut hing seit 1751 ein Gemälde, das Simeon und Hanna mit dem Jesuskind darstellte. Simeon und Hanna hatten im hohen Alter den kleinen Jesus im Tempel gesehen (Lk. 2), und ZINZENDORF machte sie zu Vorbildern des Witwer-, beziehungsweise des Witwenchores. Als die Witwer in Herrnhut zusammen mit den Witwen am 2. Februar 1748 ihr Chorfest feierten, hing das Gemälde, das ZINZENDORF den Witvern ein Jahr davor geschenkt hatte, beleuchtet mit sieben Lämpchen, an zentraler Stelle. Der 2. Februar war Mariä Reinigung, der Tag, an dem die Kirche traditionell der Geschichte von Jesu Darstellung im Tempel und der Begegnung mit Simeon und Hanna gedachte. Die biblische Geschichte, die diesen Festtag bestimmte, veranschaulichte man nicht nur durch das Gemälde, sondern auch dadurch, dass die zwei ältesten Vertreter beider Chöre in die Rollen von Simeon und Hanna schlüpften. Der fast 81-jährige Johann DOBER repräsentierte Simeon; die 82-jährige Witwe Anthonie spielte Hanna. Um 1840 war das Gemälde noch im Herrnhuter Witwerhaus vorhanden.⁶⁸

Die einzigen anderen biblischen Figuren außer Jesus, die in der herrnhutischen Malkunst um 1750 regelmäßig selbständig vorkamen, waren Maria und Maria Magdalena. Maria war die Mutter Jesu, in dessen Leib Jesus gewachsen war und damit die Leiber aller Frauen geheiligt hatte. Ihr Gehorsam („mir geschehe, wie du gesagt hast“, Lk. 1,38) galt als vorbildhaft.⁶⁹ Durch die Identifizierung der Frau in Lk. 7 mit Maria Magdalena in der herkömmlichen Theologie galt Maria Magdalena als Inbegriff einer angenommenen Sünderin (Lk. 7), die an seinen Füßen gesessen und sie geküsst hatte.⁷⁰ Sie hatte laut den Evangelien als erste den Auferstandenen gesehen. Auf Maria Magdalena beriefen sich seit alters Frauen, die ein geistliches Amt anstrebten. Möglicherweise ist dies mit ein Grund dafür, dass ihr Porträt in den Schwesternhäusern hing.⁷¹ Die Mutter Maria erschien auf Darstellungen der Empfängnis⁷² und auf selbständigen Porträts. Bei einer Geburtstagsfeier der Anna NITSCHMANN hing ein Bild von Maria, die in der Brüdergemeinde

67 Konferenz am 2.10.1749 in Bloomsbury, UA, R.2.A.26.7, S. 32-35.

68 Diarium Herrnhut, 2.2.1752. R.6.A.b.18. Ludwig von SCHWEINITZ vermerkte in einer Abschrift dieser Stelle (UA, R.24.B.79): „hängt noch im Witwerchorsaal“.

69 Vgl. HG Nr. 1449,3.

70 Vgl. das Lied von Anna NITSCHMANN, HG Nr. 2174.

71 Marco FRENCHKOWSKI, Art. Maria Magdalena, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon V, 1993, Sp. 815-819. Auch unter: www.bautz.de/bbkl. Elisabeth MOLTSMANN-WENDEL, *Ein eigener Mensch werden. Frauen um Jesus*, Gütersloh 1980, S. 81-87.

72 Das Gemälde („darauf die Geschichte von der Empfängnis der Jungfrau Marie abgemahlet“) wurde bei einem Liebesmahl für die großen Mädchen an Mariä Empfängnis am 25.3.1749 vorgeführt. Diarium Herrnhut, UA, R.6.A.b.17.

das Amt der „Mutter der Gemeinde“ innehatte. Wenn nun die beiden „Mütter“ miteinander in Verbindung gebracht wurden, stellte man einen Bezug zwischen dem Amt der Gemeinmutter mit der Mutter der Kirche her.⁷³ Einmal wurde Anna NITSCHMANN sogar mit den traditionellen Attributen der Maria abgebildet (s.u.).

Maria Magdalena war auf einem der Deckengemälde im Herrnhaager Gemeinssaal zu sehen (s.o.); ein ähnliches Motiv kam noch einmal bei einer Feier am Großen Sabbat (Karsamstag) 1747 in Herrnhaag vor. Diesmal war nicht die Begegnung mit dem Auferstandenen abgebildet, sondern hier stand Maria am offenen Grab mit den Worten: „Sie haben meinen Herrn weggenommen“ (Joh. 20,13). Dieses Bild hing draußen am Mädchenhaus, während am gegenüberliegenden Brüderhaus ein Bild des antwortenden Engels zu sehen war. Dieser Engel hielt den Text: „Wird in Silentio et Pleura wiederkommen“.⁷⁴ Auch von Maria Magdalena waren Porträts vorhanden; eins gehörte zu den Festdekorationen am oben besprochenen Schwesternchorfest 1752 in Marienborn.

Durch die Abbildungen biblischer Personen und Szenen konnte sich der Betrachter in die Geschichte hinein vertiefen. Zu besonderen Gelegenheiten suchte man passende Bilder heraus, die den biblischen Anlass des Tages visualisierten und betonten. An Karfreitag 1748 hielten die Chöre in Herrnhut nacheinander kurze „Viertelstunden“ im Saal im Herrschaftshaus, wo ein Gemälde der Kreuzabnahme „illuminiert“ war: „unsere Chöre hielten also bey dieser Gelegenheit ihre Vigilien beym heiligen Grabe“.⁷⁵ Aus dieser Beschreibung geht hervor, dass das Gemälde als Andachtsbild fungierte, und den Anwesenden dabei half, ihre Betrachtungen auf den Inhalt der Versammlung, die Grablegung Christi, zu konzentrieren und das Thema zu konkretisieren.

Allegorische Darstellungen

Bilder, die nicht so sehr eine biblische oder historische Begebenheit darstellen, sondern mittels Symbolen und Allegorien eine tiefere Bedeutung erzielen, zählen hier zu den allegorischen Darstellungen. Solche Bilder waren bei den Herrnhutern des 18. Jahrhunderts recht beliebt.

Ein allegorisches Motiv, das aus der traditionellen christlichen Ikonographie stammt und auf die herrnhutische Bedürfnisse zugeschnitten wurde, ist Jesus als Gärtner. Es ist nicht die Begegnung mit Maria Magdalena am

73 Beschreibung einer Geburtstagsfeier für die nicht anwesende Anna NITSCHMANN in Herrnhut 24.11.1745, Schwesternchordiarium, UA, R.4.C.IV.12. Auch auf dem Gemälde „der Jungfernbund“, einer Variation auf einem Vesperbild, nahm Anna NITSCHMANN den Platz der Mutter Maria ein. Paul PEUCKER, Drei Gemälde aus dem Schwestern- und Brüderhaus in Herrnhut, in: UF 51/52, 2003, S. 131-144.

74 JHD, 1.4.1747, UA, Ex.A.1, S. 85.

75 Diarium Herrnhut, 25.4.1748, UA, R.6.A.b.17.

Ostermorgen (*noli me tangere*), die hier gemeint ist, sondern eine Darstellung von Jesus, der einen Garten pflegte. Am Brüderchorfest 1747 in Herrnhut war der Innenhof des Brüderhauses als Garten mit Bäumen und Zweigen ausgestaltet und in vier Quadrate aufgeteilt. Beim Liebesmahl sassen die Brüder in den Quadraten, und die Erklärung zu dieser Anordnung bildete ein Bild, das in der Haustür aufgestellt war,

„allwo der Heiland als ein Gärtner in einem schönen Garten voll Blumen stunde. In einer Hand hatte er eine Schaufel und in der andern eine Giesskanne, woraus er seine Blumen mit Blut und Wasser begoß, mit der Ueberschrift „Hat je ein Gärtner so unverdrossen Sein Blumen mit eigenem Blut begossen?“ [HG Nr. 1956,13]

Die ledigen Brüder bildeten also zusammen den „Garten voll Jünglingen, als schöne Blumen blühender Garten, welche der Gärtner so unverdrossen mit blutigem Schweiß und eigenem Blute begossen.“⁷⁶

Die Symbolik des Gartens war ein Leitmotiv bei Festlichkeiten; entweder feierte man draußen in einem schön gestalteten Garten, oder in als Garten verzierten Innenräumen. Beim Schwesternchorfest 1752 in Ebersdorf hing ein Gemälde, das den Heiland „spatziren gehend“ in einem Rosengarten zeigte.⁷⁷ Der Garten ist ein Sinnbild für das Paradies, für die geordnete Natur, und er ist Symbol für die Freundin im Hohelied (4,12), die wiederum ein Bild für die einzelne Seele ist. Auch die Rose ist ein Bild für die Freundin im Hohelied (2,1 und 2), aber sie steht durch ihre Farbe auch für das Blut. Traditionell war die Rose die Blume für Schönheit und Minne und somit ein Symbol für Maria.

Das mittelalterliche Motiv der stehenden Madonna mit Rosenstock wiederholt sich in der Brüdergemeinde in einer Darstellung, bei der Anna NITSCHMANN den Platz der Maria einnahm. Bei der Feier ihres Geburtstages am 24. November 1749 in Herrnhag stand auf dem weiß gedeckten und mit Rosen bestreuten Tisch ein Bild, das wie folgt beschrieben wird:

„In der Mitte sahe man unser allerliebstes Mütterlein [Anna NITSCHMANN] stehen, gantz weiß angezogen, mit rothen Bändern. Zu ihrer Seite stand ein unvergleichlicher Roosenstock, von welchem sie mit der einen Hand eine volle Rose abpflückte und in der andern Hand schon eine hielt. Dieses Bildgen faßte ein ungemein schöner Cranz von Rosen ein und über ihren Haupte war eine unvergleichliche Crone, welche von allerhand Steinen, so hinein gesetzt waren, gar ausnehmende Strahlen von sich warf.“⁷⁸

76 Brüderchordiarium Herrnhut (geführt von Chr. GREGOR), 2.5.1747, (vgl. Anm. 62).

77 Bericht Schwesternchorfest Ebersdorf, 4.5.1752, UA, R.4.C.IV.13.a.6.

78 Bericht Geburtstag Anna NITSCHMANN 24.11.1749 in Herrnhag, UA, R.4.C.IV.13.a.7.

Die mit Steinen besetze, strahlende Krone vervollständigte das Madonnenbild.⁷⁹

Auf vielen Bildern erschien Christus in der Gesellschaft noch lebendiger Personen. So stand bei der Nachfeier von ZINZENDORFS Geburtstag in Herrnhut am 27. Mai 1752 im Gemeinsaal ein Bild, „das repraesentirte den theuern Jünger [ZINZENDORF] in seines lieben und mit 5 Wunden marquirten Mannes Schoß und Armen, davor eine kleine Anzahl Brüder stehen, die ihm der Heiland anweist.“⁸⁰ Wie bei Anna NITSCHMANN (der „Mutter“) eine Parallele zur Mutter Maria hergestellt wurde, liegt hier vermutlich eine Parallele vor zwischen ZINZENDORF, dem Jünger, und Johannes, dem Jünger, den Jesus lieb hatte (Joh. 21,20). Auf einem Zinzendorfsporträt, den Christian Heinrich MÜLLER 1749 als Kupferstich anfertigte, bezeichnete die Umschrift ZINZENDORF als „a Disciple whom Jesus loveth Joh. xxi.“⁸¹ Aber dieses Bild wurde nicht exklusiv für ZINZENDORF verwendet. Auch Johannes von WATTEVILLE (eigentlicher Name Michael LANGGUTH) wird in der Rolle des geliebten Jüngers Johannes dargestellt.⁸² Nicht nur die führenden Ältesten finden wir mit Christus abgebildet, sondern auch anonyme Brüder und Schwestern. Meist auf kleinen Miniaturbildern sieht man eine brüderliche Familie bei Christus im Grab oder eine versammelte Gruppe von Herrnhutern unter dem Kreuz.⁸³ Wie man sich im Geist das Verhältnis des Menschen mit Christus vorstellte, so stellte man es hier bildhaft dar.

Ein mehrfach dargestelltes Motiv war die Gründung des Schwesternchores oder „Jungfernbundes“ in einer allegorischen Darstellung der ersten 18 Schwestern zusammen mit dem gestorbenen Heiland, der vom Kreuz abgenommen wird. Bekannt ist dieses Motiv, weil die Fassung von 1751 für das Herrnhuter Schwesternhaus noch im Unitätsarchiv vorhanden ist (als Vesperbild, mit Anna NITSCHMANN als Maria und ZINZENDORF in der Rolle des Jüngers Johannes). Zu dem Jungfernbund gehört ein Gegenstück: die 24 Schwesternchöre. Hier sind Vertreterinnen der Schwesternchöre zu sehen, die aus dem ersten Bund der Jungfern in Herrnhut hervorgegangen sind.⁸⁴ Auf dem letzten Bild ist der auferstandene Christus zu sehen, der auf seine Seitenwunde zeigt, und die Schwestern gehen ihm entgegen. Für das Wit-

79 Über die Symbolik der Rose und Maria, *Lexikon der christlichen Ikonographie* III, Freiburg/Breisgau 1971.

80 Diarium Herrnhut, 27.5.1752, UA, R.6.A.b.18.

81 Titelpupfer zu ZINZENDORF, *Maxims, Theological Ideas and Sentences ...*, London 1751.

82 An seinem Geburtstag „war ein Bild illuminirt, wo Johannes dem Heiland im Schoos lag und rundum ihn her eine ganze Schaar von weißen, braunen und schwarzen Geschwistern. Unten stund geschrieben „Ich will sehen, was du thust“. Papa, Mama, Mutter und die ganze Familie waren dabei und waren recht selig beisammen bis zur Singstunde“. Diarium ledige Brüder Herrnhut, 21.10.1750, (vgl. Anm. 62).

83 Im Grab (wie eine Kreuzabnahme): UA, TS Mp.375.7, Mp.375.8 u. Mp.376.10. Unter dem Kreuz: UA, TS Mp.375.9.

84 Zu diesen Bildern: PEUCKER, Drei Gemälde, (wie Anm. 73).

wenchor malte HAIDT ein ähnliches Gemälde. Im Mittelpunkt steht der auferstandene Christus und um ihn herum eine große Schar von Witwen. Die Gesichter der Witwen im Vordergrund sind so expressiv, dass sie damals mit Sicherheit als bekannte Witwen erkannt wurden. In den Quellen kommt ein sehr ähnliches Bild vor, das (wie beim Jungfernbund und den 24 Schwesternchören) ein Pendant zu dem Witwenchorbild sein könnte.

„Auf dem Saal war ein von Br. HAIDT verfertigtes schönes Bild aufgestellt, welches die Herabnehmung der Leiche vom Creuz repraesentirte, vom Witwenchore umgeben, mit der Ueberschrift: Geseegne! Das übrige verstund sich per se aus dem Bilde. Ihre Arbeiterinnen, welche als zunächst mit dem heiligen Leichnam beschäftigt vorgestellt worden, waren so wohl getroffen, daß man sie gleich kennete.“⁸⁵

Ein sehr beliebtes Motiv in der herrnhutischen Malerei um 1750 war natürlich die Seitenwunde. War das [Seitenhöhlchen], das in der Theologie der Herrnhuter in den Jahren 1740 immer wichtiger wurde, anfangs noch am Körper Christi zu sehen, so verselbständigte sich schon bald die Seitenwunde, später stellten die herrnhutischen Künstler bloß einen Rumpf dar, oder zeichneten nur die Seitenwunde an sich. Nach 1750 blieb die Seitenwunde wichtig, aber sie wurde wieder an Jesu Körper gezeigt, wobei Jesus auf die Wunde zeigte und die Augen der mitabgebildeten Personen auf die Seitenwunde schauten. Hier spiegelt sich genau die theologische Entwicklung jener Jahre wieder: die Seitenwunde, die als pars pro toto für das Leiden Christi diente, bekam solch eine zentrale Bedeutung und Verehrung, dass der leidende Jesus in den Hintergrund gedrängt wurde und das Seitenhöhlchen zu einer eigenständigen Vorstellung wurde. Die alles beherrschende Verehrung des Seitenhöhlchens erreichte ihren Höhepunkt in den Jahren 1748 und 1749; danach versuchten ZINZENDORF und sein engster Mitarbeiter Johannes von WATTEVILLE den Seitenhöhlchenskult zu mildern.⁸⁶ Nicht länger sollte ein depersonalisiertes „Seitenhöhlchen“ angebetet werden, sondern der gekreuzigte und auferstandene Christus.⁸⁷

Die Beispiele sind zahlreich. An Christian Renatus' Geburtstag am 19. September 1746 war das Brüderhaus in Herrnhaag „von unten bis oben mit lauter Peramitten [Pyramiden] besetzt“ und in der mittleren Etage hing ein Bild, „worauf der Heiland in der Creuzesluft und offenen Seite und wie die Creuzlufftvögelein gerade in daß Höhlgen hinein trafen“. Auf dem Fenster des Schlafsaals war sein Name zu sehen, mit einer Krone und darüber eine Taube. Die ganze Fassade war beleuchtet und vor dem Haus standen die

85 JHD, 3.2.1748, UA, Ex.A.3, S. 84.

86 Siehe: Paul PEUCKER, „Blut‘ auf unsre grünen Bändchen.“ Die Sichtszeit in der Herrnhuter Brüdergemeine, in: UF Heft 49/50, 2002, S. 41-94, ebd. S. 55-63.

87 Siehe z.B. den Jahresrückblick von J. von WATTEVILLE über 1750: „Unter den Hauptmomentis erwähnte Johannes erstens den endlich totalen Sieg der Lehre von Gottes Marter und blutigen Wunden in allen unsern Gemeinen nach der vorigen Sichtszeit.“ Diarium Herrnhut, 31.12.1750, UA, R.6.A.b.18.

Brüder und sangen „blutige Creuzluftvögeleins Versgen“.⁸⁸ Der „Heiland in der Kreuzesluft“ muss ein Kruzifix gewesen sein, um das die Kreuzluftvögel herum flogen. Die Kreuzluftvögelein waren ein beliebtes Bild der Herrnhuter. Sie verstanden darunter die Vögel, die sich in der Luft um das Kreuz, „in der Atmosphäre der Leiche Jesu“ aufhielten. Die Seele ist das Kreuzluftvögelein, das frei und fröhlich um den Gekreuzigten fliegt und in der Seitenwunde nistet, wo es sein Zuhause findet. Diese Geborgenheit in der blutigen Seite Christi bringt wieder ein neues Bild hervor, nämlich das Höhlchen ist zugleich ein „Schloßcanal vom Seiten-Schrein“ und „Wundenmeer“. So ist die Seele zugleich ein Fisch, das sich im Blut der Seitenwunde so wohl fühlt wie ein Fisch im Wasser: „da bin ich Täubgen und Fischelein, da hab ich mein Bettgen und Tischelein, und alles“.⁸⁹ (Abb. 4) An Christels Geburtstag zwei Jahre später ist genau diese Thematik bildlich ausgearbeitet. Am Herrnhaager Brüderhaus hing an der gleichen Stelle wieder ein Bild:

„in der mittelsten Etage repraesentirte sich das ledige Brüder-Schild in einem allerliebsten großen Seitenhöhlchen in der Gestalt eines offenen Herzens, worinnen ein gutes und wohlaufgemachtes Bette und ein Tisch mit vielerley Essen und ein Täubchen, welches unserm allerliebsten Herzel Renatus gliche, und um das Seitenhöhlchen war ein Canal voller Fischgen und Schwängen, welche in dem Blut- und Wasserstrom, der aus dem Seitenhöhlchen floß, herumschwommen, incomparable ausgedruckt, und um dieses war sein ganzer Name und Jahrszahl und Geburt in lateinischer Schrift. Unter der Spitze von dem Herzen, stunden folgende Worte: O ich freu, ich freu mich sehr, daß ich gefunden das blutige Meer, da hab ich Täubchen und Fischelein und alles etc.“⁹⁰

Eine Ähnlichkeit der Seitenwundenverehrung zur Herz-Jesu-Frömmigkeit liegt nahe.



4. Vögel und Fische in der Seitenwunde, mitten darin der Text: „Da bin ich Täubgen und Fischelein“. Miniaturbildchen (UA, M.135).

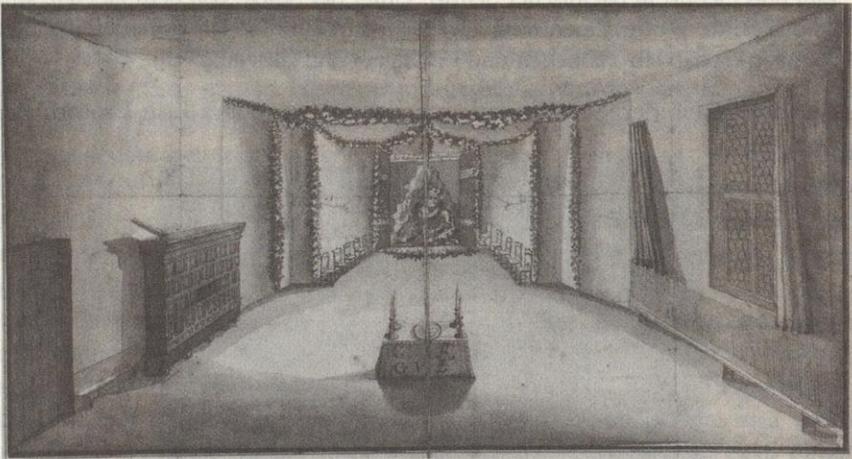
88 Diarium led. Brüder Herrnhaag, 19.9.1746, UA, R.8.39.c.

89 Siehe HG Nr. 2251 (1746 von Chr. Renatus von ZINZENDORF und Johannes von WATTEVILLE gedichtet).

90 Der Text unter dem Bild entstammt dem Lied aus der vorigen Anmerkung. Diarium led. Brüderchor Herrnhaag, 19.9.1748, Abschrift von SCHWEINITZ, UA, R.24.B.79.

Noch andere Metaphern spielen im Zusammenhang mit der Seitenwunde eine Rolle. Im Hohelied ist die Taube ein Kosename für die Freundin, die in der damaligen traditionellen Exegese die Braut Christi, also die Seele ist. Die Taube nistet „in den Felslöchern, in den Steinritzen“ (2,14). ZINZENDORF war nicht der erste, der die Steinritze mit den Wunden Jesu verglich; das ganze Mittelalter hindurch seit Bernard von CLAIRVAUX gab es diese Interpretation. ZINZENDORF verbindet auch Jes. 51,1 (Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seid, und des Brunnens Gruft, daraus ihr gegraben seid) mit dem Bild der Seitenwunde als Geburtsort der Seele,⁹¹ und diese Allegorien kamen in der bildenden Kunst der Herrnhuter um 1750 auf kreativer Weiser zum Ausdruck. Wurde schon am 21. Geburtstag von Heinrich XXVIII. REUSS am 29. August 1747 ein „Perspectiv“ mit Felsen und Turteltäubchen gezeigt, so erstellten die Seminaristen in Marienborn an Christels Geburtstag drei Wochen später eine Illumination mit dem gleichen Thema:

„Abends celebrirte das Seminarium in Marienborn unsers lieben Hertzels Christian Renati gestrigen Geburtstag mit einem Liebesmahl und schöner Illumination in Bethlehem. Unsers lieben Christeleines Port[r]ait stund in einer Felsklufft, und ein großer Löwe mit einem glänzenden und blinkenden Schwerte stund darüber. In der Höhe waren folgende Worte zu lesen: Der Vater segn' und hüt des Sohnes sein Geblüt.“⁹²



5. Raum („Bethlehem“) in Marienborn, geschmückt für die Geburtstagsfeier von Christian Renatus, 19. September 1747. (UA, P.X.47).

91 Z. B. in einer Rede in Herrnhaag am 14.1.1748. JHD, UA, Ex. A, S. 53-54; im Te Pleuram, HG Nr. 2348,5-6.

92 Diarium ledige Brüder Herrnhaag, 20.9.1747, UA, R.8.33.f.2. „Bethlehem“ ist die Bezeichnung eines Saales in Marienborn. Auffallend ist, dass auch bei den Feiern dieses Geburtstages sowohl in Marienborn, Herrnhut als in Hennersdorf das Bild des Felsen dargestellt wurde (siehe JHD, 19.-20.9.1747).

Von dieser Festdekoration ist sogar eine Zeichnung überliefert⁹³. (Abb. 5) Darauf ist zu sehen, wie mitten im Raum ein Tisch mit den Buchstaben C[hristian] R[enatus] G[raf] v[on] Z[INZENDORF] stand und darauf vier Leuchter und ein Teller mit unbestimmbaren Essenswaren. Die Decke war mit Girlanden geschmückt und am Ende des Raumes standen jeweils fünf Stühle an den Wänden. Über dem Bild, das ebenso mit Girlanden eingeraht war, hing das schon erwähnte Spruchband. Der Text, der einem Lied von ZINZENDORF entnommen war,⁹⁴ ging neben dem Bild weiter: „Blutiges Gesichte, komm funkle dem Gesichte“. Darunter waren viele Kreuzluftvögelein abgebildet mit dem Text: „Alle die Vögelein, die in der Creuzluft sein“ (HG 2263). Auf dem Bilde selbst sah man Christels Porträt im Felsen und davor einen Löwen. Das Bild des Löwen ist in der Bibel meistens negativ besetzt, aber der Löwe vor dem Felsen ist nicht ein bedrohliches, sondern ein schützendes Tier: „Weil das Täublein im Felsloch sitzt, und der Löwe das Täublein schützt“ (HG Nr. 1882,12). Der schützende Löwe vor dem Felsen verstärkt das vorhandene Bild: Wie schon der Fels die Taube schützt, schützt außerdem der Löwe. Tatsächlich ist der Löwe ein weiteres Bild für Christus. Dies geht zurück auf Ofb. 5,5-6, wo der Löwe aus Juda, der überwunden hat, mit dem Lamm gleichgestellt wird: „Löw aus Juda, du bist; der heißt auch ein Lamm, das ists.“ (HG Nr. 1340,3). Diese, auf den ersten Blick widersprüchliche Zusammenstellung nutzen ZINZENDORF und andere herrnhutische Liederdichter gerne als Paradoxon: z.B. „Lam und Löwe groß von Kräften“ (HG Nr. 1053,2) oder das „Löwenlam“ (HG Nr. 1118,5).⁹⁵

Um das Bild der Seele als Taube auf bestimmte Personen zu beziehen, erhielt die Taube ein Menschengesicht. Im nächsten Beispiel griff der Künstler noch ein anderes traditionelles Motiv auf, nämlich das des an der Seitenwunde Blut trinkenden Menschen. Das hier folgende Beispiel gehört zu den Festbildern, die in Großhennersdorf an Christels Geburtstag im Jahre 1747 aufgestellt wurden:

„[Es] stellte den Br. RUBUSCH vor, ebenfalls unter einem Hauffen lediger Brüder auß allerley andern Volk und darunter ein Täubgen mit einem Menschen-Angesicht an dem Heiland, wie er als eine verwundte und erstarrte Leiche da liegt und an seinem Seitenhöhlen leckend, mit der Überschrift: Erhielte dich gesund.“⁹⁶

93 UA, P.X.47.

94 Unnum. Lied zwischen HG Nr. 2201 u. 2202 (Variation auf 1656,2).

95 Auch der Gläubige soll „Löwenmuth und Lammessinn“ haben (z.B. HG Nr. 2115,7). Die Herrnhuter greifen auch hier auf ältere Vorbilder zurück, z.B. Johann Paul ASTMANN (1660-1699) in seinem Lied: „Wenn endlich, eh es Zion meint“ (HG Nr. 922,5).

96 JHD, 20.9.1747, UA, Ex. A.1, S. 406. Der Text ist eine Anspielung auf die Abendmahlsstrophe „sein Leichnam, der für dich verwundt, erhalte dich gesund“ (HG Nr. 2279,4).

Da aus einer anderen Beschreibung der gleichen Feier hervorgeht, dass dieses Bild Christels erstes Abendmahl vorstellen sollte, ist anzunehmen, dass das Gesicht der Taube seins war.⁹⁷

Eine Eigenschaft, die die Herrnhuter der Seitenwunde zuschrieben, war, dass sie „funkelte“, „strahlte“, oder „blitzte“. Vielleicht hängt dieses Bild zusammen mit den Blutstrahlen, die aus den Wunden hervorgehen. ZINZENDORF vergleicht das Strahlen der Wunde mit dem Strahlen der Sonne,⁹⁸ und so erscheint die Seitenwunde auf Bildern als Sonne am Himmel. Die Erlöserblutstrahlen, die in der christlichen Ikonographie für gewöhnlich vom Kreuz oder vom Schmerzensmann ausgehen und auf Personen oder Gegenstände wie z. B. ein Buch zielen, sind hier also in leuchtende Lichtstrahlen umgewandelt. Die Beschreibung des folgenden Bildes, das für den Geburtstag von Johannes von WATTEVILLE 1747 in Herrnhut gemacht wurde, ist in diesem Sinne zu verstehen:

„[...] das Bild des Heilands in den Wolcken, wo herauß das Seitenhöhlgen statt aller andern Wunden hervor blitzte. Auf diese Wunde zu sah man auß den Wolcken das Angesicht unsers lieben Johannis hervorragen und starr und verliebt hineinsehen. Oben stunden die Worte ‚weil du von dem Wunden-Lam fast sonst nichts kannst sehen.‘ Und unten: ‚tief nein Johannelein!‘“⁹⁹

Es ist anzunehmen, dass der Künstler auf diesem Bild nur den Teil des Körpers Christi abgebildet hat, auf dem die Seitenwunde zu sehen war. Auf dem Gemälde ‚ZINZENDORF als Lehrer der Völker‘ ist dies deutlich der Fall. Am Himmel steht in den Wolken ein Rumpf, und die Seitenwunde wirft wie die Sonne ihre Strahlen auf ZINZENDORFS Kopf (Verstand), Mund (Verkündigung) und Herz (Glauben). Im Hintergrund ist eine Stadt zu sehen, die ebenfalls bestrahlt wird und die die ‚Gottes-Stadt‘, die Kirche oder die Gemeinde, vorstellt.¹⁰⁰ Die Stadt ist außerdem ein weiteres Symbol für die Seitenwunde, die ZINZENDORF die ‚Mutterstadt‘ oder die ‚Geburtsstadt aller Seelen‘ nennt.¹⁰¹

Die Seitenwunde als Ort der Geborgenheit findet ihren Ausdruck in Bildern, auf denen zu sehen ist, wie Personen sich in der Seitenwunde aufhalten. (Abb. 6) Am Schwesternfest 1749 in Ebersdorf hing ein kleines ‚charmanten Bildgen‘ vorn am Liturgistisch:

„in deßen Mitte ein großes blutrothes Seitenhöhlgen, da das Mütterlein in der Mitte saß, und so viele Täubgen mit grünen Bändrichen als Schwestern in hisi-

97 Diarium Brüderchor Herrnhut, geführt von Christian GREGOR, (vgl. Anm. 62).

98 ZINZENDORF, *Vier und Dreyßig Homiliae über die Wunden-Litaney*, S. 366.

99 JHD, 18.10.1747, UA, Ex. A.1, S. 432. Die Zeile stammt aus einem 1744 von WATTEVILLE selbst gedichteten Lied (HG Nr. 1974,3).

100 Vgl. HG Nr. 2287.

101 Paul PEUCKER, Sichtungszeit, (wie Anm. 86), S. 57.

gen Chore sind um sie herum. Vorne um das Höhlgen waren sehr naturelle Blumen gemacht und unter demselben ein grüner Berg auch mit Blümen.¹⁰²



6. Ledige Schwester in der Seitenwunde, Zeichnung mit Stoffapplikation, vor 1750 (UA, M.163)

Auf einem Bild vom Januar 1748 waren Anna NITSCHMANN und Anna Johanna PIESCH in der Seitenwunde zu sehen, wobei Anna NITSCHMANN die Anna Johanna zur Generalältestin der Schwestern einsegnete. Auch hier erscheint eine Taube, aber diesmal nicht als Bild der einzelnen Seele, sondern in der ikonographisch üblicheren Rolle des Heiligen Geistes.

„Ein illuminiertes Bild stellte vor, wie sie im Seitenhölgen knieend von der theuern Mutter Anna zu ihrem General-Ältestin-Amte eingesegnet worden, wozu ihr der Heilige Geist in Gestalt einer Taube ein Jungfern-Cränzgen überbringt.“¹⁰³

Ein Bild aus dem Jahr 1750, auf dem wieder der ganze Christus dargestellt ist, greift traditionelle ikonographische Motive auf. Zu Christels Geburtstag hatten die ledigen Brüder in Herrnhut ein Bild angefertigt, auf das zu sehen

102 Bericht Schwesternchortag Ebersdorf, 4.5.1749, UA, R.4.C.IV.13.a.6.

103 JHD, 13.1.1748, UA, Ex. A.3.

war „der Heiland wie er Christeln das Brod gab mit der einen Hand, mit der andern hielt er den Becher unter sein Seitenhöhlchen.“¹⁰⁴ Diese Vorstellung eines Fünfwundenheilandes, der seine Wunden vorzeigt, aus denen Blutstrahlen in einen Kelch strömen, ist kein unbekanntes christliches Motiv.

Wichtig war weiterhin die Anwesenheit von Personen aus verschiedenen Völkern. Es wurden Scharen abgebildet, die Vertreter der Gemeinden in unterschiedlichen Ländern symbolisierten. Bilder von leitenden Herrnhutern unter „einer ganzen Schaar von weißen, braunen und schwarzen Geschwistern“ sind schon mehrfach erwähnt.¹⁰⁵ Auch „ZINZENDORF als Lehrer der Völker“ oder „Die 24 Schwesternchöre“ sind Beispiele dieses Typus. So stellte man die Internationalität der Gemeinde bildlich dar, womit in Erfüllung zu gehen schien, was in Offenbarung 7,9 von der Schar „aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen vor dem Thron stehend und vor dem Lamm“ vorhergesagt wurde. Am deutlichsten ist dies auf dem wohl bekanntesten Gemälde aus der herrnhutischen Tradition, dem Erstlingsbild, ausgearbeitet. Personen aus verschiedenen Völkern und Ländern, die durch die Verkündigung der Herrnhuter zum Christentum übergegangen waren, gestorben waren und nun als „Erstlinge aus ihrer Nationen“ um dem Thron Christi im Himmel standen, hat der Maler HAIDT mindestens fünf Mal mit geringfügigen Variationen abgebildet.¹⁰⁶

Die ganze Vielfalt der religiösen Vorstellungen, die die Herrnhuter um 1750 hervorbrachten, kam in den Bildern zum Ausdruck. Die Symbolik, die die herrnhutischen Künstler aufgriffen, stammte aus der abendländischen christlichen Ikonographie, die sie weiterentwickelten und mit eigenen Elementen versahen.¹⁰⁷ Ein mittelalterliches Symbol für Christus ist der Pelikan. Der Pelikan wird in der christlichen Bildkunst zusammen mit drei oder vier Jungen im Nest abgebildet, wie er mit seinem Schnabel seine Brust öffnet und die Jungen mit seinem herabfließenden Blut ernährt. So diente der Pelikan als Symbol für Christi Todesopfer und für das Abendmahl. Dieses Motiv griffen die Herrnhuter ledigen Brüder bei der Geburtstagsfeier ihres Chorvorstehers Abraham von GAMMERN am 7. Oktober 1747 auf.¹⁰⁸ An seiner Tür befestigten sie ein Bild eines Pelikans, „der sich die Brust öffnete und seine Jungen in großer Anzahl ernährte“. Der Verfasser des

104 Diarium Brüderchor Herrnhut, 20.9.1750, (vgl. Anm. 62).

105 Siehe Anm. 82 und 96.

106 Die älteste Fassung von 1747 hing im Raum „Grönland“ (s.o.) in Herrnhag, jetzt in Zeist. Eine Fassung von 1748 ist im Unitätsarchiv. Ein Erstlingsbild für Neusalz (1748/49) ist beim Brand von Neusalz 1759 zerstört. Ein Erstlingsbild von 1749 für den Herrnhuter kleinen Saal ging 1945 verloren. Ein in Bethlehem gemaltes Erstlingsbild ist im dortigen Moravian Archives noch vorhanden. Ein weiteres Erstlingsbild hängt im Unitätsarchiv (Maler wahrscheinlich BRANDT). Auch war 1756 ein Erstlingsbild in der Stube des Missionars WEBER auf der Missionsplantage DEKNATEL (heute Newherrnhut) auf St. Thomas vorhanden. C. G. A. OLDENDORP, *Historie der caribischen Inseln ...*, Teil. 2, Berlin 2002, S. 1206.

107 Siehe auch den Art. „Blut und Blutglaube“ in TRE 6, 1980, S. 738-742.

108 Diarium led. Brüder Herrnhag, 7.10.1747, UA, R.8.39.c.

Diariums deutet das Motiv auf „Br. GAMMERNS sein Amts-Character“, aber ob er es richtig verstanden hatte und der Pelikan nicht auf Christus verweisen sollte, ist zu fragen. Die erläuternden Worte, die über dem Bild standen, weisen jedenfalls auf Christus hin: „Essen und Trincken gibts Lamm zur Gnüge, bezahls ihm Gott“ (aus HG Nr. 2166,8). Eigenartig ist die Verwendung zweier verschiedener Tiere, Pelikan und Lamm, in einer Darstellung als Symbol für Christus.

Die Vorstellung von Jesus als (Opfer-)Lamm kombinierte man mit dem Gleichnis Jesu vom guten Hirten, der die Schafe weidet und sammelt, (Joh.10 oder auch Jes. 40,11). Zahlreich sind die Bilder, auf der die Gemeinde – meist Herrnhag oder Marienborn – als Schafperch dargestellt ist, dessen Zugang vom Lamm Gottes bewacht wird.¹⁰⁹

Historische Darstellungen

In einer jungen Kirche wie die Brüdergemeine diente die Geschichte zur Selbstlegitimierung und zur Schaffung einer gemeinsamen Identität. Dies ist auch bei den Bildern festzustellen. Auf einem großen Teil der Bilder waren nicht religiöse oder allegorische Darstellungen zu sehen, sondern es wurden Begebenheiten aus der jüngeren oder älteren Vergangenheit abgebildet. Diese historischen Darstellungen bezogen sich sowohl auf Einzelpersonen als auf die Geschichte der Kirche.

Einzelpersonen, von denen Begebenheiten aus ihrem Leben bildlich dargestellt wurden, sind hauptsächlich ZINZENDORF, seine Frau Erdmuth Dorothea, Christian Rénatus, Johannes von WATTEVILLE, und vor allem Anna NITSCHMANN. Handelte es sich bei den Porträts um die Führungsschicht der Ältesten, so handelt es sich hier um die Spitze der Gemeine.

Als dem geistlichen Haupt der Unität galt ZINZENDORF natürlich die meiste Aufmerksamkeit. Wiederholt findet man in den Quellen Hinweise auf Bilder, die eine Begebenheit aus seinem Leben darstellten. Bei einer verspäteten Geburtstagsfeier für ZINZENDORF 1747 erinnerte man sich eines Vorfalles, der sich fünf Jahre zuvor während ZINZENDORFS Amerika-reise abgespielt hatte:

„Auch wurde die Begebenheit in der Wildnis von Canada, da der Ordinarius und seine Gesellschaft auf den Löchern der Schlangen gewohnt und sie so familiar mit ihm worden, daß sie sich ihm über die Achseln gelegt und ihm zugesehen schreiben und lesen, durch ein artiges Gemählde repraesentirt.“¹¹⁰

Diese Beschreibung passt auch auf ein Gemälde mit dem Titel □Wayomick Wasserfall□, das später im Treppenhaus im Lindsey House hing und viel-

109 Dass die Maler in der Brüdergemeine die christliche Symbolik anwandten, geht z. B. aus dem Porträt der Agnes von ZINZENDORF im UA hervor. HAITD bildete sie mit einem Lamm ab, das traditionell als Attribut für die Heilige Agnes gilt (lat. agnus=Lamm).

110 JHD 2.6.1747, UA, Ex. A.1, S. 211.

leicht dasselbe Stück war. Es zeigte nicht bloß das Reiseerlebnis, sondern vermittelte zudem eine Geschichte, die die Stellung von ZINZENDORF hervorhob: wenn ihm Schlangen nichts antun, dann erfüllt sich bei ihm Mk. 16,17-18!¹¹¹

Interessant in dieser Hinsicht ist eine Geburtstagsfeier für ZINZENDORF, die zwei Wochen nach seinem Geburtstag 1747 in Lindheim gegeben wurde. An einer Wand hing ein Porträt des Grafen und um das Porträt herum waren sechs Szenen aus seinem Leben dargestellt:

- 1) Wie er als ein Knäbchen auf einer Treppe stehend, den ersten besten Leuten, die er antrifft, das erste ihm zu seinem Gebrauch gegebene Geld austheilt. 1706. Mit der Beyschrift: ‚So Jesus-Knäbleinshaftiglich!‘
- 2) Wie er in der Regierung zu Dresden am Tische sizet und über der Arbeit nach dem Heiland am Creuze siehet, den ganzen Tractat der lezten Reden des Heilands unter währendem Regierungs-Geschäften schreibt und zuweilen mit der Manschetten ins Tintenfaß eintunket. 1723. ‚So immer Seitwärts schielerlich!‘
- 3) Wie er zu dem ersten Hause in Herrnhuth an der Strasse im Walde auf seiner Reise von Dresden von ohngefähr kommt und sich gleich, wie er erfahren, was das vor ein Haus sey, mit den Exulanten aus Mähren niederkniet. 1722. ‚Vor Creuzes- Freuden weinerlig!‘
- 4) Wie er zu Tübingen in der Stifttskirche mit dem Orden auf der Brust seine Anzugspredigt hält und auf dem Heiland am Kreuz siehet. 1734. a) ‚So Brustblatt-Jüngermäßiglich!‘ b) ‚Hoc ego faciam pro te.‘
- 5) Wie daß Schiff, in dem er zuletzt aus Amerika zurük kamt, 5 bis 6 Stunden lang über die Steinklippen der Insel Wight wegfährt und nur noch 2 Fuß Wasser hat; darüber die Schiffsleute auf der Decke desperirt, er aber schläft. 1743. ‚Securus in periculis.‘ ‚So Seitenhohl verkriecherlich!‘
- 6) Wie er in einem Felde, wo sich die Gränzen aber nach und nach aus dem Gesichte verlieren, mit dem grünen Buch und Bleistift spatziert und gegenüber ein Löwe in den Wolken mit einem Schwerdt 1747. (vid. Loosung 26ten May). ‚Illo definiente.‘ ‚Aufs Mensch-Sohns-Zeichen zitterlich!‘¹¹²

Im Unitätsarchiv sind noch zwei Beispiele von historischen Gemälden mit ZINZENDORF als Hauptfigur vorhanden; das Großhennersdorfer Pädagogium schenkte sie ihm zu seinem Geburtstag 1751. Ein Bild zeigt den jungen ZINZENDORF vor seiner Mutter, Großmutter und Tante und stellt □des Ordinarii Auferziehung im Hennersdorfschen Schloße□ vor; das zweite Bild

111 Der Titel des Gemäldes in Lindsey House war „Wayomick“, heute Wyoming (Pennsylvania), die Gegend, in der sich diese Geschichte ereignete. Auch in Liedern verarbeitete ZINZENDORF diese Erfahrung: 1853, 1902,4.

112 JHD 11.6.1747, UA, Ex. A.1, S. 229-230. Die verbindenden Liedzeilen bei jeder Szene stammen aus dem gleichen Lied: „So immer seitwärts schielerlich“, HG Nr. 2278 (von ZINZENDORF).

hat den Besuch der königlich-sächsischen Untersuchungskommission 1748 zum Thema.¹¹³

Gemälde mit ZINZENDORFS Ehefrau Erdmuth Dorothea sind seltener, aber dafür nicht weniger eindrucksvoll. Wie bei ihrem Geburtstag 1746, wo im Marienborner Saal Bethlehem ein Thron für sie errichtet war,¹¹⁴ feierte man sie in Herrnhut 1750 gewissermaßen als Fürstin der Brüdergemeine. Das Thema der Feier war die kürzlich geschehene Anerkennung der Brüdergemeine in Sachsen durch den sächsischen Kurfürsten, der durch sein Porträt bei der Geburtstagsfeier vertreten war. Auf diesem Bildnis in Lebensgröße hielt er einen Zettel in der Hand: „Freyheit und Gnaden-Versicherung“, der sich auf das Versicherungsdekret vom 20. September 1749 bezog. Die Gräfin beantwortete dies, indem ihr Porträt auf der anderen Saalseite des Königs Angebot gnädiglich annahm mit den Worten: „Vor mein liebes Herrnhut und die Brüder Anstalten“. Über dem ganzen „schwebte der Heiland mit dem Finger auf die Mama weisend“.¹¹⁵ Dieses wichtige Ereignis der Anerkennung in Sachsen ist weiterhin Thema eines Gemäldes von HAIDT, auf dem die Verlesung des Versicherungsdekretes während einer Synode in Herrnhut am 23. November 1750 vorgestellt ist.¹¹⁶

Während Christian Rénatus auf *allegorischen* Darstellungen recht oft vorkommt, sind *historische* Gemälde mit dem jungen Grafen eher Ausnahmen. In seinem kurzen Leben hatten sich vielleicht noch nicht so viele „Heldentaten“ ereignet, und seine Stellung in der Gemeine war vor allem durch seine geistlich-charismatische Persönlichkeit begründet, die sich besser auf allegorische Weise abbilden ließ. Einmal waren Christels Taufe und sein erstes Abendmahl Gegenstand einer bildlichen Darstellung.¹¹⁷ Ein Bild seiner Einsegnung zum Generalältesten der ledigen Brüder, das am siebenjährigen Gedenktag im Schlafsaal der ledigen Brüder in Herrnhut vorgeführt wurde, könnte man zu den historischen Darstellungen zählen.¹¹⁸ Historische Bilder mit Johannes von WATTEVILLE stellen hauptsächlich Ereignisse von seiner Reise nach Amerika vor: wie das Schiff, das ihn und seine Frau nach Amerika brachte, auf einer Sandbank festgelaufen war, und wie der „Streiter“ Johannes sich dadurch nicht abhalten ließ, mit einem kleinen Boot ans Land

113 JHD 26.5.1751. Die beiden Bilder (GS Nr. 29 und GS Nr. 166) wurden bis jetzt HAIDT zugeschrieben. Wahrscheinlich sind sie von A. L. BRANDT gemalt, der 1750-56 Zeichenlehrer in Hennersdorf war und dessen Stil die Bilder mehr entsprechen.

114 Diarium ledige Brüder Herrnhag, 9.11.1746. (Abschrift Ludwig von SCHWEINITZ, UA, R.24.B.79).

115 Diarium Herrnhut, 7.11.1750. (Abschrift Ludwig von SCHWEINITZ, UA, R.24.B.79).

116 GS Nr. 171.

117 Bei seiner Geburtstagsfeier am 20.9.1747 in Großhennersdorf: Diarium led. Brüder in Herrnhut, 20.9.1747, (vgl. Anm. 62), und JHD, 20.9.1747.

118 Diarium der ledigen Brüder Herrnhut, 25.3.1751, (vgl. Anm. 62).

zu rudern. Ein Pendant zu diesem Bild stellte „die Tauffe der Neger, wie sie Johannes tauffte“ vor.¹¹⁹

Interessant sind die Bilder, die gebraucht wurden, um die Stellung der Anna NITSCHMANN innerhalb der Gemeinde zu festigen. Konnte der durch Adoption geadelte Johannes von WATTEVILLE sich noch auf verwandtschaftliche Beziehungen zur gräflichen Familie berufen, die schlichte Bauernmagd Anna NITSCHMANN war für ihr Ansehen vollkommen auf ihre religiöse Persönlichkeit angewiesen. Ihre Stellung als ZINZENDORFS engste Mitarbeiterin musste der Gemeinde vor allem nach der Rückkehr aus Amerika 1743 beigebracht werden, obwohl die Anfänge ihrer außergewöhnlichen Position schon bis 1730 zurückreichten. Darauf griff man in der Ikonographie dann auch gerne zurück. Den bildlichen Darstellungen gingen jedoch die Erzählungen voraus, die bei verschiedenen Gelegenheiten Momente aus Anna NITSCHMANNs Leben der Gemeinde ins Bewußtsein riefen.¹²⁰ Es dauerte nicht lange, bis die Begebenheiten nicht nur erzählt, sondern auch abgebildet wurden.

Bekannt ist eine zusammenfassende Darstellung dieser Hauptmomente aus Anna NITSCHMANNs Leben. Es ist eine Gouachemalerei von Paul Adam SCHÖPFEL, datiert 8. September 1747, die bis ungefähr 1970 im Zimmer der Pflegerin des Herrnhuter Schwesternchores hing. Es stellt achtzehn Szenen aus dem Leben Anna NITSCHMANNs vor, in zwei Gruppen von neun Miniaturbildern angeordnet um den Namen „Anna“ und die Zahl „30“, die nicht auf ihr Alter, sondern auf das Jahr ihrer Bestimmung zur Gemeinältestin 1730 deutet. Die Zahl der achtzehn Szenen ist symbolisch und verweist auf die ersten achtzehn ledigen Schwestern, die 1731 den Jungfernbund gründeten. Viele der abgebildeten Szenen sind aus den Quellen als Einzeldarstellungen bekannt. Obwohl keine Beschreibung des Entstehungsanlasses von SCHÖPFELS Bild bekannt ist, darf man dieses Bild als Zusammenfassung und Übersicht der damals vorhandenen Bilder über Anna NITSCHMANNs Leben betrachten. Beginnend bei Annas Kindheit in Kunwald in Mähren, zeigt es die Reise und Ankunft in Herrnhut, ihre Annahme und Bestätigung in geistlichen Ämtern und die wachsende Beziehung zur gräflichen Familie: ein Besuch bei ZINZENDORFS Großmutter Henriette Katharina von GERSDORF, frühe Begegnungen mit ZINZENDORF und seiner Frau, und sogar wie Anna ZINZENDORFS Mutter in Berlin vorgestellt wurde. Es zeigt, wie die Person, die in Anna am ehesten eine Konkurrentin sehen konnte, nämlich ZINZENDORFS Ehefrau Erdmuth, sie zur Ältestin wählte und damit Annas Stellung in der Gemeinde legitimierte. Weiterhin

119 Diarium der led. Brüder in Herrnhag, 9.2.1750, UA, R.8.39.d. Die Rückkehr aus Amerika war ein Jahr davor in Herrnhut schon einmal abgebildet worden. Diarium led. Brüder Herrnhut, 27.10.1749, (vgl. Anm. 62).

120 Zum Beispiel: „Die Geschwister [in der Conferenz] dachten auch daran, dass heute vor 20 Jahren unsere theure und liebe Eltestin Anna Caritas nebst ihrem Br. Johann und Rosina NITSCHMANIN aus Mähren ausgegangen sind.“ Diarium Herrnhag, 5.2.1745, UA, R.8.33.d.

sind Szenen dargestellt, wie Anna ihr Ältestenamnt ausübt und wie die Beziehung zur Familie ZINZENDORF immer enger wird. Diese beiden Hauptthemen des Bildes kulminieren in zwei nebeneinanderstehenden Miniaturen, die als Höhepunkte der beiden Erzählstränge zu betrachten sind: eins zeigt „wie sie in Quaker-Meeting mit höchster Verwunderung der Anwesenden gepredigt“ als bisheriger öffentlicher Höhepunkt ihres geistlichen Amtes; das andere stellte „die wunderbare Rencontre der Mutter und des Ordinarii in den americanischen Wäldern heute vor 6 Jahren“ vor.¹²¹ Mittels der Geschichten und Bilder vermittelten und betonten die Geschwister die Bedeutung der Anna NITSCHMANN und machten sie so schon bei Lebzeiten zum Mythos. Seitdem stand sie in der Führung der Unität neben dem Grafen.

Es möge deutlich sein, dass die Bilder dazu dienten, Begebenheiten aus der Vergangenheit aufzunehmen und zum historischen Ereignis zu machen. Dies geschah nicht nur, um die Bedeutung einzelner führenden Personen hervorzuheben, sondern auch um der jungen Kirche eine gemeinsame Identität und vereinigendes Selbstbild zu verleihen. Begebenheiten aus der Geschichte wurden erzählt und abgebildet, und sie bekamen damit einen Platz in der gemeinsamen Geschichte der Gemeinde.

Christian HART, der einige Jahre bei den Brüdern in Herrnhag und Zeist verbracht hatte, brachte seine Erfahrungen nach seinem Austritt in Form eines Buches heraus. Seine Beschreibung der Liebesmahle und der Gemälde bestätigt unsere Ergebnisse:

„An dem Geburts-Tage des Herrn Grafen, des jungen Herrn Grafen, des Herrn Baron Johann von WATTEVILLE, auch der Mutter Anna wurden verschiedene Solennitaeten vorgenommen, Liebesmahle angerichtet, Illuminationes gemacht, da wurden Gemähle aufgehengeet, darauf die Begebenheiten und Thaten des Herrn Grafen vorgestellt und der Gemeine gezeigt wurden. z. E. Wie der Herr Graf zu Schiffe gefahren, wie die Wellen sich erhoben, und wie ihm Gott dadurch geholfen. Am Geburts-Tage der ältesten Comtesse Tochter des Herrn Grafen wurde eins ihr Portrait gezeigt, da sie ihren Fuß im Wasser hat, der Heiland wäscht und küßt denselben. Diese und dergleichen Gemähle und Erzehlungen erweckten bey uns eine besondere Hochachtung gegen den Herrn Grafen. Da schloß die Gemeine einen Creis, sang, betete, fiel wol auf die Knie nieder vor den Bildern, und danckte Gott für Papachen, Mamachen, Christelchen, Johannchen usw. da muste ein jeder ausgesteifte Kleider tragen, die Haare gekräuset und gepudert haben, alles war lustig, herrlich und in Freuden. Waldhörner, Posaunen, Trompeten und andere Instrumente musten gehöret werden, mit Tantzen und Springen (doch nicht Manns- und Weibs-Personen untereinander,

121 Die beschreibenden Zitate gehören nicht zu SCHÖPFELS Bild, sondern zu einer Feier in Marienborn, wobei verschiedene vergleichbare Bilder aus ihrem Leben gezeigt wurden. JHD, 9.12.1747, Ex. A.1, S. 500. Siehe auch die Ausführungen zu Annas Leben und zu SCHÖPFELS Bild bei Lucinda MARTIN, *Women's Religious Speech and Activism in German Pietism*, Dissertation Texas 2002, Manuskript im Unitäts-Archiv, S. 239.

sondern Männer besonders und Weiber wiederum besonders) bewiesen sie ihr Wohlseyn der Welt zum Trotz.¹²²

Durch das Abbilden von Ereignissen aus dem Leben von Mitgliedern der führenden Familie und durch das öffentliche Zeigen dieser Bilder machte man klar, dass ihre Taten oder Erlebnisse eine übergeordnete Geltung hatten. Und nicht nur die Ereignisse wurden herausgestellt, auch die Bedeutung der Personen selbst wurde auf diese Weise betont. Es war den Gemeindegliedern klar: was diese Leute erleben, ist außerordentlich und hervorragend; diese Menschen müssen also eine besondere Führung genießen. Die Achtung, die für die Familie ZINZENDORF hervorgerufen wurde, war nicht Selbstzweck, sondern strahlte auf die Gemeinde ab. Vorfälle wurden zur Geschichte, und die Geschichte erwies, wie gut Gott es mit der Brüdergemeine meinte. Waren die persönlichen historischen Bilder schon eine Bestätigung der segensreichen Geschichte der Brüdergemeine, andere Gemälde, die die Geschichte der jungen Kirche zum Thema hatten, waren dies noch vielmehr.

War auch die Brüdergemeine um 1750 durch interne Krisen („Sichtungen“) geplagt, nach außen hin waren diese Jahre eine Zeit der öffentlichen Anerkennung. Die schon erwähnte kursächsische Untersuchung 1748 führte 1749 zur Anerkennung der Brüdergemeine in Sachsen „als Augsburgische Konfessionsverwandte“, und fast gleichzeitig geschah die Anerkennung der Brüdergemeine als eine „ancient Protestant Episcopal Church“ durch das Britische Parlament.

Für die Brüder waren die Anerkennungen kirchenhistorische Ereignisse ersten Ranges. Wie die Akte des britischen Parlamentes von 1749 in die Kirchengeschichte eingeordnet wurde, ist der Beschreibung einer Feier aus Anlass von ZINZENDORFS Geburtstag zwei Wochen nach der Annahme im Parlament zu entnehmen. Bei einem Liebesmahl waren drei Bilder an einer Pyramide aufgestellt. Das erste stellte einen Traum des COMENIUS vor „von einem Mann unter einem Baum, zu welchem viele Vögel geflogen“ (mit der Jahreszahl 1700).¹²³ Dies deutete auf die Verbindung zur Böhmisches Brüder-Unität, die durch einen Mann mit der Jahreszahl 1700 (dem Geburtsjahr ZINZENDORFS) erneuert wurde. Das nächste Bild stellte „die freundliche Zusammenkunfft der englischen Kirche und der Brüder Unitæet vor, den wichtigen Vorgang mit der Acte und die darinnen declarirte Erkennung des Ordinarii als Advocati Ecclesiae Fratrum (unten stund die Zahl seiner erfüllten Jahre 7x7)“. Die britische Akte war somit eine Erfüllung im Leben jenes 1700 geborenen Grafen, der an dem Tag seinen 49. Geburtstag feierte. Sie-

122 A. P. HECKER, *Gespräch eines evangelisch-lutherischen Predigers mit einem, der über 6 Jahr sich zu der Gemeine der sogenannten Mährischen Brüder gehalten ...* [= Christian HART], Berlin 1751, S. 43-44.

123 Es handelt sich hier um eine Darstellung des Emblems auf der Titelseite von Comenius' Herausgabe von Joh. LASITIUS, *De Ecclesiastica Disciplina, Moribusque & Institutis Fratrum Bohemorum Memorabilia continens. Cum admonitionibus ad reliquias istius Ecclesie, & alios, Joh. A. Comenii.* Amsterdam 1660. Diesen Hinweis verdanke ich Pfr. Karl-Eugen LANGERFELD, Niesky.

ben ist die biblische Zahl der Erfüllung oder Vollendung. Das nächste Ereignis lag dementsprechend in der Zukunft und war die Hoffnung aller, die die Geschichte auf diese Weise interpretierten: „Drittens war das herniederfahren der Stadt Gottes abgebildet, worunter eine Hand aus den Wolken eine Jahrzahl zu schreiben *anfing*, aber nicht ausführte“. Das Jahr, in dem das Reich Gottes auf Erden Realität sein sollte, war also noch offen, aber durch ZINZENDORF als Knecht Gottes gleichzeitig wesentlich näher gebracht.¹²⁴

Möglicherweise ist das hier beschriebene Mittelstück identisch mit dem heute in der National Portrait Gallery in London hängenden Gemälde. Vor einigen Jahren konnte das Moravian Archives in Bethlehem zwei Gemälde aus England erwerben, die eindeutig zu den Londoner Gemälden gehören. Eins stellt die Verhandlungen von 1747/49 dar, das andere ZINZENDORFS Bildungsreise. (Abb. 7) Zu dieser Serie gehörte mindestens noch ein Gemälde, ZINZENDORFS Kindheit und Jugend vorstellend.¹²⁵ Es ist klar, dass die politischen Ereignisse der Jahre 1747-1749 sowohl bei der Geburtstagsfeier 1749 als in dieser Bilderreihe in engste Verbindung mit ZINZENDORFS Person und Leben gebracht wurden.

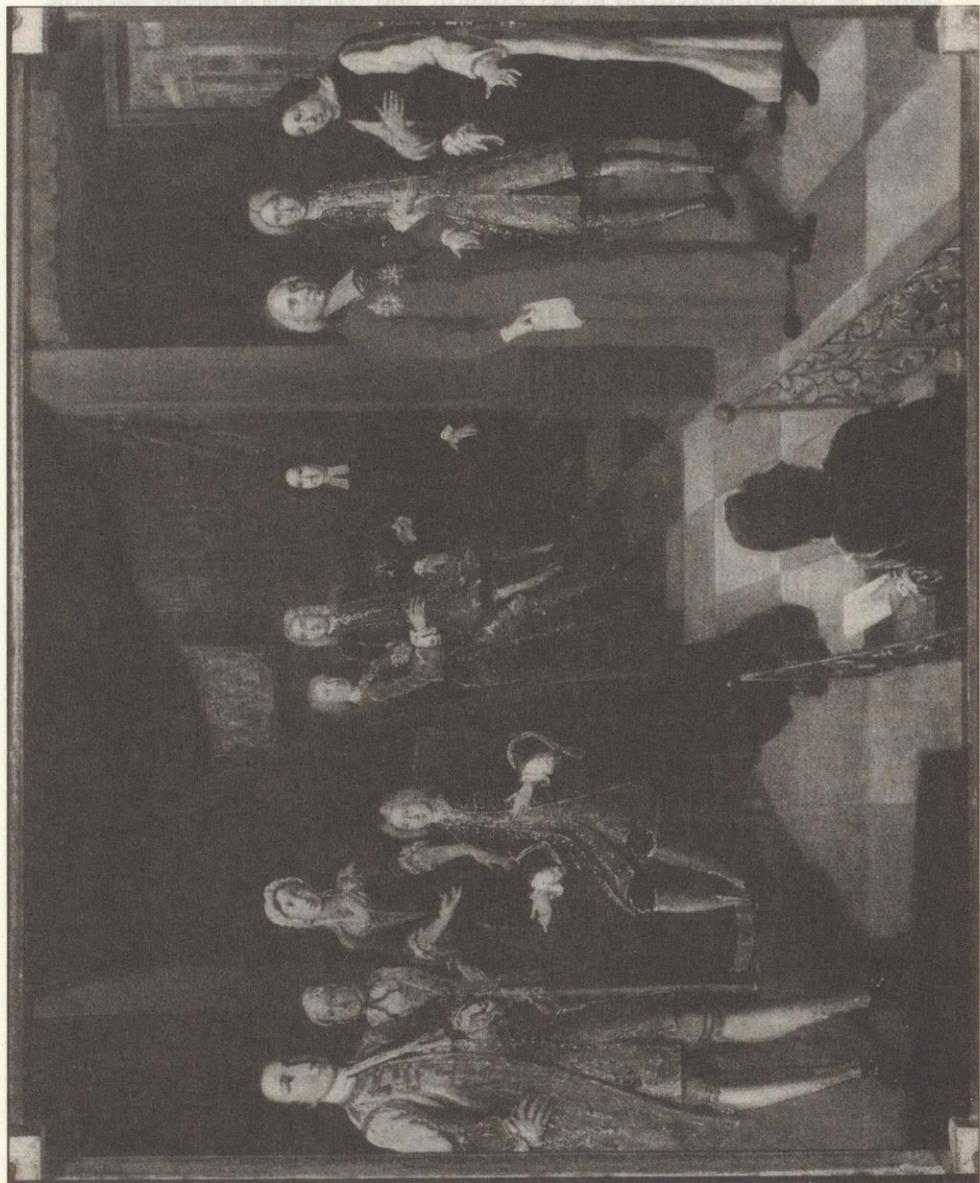
Aufschlussreich in diesem Zusammenhang ist die Gestaltung des Treppenhauses im Lindsey House, die nähere Aufmerksamkeit verdient. Das im Jahr nach der englischen Anerkennung gekaufte herrschaftliche Haus an der Themse in Chelsea nahe London ließ ZINZENDORF von Siegmund August von GERSDORF zu seinem Sitz ausbauen. Bei den Entwürfen und Bauzeichnungen befindet sich auch ein Aufriss des Treppenhauses, zusammen mit einer Liste von 38 Gemälden, die an den Wänden Platz hatten.¹²⁶ Wenn auch die meisten dieser Gemälde verloren gegangen sind – die meisten bei einem Bombenangriff auf das Verwaltungsgebäude der Brüdergemeine in London 1941 –, sind sie durch diese Liste, Fotos und durch zwei Bilder von HAIDT bekannt. HAIDT malte die Anordnung der Gemälde im Treppenhaus auf zwei Bildern ab, die er nach Bethlehem mitbrachte, wo sie heute im Archiv aufbewahrt werden. Das Treppenhaus stellte die Geschichte der Brüder-Unität und ihre weitreichenden Beziehungen dar. Die Geschichte, die hier erzählt wird, fängt mit dem Kirchenvater Augustin (Gemälde 6)¹²⁷ an.

124 JHD, 27.5.1749, UA, Ex. A, S. 454-455. Kursiv ist im Original unterstrichen.

125 Dieses Gemälde ist heute verschollen. Die National Portrait Gallery besitzt jedoch ein Foto davon, das abgebildet ist in *Graf ohne Grenzen. Leben und Werk von Nikolaus Ludwig Graf von ZINZENDORF*, Herrnhut 2000, S. 152.

126 UA, TS Bd.1.90. Die „Specification der Gemählde“ ist von Johann NITSCHMANN (1711-1783), dem jüngeren Bruder von Anna. Siehe auch: Peter KROYER, *The Story of Lindsey House Chelsea*, London 1956, S. 50-52.

127 Zwischen Klammern stehen die Nummern der Gemälde nach der Liste. Die Nummern sind nicht chronologisch oder systematisch, wie auch die Anordnung der Bilder an den Wänden unchronologisch war.



7. ZINZENDORFS Bildungsreise, Öl auf Leinwand von J. V. HAIDT (Moravian Archives Bethlehem). In der Mitte: ZINZENDORF besucht einen reformierten Pfarrer in den Niederlanden; rechts: ZINZENDORF in Paris mit Kardinal de NOAILLES und Père de la TOUR; links: die Verlobung in Ebersdorf mit Erdmuth Dorothea Gräfin REUSS

Eine ausgezeichnete Interpretationshilfe für die Auswahl der Bilder im Treppenhaus ist die Geschichte der Brüdergemeine, wie sie bei David CRANZ zu finden ist.¹²⁸

Die Bekehrung des mährischen Königs SVATOPLUK um 860 von den griechischen Mönchen CYRILLUS und METHODIUS (einer von den beiden ist mit dem König auf Bild 15 abgebildet) ist der Anfang des Christentums in Böhmen und Mähren, das seitdem griechisch geprägt sei. Unter Kaiser Otto I. (936-973) kam Böhmen zum Reich und erhielt der Pabst Gelegenheit, „diese Griechische Christen unter den Römischen Stuhl zu bringen“. Die Rettung des rechtschaffenen Glaubens kam durch die Ansiedlung von Waldensern in Böhmen, die sich mit den Böhmen vereinigten. Die Waldenser, „die ältesten Zeugen der Wahrheit gegen die einreissenden Misbräuche“, hatten die bischöfliche Ordination bewahrt und konnten sie auf CLAUDIUS, Bischof von Turin im neunten Jahrhundert (Bild 38), zurückführen. Zusammen mit den Böhmen versuchten sie, den wahren Glauben zu erhalten, dabei von WICLIFS Schriften (Bild 1) ermutigt. Der größte Verteidiger von WICLIFS Ideen und von der Wahrheit überhaupt war Jan HUS (Bild 5), dessen Tod auf dem Scheiterhaufen 1415 die Böhmen dazu bewegte, „dem Römischen Stuhl den Gehorsam“ aufzusagen. Die „redlichen Nachfolger HUSSENS“, – denn die Hussiten waren in mehreren Parteien geteilt – zogen sich auf Anraten des Bischofs ROKYZANY in die Stille zurück. ROKYZAN verschaffte ihnen beim späteren böhmischen König PODIEBRAD (Bild 13) die Erlaubnis, sich in seiner Herrschaft Lititz anzusiedeln. Dies war der Anfang der Brüdergemeine. Als die Brüder 1467 ihre eigenen Bischöfe ordinieren lassen wollten, geschah dies durch den Waldenser Bischof STEPHANUS (Bild 16).¹²⁹ Die Geschichte der Brüder wird hier dargestellt als die Geschichte der verborgenen, wahren Kirche Christi, die sich gegen die korrumpierte römische Kirche behaupten musste.

Eine sehr prominente Stelle im Ensemble nimmt das lebensgroße Bild „Johannes a LASCO empfängt den Charter von EDUARD VI. 1557“ (Nr. 16) ein. Um die Anwesenheit dieses Gemäldes zu verstehen, reicht CRANZ nicht aus. Eine Erklärung bietet das Protokoll der Synode in Herrnhag 1747. A LASCO soll demnach eine Gemeinde, „die in der Lehre richtig und apostolisch befunden worden“, in London errichtet haben, die von EDUARD VI. für sich und ihre Nachkommen 1552 (statt „1557“) Kirchenfreiheit bekommen haben soll. Für die Brüder war dies umso wichtiger, weil sie glaubten, dass diese Gemeinde „aller Vermuthung nach aus puren Böhmischen und Mährischen Brüdern bestand“. Die Gemeinde hatte Austin Friars als Kirche, in der in verschiedenen Sprachen gepredigt wurde. Später zogen die Franzosen aus, die Mähren und Polen starben aus, und so behielten die

128 D. CRANZ, *Alte und Neue Brüder-Historie oder kurz gefaßte Geschichte der Evangelischen Brüder-Unität*, 2. Aufl. Barby 1772, S. 3-24.

129 Bis hierher nach CRANZ.

Holländer die Kirche.¹³⁰ Das Bild, auf dem abgebildet war, wie a LASCO den Charter aus den Händen des englischen Königs annimmt, sollte daran erinnern, dass die Böhmisches Brüder schon im 16. Jahrhundert eine Kirche in London hatten, vom König anerkannt waren und Kirchenfreiheit genossen.¹³¹

In der Reihe über dem a LASCO-Gemälde hing ein Bild mit der Bezeichnung „Sendomir“ (9), das die Synode mit Vertretern der Lutheranern, Reformierten und der Brüder-Unität darstellte, die im April 1570 in dieser polnischen Stadt stattgefunden hatte. Wichtigstes Ergebnis war der Consensus Sendomiriensis oder Vergleich von Sendomir, wobei die drei Konfessionen einander anerkannten, Übereinstimmung in der Abendmahlslehre erreichten und sich gegenseitig Unterstützung zusicherten. Abgesehen davon, dass hier eine Vereinigung verschiedener Konfessionen erreicht wurde, so wie diese auch ZINZENDORF vorschwebte, liegt die Bedeutung des Consensus Sendomiriensis für ZINZENDORF und die Herrnhuter Brüdergemeine seiner Zeit vor allem darin, dass die Brüder-Unität hier als gleichberechtigter und respektierter Partner neben Lutheranern und Reformierten am Tisch saß. Der letzte Vertreter der vorherrnhutischen Geschichte auf den Bildern im Treppenhaus ist das Gemälde, das im Verzeichnis einfach als „COMMENIUS“ bezeichnet wird (19). Auf der in Bethlehem erhaltenen Abbildung ist zu sehen, dass nebst COMENIUS im weißen (Herrnhuter) Talar noch ein fürstlich gekleideter Mann auf dem Bild zu sehen ist, dem COMENIUS ein Buch übergibt. Es muss sich hier um die *Ratio Disciplinae* handeln, die COMENIUS 1660 herausgegeben und der englischen Kirche gewidmet hatte, um diese Kirchenordnung für die Nachkommen der Brüder aufzubewahren. Der Mann mit ihm auf dem Bild ist also der englische König als Haupt der anglikanischen Kirche.¹³² Auch auf diesem Gemälde geht es also um die Bewahrung des Erbes der Brüder-Unität durch den englischen König.

Eine andere Wurzel der Herrnhuter Brüdergemeine, die in dem großen Porträt (14) der Gräfin Benigna von SOLMS-LAUBACH (1648-1702) vorgestellt wird, ist der Pietismus. Am Laubacher Hof blühte in ihrer Zeit der Pietismus, der von ihrer Tochter Erdmuth Benigna durch ihre Heirat mit

130 Synode Herrnhag 17.5.1747, Sessio V, UA, R.2.A.23.a.1, S. 95. Man gründete sich dabei auf Daniel NEAL, *The history of the Puritans or Protestant Non-Conformists*, (z.B. 2. Aufl. London 1732), „vol. 1, p. 72“ (vgl. UA, R.13.A.33.7.b). Dies erklärt auch, warum sich eine Abbildung der Kirche Austin Friars (zu ZINZENDORFS Zeit schon die Dutch Church) in der „Sylloge Chorographica et Topographica ad illustrandam Historiam Fratrum Saeculi XVIIIvi“ befindet (UA, TS Bd.1.96).

131 Das Originalgemälde, das in der Zeichnung des Treppenhauses als „Jo. a. LASCO empfängt den Charter von EDUARD VI 1557 [=1552]“ beschrieben wird, ist 2002 von Rev. Vernon NELSON, Archivar in Bethlehem, in Cambridge entdeckt worden.

132 CRANZ, 86. Die Herrnhuter kannten die Ausgabe von BUDDAEUS: J.A. COMENIUS, *Historia Fratrum Bobemorum, eorum Ordo et disciplina ecclesiastica ...*, Halle 1702. Die Identifizierung des Mannes auf dem Bilde als ZINZENDORF ist schon deswegen unwahrscheinlich, weil der Graf niemals im roten Rock mit langen Haaren dargestellt wurde.

Heinrich X. REUSS nach Ebersdorf gebracht wurde. In dieser Frömmigkeit wuchs Enkeltochter Erdmuth Dorothea auf, die 1722 den Grafen ZINZENDORF heiratete. ZINZENDORF sah in der „alten Benigna“ nicht nur die Wurzel der Glaubensprägung seiner Frau, sondern auch ein Bindeglied in der Abstammung seiner eigenen Kinder von Georg von PODIEBRAD, der zu Benignas Vorfahren gehört haben soll. Sein Portät bildete im Treppenhause das Gegenstück zu Benignas Porträt (s.o.).¹³³

Den Übergang zur Herrnhuter Brüdergemeine bildeten Gemälde 2 und 4: die Entlassung von David NITSCHMANN (1676-1758) aus dem Gefängnis in Mähren und der Tod seines Sohnes Melchior im Gefängnis in Schildberg 1729.¹³⁴ Ein Bild von Herrnhut durfte natürlich nicht fehlen (26), aber dann ging es weit über die Grenzen von Europa hinaus zu den anderen Völkern der Welt: die Schiffsreise nach St. Thomas durch ZINZENDORF (20), eine Fahrt des Gemeinschiffes Irene nach Grönland (21), Georg SCHMIDT lehrt die „Hottentotten“ im südlichen Afrika Landwirtschaft (22), Abraham Ehrenfried RICHTER predigt den Christensklaven in Algier während einer Pestepidemie und pflegt sie bis zum Tode (23), David NITSCHMANN springt über ein Krokodill (25), Georg ISRAEL auf der Klippe nach einem Schiffsbruch vor der Küste von St. Thomas (31), die Gemeinde Bethlehem in Pennsylvania (28), die Bewahrung von ZINZENDORF und Anna NITSCHMANN vor den Indianern und den Schlangen bei Wyoming (27) und das Bündnis, das ZINZENDORF mit den fünf Häuptlingen der Irokesen schloss (11). Außerdem waren hier die Völker, denen die Herrnhuter das Evangelium verkündigten, dargestellt: die Wenden (10), Esthen (12), getaufte Mohren (29), Grönländer (37), ein Arawak in Barbice (35), und ausländische Personen, die der Gemeine persönlich bekannt waren: Johannes Renuatus aus Barbice mit der arawakischen Bibelübersetzung, bei der er geholfen hatte (30), Christina GULY aus Aserbeidschan (33), Thomas MAMUCHA aus Persien (34) und Samuel Johannes der Malabar (36).¹³⁵

Dass die Zeugen der Brüder auch in der Bedrängnis standhielten, zeigt Bild 24: „GRASSMANN in Archangel“. Dieses Gemälde stellt drei Brüder dar, die auf einer Missionsreise zu den Samojuden im Norden Russlands 1738 in Archangelsk gefangen genommen wurden. Die ebenfalls abgebildeten Soldaten, die sie nach fünf Wochen nach St. Petersburg überführten, wurden von ihrer Ehrlichkeit eingenommen, als zwei Brüder und zwei Soldaten durch das Eis brachen und der dritte Bruder nicht nur den anderen Herrnhutern heraushalf, sondern auch den Soldaten das Leben rettete.¹³⁶

¹³³ Eine solche Deszendenztafel befindet sich im UA (GS Nr. 728): „Ordinarius hatte daselbst abends wieder eine große Tafel angestellt in seiner Stube, wobey ein Stammbaum vom böhmischen König BODIGEBRAD an, bis in seine Familie hinein illuminirt war.“ (Diarium Herrnhut, 14.11.1750, UA, R.6.A.b.18).

¹³⁴ Zur Feier des Gründungstages von Herrnhut (17. Juni) hing man 1749 zwei ähnliche Bilder „der ersten Märtyrer von Herrnhut“ im Saal im Herrschaftshaus auf. (Diarium Herrnhut, UA, R.6.A.b.17).

¹³⁵ Über diese Personen, siehe PEUCKER, Aus allen Nationen. Nicht-Europäer in den deutschen Brüdergemeinen des 18. Jahrhunderts, in: UF (demnächst).

huten heraushalf, sondern auch den Soldaten das Leben rettete.¹³⁶ Die Verbindung mit den Wurzeln der böhmischen und mährischen Christen in der griechischen Kirche wurde bestätigt in der Anerkennung, die der griechische Patriarch 1740 in der Audienz mit Arvid GRADIN ausgesprochen haben soll (18).

Die insgesamt 38 Gemälde im Lindsey House stellten also für Bewohner und Besucher die Geschichte der Brüder-Unität seit der Christianisierung Böhmens dar, die trotz Unterdrückung den wahren Glauben bewahren konnte, in der Gegenwart wieder zu ihrem alten Glanz und Anerkennung gelangt war und durch die weltweite Mission sogar weit darüber hinausragte. Damit ging in Erfüllung, was COMENIUS in der Widmung seiner Geschichte der böhmischen Brüder schreibt: „daß nemlich, wie Er verheissen hat, das Evangelium von den rechtschaffnen gezüchtigten Christen zu den übrigen Völkern der Welt übergehe, und so, wie vormals, unser Fall und Schade der Heiden Reichthum werde“.¹³⁷ Das Treppenhaus in Lindsey House stellte somit die herrnhutische Interpretation der Geschichte in Form einer Bildergalerie dar und bildete den Höhepunkt in der brüderischen historischen Malkunst.

Ausführung und Form

Die Welt der Herrnhuter um 1750 war also reich an Bildern. Über die technische Ausführung bleiben jedoch viele Fragen offen, da die Beschreibungen in den Quellen nicht eindeutig sind. Auch wenn anzunehmen ist, dass viele der Bilder Ölgemälde auf Leinwand waren, muss man schon auf Grund der Vielzahl der Bilder davon ausgehen, dass auch andere Materialien verwendet wurden. Manche der Bilder waren typische Gelegenheitsbilder, die nur für ein Fest oder einen besonderen Anlass geschaffen und nachher weggetan wurden. Lediglich ein Beispiel solcher Gelegenheitsbilder hat sich bis heute erhalten. Es ist das Gemälde, das für das Brüderchorfest in Herrnhut 1758 angefertigt wurde.¹³⁸ Dieses Bild ist zwar mit Ölfarbe auf Leinwand gemalt, aber der Untergrund ist nicht vollständig ausgemalt und zeigt große, offene Flächen auf. Manches Gelegenheitsbild wird auf Papier gemalt sein. „Illuminationen“, die von hinten mit Lichtern wie ein Transparent erhellt wurden, werden ebenfalls meist Papierbilder gewesen sein.¹³⁹ Mit

136 CRANZ, S. 242-243. Eine 1899 von Anna ARNDT angefertigte Kopie befindet sich im UA. Die bisherige Bestimmung dieses Bildes als eine Darstellung der Deportation von KRÜGELSTEIN, HÖLTERHOF und FRITSCHÉ nach Kasan 1759 kann schon auf Grund der Datierung nicht stimmen. Die falsche Bestimmung geht auf die alten Angaben im britischen Provincial Archives zurück (*Historical Notices Explanatory of the Paintings Now Exhibited at the Moravian Bazaar, in the Victoria Rooms, Clifton, Bristol* [ca. 1875].)

137 Zit. bei CRANZ, S. 86-87.

138 Siehe Paul PEUCKER, *Drei Gemälde*, (wie Anm. 73), S. 138-141.

139 George WHITEFIELD beklagte sich über solche Bilder wie folgt: „Or where have we the least mention made of pictures of particular persons being brought into the first christian

dem Begriff Illumination deutete man auch Bilder an, die koloriert waren.¹⁴⁰ Eine Zusammenstellung der verschiedenen Gemeinorte auf einem Bild von Moritz von SCHWEINITZ, nennt sein Sohn, Unitätsarchivar Ludwig von SCHWEINITZ, im Gemäldekatalog ein „illuminirtes“ Bild. In einem anderen Katalog spricht er von „einem sehr grossen Gemählde mit Wasserfarben gemahlt“, woraus man schließen kann, dass der Träger des Bildes Papier war.¹⁴¹

Die Bilder waren manchmal recht plastisch. Ein Gemälde, das für Christels Geburtstag 1747 in Herrnhut gemacht war, zeigte einen Schmerzensmann mit einer Seitenwunde, die 2durchschnitten war im Bilde so groß, daß man eine Hand hineinstecken konnte.² Beim Geburtstag von Johannes von WATTEVILLE ein Monat später, ebenfalls in Herrnhut, war wiederum ein Schmerzensmann gemalt. Diesmal lief Blut aus der Seitenwunde, „davon alle Anwesenden tranken“.¹⁴²

Bilder wurden zu speziellen Anlässen nicht nur von hinten, sondern auch von vorne beleuchtet. Die Zahl der Lampen konnte bei Geburtstagen auf das Alter deuten, oder es hingen sieben Leuchter um ein Bild. Dass diese symbolische Zahl auf Offenbarung 1,12 zurückgeht, wird in einer Beschreibung des Ältestenfestes 1749 bestätigt.¹⁴³ Nicht nur das Bild Christi hing zwischen sieben Leuchtern, auch ZINZENDORFS oder Anna NITSCHMANNS Porträt verzierte man auf diese Weise.¹⁴⁴ Bilder waren beleuchtet, um ihre Bedeutung für den besonderen Anlass zu betonen und um ihnen - vor allem wenn sie zur festen Raumausstattung gehörten - neuen Glanz zu verleihen. Dies war zum Beispiel der Fall bei einer Nachfeier zum Gedenken der Aussendung der ersten Missionare im Herrnhuter kleinen Saal, wo das Erstlingsbild zu diesem Anlass „illuminirt“ wurde, während die Gemeinde eine

assemblies, and of candles being placed behind them, in order to give a transparent view of the figures?“ *An Expostulatory Letter, Addressed to Nicholas Lewis, Count ZINZENDORFF*, London 1753, S. 6.

140 Illumination: „eine feyerliche Freuden-Bezeugung, durch angezündete Lichter, wenn entweder eine Anzahl Fackeln und Lampen, an einem Hause oder auf einem Platze, in gewisser Ordnung gestellet und angezündet; oder gewisse Gestelle mit feinen Papier, leinenen oder seidenen Zeuge überzogen, mit kunst-reichen Sinn-Bildern und Schrifften bemahlet, durch dahinter gestellte Lampen durchscheinend dargestellt werden“. Illuminieren: „ist in der Mahlerey eine gewisse Art, schwartzte Zeichnung oder Bilder mit Farben zu erhöhen, damit ihre Theile sich besser ausnehmen. Also werden Kriegs- und Baurisse illuminiret. [...] Kupffer und Land-Charten werden illuminiret, damit sie ein besseres Ansehen haben“. J. H. ZEDLER, *Grosses vollständiges Universal-Lexicon*, Bd. 14, Leipzig - Halle 1739, S. 549-550.

141 Kataloge zur Gemäldesammlung, UA, R.4.E.27. Nach LUDWIGS Tod (1859) nahmen seine Erben das Bild zurück.

142 Diarium led. Brüder Herrnhut, 19.9. bez. 18.10.1747, (Original verbrannt), (vgl. Anm. 62).

143 „Auf der hintersten Seite [des Saals im Herrschaftshaus] gegen das Garten-Hauß zu stund das Portrait unsers Aeltesten mit einem langen Talar zwischen 7 Leuchtern, siehe Apoc. 1.“ Diarium Herrnhut, 16.9.1749, UA, R.6.A.b.17.

144 Z. B. Diarium Herrnhut, 26.5.1747, bez. 24.11.1746. Auch „Darstellung Jesu im Tempel“, 1751 (s.o.).

Festkantate hörte.¹⁴⁵ Eine weitere Verzierung waren weiße Tücher, mit denen man die Bilder einfasste oder umrahmte.¹⁴⁶ Wenn auch die gesamte Raumgestaltung, die oft sehr detailliert war, und von der die Bilder ein unlöslicher Bestandteil waren, nicht außer Acht gelassen werden kann, müsste sie an anderer Stelle näher untersucht werden.

Ein auffälliges Element der Umrahmung der Bilder waren die Spruchbänder, die unter den Bildern befestigt wurden, oder im Einzelfall auf den Bildern selbst gemalt waren. Auf vielen Abbildungen sind sie zu sehen, und in vielen der oben angeführten Beispielen kamen solche Spruchbänder vor. Auf den Spruchbändern standen meist (Teile von) Liedzeilen, die einerseits das Bild erklärten und andererseits vom Bild gedeutet wurden. Die Lieder, die die Herrnhuter sehr gut kannten, brachte man auf diese Weise mit Bildern in Verbindung. So erläuterte das Lied die bildliche Darstellung, die damit für den Betrachter besser verständlich wurde. Die Wirkung ging jedoch auch in die andere Richtung: das Bild erläuterte ebenfalls das Lied, wodurch sich für den Betrachter die Vorstellung aus dem Lied mit einer bildhaften Darstellung verbinden ließ. Die Welt der abstrakten (theologischen) Ideen konnte der Gemeinde so vor Augen geführt und konkretisiert werden.

Über das Format der Bilder ist oft vermerkt, dass es sich um Bilder „in Lebensgröße“ handelte. Die Beispiele übergroßer Gemälde sind zahlreich: Das Zeister und das 1945 verbrannte Herrnhuter Erstlingsbild, die in Herrnhut noch vorhandenen Chorhausbilder wie Jungfernbund oder „die 24 Schwesternchöre“, einige der Gemälde im Lindsey House oder das 1945 verbrannte „Leichenstück“ im Herrnhuter Brüderhaus. Die Bilder waren imposant und wirkten beeindruckend auf den Betrachter. Dies war bestimmt vom Künstler beabsichtigt.

Beeindruckend bleibt schließlich die hohe Zahl der Bilder. Die herrnhutischen Künstler hatten eine hohe Produktion; vor allem HAIDT werden sehr viele Gemälde zugeschrieben. Tatsächlich konnten die Maler schnell arbeiten und ihre Werke in kurzer Zeit fertig stellen. Von Antoinette von DAMNITZ ist bekannt, dass sie in vier Stunden ein Porträt malte.¹⁴⁷ HAIDT muss das Zeister Erstlingsbild in anderthalb Monaten gemalt haben; für das Erstlingsbild, das er 1748 für Neusalz schilderte, brauchte er höchstens drei Monate.¹⁴⁸

145 Diarium Herrnhut, 6.9.1750, UA, R.6.A.b.18.

146 Die Einfassungen werden bezeichnet als „weiße gebrochene Tücher“ oder „weißgebrochene Arbeit“.

147 „Den 26ten ließ ich mich von der Nettel DAMNITZ abmahlen vor die Mama [E. D. ZINZENDORF], sie wurde in 4 Stunden damit fertig und traf mich recht gut. Es ist eine Lust ihr zu zusehen, wie geschwind sie mahlt und hat dabey so ein angenehmes Wesen“. Tagebuch Theodora REUSS, geb. von CASTELL, 26.10.1753, UA, R.20.B.10.a, S. 159.

148 Die Idee für das Erstlingsbild kam Mitte März (JHD 15.3.1747, UA, Ex. A, S. 63) und am 11. Mai erwähnt Theodora REUSS das Bild schon in ihrem Tagebuch (ebd. S. 69). Vom Neusalzer Erstlingsbild berichtet das Herrnhuter Diarium, dass HAIDT am 4. Okt. 1748 „sehr

Zinzendorf und die Malkunst

ZINZENDORF war Liebhaber der bildenden Kunst, und viele Gemälde sind auf seinen Wunsch und nach seinen Anweisungen entstanden.¹⁴⁹ Für einen Vertreter des Hochadels ist dies sicherlich nichts ungewöhnliches. Selbstverständlich hatte er als Student in Wittenberg auch selber gelernt, Porträts zu zeichnen.¹⁵⁰ Bekannt ist, wie sich ZINZENDORF während seiner Bildungsreise in der Gemäldegalerie in Düsseldorf durch ein Ecce homo von Domenico FETI

beeindrucken ließ. Gerne erscheint diese Geschichte in Erbauungsschriften als das □Bekehrungserlebnis□ des Grafen, aber zu dieser Deutung geben seine eigenen Tagebucheintragen keinen Anlass:

„Unter vielen 100 der herrlichsten Portraits auff der Gallerie zog das einzige Ecce homo das Auge und Gemüth Attici [= ZINZENDORF] an sich. Es war der Affect ganz unvergleichlich exprimirt mit der Unterschrift: Ego pro te haec passus sum; tu vero, quid fecisti pro me? Atticum schlug das Blat, das er hie auch nicht viel würde antworten können, und bat seinen Heyland ihn in die Gemeinschaft seiner Leiden mit Gewalt zu reißen, wenn sein Sinn nicht hinein wolle.“¹⁵¹

Die Betrachtung eines Bildes löste also eine innerliche Erfahrung und Selbstprüfung aus – eine Funktion, die die Bilder später in der Brüdergemeine auch haben sollten.

Die Wirkung, die die Bilder auf den Betrachter hatten, war ein Hauptanliegen in der herrnhutischen Kunst. In einem Gedicht zum Geburtstag des Malers Johann Jakob MÜLLER vergleicht Johannes von WATTEVILLE (damals noch LANGGUTH geheißen) das Handwerk seines Freundes mit seinem eigenen Amt als Prediger. So wie ein Künstler die „Wunden-Bilder“ mit Farbe auf Leinwand malt, malt der Prediger den blutigen Heiland den Zuhörern mit Worten bildhaft vor Augen.¹⁵² Auch ZINZENDORF bediente sich gerne der Metapher, das, was er mit Worten verkündigte, nichts anders als „Wundenmalerei“ sei: „wir mahlen den Leuten Creuz-Bilder vor die Augen“, sagte er in einer Homilie am 8. August 1747, in der nicht auszuma-

fleißig, daran arbeitete und dass es am 6. Jan. 1749 der Gemeinde gezeigt wurde (UA, R.6.A.b.17).

149 Über die ZINZENDORF-Porträts: J. Th. MÜLLER, Die Bilder ZINZENDORFS, in: *Zeitschrift für Brüdergeschichte* IV, 1910, S. 98-123. Eine „völkische“ Deutung der Funktion der religiösen Bilder im Luthertum und in ZINZENDORFS Brüdergemeine bei G. MEYER, ZINZENDORF und der Katholizismus, in: *Nikolaus Ludwig von ZINZENDORF. Ergänzungband X*, Hildesheim 1970, S. LVIII-LXII.

150 Z. B.: „Von 8 zeichnete ich bis um 10 an meinem eigenen Portrait.“ ZINZENDORFS Tagebuch 9.8.1717, UA, R.20.A.5.a, S. 89.

151 „Attici Wallfahrt in Teutschland“, ZINZENDORFS Tagebuch seiner Bildungsreise, UA, R.20.A.6.

152 PEUCKER, Painter, (wie Anm. 2), S. 30-33.

chen ist, ob er nun von wirklichen Malern oder von Predigern redet. Der Maler verwendet Tuch, der Prediger das Herz: „ins Herz mahlt man ewig bleibende Bilder, Kreuz-Bilder“, sagte der Graf.¹⁵³ OLDENDORP beschreibt die Zeit um 1750 als eine Zeit, „worin man es bei allen Seelen darauf antrug, daß ihnen wie den Galatern der gekreuzigte Jesus immer so vor die Augen gemalt sein sollte, als wenn sie selbst unter dem Kreuze gestanden wären und mit Augen die Kreuzigung angesehen hätten.“¹⁵⁴ Malerei ist demzufolge auch eine Form der Verkündigung, die das Bild des gekreuzigten Heilands besser und tiefergehend veranschaulichen kann als tausend Worte.

Gerade wenn die Kommunikation durch Sprachprobleme erschwert wurde, sollten Bilder Worte ersetzen. Nicht nur in den europäischen Gemeinden hatten die Herrnhuter Bilder, sie nahmen sie auch mit in ihre Missionsgebiete. Die Generalsynode 1764 stellte fest:

„Man observirt auch bey den Brüdern aus den Heiden überhaupt, daß die Bilder einen grossen Effect auf sie haben, und sonderlich denen neu ankommenden viel mehr Impression machen, als das was sie hören. Die National-Helfer bedienen sich daher derselben sehr ofte, wenn sie die Wilden besuchen mit Nutzen.“¹⁵⁵

Aus der russischen Brüdergemeine Sarepta wird berichtet, wie Br. NEITZ seine Chance wahrnahm, einem vornehmen Kalmücken, als dieser sich ein „Kupferstich, worauf das Begräbnüß der Leiche Jesu vorgestellt ist“, ansah, „das Wunder ohne Maßen“ anzupreisen. Der Kalmück entschuldigte sich jedoch höflich und ging wenig beeindruckt davon.¹⁵⁶

Abbildungen dienten einerseits als Mittel zur Verkündigung, andererseits dienten sie innerhalb der Gemeinde dazu, theologische Ideen konkret und fassbar zu machen. Bei den typischen herrnhutischen theologischen Vorstellungen vom Wesen Christi, vom Lamm, von Blut und Wunden, von dem Seitenhöhlchen, in das man „hineinfahren“ konnte, vom Verhältnis des Heilandes zum Menschen usw., waren die Bilder ein Mittel, diese Ideen anschaulich zu machen. Aus dem folgenden Zitat geht hervor, wie religiöse Gedanken in Zeichnungen umgesetzt wurden:

„Br. Joseph MÜLLER erzehlete, er habe dieser Nächte so artig geträumt, daß er sich heute noch darüber freuete; nemlich er und seine Frau haben Blut gesaugt aus den Nägellöchern an Füßen des Heilandes am Creuz. Er habe den lincken Fuß gehabt, und da habe sich zugleich das Blut aus der Seite auf ihn ergossen und dabey sey ihm erstaunlich wohl gewesen. Zum Andencken ließ er die so angenehme und reelle Phantasie von einem Bruder zeichnen.“¹⁵⁷

153 ZINZENDORF, *Vier und Dreyßig Homiliae über die Wunden-Litaney*, S. 304-305, bzw. S. 353.

154 OLDENDORP, (wie Anm. 106), Teil 2, S. 699-700. Er deutet auf Gal.3,1.

155 Synode Marienborn 1764, UA, R.2.B.44.c.1, S. 706-707.

156 Diarium Br. NEITZ, 29.9.1787, UA, R.15.R.II.a.2, S. 23-24. Diesen Hinweis verdanke ich Pfr. K.-E. LANGERFELD.

157 Diarium Theologisches Seminar Lindheim, 2.3.1745, UA, R.4.B.III.3.g.

Das, was man sich im Kopf vorstellte, brachte man in Form von Bildern zu Papier und aufs Tuch. Und wenn sie einmal als Abbildungen existierten, erreichten die Ideen die vielen Betrachter, denen die Bilder vorgeführt wurden. Die brüderliche Frömmigkeit war eine „Herzensreligion“, die den Glauben nicht nur mit dem Verstand, sondern mit allen Sinnen erfahrbar machen wollte. Eine Bilderklärung aus Sarepta sagt dazu:

„Und weil wir Ihn uns in denen Umständen seines Todes, seiner Ruhe im Grabe, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, so gerne vorstellen, so erinnern die Bilder, die wir uns davon machen auch unsern Sinne daran.“¹⁵⁸

In diesem Zusammenhang sind auch die Spruchbänder zu sehen, die zur Erläuterung der Bilder dienten. Die Spruchbänder stellten die Verbindung zu den Liedern da, die beim Singen Gefühle und Vorstellungen hervorriefen, die somit veranschaulicht wurden.

Bilder dienten zur Meditation: „Erschein mir in dem Bilde, wie du für meine Not, Herr Christe! dich so milde geblutet hast zu Tod“, heißt es in einem Passionslied von Valerius HERBERGER, das in diesem Zusammenhang in herrnhutischen Texten gerne zitiert wurde. Die Meditation geschah in Gruppen in den Versammlungsräumen oder von einzelnen in der eigenen Stube.

Bilder riefen auch ablehnende Reaktionen und Missverständnisse auf. Die Sareptaner Erläuterung der Bilder beteuerte, dass die Herrnhuter nicht etwa glaubten, dass die Gemälde eine eigene „Kraft“ besaßen, oder dass sie die Bilder „anbeteten und ihnen göttliche Ehre erwiesen“. Auch innerhalb der Gemeinde war der Bilderreichtum nicht unumstritten, denn war es nach dem zweiten Gebot nicht verboten, sich Bildnisse zu machen? In einer Predigt am 11. August 1743 ging Johann LANGGUTH auf diese Frage ein und argumentierte ähnlich wie ZINZENDORF vier Jahre später: weil Gott in Christus erschienen war (und sozusagen selber ein Bild von sich geschaffen hatte), durfte auch der Mensch sich nun Bildnisse schaffen.¹⁵⁹ Gerade unter Herrnhutern, die aus der reformierten Kirche stammten, blieben Bedenken bestehen. Eine Illumination von Christi Geburt und Leiden zur Kinderchristnachtfeier 1752 in Zeist nahmen die ehemals reformierten Geschwister zum Anlass für eine Diskussion über dieses Thema.¹⁶⁰

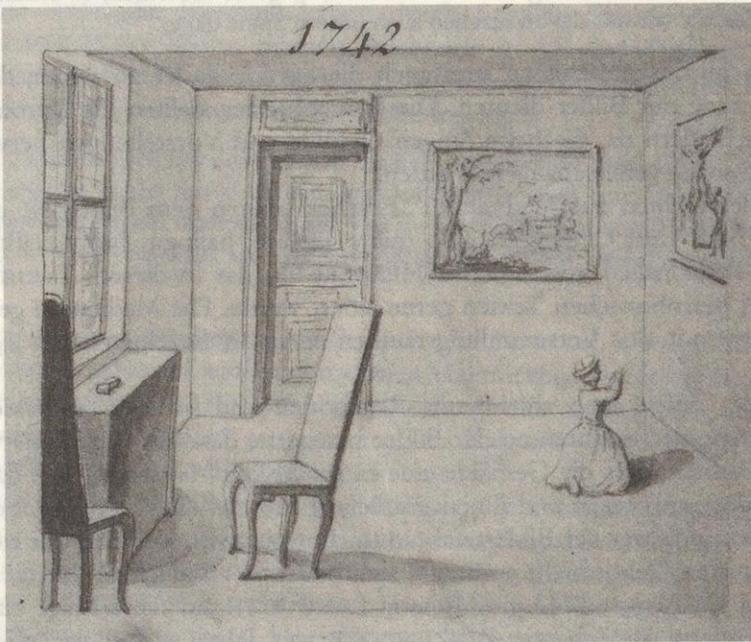
Nicht nur auf Reformierte wirkten die Bilder befremdend, auch andere fanden sie eher unprotestantistisch. Ein ungenannter Mann, der im Dezember 1744 seine Tochter aus Herrnhag wegholen wollte, sagte, er hätte ge-

158 „Kurze Beschreibung des Leichenstückes“, Juli 1781, aus dem Gemeinarchiv Sarepta, UA, R.15.R.II.a.4.2.

159 Diarium Herrnhag, 11.8.1743, UA, R.8.33.c. ZINZENDORF, *Vier und Dreyßig Homiliae über die Wunden-Litaney*, 20. ZINZENDORF, *Περί εαυτου oder Naturelle Reflexiones* [1749], S. 103, und Beilage IX, S. 127-128.

160 Diarium Zeist, 24.12.1752, Archiv Brüdergemeine Zeist, (Utrechts Archief) PA II, R.5.4.

hört, „wir wären ein Babstthum [Papsttum] und beteten die Bilder an“.¹⁶¹ Ein mit den Herrnhutern sympathisierender Amsterdamer Pfarrer, David BRÜNINGS, musste sich 1749 vor dem Kirchenrat unter anderem dafür verantworten, warum er so etwas „papistisches“ wie Andachtsbilder mit dem leidenden Christus in seiner Wohnung hatte.¹⁶² Es ist daher nicht verwunderlich, dass gerade katholische Besucher ihr Gefallen über die Bilder zeigten. Ein schlesischer Klosterpater, der Herrnhut 1748 mit drei Bedienten besuchte, war „durch Br. HAIDS Mahlereyen sehr divertirt“.¹⁶³



8. Elisabeth von ZINZENDORF als zweijähriges Kind, knieend vor einem Kruzifixbild. Die urspr. Bildüberschrift: „[Elisabeth] hatte die Gewohnheit, daß sie, eh man sich's vermuthete, niederkniete, wo etwa ein Bildniß vom Heyland am Creutz oder vom Lämmlein zu sehen war“. Zeichnung von Friedrich von WATTEVILLE, Büchlein für Elisabeth von ZINZENDORF 1754 (UA, Stammbuchsammlung).

Heftigere Reaktionen kamen von den anti-herrnhutischen Polemikern: „Denn weil ihr Hertz leer vom wahren Wesen, so müssen sie ihre Sinnen mit Bildern ausfüllen“, meinte Alexander VOLCK, der einmal selbst zu den

161 Diarium Herrnhag 11.12. 1744, UA, R.8.33.d.

162 John EXALTO u. Jan-Kees KARELS, *Waakezame wachters en kleine vossen. Gereformeerden en herrnhutters in de Nederlanden, 1734-1754*, Heerenveen 2001, S. 90-91 u. Anm. 588.

163 Diarium Herrnhut, 15.10.1748, UA, R.6.A.b.17.

Herrnhutern gehörte.¹⁶⁴ Auch in England sollten die Menschen Anstoß an „our innocent pictures and crucifixes in our rooms“ genommen haben.¹⁶⁵

Schluss

Bilder in der Brüdergemeine um 1750 hatten also eine mehrfache Funktion. Sie dienten zur Repräsentation der Ältesten und Führer der Gemeine, zur Selbstdarstellung und Legitimation der eigenen Geschichte, zur Erinnerung, zur Meditation, zur Visualisierung und zur Verkündigung der theologischen Ideen. So hatten die Bilder auch eine erzieherische und belehrende Funktion. In einem Fall hatte ein Bild sogar eine devotionale Funktion: das Christusbild beim Ältestenfest 1748, das von den Feiernden geküsst wurde. In wieweit andere Bilder devotionale Zwecke hatten, bleibt zu untersuchen. Die Geschichte der kleinen Elisabeth von ZINZENDORF, die vor jedem Christusbild hinkniete und ihn anbetete (Abb. 8), weist daraufhin, dass solches Verhalten nicht abgelehnt und vielleicht sogar gefördert wurde.¹⁶⁶ Natürlich veranlasste außerdem eine bloße Freude am Bild die Herrnhuter dazu, Räume mit Bildern auszuschnücken. Es war ein kreativer und aktiver Gebrauch von Bildern. Sie hingen nicht nur zur Dekoration an den Wänden, sondern sie wurden zu bestimmten Anlässen herausgesucht, transportiert und aufgehängt an den Orten, wo sie gebraucht wurden, um die Bedeutung der Gelegenheit zu unterstreichen. Sie wurden beleuchtet und mit Tüchern, Blumen und Grünzeug verziert.

Die Bedeutung der bildenden Kunst in der Brüdergemeine nahm jedoch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ab. Die Absage, die ZINZENDORFS Nachfolger seiner Theologie erteilten, bedeutete eine Angleichung an die evangelische Frömmigkeit der Zeit. Ikonographische Symbolik, die der katholischen Bilderwelt entlehnt zu sein schien, hatte hier immer weniger Platz. Ebenso wenig war es nötig, neue theologische Vorstellungen durch Bilder zu veranschaulichen.

Auch die Liebe für vorhandene Bilder fehlte in späteren Jahren oft. Ludwig von SCHWEINITZ vermerkte zu einer Darstellung, die sein Vater im Auftrag ZINZENDORFS angefertigt hatte:

„Als mein Vater 1775 von Fulneck nach Deutschland zurückkehrte und eine Zeitlang im Herrnhutischen alten Herrschaftshause wohnte, fand er dieses Bild, welches ihm viel Mühe und Arbeit gemacht hatte, auf dem Hausboden unter altem Grüll gelegen.“¹⁶⁷

164 VOLCK, *Entdecktes Geheimnis*, (wie Anm. 8), Entrevue IV, 419. Im Herrnhager Diarium von 1743 wird er wiederholt als „Bruder VOLCK“ aufgeführt (UA, R.8.33.c).

165 Zit. aus dem Pilgerhausdiarium 3.12.1743 bei Colin PODMORE, *The Moravian Church in England, 1728-1760*, Oxford 1998, S. 152.

166 Dargestellt von Friedrich von WATTEVILLE in einem von ihm gezeichneten Büchlein für Elisabeth von ZINZENDORF, um 1750 (Stammbuchsammlung des UA).

167 UA, R.4.E.27.

Die Porträtsammlung, die ZINZENDORF von der Wetterau nach Holland hatte überführen lassen, blieb nach ZINZENDORFS Tod in Zeist. David NITSCHMANN und Erich von RANZAU übernahmen sie ins Unitätsarchiv. Nicht länger zierten die Porträts die Wände der Verwaltungsräume der Unität, sondern sie gehörten nun zum Bereich der Geschichte. Und mit dem Abnehmen des historischen Interesses am Anfang des 19. Jahrhunderts verloren sie sogar ihren Platz im Archiv. Bei der Überführung des Unitätsarchivs von Barby nach Niesky 1809 blieben die Porträts in Gnadau zurück. Erst durch die Sammeltätigkeit von Ludwig von SCHWEINITZ entstand im Unitätsarchiv wieder eine Gemäldesammlung. Von SCHWEINITZ hat sehr viele Bilder vor dem Untergang retten können. Auch wenn viele der Gemälde, die um 1750 entstanden sind, nicht mehr vorhanden sind, ist es dank einem neu-erwachten Interesse für die brüderliche Malerei nach 1830, dank der Beschreibungen in Diarien und anderen Berichten und dank anderen Zeichnungen und Abbildungen, möglich gewesen, einen Einblick in die Bilderwelt der Herrnhuter um die Mitte des 18. Jahrhunderts zu gewinnen.

Beilage I: Liste von „sacramentlichen Handlungen des Heylands“, die HAIDT malen sollte. (Konferenz in Bloomsbury, 2. Okt. 1749. R.2.A.26.7, S. 32-34)

Diese Sacramentlichen Handlungen des Heylands, da er unsichtbare Gnaden empfangen oder gegeben hat, können auf die kleinen Gemein-Festtage kommen. Und Bruder HAIDT soll einmal diese 25 divine Handlungen des Heylands mahlen.

Es wurden vom Ordinario und andern Brüdern folgende gezehlt:

1. Der Actus der Menschwerdung
2. Sein liegen im Mutterleibe
3. Da er Johannem im Mutterleibe begrüßt
4. Sein gebohren werden
5. Sein saugen an seiner Mutter
6. Daß Er beschnitten worden
7. Sein in den Tempel gebracht werden
8. Sein Exilium
9. Daß Er ein Zimmermann, oder ein Rade- oder Pflug-macher, überhaupt ein Handwerks-Mann gewesen. Die Ursache, warum man eher an Pflüge, Eggen etc. denckt, als Häuser, die er gemacht haben mag, weil sie in Nazareth die Häuser wohl mehr von Erde und Stein, als von Holtze bauten. Holtz ist schon vornehmer Leute Sache gewesen, die haben mit Cedern gebaut; denn mit ordinären

Holtz kommt man in den heißen Ländern nicht zu rechte. Gnug aber: Er war ein HandwerksMann: „Sein theurer Arbeitsschweiß.“etc.¹⁶⁸

10. Da er getauft worden

11. Sein 40tägiger Aufenthalt in der Wüsten

12. Da er Krancken wohlgethan und curirt hat auf fünfferley Art:

a) mit Hand auflegen

b) blos mit Worten: Auf die Art Helfer in den desperatesten Umständen z. E. Teufel aus zu treiben, Todte aufzuwecken, Meer und Wellen zu stillen etc. Da redte Er nur.

c) mit einem Sälbchen

d) daß Er die Krancken anrührte

e) daß sie ihn anrührten.

13. Das Tragen, Herzen und segnen der Kinder

14. Seine Eucharistia über Sachen, die in ihrer Natur sind verändert und vermehrt worden

15. Sein Weinen

16. Sein Schlafen

17. Seine Verklärung auf dem Berge

18. Die Fuswäsche und Salbung vor seinem Tode

19. Das Fuswaschen seiner Jünger

(20. Der Kelch der Dancksagung)

21. Das Mahl des Leichnams

22. Das Testament in seinem Blut

23. Die tägliche Seelen-Speisung

24. Sein Kampf am Oelberge

25. Daß Er den Judas geküßt, und (welches Ordinarius für seine Particular-Meinung angab) ihn damit zum ewgen Leben abgethan und absolvirt

26. Daß Er Petrum angesehen

27. Die Aufnahme des Schächers ins Paradies

28. Sein Seitenstich und artficielles Gebären am Creuz

29. Da Er auf dem Wege nach Emmaus den Jüngern die Augen öffnete

30. Da er seine Jünger angeblasen

31. Da Thomas die Hand in seine Seite legte, und den Heiligen Geist auf die Art empfing

32. Seine Agapae und Kochen und Braten¹⁶⁹

33. Die Benediction kurz vor seiner Himmelfahrt

34. Da er die Hand auf den Johannes gelegt

Um alle die Sachen willen sollten wir expres zusammen kommen und sie betrachten.

¹⁶⁸ Zitat aus der Wundenlitaneei (HG Nr. 1949): „Dein theurer Arbeits-Schweiß – Mach uns alle Mühe leicht!“

¹⁶⁹ Das Kochen und Braten der Fische am See Tiberias (Joh. 21,9), siehe oben.

Paul Peucker, 'Form and Function of Moravian Painting around 1750'

Painting was important to 18th-century Moravians. The paintings that still survive are mostly portraits, but archival sources mention many other categories of paintings, like biblical images, allegorical or symbolical paintings and historical pictures. The author found that it is possible to get an overview of Moravian paintings and their subject matter between 1740 and 1760 from the diary descriptions. The author argues that art played an important role in proclaiming the religious message of the Moravians and that it served in establishing an identity for the Moravian movement. Painting was an excellent means of visualizing the characteristic theological ideas of the Moravians and they also served to portray the history of the Church. Finally, the author shows how art had fallen into disregard among the Moravians by the turn of the 19th century.



Die Kreuzigung Jesu mit Herrnhuter Geschwistern, TS Mp.375.9

Buchbesprechungen

Craig D. Atwood, *Community of the Cross. Moravian Piety in Colonial Bethlehem*, University Park, Pennsylvania 2004, 283 S.

Ziel der bereits in mehreren früheren Studien vorbereiteten Arbeit ist es, den Zusammenhang von Bethlehems Frömmigkeit mit seiner kulturellen und sozialen Gestaltwerdung von seiner Entstehung bis zum Ende der „General Economy“ (1742-1762), die weitgehend von August Gottlieb Spangenberg organisiert wurde, zu untersuchen. Genauer: Atwood „will die Theologie und Frömmigkeit der Herrnhuter in Bethlehem analysieren, um ihren religiösen Symbolismus zu verstehen und zu erkennen, wie dieser untrennbar mit ihrem einzigartigen Sozialleben verknüpft ist.“ (S. 2, alle Zitate wurden von mir aus dem Englischen übersetzt). Zugespitzt formuliert – und das ist die anregende These dieses Buches: „Bethlehem benötigte die paradoxe Bildersprache des verwundeten Heilands, um mit den Widersprüchen eines Lebens im Himmel auf dieser Erde fertig zu werden. Darin zeigt sich die wahre Stärke von Zinzendorfs Theologie. Die Blut- und Wunden-Theologie mit all ihrer bildhaften Beschreibung der Qualen Jesu und ihrer Erotisierung der Wunden half den Einwohnern Bethlehems ihre die Gemeinschaft zerstörenden Impulse zu sublimieren. Christus wurde der Sündenbock, nicht nur theologisch sondern auch soziologisch und psychologisch.“ (S. 19)

Diese These wird in sieben Kapiteln erläutert. Nach einem ersten einführenden Kapitel über Herrnhut und den deutschen Pietismus gibt der Verfasser einen Überblick über die religiöse Entwicklung Zinzendorfs bis zum Jahr 1741, der Wahl Christi zum Generalältesten unter der Überschrift: „Zinzendorf und die Theologie des Herzens“. Kapitel 3 entwickelt die Theologie Zinzendorfs unter dem Thema: „Der Leib Christi“, und zwar Zinzendorfs These vom Schöpfer-Heiland, sein Inkarnationsverständnis als Grundlage seiner Ethik, die Ehemystik („der Schöpfer ist dein Mann“), seine Blut- und Wundenfrömmigkeit und die Kirche als die Gemeinschaft des Kreuzes. Letzteres Theologumenon bezieht sich auf Zinzendorfs Satz, dass die Kirche aus der Seitenwunde Christi geboren sei. Atwood folgert daraus, daß es ohne das Kreuz keine Kirche bei Zinzendorf gibt und die Seitenwunde an der Stelle der Taufe in der Brüdergemeine steht. Mit Betermann sagt Atwood: „Die Seite Christi ist das Organ der geistlichen Geburt in Zinzendorfs Theologie.“ (S. 110). Atwood glaubt hier mit Fogleman eine Feminisierung der Trinität feststellen zu können, eine androgyne Christologie: Die Beschneidung Jesu und die Seitenwunde zeigen ihn als Mann und als nährenden Mutter. Ferner werde die mystische Rede vom göttlichen Funken bei Zinzendorf auf seine Kreuzestheologie übertragen. Es gibt einen göttlichen Funken in den Seelen der Christen, aber er springt erst durch die Seitenwunde Jesu hervor.

In Kapitel 4 wendet sich der Verfasser der Entstehung Bethlehems und der Bedeutung Spangenbergers zu. Er kritisiert Johann Nitschmann, der die Gemeinde in Spangenberg's Abwesenheit leitete, und entlastet Johannes Cammerhof, dem in der Regel das Eindringen der schwärmerischen Sprache der Sichtungszeit zugeschrieben wird. Die wirtschaftliche Krise Bethlehems von 1748-1752 gehe weder auf letzteren noch auf Zinzendorfs Blut- und Wundenfrömmigkeit zurück. Mit Spangenberg's Rückkehr nahmen die Wirtschaft und das Sozialleben Bethlehems einen neuen Aufschwung. Damit sei Bethlehem erneut dem theologischen Einfluß Zinzendorfs ausgesetzt gewesen, dessen Predigten in den Gemeinnachrichten ständig aus Deutschland kamen und dessen Frömmigkeit durch seine Lieder präsent war.

In Kapitel 5 werden die unterschiedlichen Liturgien oder Litaneien dargestellt, die sich in Bethlehem nicht von denen in Europa unterschieden. Atwood betont, dass Zinzendorfs Blut- und Wundenfrömmigkeit, seine Verehrung des heiligen Geistes als Mutter und die Bilder der mystischen Ehe mit Christus über den ganzen Zeitraum gültig blieben und keineswegs auf die Sichtungszeit (1743-1749) beschränkt waren. Kapitel 6 behandelt unter der Überschrift „Vereinigung mit Christus“ die Sozialformen brüderlichen Lebens, das ist vor allem das Leben in den Chören unter besonderer Berücksichtigung des Kinder- und des Ehechors. In Bethlehem lebten die verheirateten Ehepaare sowie ihre Kinder während der „General Economy“ getrennt. Atwood geht schließlich auf das Verständnis von Heirat und Tod als Handlungen unter dem Segen der Menschwerdung Christi in der Sicht Zinzendorfs ein. Die reformatorische Entdeckung des Berufs als Berufung habe in Bethlehem zu einer Sakralisierung des täglichen Lebens geführt.

Den Höhepunkt und Abschluß des Buches bildet eine Interpretation der „Wundenlitanei“ und des Wundenkultes in Bethlehem. Bei der Deutung dieses Kultes setzt sich Atwood mit der überholten psychologischen Deutung von Oskar Pfister aus dem Jahr 1910 auseinander, während er auf die späteren theologischen Deutungen von Bettermann, Eberhard, Renkewitz und Beyreuther gar nicht eingeht. Ja Eberhard und Renkewitz werden nicht einmal genannt. Die Deutung wird in sozialpsychologischer Richtung gesucht und gefunden. Die Wundensprache isolierte die Einwohner Bethlehems von der Welt und steckte ihre Grenzen ab. Nach Mary Douglas Deutung von religiösen Ritualen wird der Leib, hier der Leib Christi und seine Seitenwunde als Darstellung der Sozialstruktur von Bethlehem verstanden. Atwood schreibt: „Die Gewalt, die von der Gemeinde erfahren wurde, wenn sich ihr neue Mitglieder anschlossen, wurde ritualisiert als eine Gewalt am Leibe Christi. Der metaphorische Leib wurde gezwungen, eine neue und einzigartige Öffnung, durch welche Personen eintreten konnten, zu gewähren.“ (S. 218). Die Wunden Jesu dienten ferner, meint Atwood, dem Abbau von sozialen Spannungen in der Gemeinschaft durch Erotisierung. Pfisters psychologische Theorie der Sublimation wird von Atwood sozial interpretiert. „Der Wundenkult verschaffte ein Ventil für sexuelle Energie, die die Gemeinschaft festigte statt sie zu zerstören.“ „Die Anbetung der Seiten-

wunde Jesu mit ihrem dichten Symbolismus (Mutterleib, Vagina, Brust, Bett usw.) konnte die erotischen Wünsche der ganzen Gemeinde erregen und befriedigen.“ (S. 219). Das gilt auch im Hinblick auf die Frustrationen und Verletzungen, die in jeder engen Gemeinschaft geschehen. Atwood formuliert: „Das ritualisierte Leiden und die Ermordung Jesu dienten dazu, gewalttätige Emotionen aus der Gemeinde heraus und in das Reich des Mythos zu übertragen.“ (S. 220). Sie halfen auch dazu, meint Atwood, die Furcht vor dem Tod zu überwinden. In der abschließenden Zusammenfassung betont der Verfasser, dass mit dem Tod Zinzendorfs und dem Weggang Spangenberg auch die „General Economy“ zu Ende war. Zinzendorfs Theologie war die Seele und motivierende Kraft dieses Wirtschaftssystems, das Spangenberg in die Praxis umsetzte.

Bei der Lektüre von Atwoods Interpretation von Zinzendorfs Frömmigkeit und ihrer sozialen Gestaltgebung in Bethlehem war ich zunächst elektrisiert. Hier bleibt Zinzendorfs Kreuzestheologie keine theologische Chiffre, sondern wird in ihrer sozialen Wirkung dargestellt. Was Atwood einschärft, ist diese unerhörte, bisher nicht ernst genug genommene Verbindung von Theologie und sozialer Ausprägung der Gemeinde. Der Buchtitel ist sehr geschickt gewählt und bringt es auf eine knappe Formel: „Gemeinschaft des Kreuzes“. In der Tat lebte die Brüdergemeinde aus dem Verdienst von Jesu Tod und dies als eine liturgisch geprägte, missionarisch und sozial aktive religiöse Gemeinschaft mit ihrer eigentümlichen Bildersprache. Durch diese Interpretation findet der moderne Mensch einen Zugang und Schlüssel zum Verständnis des damaligen Blut- und Wundenkultes.

Freilich stellen sich bei dieser Deutung für den Historiker auch Fragen. Läßt sich die Seitenwunde Jesu, auf die am Ende bei Atwood alles hinausläuft, wirklich so einseitig psychologisch und soziologisch deuten? Atwood kommt von modernen soziologischen Theorien her und sucht diese in der Brüdergemeinde zu verifizieren, aber er fragt nicht: Wie haben sich denn die Menschen damals verstanden? Aus welcher theologischen Tradition kommen sie und was bedeutete die Seitenwunde und Jesu Blut für sie? Er setzt einfach voraus, dass eine religiöse Gemeinschaft damals voll sexueller Triebe und Emotionen gewesen sei und dies ihr vorrangiges Problem dargestellt habe. Auf diese Weise verharmlost er völlig die damals vorrangigen theologischen Fragen und schiebt sie als unbedeutend zur Seite. Aber gerade so wird er der Brüdergemeinde von Bethlehem und ihren theologischen Ängsten und Lösungen nicht gerecht, den pietistischen Ängsten um ein geheiligtes Leben, der Flucht aus konfessionellen Enge und oberflächlicher Kirchlichkeit, der Ablehnung einer seichten Aufklärung mit ihrem falschen Gott-Vater-Bild und ihrer moralischen Selbstsicherheit, die nicht mehr nach dem biblischen Glauben fragt.

Kurzum: Atwood geht es nicht um eine historische Deutung der damaligen Gemeinde, sondern um einen Zugang des modernen Menschen zum Wundenkult. Dabei kommt es dann zu seltsamen Fehlschlüssen und unbiblischen Bilddeutungen, als ließe sich die Seitenwunde Jesu als Vagina, Ehe-

bett oder ähnliches verstehen, als könne die Kreuzestheologie durch eine Erotisierung und Sublimierung von sozialen Spannungen befreien, als sei Jesus lediglich der Sündenbock für soziale Gewalt. Das alles ist moderne Psychologie, aber hat wenig mit den theologischen Fragen von damals und der Heilsbedeutung Jesu als Heiland und Schöpfer zu tun. Bei dieser Sichtweise des Verfassers kommt ein Phänomen wie die Sichtungszeit gar nicht recht in den Blick. Atwood wundert sich, dass die Blut- und Wundenfrömmigkeit nach Ende der Sichtungszeit in den 1750er Jahren genauso vertreten wurde wie vorher. In der Tat bildete die Kreuzestheologie weiterhin das Zentrum seiner Frömmigkeit. Sichtungszeit und Blut- und Wundenfrömmigkeit sind keineswegs identisch. In der Sichtungszeit ging es vielmehr um das Überspringen der eschatologischen Schranken, um die chiliastische Ansicht, dass Jesus in seiner Gemeinde schon jetzt in *Pleura et silentio* regiere. Daher glaubten einzelne, ihn schon jetzt gesehen zu haben, schon jetzt im Himmel zu leben. Sie mißachteten sein Kreuzreich und schwangen sich in eine *theologia gloriae*. Diese Frage wird von Atwood gar nicht behandelt, sie ist aber zentral für ein rechtes Verständnis der Kreuzesgemeinschaft mit Jesus. Atwood bemüht sich nicht um die Unterscheidung zwischen den Auswüchsen und Fehlentwicklungen eines verspielten Wundenkultes und den zentralen Anliegen einer Kreuzestheologie. An dieser Stelle müsste m. E. weitergearbeitet werden.

Eine weitere von Atwood angestoßene Frage ist die nach der Bedeutung von Spangenberg. Meiner Meinung nach wird die Bedeutung Spangenburgs unterschätzt. Die *General Economy* ist das Werk Spangenburgs, nicht Zinzendorfs. Die konsequente Verwirklichung der Abendmahlsge-meinschaft auf das Sozialleben der Gemeinde und ihre Wirtschaftsform ist charakteristisch für Spangenberg, und es ist bezeichnend, daß es nur in Pennsylvanien unter Spangenburgs Leitung zu der Ausbildung der „*General Economy*“ kam. Hier müssten m.E. die Besonderheiten der Theologie Spangenburgs klarer herausgearbeitet werden. Wie erklärt sich eigentlich der Verfasser, dass ausgerechnet Spangenberg die Besonderheiten von Zinzendorfs Theologie nach 1764 beseitigt hat, was er kaum getan hätte, wenn er sie als Grundlage der *General Economy* verstanden hätte? Die Blüte der Bethlehem Gemeinde hing an der Leitung Spangenburgs und lässt sich nicht so ohne weiteres aus der Theologie Zinzendorfs ableiten. Auch hier wüsste man noch einmal weiter arbeiten.

Trotz dieser Anfragen ist die Lektüre von Atwoods Werk sehr anregend und weniger für den Historiker als für den gegenwärtigen brüderischen Leser und kirchlichen Mitarbeiter eine Hilfe, über die Rolle von Theologie im praktischen Handeln einer Gemeinde nachzudenken. Atwoods Buch könnte einen neuen Anstoß geben, die Kreuzestheologie in der Brüdergemeine wieder neu zu entdecken und ihre Kraft in Predigt und sozialem Handeln zu erfahren. Das wäre in der Tat ein großer Gewinn, den eine bloß historische Analyse nicht erreichen kann.

Dietrich Meyer

Johann Daniel Grimm: Handbuch bey der Music-Information im Paedagogio zu Catharinenhof. Hg. von Anja Wehrend unter Mitarbeit von Gudrun Busch und Wolfgang Miersemann, Tübingen 2002 (Hallesche Quellenpublikationen und Repertorien, Bd. 6), X, 202 S.

Der Verfasser des Handbuchs stammt aus Stralsund (1719-1760), war der Sohn eines Musikers und wurde 1741 ebenfalls Stadtmusicus, zunächst in Wolgast, dann in Küstrin. 1746 besuchte er Herrnhut und wurde ein Jahr später in die Gemeinde aufgenommen, der er bis zu seinem Tode diente, seit 1750 als Musiklehrer an der Knabenerziehungsanstalt in Großhennersdorf. Von ihm stammt das älteste Choralbuch der Brüdergemeinde, das nur handschriftlich vorliegt, seit 1748 komponierte er auch Kantaten. Es ist das Verdienst von Paul Eugen Layritz, ihn zur Niederschrift seines Handbuchs für den Musikunterricht veranlaßt zu haben. Offensichtlich war er ein beliebter und methodisch geschulter Lehrer, der wegen seiner schwachen Gesundheit seit ca. 1753, also mit nur 34 Jahren, im Dienst behindert war und auf den man nur ungern verzichtete. Seine Beschreibung des Musikunterrichts gibt einen Einblick in die brüderische Musikerziehung, und zwar sowohl in die Gehörschulung, die musikalische Formenlehre, das Notenlesen, die Instrumentenkunde, die Harmonielehre und das Verständnis einer Gemeinmusik.

Das Handbuch ist aber nicht nach diesen Inhalten gegliedert, sondern sehr formal nach den drei Unterrichtsklassen und schreitet von den Anfängen in der ersten Klasse zu den höheren Ansprüchen in der zweiten und der dritten Klasse fort. Daraus läßt sich bereits die starke Orientierung des Unterrichts an den Kindern und ihrem jeweiligen Verständnis ablesen. Der zweite Teil des Handbuchs nennt sich „Supplement“ und enthält zusätzliche Erläuterungen für den Lehrer, wiederum nach den Klassen geordnet. Am Ende des Buches sind Notenbeispiele beigegeben.

Die Herausgeberin, die sich durch eine Dissertation über Musikanschauung und Musikpraxis der Brüdergemeinde bereits 1995 einen Namen gemacht hat, leitet in einer Einleitung von fast 50 Seiten in das Leben von Grimm, in sein Werk, sein Verhältnis zu anderen zeitgenössischen Werken und sein besonderes religiöses Musikverständnis kenntnisreich ein. Danach erweist sich Grimm als ein gut unterrichteter Lehrer, der insbesondere eine Nähe zu dem 1732 erschienenen Musicalischen Lexicon von Johann Gottfried Walther aufweist und in der Musikauffassung seiner Zeit gut bewandert ist. Die Herausgeberin zeigt das an dem für Grimms Musikverständnis zentralen Begriff der „Klangrede“, möglicherweise in Anlehnung an Johann Mattheson, auf, der den Vorrang des Gesangs vor dem Instrument ausdrückt.

Anja Wehrend weist in ihrer Einleitung auf zwei religiöse Aspekte seines Handbuchs hin: 1. seinen christologischen Ansatz, nach dem alle Musik ein donum Jesu und eine laudatio Jesu ist. Grimm kann ganz Zinzendorfisch

sagen, wenn die Gemeine singt, „so ist die Hauptmaterie immer: den Tod des Herrn verkündigen.“ (S. 35) Anja Wehrend betont: „Die unmittelbare Gegenwart des Heilands zu spüren, war die Quelle der Erbauung und Ziel jedes gottesdienstlichen Musizierens.“ (ebd.). – 2. den priesterlichen Umgang mit Musik. Jede Gemeinmusik steht im Dienste Jesu und ist „liturgische Anwendung aus einem Priesterherzen.“ (S. 37). Das eben mache den Unterschied zur Welt aus, während ansonsten nach Grimm die musikalischen Regeln für alle gleicherweise gelten.

Die Herausgeberin unternimmt am Ende ihrer Einleitung eine Standortbestimmung des Handbuchs innerhalb der Geschichte der Musikpädagogik und entdeckt den so stark schülerorientierten, kindgemäßen Ansatz von Grimm bereits bei Comenius und dann vor allem bei Jean-Jaques Rousseau. Dem Musikunterricht wurde in Herrnhut weit mehr Raum und Zeit zugemessen als in Halle. Während man sich in Halle mehr den aufkommenden Naturwissenschaften zuneigte und von dem lutherischen Musikverständnis verabschiedete, „blieb die Brüdergemeine diesem lutherischen Musikverständnis treu“, das in der Musik die Zwiesprache des Menschen mit Gott sah und in der Liturgie und dem instrumentalbegleiteten Gesang ihre schönste Ausdrucksform erkannte (S. 43).

Daß man gerade im brüderischen Musikverständnis eine lutherische Wurzel erkennen kann, hätte damals ein Besucher Herrnhuts wohl so leicht nicht vermutet, denn die Musizierweise unterschied sich sehr deutlich von dem des orthodox-lutherischen Gottesdienstes. Und doch stimme ich der Herausgeberin zu: Grimm nimmt sogar das der lutherischen Theologie entstammende Theologumenon Zinzendorfs, daß Jesus für uns alles verdienstlich getan hat, auf (S. 105) und bekundet damit, wie sehr er den geheimen Sinn von Zinzendorfs Kreuzestheologie verstanden hat. Ziel seiner Kreuzestheologie ist ja die Zerstörung der Eigengerechtigkeit, die Grimm in der weltlichen Musik Triumpfe feiern sieht. „In der sogenannten christlichen Welt ist die Mißhandlung der Music nicht geringer: der Feind muß denen Seelen, die den Heiland nicht kennen, solche blaue Dünste vor(zu)machen, daß sie sich selbst vergöttern, indem die Music ihren leichtsinnigen Begierden, nach der durch des Feindes List angeborenen Lustsuche, zur Ergötzung dienen muß“ (S. 105).

Es ist hier nicht möglich, auf die vielen reizvollen musikalischen Hinweise von Grimm einzugehen, die die Erfahrung und reiche Kenntnis eines Praktikers verraten. Umso mehr ist man erstaunt, wie gehaltvoll das Werk in theologischer Hinsicht ist. Es ist eine Fundgrube für das Musikverständnis der Brüdergemeine zur Zeit Zinzendorfs. Der Herausgeberin, Gudrun Busch und Wolfgang Miersemann, die sich um die Edition des Freylinghausenschen Gesangbuchs große Verdienst erworben haben, sei für diese wertvolle Edition herzlich gedankt.

Dietrich Meyer

Bibliographische Übersicht der Neuerscheinungen über die Brüdergemeine

#359 Zusammengestellt von Claudia Mai

Meldungen von Titeln und Belegexemplare für die Bibliographie werden erbeten an:

Unitätsarchiv, Postfach 21, 02745 Herrnhut. Email: mai@ebu.de.

Die Arbeit an dieser Bibliographie wurde abgeschlossen am: 1. 8. 2005

Abkürzungen:

UA Unitätsarchiv, Herrnhut

UF Unitas Fratrum. Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine. Herrnhut: Herrnhuter Verlag

TRE Theologische Realenzyklopädie

I. Bibliographien, Archivwesen, Buchwissenschaft

1. Greisiger, Lutz: Jüdische Kryptochristen im 18. Jahrhundert? Dokumente aus dem Archiv der Evangelischen Brüderunität in Herrnhut [T. 1-2]. In: *Judaica* 60 (2004) H. 3-4, S. 204-223; 325-339
2. Peucker, Paul: Cherrnchut i Rossija [Herrnhut und Russland: Archivalien von der Brüdergemein-Arbeit der Migranten aus Mähren im Unitäts-Archiv Herrnhut]. In: *Nichtrussische Kirchen in Sankt-Petersburg*. Sankt Peterburg: Russisches historisches Staatsarchiv, Holländisches Institut 2004, S. 53-56
3. Peucker, Paul und Mai, Claudia: Bibliographische Übersicht der Neuerscheinungen über die Brüdergemeine. In: *Unitas Fratrum* 53/54 (2004), S. 201-210

II. Allgemeine Darstellungen

4. Atwood, Craig D.: Herrnhut. In *The Encyclopedia of Protestantism* Vol. 2. New York, London: Routledge 2004, S. 864-865
5. Graf, Gerhard: *Kleine Kirchengeschichte Sachsens*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2005, 56 S. [Zinzendorf und die Brüderunität finden Erwähnung]
6. *Hoffnung besserer Zeiten. Philipp Jakob Spener (1635-1705) und die Geschichte des Pietismus*. Jahresausstellung der Franckeschen Stiftungen. Halle: Franckesche Stiftungen 2005, 235 S. + zahlr. Ill.
7. Vogt, Peter: Moravian Church. In: *The Encyclopedia of Protestantism* Vol. 3. New York, London: Routledge 2004, S. 1308-1312
8. Vogt, Peter: Moravians. In: *Encyclopedia of Community. From the Village to the Virtual World*. Ed. by Karen Christensen and David

- Levinson. Vol. 3. London u.a.: Thousands Oaks, [ca. 2003], S. 935-937
9. Vogt, Peter: Zinzendorf, Nikolaus Ludwig von (1700-1760). In: *The Encyclopedia of Protestantism* Vol. 4. New York, London: Routledge 2004, S. 2078-2080
 10. Voigt, Karl Heinz: *Freikirchen in Deutschland (19. und 20. Jahrhundert)*. (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen; III/6) Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2004, 263 S. [S 67-70: Die Evangelische Brüder-Unität (Unitas Fratrum) - Herrnhuter Brüdergemeine]
 11. Wallmann, Johannes: *Der Pietismus*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2005, 243 S. [S. 181-203: Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und die Brüdergemeine]

III. Alte Brüderunität

12. Comenius: *Ausstellung in Gnadau - März 2003*. [Gnadau]: [Brüdergemeine Gnadau], [2003], 12 S. [unveröffentlichtes Ausstellungsheftchen, im UA vorhanden]
13. Krizova, Marketa: *Herrnhut-Ochranov a tradice stare jednoty bratrské*. In: *Husitsky Tabor* 13 (2002), S. 169-183
14. Langerfeld, Karl Eugen: *Rozporuplné poznák k otázce, je-li Jednota Bratrská právem povazována za pacifistickou církev* [Übers.: Widersprüchliche Anmerkungen zu der Frage, ob die Brüder-Unität zu Recht für eine pazifistische Kirche gehalten wird]. Tabor 2004, 3 Bl. [im UA vorhanden]
15. Sterik, Edita: *Exulantska utociste v Luzici a Sasku* [Übers.: Zufluchtsorte der böhmischen Exulanten in der Lausitz und in Sachsen]. Prag: Kalich 2004, 549 S. + Ill.

IV. Zinzendorfzeit

16. Albrecht, Ruth: *Johanna Eleonora Petersen. Theologische Schriftstellerin des frühen Pietismus*. In: *Arbeiten zur Geschichte des Pietismus* 45, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005, 432 S. [darin u.a.: Verbindung Zinzendorfs zu J. E. Petersen]
17. Bauer, Holger: *Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und das lutherische Bekenntnis: Zinzendorf und die Augsburgische Konfession von 1530*. Beiheft der UF 12 (2004), 274 S.
18. Buß, Uwe: *Johann Friedrich Starck (1680-1756): Leben, Werk und Wirkung eines Pietisten der dritten Generation*. Darmstadt und Kassel: Verlag der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung 2004, 306 S. [darin auch Starcks Verhältnis zu Zinzendorf]
19. Campenhausen, Axel Freiherr von: *Drei Balthasare von Campenhausen. Im Dienste des Zaren und Livlands*. In: *Jahrbuch des baltischen Deutschtums* 46 (1999), Lüneburg/München 1998, S. 9-43.

20. Daniel, Thilo: Zinzendorfs Unionspläne 1719 bis 1723: Nikolaus Ludwig von Zinzendorfs theologische Entwicklung bis zur Gründung Herrnhuts. Beiheft der UF 11 (2004), 424 S.
21. Faull, Katharine: Christ's Other Self. Gender, the Body, and Religion in the Eighteenth-Century Moravian Church. In: *The Covenant Quarterly* 62 (2004) H. 4, S. 28-41
22. Graf, Matthias: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine in der Grafschaft Büdingen. *Das Experiment Herrnhag*. Gelnhausen 2004, 282 S. + Ill. [unveröffentlichte Hochschulschrift im UA vorhanden]
23. Hasegawa, Kenichi: N. L. v. Zinzendorfs Betrachtungsweise des Körpers - Leiblichkeit Jesu in der Blut- und Wundentheologie und ihre Sichtbar-Machung. Sonderdruck o.O. 2003, S. 25-48 [im UA vorhanden]
24. Krizova, Marketa: Building a new identity: the first decades of existence of the Moravian Church. In: *Menschen - Handlungen - Strukturen. Historisch-anthropologische Zugangsweisen in den Geschichtswissenschaften (Opera historica 9)*. Ceske Budejovice: Editio Universitatis Bohemiae Meridionalis 2001, S. 407-422, 501-503
25. Krizova, Marketa: Espejo del Nuevo Mundo (Las misiones cristianas en America y su esfurzo reformandor). In: *Historica - Historical Sciences in the Chech Republic; Neue Serie 9*. Prag: Institute of History 2002, S. 61-91
26. Krizova, Marketa: The Ideal City and Lost Paradise: The Society of Jesus and the Moravian Church in the New World. In: *Acta Comeniana* 15-16 (2002), S. 141-168
27. Meyer, Dietrich: *Cognitio Dei experimentalis* oder "Erfahrungstheologie" bei Gottfried Arnold, Gerhard Tersteegen und Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. In: *Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte* 152(2002), S. 223-240
28. Meyer, Dietrich: Graf Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine. In: *Hoffnung besserer Zeiten. Philipp Jakob Spener und die Geschichte des Pietismus*. Halle: Franckesche Stiftungen 2005, S. 84-100
29. Rackwitz, Werner: Über das Verhältnis der *Unitas Fratrum* zur Musik Händels im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. In: *Händel Jahrbuch*, Jg. 51, Kassel u.a.: Bärenreiter 2005, S. 317-355
30. Schneider, Hans: Zinzendorf, Nikolaus Ludwig von (1700-1760). In: *TRE XXXVI*, Berlin u.a.: Walter de Gruyter 2004, S. 691-697
31. Schumann, Arndt D.: Menantes und Zinzendorf: Der Barockpoet und der Gründer der Brüdergemeine. In: *Palmbaum: Literarisches Journal aus Thüringen* 12(2004) H. 2-3, S. 137-141
32. Sensbach, Jon: Pietism, Slavery, and the Emergence of Afro-Protestantism in the Atlantic World. In: *The Covenant Quarterly* 62 (2004) H. 4, S. 3-12

33. Vogt, Peter: Zinzendorf's „Philadelphian“ Ecumenism in Pennsylvania, 1742. An Example of Cross-Cultural Dynamics in Eighteenth-Century Pietism. In: *The Covenant Quarterly* 62 (2004) H. 4, S. 13-27

V. Zeit der Ortsgemeine (1760-1900)

34. Anders, Ines: Johann Gottfried Schultz (1734-1819). Biographische Notizen. Aus Anlaß seines 260. Geburtstages und 175. Todestages. In: *Görlitzer Magazin* 18(1994), S. 85-106
35. Jakubowski-Tiessen: Herrnhutertum und Erweckungsbewegung im Herzogtum Schleswig. In: *Pietismus und Neuzeit* 30 (2004), S. 48-61
36. Seibert, Dorette: Glaube, Erfahrung und Gemeinschaft: Der junge Schleiermacher und Herrnhut. (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie; 102) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003, 366 S.

VI. Zeit nach 1900

37. Bühler, Gertrud: Vom Waffenstillstand 1945 bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1949. In: *Unitas Fratrum* 53/54 (2004), S. 1-12
38. Günther, Walther: Zerstreuung und Sammlung. In: *Unitas Fratrum* 53/54 (2004), S. 92-106
39. Hahn, Hans-Christoph: Vom Umgang mit Erinnerung in der Brüdergemeine. In: *Unitas Fratrum* 53/54 (2004), S. 43-64
40. Harke, Cy: Brief History of the Brüdergemeine (Moravian Church) in Poland 1800-1945, o.O. 1999, 34 S. + Kt. [Kopie einer unveröffentlichten Arbeit im UA vorhanden]
41. Kessler-Lehmann, Margit: Schulen und Werke in der Brüdergemeine von 1945 bis 1949. In: *Unitas Fratrum* 53/54 (2004), S. 137-158
42. Knothe, Joachim: Jugendarbeit der Brüdergemeine 1945-1949. In: *Unitas Fratrum* 53/54 (2004), S. 115-136
43. Reichel, Hellmut: Die Teilung der Deutschen Unitätsdirektion 1945. In: *Unitas Fratrum* 53/54 (2004), S. 83-91
44. Reichel, Hellmut: Die Losungen. In: *Unitas Fratrum* 53/54 (2004), S. 107-114
45. Schiewe, Helmut: Ende der Arbeit der Brüdergemeine in den ehemals deutschen Ostgebieten und in Polen nach der Flucht und Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkrieges. In: *Unitas Fratrum* 53/54 (2004), S. 66-81
46. Schiewe, Helmut und Schlimm, Henning: Schuld und innere Besinnung. In: *Unitas Fratrum* 53/54 (2004), S. 13-42
47. Wenzel, Hans-Michael: Wirtschaft und Finanzen der Deutschen Brüder-Unität 1945-1949. In: *Unitas Fratrum* 53/54 (2004), S. 161-180

48. Wenzel, Hans-Michael: Die Abraham Dürninger Stiftung 1945-1949. In: *Unitas Fratrum* 53/54 (2004), S. 182-191

VII. Mission und (ehemalige) Missionsgebiete

49. Baudert, Friedrich Rudolf und Keegan, Timothy (Hg.): *Moravians in the Eastern Cape, 1828-1928: Four Accounts of Moravian Mission Work on the Eastern Cape Frontier*. In: *Van Riebeeck Society for the publication of South African Historical Documents / Second Series* 35. Cape Town 2004, XLII + 308 S.
50. Beszterda, Rafal: The educational and school-founding activity of the Moravian Missionaries on the Indo-Tibetan Border. In: *Ethnologia Polona* 24(2003), S. 131-148
51. Downs Anibal, Pablo R.: *La Mision de la Iglesia Morava en Puerto Cabezas. Managua <Nicaragua> 1996*, 115 S. [Hochschulschrift, im UA vorhanden]
52. Demaus, A.B.: *Ships with a Mission. Ludlow / Shropshire: A.B. Demaus, 2004*, 94 S.
53. *Ein Leben im Glauben Memoiren des Pastors Wilhelm Gottfried Lange*. Hrsg. von Anette Hoffmann und Ernesto Guilherme Hoffmann. Blumenau: Nova Letra, 2003, 408 S.: zahlr. Ill. [deutsch/portugisisch]
54. *Ethnographie und Herrnhuter Mission*. Hrsg. vom Völkerkundemuseum Herrnhut. Herrnhut: Völkerkundemuseum, [ca. 2004], 2 Bl.
55. *Fördern und integrieren. Der Sternberg. Ein Zentrum für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in Palästina, im Land der Bibel*. Bad Boll: Herrnhuter Missionshilfe, [2004], 12 Bl. [Leporello im UA vorhanden]
56. *Het visioen van Herrnhut de wereld in: Overwegingen bij de viering in Suriname van Zinzendorfs 300e geboortedag*. Hrsg. von Urmie Mingoen, Frieder Vollprecht und Wies van Raalte. In: *Theologisch Seminarie der EBGs* 9 (2004), 112 S. und zahlr. Ill.
57. Musomba, Angetile Yesaya Mbangigwa: *A Short History of The Moravian Church in Tanzania Southern Province 1891-1976*. [Rungwe] 1991, 174 Bl. + Ill.
58. Neub, Waldtraut: *Groeten uit Suriname. Meine 3 surinamischen Tagebücher*. Denzlingen: Selbstverlag 2005 (gekürzte Ausg.), 100 Bl. + zahlr. Ill.
59. Pixley Sinclair, Leopoldo: *History of the Moravian Church of Costa Rica 1941-2004*. San José / Costa Rica 2004, 10 S. + Kt. [im UA vorhanden]
60. Ruhland, Thomas: *Herrnhuter Missionare in Südindien - Untersuchung zur Thematisierung des Fremden und des kollektiven Selbstverständnisses anhand ihrer Lebensberichte*. [Potsdam] 2004, 136 S.

[unveröffentlichte Abschlussarbeit an der Universität Potsdam, im UA vorhanden]

61. Staatliche Ethnographische Sammlungen Sachsen. - Leporello. Leipzig: Staatliche Ethnographische Sammlungen Sachsen, [ca. 2004], 3 Bl.

VIII. Liturgie, Musik, Verfassung

62. Burgess, Andrew J.: Kierkegaard, Brorson, and Moravian Music. In: International Kierkegaard Commentary 20. Hrsg. von Robert L. Perkins. Marcon/Georgia: Mercer University Press 2004, S. 211-243
63. Church Order of the Unitas Fratrum (Moravian Church) 2002 with Resolutions from Unity Synods 1974, 1981, 1988, 1995 & 2002. Pub. by order of the Unity Synod, held at Bethlehem, Pennsylvania, USA, August 8-19, 2002. Bethlehem / Pa. : Unity Synod, 2002, 149 S.
64. Frank, Albert H.: Companion to the 1995 Moravian Book of Worship. Winston-Salem/NC. u. Bethlehem/Pa.: Moravian Music Foundation, 2004, 371 S.
65. Hauptert, Thomas J.: The Hussite Bell Ringers. A History. Winston-Salem / N.C.: the Author 2003, 184 S.
66. Schatull, Nicole: Die Liturgie in der Herrnhuter Brüdergemeine Zinzendorfs. Tübingen: Narr Francke Attempto 2005, 263 S.
67. Sweitzer, Vangie Roby: Tuned for praise: The Bethlehem Area Moravian Trombone Choir, 1754-2004. Bethlehem / Pa.: Central Moravian Church, 2004, 27 S.: zahlr. Ill.
68. Zahn, Norbert: Die Obmänner der Brüdergemein-Bläserarbeit. Neuwied am Rhein 2004, 3 S. [im UA vorhanden]

IX. Erziehung

69. Lost, Christine: Pädagogische und pädagogisierte Räume für Körper, Geist und Seele - Organisationsformen in geschlossenen Gesellschaften am Beispiel der Herrnhuter Kindererziehung im 18. Jahrhundert. In: Die Pädagogische Gestaltung des Raums. Geschichte und Modernität. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt 2003, S. 403-414

X. Diakonie

70. Hettasch-Haarmann, Erdmut: Hilfsaktionen der Brüder-Unität, Distrikt Bad Boll, für den Distrikt Herrnhut im Rahmen der Hilfsmaßnahmen des Diakonischen Werkes und des Hilfswerks der EKD. Bad Boll 2004, 67 S.: zahlr. Ill. [unveröffentlichte Arbeit im UA vorhanden]
71. Zimmerling Enkelmann, Anita: Ich habe nur eine Passion und die ist Er, nur Er. Zinzendorfs Impulse für die kontemporäre Diakonie. Greifensee, 2004, 53 S.: zahlr. Ill. [unveröffentlichte Diplomarbeit an der Schule für Diakonie Greifensee, im UA vorhanden]

XI. Wirtschaft

72. Hartstock, Erhard: Teichwirtschaft in der Oberlausitz. Abriss der Geschichte von den Anfängen bis 1945. Bautzen 2004, 391 S. + zahlr. Ill. [darin auch Verbindungen zwischen der Brüderunität und der Teichwirtschaft in der Oberlausitz]

XII. Die Gemeinden: Europa

73. Boytler, Jorgen: **Christiansfeld**. Das Leben und die Häuser. Hrsg. von Det Danke Ideselskab. St'borg: Det Danske Ideselskab 2005, 199 S. [erschieden in Dänisch, Englisch und Deutsch]
74. Evangelische Brüdergemeine **Niesky**. Herzlich Willkommen. Einige Informationen über unsere Gemeinde. - Leporello. Niesky: Brüdergemeine [ca. 2003], 3 Bl.
75. **Herrnhut**. Herrnhut: Comenius-Buchhandlung 2004 (2. Aufl.), 60 S. + zahlr. Ill.
76. Krieg, Dieter: Des Emelius' in der Pfarrstraße - Zur Baugeschichte **Neuwieds**. In: Heimat-Jahrbuch des Landkreis Neuwied 2005, Koblenz [2004], S. 181-189
77. Rötterink, Alberg: Die Siedlungsgeschichte der Herrnhuter Brüdergemeine **Neugnadenfeld**. Bentheim 1993 (2. Aufl.), 43 S.
78. Unterwegs in der Brüdergemeine **Herrnhut**. In: StadtBild: Journal für Zittau und Löbau 9(2004), S. 34-37

XIII. Die Gemeinden: Nordamerika

79. Eze, Katherine Faull: Self-Encounters. Two Eighteenth-Century African Memoirs from Moravian **Bethlehem**. In: Crosscurrents: African Americans, Africa, and Germany in the Modern World. Drawer: Camden House 1998, S. 29-52

XIV. Verschiedenes

80. Bachmann, Traugott: Ich gab manchen Anstoß: Extracts from 'I made many things happen'. Übersetzung ins Englische durch Irmgard Weisser und Christine Benischke. [Königsfeld] 2001/2004, 37 S. [im UA vorhanden]
81. Balders, Günter: Vom Verhältnis des deutschen Baptismus zum historischen Pietismus. In: Theologisches Gespräch: Freikirchliche Beiträge zur Theologie (2003) H. 4, S. 135-165
82. Bauer, Gerhard: Losungsberichte: Zinzendorfjahr 2000. Eine Nachlese zum 300. Geburtstag des Erfinders der Herrnhuter Losungen. Bayreuth 2000, 56 S. [im UA vorhanden]
83. Beringer, Karl Günter: Paramente im Wandel der Zeit: Textile Kirchenkunst aus Neuendettelsau 1858-2004. In: Neuendettelsauer Hefte 2. Neuendettelsau: Heimat- und Geschichtsverein 2004, 61 S.

2. Neuendettelsau: Heimat- und Geschichtsverein 2004, 61 S. + Ill. [S. 41-44: Paramentik Martin Eugen Becks aus Herrnhut]
84. Braun, Hans: Die Familie von Wattewyl. La famille de Watteville. Bern: Licorne 2004, 356 S. + zahlr. Ill.
85. Crews, C. Daniel: This we most certainly believe: Thoughts on Moravian Theology. Winston-Salem / N.C. : Moravian Archives 2005, 52 S.: Ill.
86. Dagteksten van de Evangelische Broedergemeente Herrnhutters: Onsstaan - Geschiedenis - Verspreiding - Gebruik. Basel: Reinhardt 2004, 75 S.: zahlr. Ill.
87. Dickinson, David: The First Christingle and other stories of the children of the Unity. Fulneck: David Dickinson 2004, 18 S.
88. Dickinson, David: The Little Candleseller and other stories of the children of the Unity. Fulneck: David Dickinson 2004, 15 S.
89. Evangelische Seelsorgerinnen: Biographische Skizzen, Texte und Programme. Hrsg. v. Peter Zimmerling. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005, 350 S. + zahlr. Ill.
90. Findeisen, Peter: Von Barby nach Gnadau. Architektur der Herrnhuter an der Elbe. Halle: Landesamt für Denkmalspflege und Archäologie Sachsen Anhalt 2005, 143 S. + zahlr. Ill.
91. Friedrich, Bernd-Ingo: Herrnhuter Papier. In: Marginalien: Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie 4(2004), S. 30-35
92. Friedrich Wilhelm Kölbing - ein Botaniker aus der Herrnhuter Brüdergemeine: Zum 200. Geburtstag F.W. Kölblings und zum 175. Jahrestag seiner „Flora der Oberlausitz“. In: Berichte der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz 11(2004), S. 15-125
93. Gembicki, Dieter: L' Unité des Frères (l' Eglise morave): les réseaux de l' Eglise et les défis nouveaux: de 1760 à la Restauration. Genf 2003, 12 S. [im UA vorhanden]
94. Gembicki, Dieter: Die Gemeinnachrichten: Ein ‚paralleles Netzwerk‘ in der Ära Zinzendorf- Spangenberg. [Genf] 2003/2004, 9 Bl. [im UA vorhanden]
95. Jolin - van der Sar, Gerda J.: The Spiritual Side of Samuel Richardson. Mysticism, Behemenism and Millenarianism in an Eighteenth-Century English Novelist. [Leiden]: G. J. Joling - van der Sar, 2003, 247 S.
96. Krizova, Marketa: Resistance through Cooperation: Christian Missions in Colonial America Seen through the Eyes of the Indian Converts. In: Cynos Vol. 19 No. 1 (2002), S. 127-144
97. Lineham, Peter J.: Cennick, John (1718-1755): lay preacher and Moravian minister. In Oxford Dictionary of National Biography, Oxford: University Press 2004/2005

98. LosungsMagazin. Sondernummer zur 275. Ausgabe der Herrnhuter Losungen. Hrsg. von der Direktion der Evangelischen Brüder-Unität, Herrnhuter Brüdergemeine. Lörrach / Basel: Friedrich Reinhardt, 2004, 30 S.: zahlr. Ill.
99. Mason, John Cecil Strickland: La Trobe, Benjamin (1728-1786): Moravian leader. In Oxford Dictionary of National Biography, Oxford: University Press 2004/2005
100. Mason, John Cecil Strickland: La Trobe, Christian Ignatius (1758-1836): Moravian minister and composer. In Oxford Dictionary of National Biography, Oxford: University Press 2004/2005
101. Mason, John Cecil Strickland: Okely, Francis (1719-1794): Moravian minister and translator of mystical writings. In Oxford Dictionary of National Biography, Oxford: University Press 2004/2005
102. Päivän Tunnussana eilen ja tänään. Karjalan Evankelinen Seura. Karelische Evangelische Gesellschaft. Pieksämäki: Karjalan Evankelinen Seura 2004, 158S. + Ill. [Übers.: Tägliche Losung, gestern und heute. Hrsg. von der Karelischen Evangelischen Gesellschaft in Hamina zum Jubiläum: 100 Jahre Losung in Finnisch]
103. Podmore, Colin John: Delamotte, William (1718-1743): Moravian evangelist. In Oxford Dictionary of National Biography, Oxford: University Press 2004/2005
104. Podmore, Colin John: Gambold, John (1711-1771): bishop of the Moravian church. In Oxford Dictionary of National Biography, Oxford: University Press 2004/2005
105. Podmore, Colin John: Holland, William (1711-1761): Moravian leader. In Oxford Dictionary of National Biography, Oxford: University Press 2004/2005
106. Podmore, Colin John: Ingham, Benjamin (1712-1772): evangelist and preacher. In Oxford Dictionary of National Biography, Oxford: University Press 2004/2005
107. Podmore, Colin: Simpson, John (b. 1709/10, d. in or after 1766): evangelist and preacher. In Oxford Dictionary of National Biography, Oxford: University Press 2004/2005
108. Podmore, Colin John: Stonehouse, George (1714-1793): Church of England clergyman. In Oxford Dictionary of National Biography, Oxford: University Press 2004/2005
109. Rack, Henry D.: Taylor, David (1715-1783): evangelist and preacher. In Oxford Dictionary of National Biography, Oxford: University Press 2004/2005
110. Simon, Ingraban D.: Alte Buntpapiere aus dem 18. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, 2. veränd. und erw. Aufl., [Berlin] 2004, 41 S. [darin einiges über Herrnhuter Buntpapier]

111. Theile, Martin: Herrnhuter Brüdergemeine und Charismatische Bewegung. Eine Orientierung aufgrund des Denkens von N. L. von Zinzendorf. 2. Aufl. Herrnhut: Evangelische Brüder-Unität 2004, 16 S. [auch in tschechischer (Ochranovska Jednota bratrská a charismaticke hnutí) und englischer Sprache (The Moravian Church and the Charismatic Movement) erschienen]

Orts- und Personenregister

- Ägypten 2, 138
 Aigler, Johann Jakob 105
 Aitchison, Engländer 37
 Alaska 14
 Albani, Kardinal Alessandro 4
 Albertini, Johann Baptist von 17, 25,
 27, 41, 46, 49, 118
 Algier 163
 Alphen, Hieronymus van 97
 Altona 46
 Amerika 30, 54, 126, 154, 156
 Amsterdam 77, 95, 97-100, 106f
 Amsterdam, Kirchenvorstand 94
 Amur und Ussuri (Sibirien) 33, 45
 Andresen, Johann Heinrich 41, 46
 Anhalt-Dessau, Fürst Franz von 12,
 23
 Annaberg 29
 Ansorge, Hermann 46
 Antigua (Westindien) 35, 43
 Archangelsk (Russland) 163
 Aserbeidschan 163
 Asien 11, 47
 Assemanni, Joseph Simon 4
 Auerbach, Professor 32
 Augsburg 43
 Augustin, Stephan 1, 46
 Australien 14

 Baars, Willem 99
 Babeling-Villers, Anna Louise 99
 Baer, William Gustav 17, 38, 40, 41,
 49
 Bagewitz, Jakob Michael 70
 Banks, Joseph 2
 Barbice 163
 Barby 5-15, 20-24, 35, 41, 42, 45-51,
 111-123, 172
 Barby, Diarien 12
 Barby, Druckerei 7
 Barby, Schloß 4, 7, 113-115
 Barclay, Robert 106
 Basedow, Johann 12
 Basel 6, 22, 33, 41, 44
 Bau, Walter 41
 Baumeister, Carl August 118, 119,
 120, 121
 Bautzen 17, 31, 38, 44, 47, 48
 Bayreuth 21, 45
 Bechler, Theodor 46
 Becker, Alexander 33, 41, 47
 Becker, Arzt Dr. 28
 Becker, *Hermann* Otto 41, 47
 Becker, John 47
 Becker, Ludwig 17, 47
 Bengel, Johann Albrecht 69
 Berlin 1, 24, 42, 44, 45, 80, 156
 Berlin, Universität 36
 Berlin-Dahlem, Botanisches Institut
 29
 Bernoulli, Johann 13
 Berthelsdorf 18, 23, 25, 41, 44, 45,
 46, 48
 Bethabara (USA) 26
 Bethlehem (Pennsylvanien) 26, 45,
 131, 148, 159, 162, 163
 Bethlehem, Moravian Archives 159
 Beyer, Johann Jakob 118
 Bloomsbury, Konferenz 1749 141,
 172
 Böhmen 18, 96, 161, 164
 Bossart, Johann Jakob 6-14, 22, 35,
 41, 49, 50, 121
 Bourquin, Johann Heinrich Theodor
 30, 41
 Bourquin, Maximilian 41
 Brahts, Franz Peter 28, 42, 47
 Brakel, Wilhelmus à 105
 Brandt, Abraham Louis 141
 Bremen 109
 Breslau 24, 45
 Breutel, Johann Christian 29, 42
 Briant, Jonathan 5
 Brinkmann, Carl Gustav von 23, 24,
 42, 49, 111, 118
 Britisch-Westindien 29
 British Museum 4
 Brodersen, Martin 34, 42

- Brooklyn (New York) 29, 43
 Bruin, Franco de 97
 Bruinings, David 97-100, 104, 109,
 170
 Bruyn, Franco de 129
 Budapest 29
 Büdigen 94
 Bunge, Alexander von, Professor 32
 Bunzlau 44
 Burkhardt, Christian Friedrich 17,
 27, 42
 Burkhardt, Heinz 47

 Cennick, John 127, 138
 Ceylon (Sri Lanka) 2
 Champfleuri (Lausanne) 44
 Chelsea, London 62
 Christian VI, dänischer König 69
 Christiansfeld 1, 15, 35, 43
 Christoph, Hugo Theodor 33, 42, 49
 Clairvaux, Bernard von 108, 148
 Claudius, Bischof von Turin 161
 Claus, Carl, Professor 32
 Clemens XIII., Papst 4
 Clemens, Gottfried 112, 120
 Cohrs Dorf 20
 Comenius, Johann Amos 2, 96, 158,
 162, 164
 Cook, James 12
 Copenhagen 5
 Cossart, Heinrich 4, 58
 Cranz, David 5, 34, 42, 47, 161
 Cranz, Paul 40, 42
 Creutz, Gerhard 47
 Cröger, Ernst Wilhelm 47
 Crueger, Johann Gottfried Ernst 35
 Cunow, Johann Gottfried 23, 42,
 121
 Curie, Peter Friedrich 17, 26, 27, 42,
 49
 Cyrillus, griechischer Mönch 161

 Damnitz, Antoinette von 166
 Dänisch-Westindien 29
 Deknatel, Johannes 104
 Dessau, Philanthropin 13
 Deutschberg, Heinrich Alfred 42
 Deutschland 13, 17, 26, 32, 37, 172

 Diesl, Sigrid 46
 Dober, Johann 142
 Dober, Johann Leonhard 120
 Dober, Martin 70
 Dolland, Naturwissenschaftler 25
 Dose, Kai 63
 Dove, Professor 37
 Dover, Hafen von 68
 Dresden 1, 49, 122, 154
 Dresden-Blasewitz 31
 Dunger, Ingrid 47
 Dunger, Wolfram 47
 Düsseldorf 46
 Düsseldorf, Gemäldegalerie 167

 Ebenezer (Australien) 44
 Ebersdorf 1, 6, 21, 22, 29, 35, 42-44,
 136, 161, 163
 Ebersdorf, Schwesternchorfest 1749
 151
 Ebersdorf, Schwesternchorfest 1752
 144
 Eduard VI. 161
 Ehrenberg, Christian Gottfried,
 Professor 32
 Emmaus 138, 173
 England 54, 57, 119, 122, 123, 159,
 171
 Enon (Südafrika) 45
 Erdmann, Friedrich 50
 Erxleben, Christian Renatus 28, 30,
 42
 Erxleben, Theodor 29, 42, 47
 Estland 2
 Euler, Leonhard 25
 Europa 10, 34, 163
 Eversmann, Eduard, Professor 32
 Exalto, John 93

 Feti, Domenico 167
 Fionnay/Wallis 40, 44
 Flensburg 34, 42
 Forster, Georg 12
 Foster, William 116
 Francke, August Hermann 3, 18, 42,
 47, 48, 103
 Frankfurt 94
 Franklin, John 36, 49

- Freytag, Gottfried August 30, 42
 Frieling, Heinrich 47
 Fries, Jakob Friedrich 24, 42
 Frömelt, Oskar 47
 Fulneck (England) 172

 Gambold, John 25, 43
 Gammern, Abraham von 153
 Gammert, E. J. 47
 Garve, Georg Ludwig 43, 49
 Gatterer, Johann Christoph 7
 Gebhardt, Ludwig 47
 Gemuseus, Oskar 47
 Georgi, Iwan Iwanowitsch, Professor 32
 Georgia, amerikanische Kolonie von 43, 54
 Gerdes, Daniel 100, 102, 103
 Gersdorf, Abraham von 60
 Gersdorf, Adolph Traugott von 49
 Gersdorf, Henriette Katharina von 156
 Gersdorf, Sigmund August von 159
 Giessen 47
 Girlachsdorf (Schlesien) 43
 Gleim, Johann Wilhelm Ludwig 12
 Glitsch, Adelheid Clementine geb. Gregor 48
 Glitsch, Alexander 48
 Glitsch, August Leopold 32, 43
 Glitsch, Constantin Theodor 32, 43
 Glitsch, Ludwig Ferdinand 32, 43, 48
 Glotz, Erich 48
 Gmelin, Johann Georg 11
 Gmelin, Samuel Gottlieb 11
 Gmelin, Samuel, Professor 32
 Gnadau 21, 30, 46-50, 172
 Gnadenberg 25, 32, 40-46
 Gnadenfeld 27, 29, 36, 40-45
 Gnadenfrei 25, 27, 29, 32, 42, 45
 Gnadenthal (Südafrika) 27, 44
 Göbel, Professor 32
 Goethe, Johann Wolfgang von 12, 23, 47, 117, 118
 Görlitz 27, 28, 39, 46-49
 Görlitz, Naturkundemuseum 38

 Goslar 23
 Gotha (Thüringen) 107
 Göttingen 1, 7
 Göttingen, Universität 13
 Gradin, Arvid 164
 Grassmann, Andreas 163
 Graubünden 25, 34
 Graul, Rudolf 48
 Gröditz bei Bautzen 36, 44
 Groe, Theodorus van der 102
 Grönland 2, 5, 8, 10, 29, 34, 35, 44, 46, 47, 163
 Groot, Aart de 93
 Großenhennersdorf 6, 38, 44, 45, 112, 149
 Großenhennersdorf, Katharinenhof 136
 Großenhennersdorf, Pädagogium 155
 Großenhennersdorf, Schloss 155
 Groß-Kniegnitz (Schlesien) 43
 Grothaus, Theodor Wilhelm 70
 Gründler, Adele 48
 Güldenstedt, Johann Anton, Professor 32
 Guly, Christina 163
 Günther, Paul 4, 5, 11, 23, 43
 Gymnasium Zittau 3

 Haidt, Johann Valentin 126, 127, 133-141, 146, 152, 155, 159, 161, 166, 170, 172
 Halberstadt 13
 Halenbeck 42
 Hallbauer, Friedrich Andreas 64
 Halle 3, 5, 13, 18, 25, 45
 Hamburg 1, 57
 Hamel, Joseph Friedrich 32, 43
 Hans, Christian Friedrich 28, 30, 43, 48
 Hans, Christian Theodor 43
 Hans, Ernst Wilhelm 29, 43
 Hänsel, Johann Gottfried 34, 43
 Hardeveldt, Antonie van 100
 Harré, Wilhelm 48
 Hart, Christian 157
 Hartwig, B. 48
 Hartwig, Eugenius 35, 43, 48
 Harz 23

- Heerendijk 129
 Hegner, Johann Conrad 121
 Hehl, Matthäus Gottfried 70
 Heidelberg 24, 42
 Heidenheim 44
 Henke 30
 Hennersdorf 20
 Hennig, P. O. 48
 Herberger, Valerius 169
 Herder, Johann Gottfried 34
 Herrnhag 126-128, 131, 139, 143-
 146, 153, 157, 170
 Herrnhag, Ältestenfest 1748 132
 Herrnhag, Synode 1747 161
 Herrnhut 15-19, 23, 25-50, 68, 69,
 74-82, 91, 97, 111, 118, 126, 129-
 135, 142-145, 150, 152, 154-156,
 163, 165, 166
 Herrnhut, Apotheke 37
 Herrnhut, Brüderchorfest 1747 144
 Herrnhut, Brüderchorfest 1758 164
 Herrnhut, Fa. Abraham Dürninger &
 Co. 27, 30, 44
 Herrnhut, Heimatmuseum 140
 Herrnhut, Schwesternchorfest 1753
 139
 Herrnhut, Synode 1750 155
 Herrnhut, Völkerkundemuseum 1,
 15, 37, 46
 Hessen-Kassel, Marie-Louise von
 97, 106
 Heuser, Paul Hugo Adalbert 29, 43
 Heyde, August Wilhelm 37, 43
 Heyder, Richard 48
 Hiddensee 40
 Hildesheim 30
 Hilmer, Anton Benjamin 25, 43
 Hirsching, Friedrich und Karl
 Gottlob 13
 Hoheneggelsen 45
 Hohlfeld, J. F. 48
 Holland 122
 Honert, Johannes van den 100, 101,
 106
 Honolulu 1
 Hoop (Surinam) 28, 42
 Horsfield, Dr. 37
 Horwood, Kartograph 56, 60
 Höse, Karl 48
 Humboldt, Alexander von 32
 Hus, Jan 161
 Hutton, James 58, 61
 Hutton, John 58
 IJsselstein (Niederlande) 97, 100,
 129
 Imbekofen, Johann Heinrich 43
 Ingatestone Hall, Landhaus in Essex
 57
 Israel, Georg 163
 Jablonski, Daniel Ernst 78, 80
 Jägerndorf 29
 Jamaika, Brüdergemeinde auf 139
 Jannasch, Hans Windekilde 48
 Jäschke, Heinrich August 36, 43, 46
 Jeinsen 43
 Jena 5, 12, 21, 24, 42, 94, 118
 Johannes, Samuel 163
 Jordan, K. H. C. 48
 Kairo (Ägypten) 45
 Kalkutta, botanisches Institut 37
 Kanada 154
 Kant, Immanuel 117
 Karels, Jan-Kees 93
 Kaschmir (Westtibet) 42, 43, 44
 Kersten, J. Fr. 48
 Kindermann, Professor 32
 Kinne, Otto Bernhard 15, 37, 43
 Klaustal 23
 Kleinschmidt, Samuel 35, 44, 46
 Kleinwelka 1, 14, 27, 35, 36, 41
 Kölbing, Carl Rudolf 17, 27, 29, 44
 Kölbing, Friedrich Wilhelm 17, 27,
 29, 44, 50
 Kölbing, Heinrich August 27, 44, 48
 Kölbing, Wilhelm L. 48
 König, Baron von 30
 Königsberg 31, 42, 44
 Königsfeld 1, 39, 41, 43, 45
 Kopenhagen 1
 Korschelt, Johann Gottlieb 48
 Kramer, Heinrich 17, 38, 44, 48
 Kramer, Herbert 38, 44

- Kramer, Herbert Alexander 40, 44,
 48
 Kramer, Volkhard 38, 50
 Krause, Christian Andreas 121
 Krezschmar, Johann Gottlieb 28, 48
 Kronförstchen (Oberlausitz) 31, 44
 Krümel, Everhard Anton 98
 Kücherer, Lena 49
 Kulenkamp, Gerardus 97, 100-102,
 106, 109
 Kunwald (Mähren) 156
 Kunz, Johann Heinrich 116
 Küpper, Minna geb. Christoph 49
 Kurische Nehrung 44
 Kuypers, François 100, 104, 105
 Kuypers, Gerardus 100, 106

 La Trobe, Benjamin 12
 Labadie, Jean de 105
 Labrador 2, 29, 30, 36, 41, 44, 45
 Lafferde (Braunschweig) 35, 44
 Langguth, Johann 169
 Langguth, Michael 145, 167
 Lasco, Johannes a 161, 162
 Lausitz 37, 38
 Layritz, Paul Eugen 3, 20
 Leiden 1
 Leipzig 1, 3, 13, 19, 22, 42, 47-50, 94
 Lelong, Isaac 54, 96
 Lemper, Ernst-Heinz 49
 Leske, Leipziger Dozent 24
 Libbey, Norman 61
 Lichtenau (Grönland) 35, 44
 Lichtenburg, Herrnhaag 139
 Lichtensee 20
 Lieberkühn, Johann Samuel 121
 Lieberkühn, Samuel 70
 Limburg 46
 Lincoln, Bischof von 57
 Lindheim 154
 Lindheim (Livland) 30, 42
 Lindsey House, London 4, 57, 58,
 62, 154, 159, 164, 166
 Linné, Carl von 6, 9, 10, 21, 22
 Lintrup, Severin 78
 Lititz, Herrschaft 161
 Löbau 48
 London 1, 3, 12, 53-57, 61
 London, National Portrait Gallery
 159
 London, s. a. Lindsey House u.
 Bloomsbury 130, 132, 161, 162
 Lowitz, Johann Tobias, Professor 32
 Lüneburg 48
 Luther, Martin 84, 86-89, 103, 108
 Lutjeharms, Wilhelm 93, 133
 Lynar, Heinrich Casimir Graf zu 13

 Maaß, Johann 49
 Mahler, Student 23
 Mähren 154, 161, 163
 Mai, Claudia 111
 Mamucha, Thomas 163
 Marburg 45
 Marche, Christian Gottfried 122
 Marco, W. 117
 Marienborn 20, 21, 44, 127, 134,
 148, 153
 Marienborn, Generalsynode 1764
 168
 Marienborn, Saal Bethlehem 155
 Marienborn, Schloss 127
 Marienborn, Schwesternchorfest
 1752 134, 143
 Martens, Conrad Friedrich 129
 Meisenheim 46
 Meissel, Johannes 39, 44
 Menzel, A. 30
 Menzel, Claudia, verh. Mai, s. Mai
 111, 118
 Merian, Johann Rudolf 27, 44
 Methodius, griechischer Mönch 161
 Meyer, Ernst Rudolf 23, 24, 49, 111
 Miertsching, Johann August 36, 44,
 49
 Militzer, Max 17, 49
 Moeschler, Felix 49
 Montgolfier, Etienne Jacques de 25
 Montgolfier, Michel Joseph de 25
 Montmirail 27, 42, 45
 Möschler, Albert 17, 28, 31, 44
 Möschler, Heinrich Benno 17, 28,
 31, 44
 Möschler, Heinrich Ferdinand 17,
 28, 30, 32, 44
 Möschler, Helene geb. Epha 31

- Moskau 33
 Müller, Christian Heinrich 145
 Müller, Johann Jakob 126, 167
 Müller, Joseph 169
 Müller, Karl 49
 Muller, Philippus Ludovicus Statius 106
 Müller, Polykarp 3, 5, 19, 20, 70, 131
 München 1

 Nazareth 136, 173
 Nazareth, Whitefield House, (Pennsylvania) 133
 Neitz, Bruder 168
 Neuchatel 1, 39
 Neudamm 50
 Neudietendorf 1, 30, 39, 44, 46, 47
 Neugarten (Pommern) 34, 42
 Neuherrnhut (Grönland) 44
 Neusalz 29, 30, 43, 45, 48, 122, 167
 Neustadt a.d. Aisch 3, 20
 Neuwied 25, 27-29, 41-44, 121
 Neuwied, Kinderanstalt 6
 Neu-Zdany (Polen) 45
 Newton, Isaac 25
 Nicaragua 14
 Nicobaren 42, 43, 49
 Niederlande 29, 93-96, 100, 101, 104-110, 129, 161, 172
 Niederoderwitz 38, 44
 Niesky 1, 14, 15, 18, 24-33, 37-50, 120, 133, 134, 172
 Niesky auf St. Thomas (Westindien) 34, 43
 Niesky, Pädagogium 38
 Nijkerk (Niederlande) 100, 106
 Nitschmann, Anna 58, 129, 130, 135, 142, 144, 145, 151, 153, 156, 157, 163, 165
 Nitschmann, David 2, 60, 80, 129, 163, 172
 Nitschmann, Melchior 163
 Nitschmann, Rosina 156
 Noailles, Kardinal de 161
 Nordamerika 26
 Nordeuropa 2
 Norrköping (Schweden) 35, 43
 Northampton House, am Bloomsbury Square, London 57, 58, 61
 Northeim 45
 Nyassa (Ostafrika) 37, 45

 Oberlausitz 14, 17, 18, 26-30, 38, 40, 46-49
 Oetinger, Friedrich Christoph 70, 77
 Okely, Samuel 118
 Oldendorp, Christian Georg Andreas 7, 35, 44, 49, 168
 Oldendorp, Christian Johann 44, 49
 Oppelt, Postmeister 28
 Ostafrika 14
 Ostfrankreich 40, 45
 Ost-Sibirien 48
 Otto I., Kaiser von Böhmen 161
 Otto, Hans-Werner 49

 Paeßler, Naturkundler 30
 Pallas, Simon, Professor 11, 32
 Paramaribo (Suriname) 40, 45, 46
 Parrot, Professor 32
 Peiffers, Wilhelmus 101-106
 Penig (Sachsen) 41
 Pennsylvania 2
 Persien 163
 Peter, Friedrich Eugen 40, 44, 50
 Petersburg 33, 43
 Petersen, Günther 49
 Peucker, Paul 93, 109, 125
 Philadelphia 26
 Philanthropin Dessau, 12
 Philanthropin Schnepfenthal, (bei Gotha, Thüringen) 13
 Piesch, Anna Johanna 130, 135, 151
 Plantinus, Johannes 97
 Plitt, Hermann 49, 111
 Plitt, Johannes 61
 Podiebrad, Georg von 161, 163
 Podmore, Colin 53
 Poiret, Petrus 100, 106
 Potsdam 44
 Potter, John 55
 Prag 1
 Prangins (Schweiz) 1
 Prell, Autor 49

- Quandt, Christlieb 5, 11, 12
 Rachlau 31, 38
 Ramahyuk (Australien) 38, 44
 Ranzau, Erich von 129, 172
 Reichel, Ernst 27
 Reichel, Walter Siegfried 49
 Reinhold, Johann 12
 Renuat, Johannes aus Barbice 163
 Reuss, Erdmuth Benigna von 163
 Reuss, Erdmuth Dorothea von 161
 Reuss, Heinrich X. 163
 Reuss, Heinrich XXIX. 131
 Reuss, Heinrich XXVIII. 148
 Reuss, Sophie 137, 138
 Reuter, Christian 26
 Reuter, Philipp Christian Gottlieb 44
 Rey, Eugène, Ornithologe 30
 Richard, Alfred 39, 44
 Richter, Abraham Ehrenfried 163
 Rijke, Anna 99
 Ritter, Medicus 122
 Rixdorf, Berlin 45
 Rocque, John 55
 Rode, Niels 140
 Rokyzana, Bischof 161
 Roller, Augustin Gottlob 45
 Rom 4
 Rom, Vatikan 4
 Römer, H. 49
 Röntgen, Abraham und David 28
 Rose, Gustav, Professor 32
 Rositten (Ostpreußen) 31, 38, 41, 44
 Rousseau, Jean-Jacques 117
 Rubusch, Joachim Heinrich 149
 Rückbeil, Albert 33, 45, 48
 Rückbeil, Eugen 48
 Rückbeil, Friedrich Wilhelm 32, 45
 Rückbeil, Hugo Christoph 48
 Rückbeil, Wilhelm Eugen 33, 45
 Rußland 11, 32
 Sachsen 48, 49, 79, 81, 155, 158
 Sachsen-Weimar, Herzog Carl August von 12, 23
 Salem (Nordcarolina) 44
 Salzmann, Christian Gotthilf 13
 Sarepta 2, 8, 31-33, 41-48, 51, 136, 168, 169
 Schäfer, Helmut 39, 49
 Schildberg 163
 Schiphout, Wilhelmus 97
 Schlagintweit, Brüder 37
 Schlechter, R. 37
 Schleiermacher, Friedrich Ernst Daniel 23, 24, 45, 49, 111, 118
 Schlesien 29, 37, 122
 Schlüter 30
 Schmidt, Georg 163
 Schmidt, Walter E. 50
 Schmiedeberg 43
 Schneider, Hans 72
 Schneider, Schullehrer 28
 Scholler, Friedrich Adam 4-8, 21-25, 45, 118, 120, 121
 Schönbrunn (Schlesien) 24, 45
 Schöpfel, Paul Adam 156
 Schreber, Johann Christian Edler von, Professor 21
 Schultze, Wilhelm Theodor 17, 30, 45, 50
 Schulze, Adolf 49
 Schurman, Anna Maria van 105
 Schutter, Eldert 98
 Schütze, Lehrer in Rachlau 31, 38
 Schwarren (Curland) 43
 Schwede, Alfred Otto 35
 Schweinitz, Ludwig David von 26, 45, 50
 Schweinitz, Ludwig von 14, 165, 172
 Schweinitz, Moritz von 165
 Schweiz 29, 107
 Sebnitz 33
 Seidel, Nathanael 126
 Sendomir (Polen), Synode 1570 162
 Sewerzow, russ. Ornithologe 32
 Shakespeare, William 118
 Sherlock, Thomas 57
 Sibirien 33
 Sichem (USA) 43
 Sloane, Hans 3, 4, 57
 Smytegelt, Bernardus 104
 Solms-Laubach, Benigna von 163
 Southwark 55, 56

- Spangenberg, August Gottlieb 67,
 69, 70, 71, 73, 116
 Spener, Philipp Jakob 131
 St. Croix (Westindien) 7
 St. Georgen 69
 St. Jan (Westindien) 7
 St. Petersburg 42
 St. Petersburg (Russland) 164
 St. Thomas (Westindien) 7, 67, 83,
 163
 Stähelin, Student 23
 Stählin, Mechaniker 28
 Stamm, Hans-Christoph 50
 Starke, Herrmann 38, 48
 Staudinger, Dr. O. 31
 Staupitz, Johannes von 108
 Steinbach (Odenwald) 44
 Steinberg, Leo 136
 Steinhofer, Friedrich Christoph 70,
 129
 Stephanus, Waldenser-Bischof 161
 Stock, Georg Leonhard 120
 Stockholm 42
 Stolz, Adolf Ferdinand 17, 37, 45
 Stolz, Johannes Wilhelm 17, 40, 45,
 50
 Stonehouse, Mary 61
 Strahwalde (Oberlausitz) 45
 Striegau 44
 Stuttgart 1, 47
 Südafrika 29, 44, 163
 Südlasitz 38
 Suriname 2, 8, 10, 11, 12, 27, 46
 Svatopluk, König von Mähren 161
 Swertner, Peter 117, 121

 Tancre, Naturkundler 30
 Tarent, Julius von 118
 Tersteegen, Gerhard 106
 Thalacker, Johann Friedrich
 Ferdinand 27, 45
 Tharandt (Sachsen) 38, 41
 Thom, Karl 50
 Thust, Gustav Adolf 33, 45, 47
 Tibet/Himalaja 36, 40
 Tobias, Wissenschaftler 30
 Tobisch, Siegfried 50
 Tour, Père de la 161

 Trachenberg 45
 Träger, Richard 47, 50
 Trankebar 2, 34, 42, 43, 49
 Trinidad 35
 Troppau 29
 Tschenkowitz (Böhmen) 44
 Tübingen 45, 154
 Türling, Ernst Friedrich 24, 45, 50

 USA 29, 35, 43
 Uttendörfer, Bertram 40, 45
 Uttendörfer, Kuno 40, 45
 Uttendörfer, Otto 3, 17, 19, 38, 45,
 50, 69, 71, 74, 75, 108, 112

 Veer, Nicolaas de 99
 Voget, Albertus 100, 102
 Voget, Gerardus 106
 Volck, Alexander 94, 132, 171
 Voullaire, Marc Jérémie 17, 27, 45

 Wachau/Nordkarolina 26
 Walch, Johann Georg 94
 Ward, W. Reginald 109
 Watteville, Friedrich von 100, 101,
 171
 Watteville, Johannes von 127, 129,
 130, 145, 146, 150, 153, 155-157,
 165, 167
 Watts, Isaac 103
 Weberhof Orellen (Livland) 41
 Weiffa (Sachsen) 34, 43
 Weimar 45
 Weiß, Johann Ludwig 116
 Weißenburg am Sand (Bayern) 29,
 42
 Weiz, Samuel 29, 30, 45
 Wenck, Eduard 17, 29, 46, 51
 Wesley, Charles 95
 Wesley, John 54, 95
 Westindien 68
 West-Indies 43, 46
 Westminster, London 53-58, 61, 62
 Westtibet 14
 Wetschky, Maximilian Eugen 30, 46
 Wetterau 6, 19, 60, 112, 172
 Wettstein, Johann Jakob 77, 79, 82,
 86

- Whitefield, George 94
 Wiclif, John 161
 Wieland, Christoph Martin 118
 Wiemann, Gottfried David 39, 46,
 51
 Wien 1
 Wijk (Niederlande) 100
 Willem IV., Stadthalter 106
 Wilson, Dr. Thomas 58
 Wittenberg 43, 167
 Wolgograd 33
 Wörlitz 12
 Wullschlägel, Heinrich Rudolf 35, 46
 Wunderlich, Christian Carl 46, 47,
 51
 Württemberg, Herzog Karl Alexander
 von 69
 Wyoming 163

 Zeist 1, 15, 29, 35, 40-46, 55, 93,
 100, 107, 128f, 136, 157, 170, 172

 Zimmermann, Adolf 30
 Zimmermann, Hermann Adolf 30,
 46, 48
 Zinzendorf, Agnes von 153
 Zinzendorf, Benigna von 129
 Zinzendorf, Christian Renuus von
 61, 128-130, 146-149, 152-155,
 165
 Zinzendorf, Elisabeth von 170, 171
 Zinzendorf, Erdmuth Dorothea von
 129, 139, 153, 155, 157, 163
 Zinzendorf, Nikolaus Ludwig von 3,
 5, 18, 20, 34, 50, 53-58, 62-83, 86,
 87, 88, 90, 93-98, 100-109, 112,
 115, 126-142, 145-169, 172
 Zittau 43
 Zittau, Gymnasium 19
 Zürich 1
 Zwick, Heinrich August 32, 46
 Zwickau 46

Anschriften der Autoren

Stephan Augustin, Leiter des Völkerkundemuseums, Goethestr. 1, 02747

Herrnhut

Ludwig Becker, Dürningerstr. 17, 02747 Herrnhut

Dr. Kai Dose, Humperdinkstr. 76, 55543 Bad Kreuznach

John Exalto, Ambachtstr. 3bis, NL 3512 ER Utrecht

J.C. Karels, Geelgorsweg 11, Nl 7331 EA Apeldoorn

Claudia Mai, Archiv der Brüderunität, Zittauerstr. 24, 02747 Herrnhut

Dr. Paul Peucker, Moravian Archives, 41 West Locusstr., Bethlehem, Pa.

18018

Dr. Colin Podmore, 16, Isla Rd., Plumstead London SE 183 AA, Great

Britain